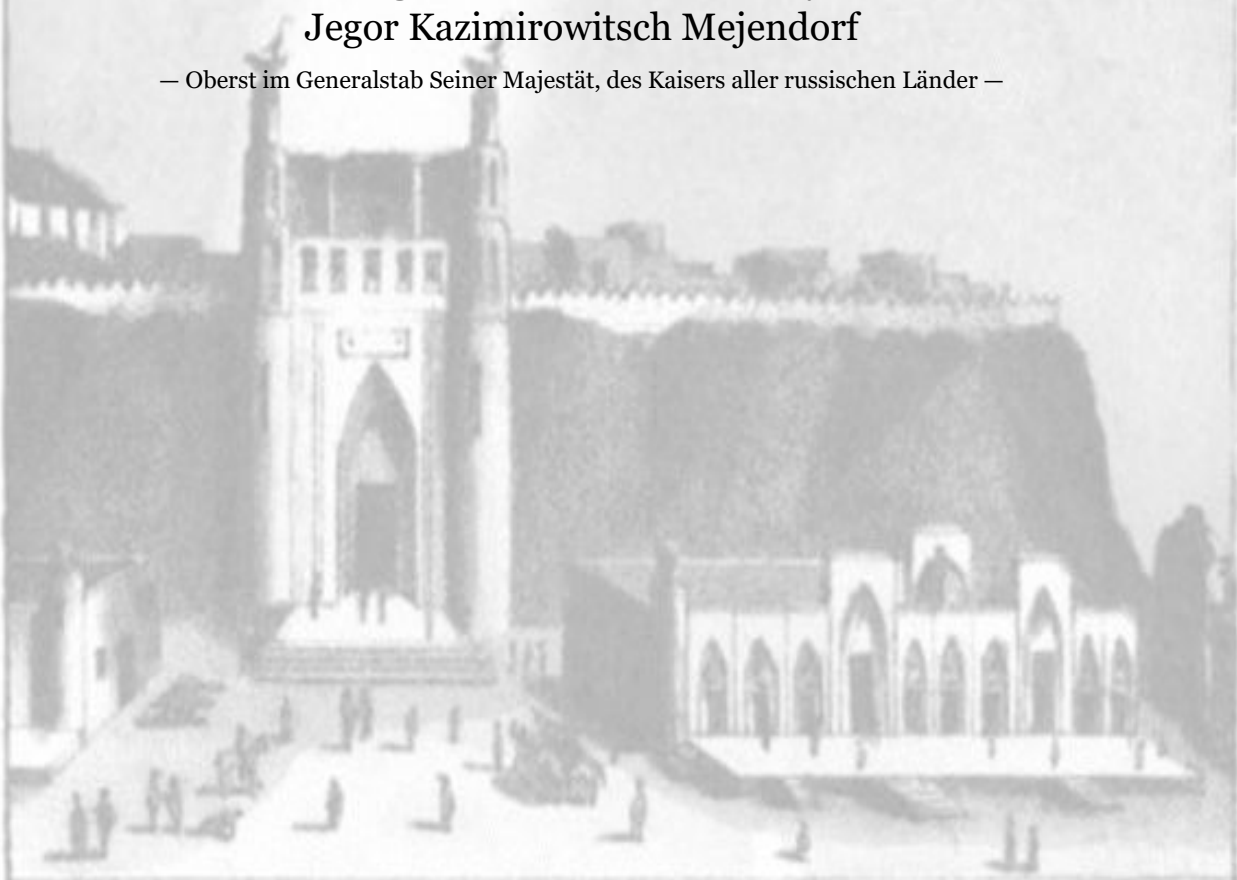


Reise von Orenburg nach Buchara

Baron Georg Wolter Konrad von Meyendorff/
Jegor Kazimirowitsch Mejendorf

— Oberst im Generalstab Seiner Majestät, des Kaisers aller russischen Länder —



PALAIS DU KHAN DE BOUKHARA.

Cours VI-158

**VOYAGE
D'ORENBOURG
A BOUKHARA,**

FAIT EN 1820,

A TRAVERS LES STEPPES QUI S'ÉTENDENT A L'EST DE LA MER
D'ARAL ET AU-DELA DE L'ANCIEN JAXARTES;

Rédigé par **M. le Baron GEORGES DE MEYENDORFF,**
Colonel à l'état-major de S. M. l'Empereur de toutes les Russies,

ET REVU

PAR **M. LE CHEVALIER AMÉDÉE JAUBERT,**
Maître des requêtes honoraire, Professeur de Turc à l'École Royale et Spé-
ciale établie près la Bibliothèque du Roi, l'un des Secrétaires-Interprètes
de S. M. pour les langues orientales, etc.

PARIS,

LIBRAIRIE ORIENTALE DE **DONDEY-DUPRÉ PÈRE ET FILS,**
Imp.-Lib. de la Société Asiatique, Édit.-Propriét. du Journal Asiatique,
et Lib. de la Société Royale Asiatique de la Grande-Bretagne et d'Irlande sur le continent,
RUE SAINT-LOUIS, N° 46, AU MARAIS, ET RUE RICHELIEU, N° 67.

M DCCC XXVI.

Inhaltsverzeichnis

N. A. Chalfin:	
Jegor Kazimirowitsch Meyendorff und seine Reise nach Buchara	iii
Russische und französische Maße	ix
Bemerkung des Herausgebers (1826)	xi
Vorwort des Autors	xiii
I. Erstes Buch	1
1. Reisevorbereitungen	3
2. Sultan Harun-Ghazi	11
3. Aspekt des Landes	19
4. Sitten und Bräuche der Kirgisen	29
5. Überquerung des Syr-Darya	35
6. Ein schönes Land	43
II. Zweites Buch	51
7. Über die benachbarten Khanate Buchariens	53
8. Das Aral-Meer	57
9. Die Khanate von Chiwa und Kokand	65
10. Kaschgar	73
11. Die Khanate von Hissar, Kulab, Ramid, Badachschan und Schahrizabs	79

Inhaltsverzeichnis

III. Drittes Buch	89
12. Klima Buchariens	91
13. Buchara	101
14. Die Bevölkerung Buchariens	117
15. Landwirtschaft	123
16. Binnenhandel	131
17. Außenhandel der Bucharer	139
18. Regierung Buchariens	153
19. Sitten und Bräuche	165
Schluss	177

Inhaltsverzeichnis

Berichtigung von Schreibfehlern: 21.04.2020

N. A. Chalfin: Jegor Kazimirowitsch Meyendorff und seine Reise nach Buchara

Am Ende des zweiten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts bereitete die kaiserliche Regierung eine Gesandtschaft in das Emirat Buchara vor. Sie war lange vorbereitet und mit den wirtschaftspolitischen Interessen Russlands verbunden, obwohl die Initiative dazu von Regierungskreisen Bucharas ausging.

Schon nach einem Besuch der Hauptstadt des Russischen Reiches im Jahr 1815 setzte sich der Vertreter von Emir Khaidar Khan, Azimdžan Mumindžanov, für den Abschluss eines Handelsabkommens ein.

Außenminister K. V. Nesselrode, der die Initiative Mumindžanovs am 5. Juli 1816 geprüft hatte, erklärte, dass Alexander sehr gerne einen Vertreter nach Buchara schicken würde. Man hatte es aber nicht eilig, und erst im August 1819, als Azimdžan Mumindžanov erneut St. Petersburg besuchte, wurde das Thema der Gesandtschaft wieder aktuell.

Es verging noch ungefähr ein Jahr. Im Juni 1820 überreichte man dem Gesandten des Emirs Khaidar Khan eine Note, in der versichert wurde, dass sich in allernächster Zeit ein diplomatischer Beamter des Zaren auf den Weg in das Khanat machen würde.

Am 3. Juli wurde der ordentliche Staatsrat A. F. Negri zum Leiter der Gesandtschaft nach Buchara ernannt. Er arbeitete im Auswärtigen Amt und galt dort als Orientexperte. Alexander Fedorowitsch Negri (1784-1854) stammte aus einer alten griechischen Familie in Südrussland. Er beherrschte die türkische und die persische Sprache; 1818 war er Doyen der kaiserlich-russländischen Gesandtschaft in Teheran gewesen.

Als Hauptziel der Gesandtschaft sollte Negri Verhandlungen über die Ausweitung des Handels zwischen den zwei Staaten führen. Da die herrschenden Kreise des Kaiserreichs besonders interessiert waren an der Entwicklung der Wirtschaftsbeziehungen und der Befestigung ihrer politischen Positionen in dem Khanat, musste die Mission Material sammeln über die natürlichen Ressourcen, die Herrscher der zentralasiatischen Khanate und ihre Beziehungen zueinander, ebenso wie zu Afghanistan, dem

Iran, dem Osmanischen Reich, über die Lage in diesen Ländern und in Nordindien, über die Möglichkeiten der Schifffahrt auf dem Syr-Darya und dem Amu-Darya, und schließlich »*welche europäischen Waren man dort am nötigsten habe*«, und von woher man sie bezöge.

Ein solch ausgedehntes Programm war allerdings auch sehr notwendig. Über die Staaten Zentralasiens (das Khanat von Chiwa, das Khanat, später Emirat, von Buchara, und das Khanat von Kokand) wusste man damals sehr wenig. Informationsquelle waren in der Regel Kaufleute und Mekka-Pilger, deren Geschichten die Wirtschaft sowie das politische und kulturelle Leben der zentralasiatischen Länder in ein fantastisches Licht tauchten.

Es versteht sich, dass die Sammlung so vieler Daten in so kurzer Frist, und zugleich das Führen von politischen Verhandlungen auch die Kraft des erfahrenen Politikers A. F. Negri überstiegen hätte. Deshalb nahm die kaiserliche Regierung in den Stab der Gesandtschaft und Expedition auch den Biologen und Zoologen E. A. Eversmann¹ auf sowie eine Gruppe von Offizieren: den Kapitän der Garde Jegor (Georg) Kasimirowitsch Meyendorff, den Oberleutnant derselben Einheit W. D. Wolchowski (Ein Mitschüler A. S. Puschkins, Absolvent des Lyzeums von Zarskoje Selo mit Auszeichnung), den Oberleutnant im Generalstab Timofejew, sowie die Leutnants des Orenburger Ingenieurkorps Tafajew und Artjuchow.

Jegor Kasimirowitsch Meyendorff war ein baltendeutscher Adliger, geboren 1794 als Sohn eines Kavalleriegenerals. Er besuchte zunächst das Lycée Impériale in Metz, trat dann aber 1811 als Fahnenjunker in russische Dienste. Nach dreieinhalb Monaten wurde er Fähnrich. Er nahm als Unterleutnant 1813 an den Kämpfen gegen Napoleon teil und erhielt im selben Jahr den preußischen Orden *Pour le Mérite*. 1818 wurde er zum Kapitän befördert, nach den Begriffen jener Zeit eine Blitzkarriere. 1819 immatrikulierte er sich an einer deutschen Universität, trat aber das Studium nicht an.

Meyendorff sollte die für den Bau von Festungen günstigen Orte zwischen Orsk und Troizk bis zum Syr–Darya auskundschaften, »*um die Karawanenwege nach Buchara und Chiwa zu sichern*«. Dem Offizier oblag auch die astronomische Bestimmung der geographischen Länge und Breite, sowie die Dokumentation des Reisewegs, nach der eine »*Allgemeine Generalkarte*« erstellt werden sollte und die Führung des Reisetagebuchs.

¹Eduard Alexandrowitsch Eversmann (1794 – 1860), eigentlich Eduard Friedrich Eversmann, russischer Zoologe und Entomologe deutscher Herkunft, Professor in Kasan.
Eversmann verfasste über die Reise von Orenburg nach Buchara ebenfalls einen Bericht mit dem selben Titel, allerdings auf Deutsch. Meyendorffs Bericht erschien auf Französisch und wurde erst Jahrzehnte später ins Russische übersetzt.

Am 10. Oktober 1820 brach Negris Mission, der sich der Geologe und Paläontologe Christian Pander angeschlossen hatte, von Orenburg auf.

Am 17. Dezember, ungefähr 50 km von der Hauptstadt des Khanats entfernt, traf der Wesir des Emirs, begleitet von einer Ehrengarde aus mehreren hundert bucharischen Reitern, mit den Diplomaten aus Russland zusammen. Drei Tage dauerte der feierliche Einzug der Gesandtschaft in Buchara. Der Emir Khaidar-Khan empfing ihre Mitglieder.

Im weiteren Verlauf verhandelte A. F. Negri einige Male mit ihm und dem Wesir. Der Abgesandte des russischen Reiches informierte Petersburg über die vielversprechenden Erklärungen Khaidar-Khans:

»Es ist unbedingt nötig, dass Kaufleute und Karawanen aus beiden Ländern miteinander Handelsbeziehungen anknüpfen.« Er übermittelte Petersburg auch das Interesse der zentralasiatischen Staaten an sicheren Karawanenwegen mit der Zusicherung, dass die bucharischen Streitkräfte die Wagenzüge nach Norden bis zum Syrdarya schützen würden, von da an bis Orenburg müsste aber ein russischer Konvoi den Schutz übernehmen.

Einige Machthaber sahen ungern die Einrichtung eines russischen Konsulats in Buchara und hielten einen ständigen Vertreter in Petersburg oder Orenburg überhaupt für unzweckmäßig.

A. F. Negri gelang es, sieben russische Sklaven aus der Gefangenschaft freizukaufen (acht weitere schlossen sich ihm heimlich an) und dem Emir das Versprechen abzurufen, den Verkauf von entführten Untertanen des nördlichen Nachbarn zu verbieten. Auf diese Art hatte die Gesandtschaft auf den ersten Blick die ihr gestellten Aufgaben schnell gelöst. Der Orenburger Militärgouverneur P. K. Essen² teilte am 24. März 1821 Alexander I. und dem Außenministerium mit, dass die Verhandlungen in Buchara gute Ergebnisse brachten. Aber dieser Optimismus war insgesamt nicht berechtigt.

Obwohl die bucharischen Herrscher die ihnen gemachten Vorschläge annahmen, war nichts davon formuliert und dokumentarisch festgehalten. Kein schriftlicher Vertrag war abgeschlossen worden. Man glaubte zunächst, dass Buchara einen Gegenbesuch im Auftrag Khaidar-Khans nach Russland schicken werde, aber diese Gesandtschaft sollte sich erst in vier Jahren auf den Weg machen ...

²Graf Pjotr Kirillowitsch Essen (1772–1844), General der Infanterie, 1817–1830 Militärgouverneur von Orenburg, Erweiterung des russischen Territoriums in die Steppe. 1830–1842 Militärgouverneur von St. Petersburg. Energische Maßnahmen zur Eindämmung der Cholera, wofür man ihm den Grafentitel verlieh. Organisation eines ersten öffentlichen Personennahverkehrs (Pferde-Omnibus), Gründung einer technischen Hochschule für Ingenieure. Bau der ersten Eisenbahn Russlands (1837 von Petersburg nach Zarskoje Selo).

Nach einem dreimonatigen Aufenthalt in Buchara, während dessen die Bewegungsfreiheit der diplomatischen Mission in der Stadt sehr eingeschränkt war, machte die Gesandtschaft sich am 23. März 1821 auf den Rückweg. Am 20. April, am Tag nach der Überquerung des Syr–Darya, drückte Negri in einem Brief an Essen die Hoffnung aus, dass »das Ziel der Mission, Buchara zu erkunden und den Bucharern die wohlthätigen Absichten« des russischen Kaisers darzulegen, erreicht worden sei. Mitte Mai waren die Diplomaten in die Heimat zurückgekehrt, und Negri unterrichtete den Militärgouverneur, dass der brieflichen Vereinbarung mit Khaidar-Khan zufolge bald ein Vertreter des Emirs eintreffen werde.

Als erfahrenem Diplomaten war ihm wahrscheinlich klar, dass die bucharische Regierung zwar sehr leicht seinen Vorschlägen zustimmte, aber überhaupt nicht geneigt war, sie in praktische Politik umzusetzen. Die feudalen Regierungen der zentralasiatischen Staaten (Emirat von Buchara, Khanat von Chiwa und das Khanat von Kokand) waren weit entfernt von einer bürgerlichen Rechtsordnung, wie sie sich in Europa herausgebildet hatte, und legten selten Wert auf die Beachtung von Verhandlungsergebnissen, selbst wenn diese schriftlich fixiert worden waren. Nicht selten gingen diese wichtigen Papiere einfach verloren.

Die Emire und Khane suchten im allgemeinen schriftliche Formulierungen der erreichten Verhandlungsergebnisse zu vermeiden und beeilten sich nicht, sie in die Realität umzusetzen, insbesondere wenn sie darin irgendeine Bedrohung ihrer Rechte und Privilegien witterten. Auch die Ankunft eines bucharischen Gesandten in Petersburg 1825 änderte daran nichts.

— *** —

Doch ein anderes Ziel der Mission A. F. Negris wurde hervorragend umgesetzt. Die Teilnahme von Spezialisten verschiedenster Fachrichtungen trug zu einer allseitigen Erforschung der zentralasiatischen Staaten bei.

Schon 1821 stellten einige Periodika – der «Sibirskij Vestnik», die «Otečestvennye Zapiski», das «Istoričeskij, statističeskij i geografičeskij Žurnal» und der «Vestnik Evropy» – ihre Seiten zur Publikation der Erkenntnisse über den Besuch des bucharischen Khanats durch die russischen Diplomaten zur Verfügung. Innerhalb von zwei Jahren wurde in Berlin das Buch von Eduard Eversmann «*Reise von Orenburg nach Buchara*» veröffentlicht. Nach dem ersten Teil, in dem er sich der Wegbeschreibung, aber auch botanisch–geologischen und ethnographischen Sujets widmete, befasste er sich im zweiten Teil mit den naturgegebenen geographischen Bedingungen des Khanats, seiner Geschichte und Wirtschaft, seinem religiösen und wirtschaftlichen Ursprung

sowie der Planung und Architektur der Hauptstadt und so weiter.

Großes Interesse erregte die durch die Mission nach Russland gebrachte wertvolle orientalische Handschrift «Tarih-i-Mukimi-khani» («Geschichte Mukim-Khans»). In der Folgezeit wurde sie in französischer Sprache von dem Orientalisten O. I. Senkowski herausgegeben und blieb lange Zeit die einzige Quelle für Europäer zur Geschichte des bucharischen Khanats. 1956 erblickte dieses Buch das Licht der Welt in russischer Sprache: «Mukim-Khans Geschichte (Tarih-i-Mukimi-khani) von Muhammad Jusuf Munscha, übersetzt aus dem Tadschikischen, mit Vorwort, Einführung, Verzeichnissen und Anmerkungen versehen von A. A. Semjonow. Verantw. Redakteur D. G. Woronowskij.»

Außer kleineren gedruckten Nachrichten und Notizen von Teilnehmern der Mission A. F. Negris verfügen wir über den Beitrag von E. K. Meyendorff zu diesem Thema. Bereits 1822 sandte Jegor Meyendorff der Zeitschrift «Severnyj archiv» einen Artikel mit dem Titel «Ein kurzer Überblick über die Reise der russischen Botschaft von Orenburg nach Bukhara im Jahr 1820». In den folgenden Jahren arbeitete er an einer Monographie zu diesem Thema, die 1826 auf Französisch in Paris veröffentlicht wurde.

Bevor wir zum Thema dieses Buches kommen, ist es unumgänglich, sich mit der Frage zu beschäftigen, warum ein Oberst des Generalstabs des Russischen Reiches es auf französisch (und in Frankreich) veröffentlicht hat. Der Grund hierfür war nicht nur die mangelhafte Vertrautheit der Petersburger und anderen Aristokratie mit der russischen Sprache. Im Vorwort des französischen Verlegers werden einige Motive dargelegt, die die Veröffentlichung der Arbeit im Ausland notwendig machten.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war die französische Ostwissenschaft führend in der Welt. Dieser Umstand war weitgehend auf die rasante Entwicklung des französischen Kapitalismus und Imperialismus in Asien und Afrika zurückzuführen. Frankreich verwandelte sich schnell in eine der größten Kolonialmächte. Die wissenschaftliche Erforschung des Orients war dort eng mit der alltäglichen praktischen Politik verbunden. Die Anzahl der verschiedenen Institutionen, die mit der Orientalistik beschäftigten, wurde erweitert.

Bereits im Jahr 1795 wurde in Paris die nationale Schule der lebenden (modernen) orientalischen Sprachen gegründet, an der Diplomaten, Übersetzer und so weiter ausgebildet wurden. 1821 wurde dort auch die erste geographische Gesellschaft der Welt gegründet und im nächsten Jahr die Asiatische Gesellschaft. Die östlichen Länder und orientalischen Sprachen wurden an zahlreichen Universitäten und vor allem in der berühmten Pariser Sorbonne studiert.

N. A. Chalfin: Jegor Kazimirowitsch Meyendorff und seine Reise nach Buchara

Reiche Traditionen auf dem Gebiet der Orientalistik kennzeichnen die Werke, die in Frankreich zu diesem Thema herauskamen. Eine zusätzliche Voraussetzung für den Erfolg des Buches von E. K. Meyendorff war offenbar die Beteiligung von P. A. Jaubert.

Pierre Amédée Jaubert (1779-1847) spielte eine aktive Rolle in der französischen Politik im Osten und insbesondere in der Erforschung der Länder Asiens und Nordafrikas. 1805 war er Botschafter Napoleons bei dem iranischen Shah Fath Ali und besuchte auch Ägypten. Seine Reise beschrieb er in der Arbeit "Reise nach Armenien und Persien von 1805-1808", die in Paris in 1821 veröffentlicht wurde. Jaubert, Schüler des berühmten Philologen Antoine-Isaac Sylvestre de Sacy (1758-1838), lehrte persische und türkische Sprachen im Collège de France, war Direktor der Schule der orientalischen Sprachen, Übersetzer des Königs und Autor mehrerer orientalistischer Schriften.

Die Verzerrung von Eigennamen und einiger orientalischer Ausdrücke in der französischen Ausgabe wurde in der Übersetzung von E. K. Betger und in den Kommentaren am Ende des Buches korrigiert.

Russische und französische Maße

Parasang, Farsang («eine Kamelstunde») 5,6 km bis 7 km

Werst (russ. верста, Gen. pl. вёрст) 1,066 km

Klafter als Längenmaß (franz. toise) = 6 Fuß 1,92 Meter

russisches Klafter (сажень) = 7 Fuß 2,13 Meter

Arschin (russ. аршин; türk. arşin «Arm») 71cm

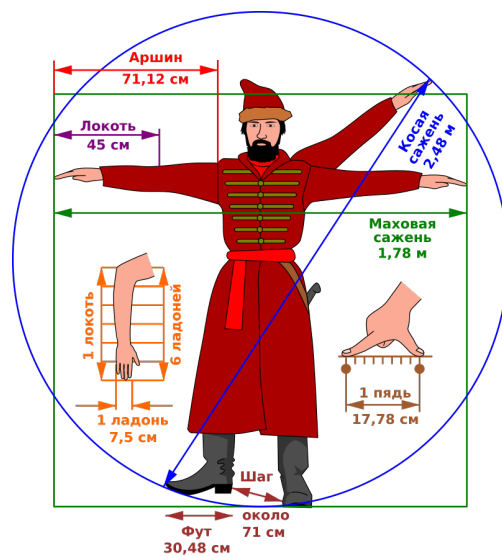
Elle (russ. локоть) 45 см

Fuß (frz. «pied du Roi») 32,48 cm

Handbreit (ладонь) 7,5 см

Zoll, Daumenbreit, frz. «pouce» (russ. дюйм) 2,7 cm

Pariser Linie (russ. линия) 2,256 mm



Bemerkung des Herausgebers (1826)

Zurück von seiner Reise nach Bucharien wünschte Herr Baron von Meyendorff natürlich, dass das Resultat der Beobachtungen, die er in diesem, von Europäern so wenig besuchten Land gemacht hatte, leicht in der Welt der Gebildeten Verbreitung fände. Er hat also einen Reisebericht auf französisch verfasst, einer Sprache, die alle Gebildeten sprechen, sowohl in Europa wie in einem großen Teil der Neuen Welt. Indem er sein Werk den Druckereien der Hauptstadt Frankreichs anvertraute, wollte Herr von Meyendorff auch die Garantie höchstmöglicher Korrektheit erwerben, und er durfte sich darüber hinaus schmeicheln, dass sein in Paris, das heißt inmitten von Ländern, wo die Wissenschaften mit jener Begierde und Hartnäckigkeit gepflegt werden, der sie ihren Fortschritt verdanken, erschienenes Buch bald bei denen bekannt würde, deren Urteil ihm am Herzen lag. Dazu musste der Druck dieses Werkes jenand anvertraut werden, der außer der Kenntnis der französischen Sprache — notwendig um sprachliche Nachlässigkeiten zu korrigieren, die einem Ausländer entgehen — auch Kenntnisse verschiedener orientalischer Sprachen besitzt. Denn der Bericht über die *Reise nach Buchara* enthält eine große Zahl türkischer, mongolischer, arabischer und persischer Namen. Herr von Meyendorff bat also Herrn Amédée Jaubert, die Überwachung des Drucks seines Buches zu übernehmen.

Herr Jaubert hat diese Aufgabe mit dem Eifer erfüllt, den man von jemand erwarten durfte, der bestrebt ist, nach Kräften zum Fortschritt der orientalischen Geographie beizutragen. (...) Herr Jaubert hat gleichermaßen die Gravur der Karte geleitet, die von Herrn Meyendorff und den Offizieren der russischen Gesandtschaft erstellt und gezeichnet worden war, ein kostbares Dokument mit fast zweitausend Ortsnamen, die auf den vorhergehenden Karten fehlen, und das, vor allem in seinem westlichen Teil, würdig ist, den Freunden der Wissenschaft als Vorbild topographischer Eleganz, Genauigkeit und Klarheit angeboten zu werden.

Vorwort des Autors

Die Handelsbeziehungen, die seit langem zwischen Russland und Bucharien bestehen, haben seit der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhundert ein sehr großes Ausmaß angenommen. Bucharische Gesandte kamen sehr häufig nach Sankt Petersburg. Der Gesandte, der 1816 in der Hauptstadt ankam, brachte 1820 im Namen seines Souveräns den Wunsch zu Ausdruck, eine russische Gesandtschaft in Bucharien zu sehen. Dieser Seiner Majestät Kaiser Alexander vorgetragene Wunsch fand günstige Aufnahme. Durch dieses Projekt gedachte der Monarch nicht nur Sicherheit und Entwicklung des Handels zwischen beiden Staaten zu fördern, sondern auch genaue Kenntnisse über bislang noch unvollständig bekannte Länder zu erreichen.

Infolgedessen ernannte der Kaiser zu seinem Geschäftsträger beim Khan von Bucharien Herrn von Negri, wirklicher Staatsrat und Legationssekretär. Herr Assessor von Jakowlew, Doktor Pander, ein renommierter Naturwissenschaftler und drei Übersetzer/ Dolmetscher wurden der Gesandtschaft beigeordnet.

Ich war damit beauftragt, geographische und statistische Fakten über die Länder, durch die wir kamen, zu sammeln. Die Herren Oberleutnants Wolchowski und Timofejew wurden bestimmt, mich zu begleiten und mir bei meiner Arbeit zu helfen.

Im Juni 1820 erhielten wir Befehl, uns reisefertig zu machen. Im August erreichten wir Orenburg, eine Stadt, 2200 Werst von Sankt Petersburg entfernt.

Weil wir ungeheure Steppen durchqueren sollten, die nur von den Horden der Nomaden durchzogen wurden, gab die Regierung uns eine Begleitmannschaft von zweihundert Kosaken und zweihundert Infanteristen, und dazu fünfundzwanzig baschkirische Reiter. Wir führten zwei Geschütze mit uns. 358 Kamele trugen das Gepäck, daneben hatten wir vierhundert Pferde. Wir brauchten sechs Wochen, um in Orenburg unsere Reisevorbereitungen zu treffen und unsere Truppe mit allem auszurüsten, was sie für eine Durchquerung der Wüste brauchte.

Die kurze mir zur Verfügung stehende Zeit gestattete mir nicht, genauere Kenntnisse des Landes, das ich besuchen würde, zu erwerben, ebensowenig wie über den Orient im Allgemeinen, den ich bis dahin nur sehr oberflächlich kannte. Ich bitte also die Personen, die meinen Bericht lesen, diesen nicht als Resultat tiefgründiger For-

Vorwort des Autors

schungen zu betrachten, sondern einfach als Frucht von Beobachtungen, die mich der Zufall hat machen lassen, und als Zusammenfassung der Mitteilungen, die ich über Buchara und seine Nachbarstaaten erhalten konnte.

Den Bucharern fehlt es an Bildung, und sie sind unglaublich gleichgültig gegenüber allem, was nichts mit ihrer Religion und dem Handel zu tun hat. Es war mir daher nicht möglich, so viele Fakten zusammenzutragen, wie ich gewollt hätte. Überhaupt sind diese Völker, wie die meisten Orientalen, in ihren Beziehungen zu Europäern sehr misstrauisch. Das bewog den Khan, jede Kommunikation zwischen uns und seinen Untertanen zu untersagen. Die Fakten, die ich in Erfahrung gebracht habe, sind deshalb sehr unvollständig; immerhin glaube ich, dass sie genau sind, und, da sie sich auf ein von Reisenden wenig besuchtes Land beziehen, das Verdienst der Neuheit haben. Ich will sie daher veröffentlichen und wäre glücklich, wenn meine Arbeit unsere Kenntnisse über Zentralasien ein klein wenig vermehren könnte.

Teil I.

Erstes Buch

1. Reisevorbereitungen

Reisevorbereitungen — Aufbruch — Gefahren des Weges — Itinerar

Die zu der Gesandtschaft gehörenden Personen waren im Verlauf des Monats August nach Orenburg gekommen. Zur selben Zeit wurden durch den General der Infanterie v. Essen, Militärgouverneur von Orenburg, die Kosaken und Baschkiren der Begleitmannschaft zusammengestellt. Aber diese Truppe konnte nicht vor Mitte September zusammenkommen, und so ging die schöne Jahreszeit dahin.

Aus Gründen der Sparsamkeit hatte man zunächst den Proviant mit Pferdewagen transportieren wollen; verschiedene Mitteilungen über die Natur des Landes, das wir zu durchqueren hatten, brachten uns aber davon ab. Es wurde beschlossen, dass der Transport der Vorräte auf Kamelen stattfinden solle, und man nicht mehr als 25 Wagen für Kranke oder Verwundete mitnehmen werde. Jeder Wagen war mit drei Pferden bespannt und wurde von einem Baschkiren gelenkt. Weil wir in der Kirgisensteppe Flüsse überqueren mussten, gab man uns zwei Boote mit. Die Pferdewagen waren so konstruiert, dass sie, wenn man sie auf die Boote setzte, ein Floß bildeten, das etwa 20 Mann tragen konnte.

Ein Marsch von zwei Monaten in der Wüste erforderte für jeden Soldaten 105 Pfund Zwieback und für jedes Pferd vier Doppelzentner Hafer, des weiteren Grütze für die Truppe, Munition für unsere zwei Artilleriegeschütze, etwa 15 «*kibitka*» (Filzzelte der Nomaden), zweihundert Tonnen zum Transport des Wassers in der Wüste, und zuletzt mehrere Tonnen mit Schnaps. 320 Kamele wurden mit den Vorräten der Begleitmannschaft beladen und 38 mit dem Gepäck und den Vorräten der zu der Gesandtschaft gehörenden Personen.

Der Militärgouverneur hatte mit den Häuptlingen der Kirgisen vereinbart, gegen die Zahlung von 110 Papier-Rubel die benötigten 358 Kamele, von denen jedes 640 Pfund tragen sollte, am 15. September vor die Tore von Orenburg zu bringen.

Der so sehr ersehnte Tag kam, aber kein Kirgise erschien. Der Markt von Orenburg war nicht in der Lage, die Menge Hafer zu liefern, die unsere Begleitmannschaft brauchte. Also musste man im Umland suchen, das heißt 150 Werst von Orenburg. Ein Grundbesitzer ließ für uns den notwendigen Hafer schneiden; er gelangte zu uns

1. Reisevorbereitungen

nach Orenburg am 20. September.

Der Unterhalt der Begleitmannschaft während ihrer Abwesenheit von Russland wurde auf eine Summe von ungefähr 72000 Rubel geschätzt, die wir in barer Münze haben mussten, um uns in Buchara mit Vorräten versehen zu können. Da der Export von russischem Geld verboten war, musste man sich Dukaten besorgen. Aber weil die Kaufleute von Orenburg nicht genug davon hatten, versuchte man es in Troicki, einer 600 Werst entfernten Stadt. Nachdem dieser Versuch gescheitert war, schickte man schließlich einen Kurier, der die erforderliche Summe an der Börse von Moskau erhielt, 1500 Werst von Orenburg entfernt.

Verschiedene unvorhergesehene Verspätungen verzögerten ebenso unsere Abreise. Die schöne Jahreszeit war vorbei; die Hälfte des Septembers war vergangen, und schon kündigten sich starke Fröste an. Das schlechte Wetter begann, Regen, Graupelschauer und Schnee wechselten sich täglich ab.

Ich stand also vor einer Reise in der Kälte, den Stürmen und Hagelschauern der Monate Oktober und November. Da erinnerte ich mich an die Leiden der Armee Timurs am Syr-Darya, beschrieben von Cherefeddin:

»Die einen, sagte er, verloren Nase und Ohren, die andern sahen ihre Füße und Hände abfallen. Der Himmel war eine einzige Wolke und die Erde nur eine schneebedeckte Fläche.«

Die Gegenden, die wir durchqueren mussten, waren noch viel nördlicher als jene, in der die Armee des Eroberers zugrunde gegangen war. Ich beklagte unsere armen Soldaten, die ohne Pelze allen Widrigkeiten eines immer äußerst strengen Winters ausgesetzt sein würden.

Wir hatten mehrere Unterredungen mit den Kirgisen, um den Weg festzulegen, den wir nehmen würden, und um die Schwierigkeiten kennenzulernen, mit denen wir rechnen müssten. Fünf von ihnen wurden als unsere Führer bestimmt, der angesehenste wurde ihr Chef und gleichzeitig der von etwa sechzig anderen Kirgisen, deren Aufgabe war, die Kamele zu pflegen, zu beladen und zu lenken.

Die Tiere gehörten verschiedenen Eigentümern. Sie sind für gewöhnlich in *koti* oder Herden von zwanzig bis sechzig Stück zusammen, von einem Kirgisen geführt. Die Ballen wurden auf die einzelnen *koti* aufgeteilt. Man machte zunächst einen Versuch mit der Beladung einiger Kamele und erkannte, dass längliche Ballen die geeignetsten für Transporte dieser Art sind.

Am 9. Oktober trafen die letzten Kamele ein, die wir brauchten. Unsere Abreise wurde definitiv auf den nächsten Tag festgesetzt.

Am 10. endlich versammelte sich die Eskorte auf dem großen Platz von Orenburg und wurde vom Militärgouverneur inspiziert. Dieser ließ für sie eine Messe lesen und den Reisesegen erteilen. Die religiöse Zeremonie, die Kirchengesänge, der Segen vor einer so langen Reise durch unermessliche Wüsten hatte etwas gewaltiges und feierliches, das noch verstärkt wurde durch die Ahnung der Chancen und Gefahren einer solchen Expedition.

Diese Gefahren gab es in der Tat in großer Zahl: es war möglich, dass die Kirgisen¹ – immer auf Raub aus und immer den Russen feindlich gesonnen, wenn diese ihre Steppen erkunden wollten – versuchen würden, nächtliche Überfälle zu unternehmen. Diese Befürchtung war nicht grundlos, denn unweit vom Syr-Darya fiel 1803 die Expedition des Oberleutnants (poručik) Gaverdovskij einem Überfall der Kirgisen zum Opfer. Durch eine äußerst kühne Verteidigung gelang es ihm gerade noch, seine Person zu retten. Seine Frau, sein Arzt und ein großer Teil seiner Mannschaft blieben in der Gewalt der Nomaden der Wüste.

Selbst wenn man damit rechnen konnte, dass die Kirgisen es nicht wagen würden, eine so zahlreiche Eskorte wie die unsere anzugreifen, konnten sie doch das Gras und Schilf auf unserem Weg durch die Steppe verbrennen, um so die Schwierigkeiten der Reise zu vervielfachen oder sie sogar unmöglich zu machen. Eine andere unter ihnen sehr häufige Art des Angriffs ist es, sich in der Nacht an die weidenden Pferde heranzumachen und mit unglaublicher Schnelligkeit eine große Zahl davon zu stehlen. Diese Räubereien waren sehr zu fürchten, denn wenn einige zu einer Bande zusammengeschlossene Diebe unsere Wachen überraschten, hätten sie uns nicht auszugleichende Verluste zufügen können.

Der General von Essen, der diese Gefahren voraussah, nahm mit Freude das Angebot des mächtigen kirgisischen Sultans Harun-ghazi Abu'l-ghazi an, die Gesandtschaft bis zum Syr-Darya mit einigen hundert ergebenen Kirgisen zu begleiten. Der General legte hohen Wert auf dieses Angebot, vor allem wegen des moralischen Einflusses des Sultans auf die Kirgisen.

Uns erschienen die Chiwaner, die einen Teil des Landes südlich des Aral-Meers beherrschen, noch weit gefährlicher als die Kirgisen selbst. Denn diese Räuber, ebenso geschickt, aber besser organisiert, unternahmen manchmal Raubzüge mit vier- bis fünftausend Mann. An sich würde zwar auch eine solche Kavallerie unseren Infanteristen nur wenig Furcht einflößen, aber der Eskorte war es dennoch unmöglich, einen Zug von siebenhundert Kamelen, darin eingerechnet die Tiere der bucharischen

¹Heute: Kasachen. Im zaristischen Russland wurden die Kasachen (kazakhi) Kirgisen genannt. Die eigentlichen (heutigen) Kirgisen nannte man «Kara-Kirgisen».

1. Reisevorbereitungen

Kaufleute, die sich unter unseren Schutz gestellt hatten, zu verteidigen. Die List, derer sich die verschiedenen Völker bedienen, um die Karawanen zu berauben, erschwert eine Verteidigung: ihre Angriffe geschehen ebenso schnell wie unvorhergesehen. Sie erschrecken mit Schreien und Heulen die Kamele, die, wenn sie einmal versprengt sind, ihnen leicht in die Hände fallen. Das beste Mittel, ein solches verhängnisvolles Durcheinander zu vermeiden, ist es, die Tiere dazu zu bringen, sich auf den Boden hinzukauern, da sie dann nur mühsam wieder aufstehen können. Aber oft hat man nicht die Zeit für diese Maßnahme, und dann ist die Karawane verloren. Denn ohne Kamele ist man in der Kirgisensteppe in höchster Not; oft geht es dann um das Überleben.

Außer den Gefahren der Reise bot auch die Bucharei selbst, ein Land, beherrscht von einem barbarischen und kriegerischen Volk, weitere Gefahren. Vor unserer Ankunft in Orenburg sagten die bucharischen Kaufleute im Vertrauen zueinander: *»Vielleicht kommt keiner der christlichen Reisenden mehr nach Hause zurück. Selbst wenn der Khan von Chiwa sie passieren lassen würde, würde unser Khan nicht den Fehler begehen, sie heimkehren zu lassen. Warum sollten die Christen unser Land kennenlernen?«*

Itinerar

1. Reisevorbereitungen

Datum	Lagerplatz	Was man dort vorfand	Werst – Saženj
10. Okt.	Bach Berdjanka	Wasser und Gras	20 - 251
12. Okt.	Bach Bitli-Su	wenig Wasser	25 - 460
13. Okt.	Bach Burte	Wasser	33 - 289
14. Okt.	Uzun-burtekh	Wasser, Gras und Buschwerk	26 -102
16. Okt.	Kara-Burta	Wasser, Gras, Bäume und Buschwerk	35 - 302
17. Okt.	Fluss Ilek I	Wasser, Gras, Bäume und Buschwerk	27 - 434
19. Okt.	Fluss Ilek II	Wasser, Gras, Bäume und Buschwerk	31 - 60
20. Okt.	Bach Tamdy-Jaman <i>Nach Eversmann: Tambutan</i>	Wasser, Gras, Bäume und Buschwerk	27 - 380
21. Okt.	Bach Sujuk-su	Buschwerk, Steine, Wasser, Gras	29 - 470
23. Okt.	Bach Talaš-beg	Buschwerk, Wasser, Gras	35 - 37
24. Okt.			
25. Okt.			
27. Okt.			
28. Okt.			
30./ 31. Okt.	Berg Bassaga	Spärliches Buschwerk und Gras Kein Wasser	31 - 386
1./ 2. Nov.	Fluss Kublejli-Temir <i>Nach Eversmann: Jaman-Temir</i>	Buschwerk, wenig Gras, salzhaltiges Wasser	28 - 29
4./ 6. Nov.	Fluss Tiraklu	Gutes Wasser, wenig Gras und Buschwerk	31 - 319
7. Nov.	Bach Kara-akenty <i>Nach Eversmann: Karagandy</i>	Schlechtes Wasser, wenig Gras und Buschwerk	34 - 110
	Bach Tuban	Wasser, Buschwerk, Gras	27 - 123
8. Nov.	Bach Kaundžur	Wasser, Buschwerk, Gras	22 - 101
	Bach Kaundžur	Wasser, Buschwerk, Gras	29 - 210
9. Nov.	See Khodža	Wasser, Schilf, Gras	44 - 454
	Brunnen Kul-Kuduk	Wasser, Schilf, Gras, Buschwerk	29 - 329
11. Nov.	Aštše-Kuduk	Wasser, Schilf, Gras, wenig Buschwerk	24 -383
12. Nov.	Čubar-tepe	wie oben, aber Salzwasser	29 - 35
13. Nov.	Quelle Ok-tani <i>nach Eversmann: Čilik</i>	Buschwerk, Gras, schlechtes Wasser	26 -432

Datum	Lagerplatz	Was man dort vorfand	Werst – Saženj
	Quelle Sary-bulak	wenig Buschwerk, Gras, schlechtes Wasser	39 - 292
	Berg Derman-baši	Buschwerk, Gras, kein Wasser	30 - 161
	Brunnen Uračaj	Büsche, schlechtes Gras, schlechtes Wasser	20 - 407
	Kuli	Büsche, schlechtes Gras, Salzwasser	30 - 268
14. Nov.	Hügel Sapakh	Buschwerk	26 - 162
15. Nov.	Bucht Kamyšly	einzelne Büsche, gutes Wasser, wenig Gras	25 - 219
18. Nov.	Jaltyr-kul	wenig Buschwerk, gutes Wasser, gutes Gras	27 - 19
19. Nov.	Fluss Syr	Buschwerk, wie oben	26 - 12
22. Nov.	namenloser kleiner See	Buschwerk, Gras, Wasser	9 - 378
23. Nov.	namenloser Ort	Buschwerk, kein Gras, kein Wasser	24 - 79
24. Nov.	Fluss Kuvan	vereinzelte Büsche, Schilf, gutes Wasser	29 - 329
25. Nov.	ebenda	Buschwerk, wie oben	19 - 304
27. Nov.	ebenda	wenig Buschwerk, wie oben	16 - 249
28. Nov.	ebenda	Buschwerk, wie oben	28 - 14
29. Nov.	namenloser Ort	Buschwerk, wenig Gras, kein Wasser	30 - 40
1. Dez.	Džanydarja (nach Senkovski: Jangidarja oder «Neuer Fluss»)	Buschwerk, schlechtes Wasser, wenig Gras	33 - 449
3. Dez.	Am Sand der Kyzylkum	Buschwerk	35 - 109
4. Dez.	Sandwüste Kyzylkum	Buschwerk	42 - 162
5. Dez.	ebenda	Buschwerk	44 - 69
7. Dez.	Brunnen Juz-kuduk	Gutes Wasser, wenig Buschwerk, wenig Gras	43 - 311
9. Dez.	namenloser Ort	Kein Wasser, sonst wie oben	43 - 300
10. Dez.	An der Sandwüste Batkak	Kein Wasser, Buschwerk, wenig Gras	43 - 182
11. Dez.	Gebirge Susyz-kara	wie oben	33 - 442
12. Dez.	Quelle Kara-agač nach Eversmann: Kara-ata Kara-ata	wenige Büsche, salziges Wasser, kein Gras	40 - 58
13. Dez.	Quelle Agatma	wenige Büsche, salziges Wasser	38 - 275
15. Dez.	Brunnen Odun-kuduk	gutes Wasser, wenig Buschwerk, kein Gras	38 - 386
16. Dez.	Kišlak (Dorf) Kagatan	kultiviertes Land	17 - 366
17. Dez.	Stadt Vabkent	kultiviertes Land	17 - 289
18. Dez.	Kišlak Bazarči	kultiviertes Land	23 - 169
20. Dez.	Bukhara		2

-----Wegstrecke insgesamt: 1586 Werst, 179 Saženi -----

2. Sultan Harun-Ghazi

Aspekt der Steppe – Der kirgisische Aul – Beziehung der Gesandtschaft zu dem Sultan Harun-ghazi – Jagd auf den Saiga

Wir wollen den Weg unserer Expedition in drei Abschnitte einteilen. Der erste beinhaltet den Raum zwischen Orenburg und dem Mugodžar-Gebirge¹ das wir zwischen den Gewässern Kara-akenty und Tuban durchquerten, ungefähr 434 Werst von Orenburg, der zweite Abschnitt den Raum zwischen dem Mugodžar-Gebirge und dem Syr-Darya, und der dritte vom Syr-Darya bis Buchara.

Das Gelände des ersten Abschnitts ist auf der ganzen Strecke nahezu einheitlich: ein gewelltes Land, durchschnitten von Hügelketten, deren Hänge sich manchmal über 15 bis zwanzig Werst erstrecken. Das Fehlen von Wald und die wenigen herausragenden Höhen lassen einen ungeheuren Horizont entstehen, wo das Auge vergebens einen Punkt zum Ausruhen sucht. Trockenheit, Einförmigkeit und Stille charakterisieren eine Steppe. Am Ende des Monats Mai haben die Strahlen einer glühend heißen Sonne das Gras dieser Gegend verbrannt; von da an nimmt die Landschaft eine schmutzig gelbe Farbe an und bewahrt sie bis zum nächsten Frühjahr.

Nur an zwei Orten auf unserem Weg fanden sich Bäume; überall sonst wuchsen kümmerliche Dornbüsche, drei Fuß hoch, aber so vereinzelt, dass sie in den Augen eines Europäers die Monotonie dieser riesigen Wüsten nicht unterbrechen konnten.

Wir überquerten eine große Zahl von Bächen, die alle gleich aussahen und oft in die selbe Richtung flossen. Vom Ural bis zum Syr-Darya sind sie alle passierbar und trocknen im Sommer und Herbst aus. Ilek, Emba, Temir, Or und Irgis verdienen immerhin den Namen Flüsse: sie führen beständig Wasser, wenn auch von geringer Tiefe. Viele Gewässer trocknen im Sommer aus und lassen als Spuren ihrer Existenz im Frühjahr nur ihr Bachbett zurück; andere verwandeln sich in eine Folge von Seen, manchmal mehrere Klafter tief, manchmal untereinander verbunden durch Rinnsale,

¹Südlicher Ausläufer des Ural-Gebirges. Beginnt südlich der 90°-Biegung des Ural-Flusses und geht 200 km bis an das nördlichen (ehemaligen) Aral-Meer. Höchste Erhebung ist der Baktybaj (657m). Dem Mugodžar-Gebirge entspringen die Emba (die ins kaspische Meer fließt) und der Or, Nebenfluss des Ural.

2. Sultan Harun-Ghazi

manchmal ohne Verbindung untereinander. Jedes Jahr fällt in der Steppe eine große Menge Schnee, der bei der Rückkehr des Frühjahrs, einer Jahreszeit von beträchtlicher Wärme, schnell schmilzt. Dann schwellen die Gewässer an und verwandeln sich in reißende Sturzbäche, die um so tiefere Rinnen graben, als der Boden überall tonhaltig ist.



30 Werst von Orenburg entfernt fand ich auf dem Džilandy-tepe, dem höchsten Hügel der Gegend, einen Belemnit und einen Ammonit. Zwischen dem Uzun-burte und dem Kara-butak und bis zum Mugodžar-Gebirge sah ich noch diese Fossilien in großer Zahl, ebenso wie viele Muscheln.

Der Boden ist im allgemeinen tonhaltig, trocken, hart und übersät mit verschiedenfarbigen Kieselsteinen. Die Hügel haben meist abgerundete Gipfel und sanfte Abhänge, so als ob das herabstürzende Wasser mit der Zeit die Höhe und die Unregelmäßigkeiten des Geländes abgeschliffen hätte.

In der Nähe der Hügel von Bassaga sahen wir viele Versteinerungen, von Weichtieren und sogar einen Zahn von einem Rochen, die uns als Hinweise auf einen ehemaligen Meeresgrund erschienen. Bei Berdjanka bemerkten wir die Spuren der erschöpf-

ten Kupfermine, von der Pallas spricht, und einer andern in der Nähe des Kizil-ova, einige Löcher von geringer Tiefe neben Steinhaufen mit Kupfermineralien. Ungefähr sieben Werst von unserem Lager am Uzun-Burte findet man bachaufwärts Kohle. Wir versuchten sie in unserer Schmiede zu verwenden: Sie brannte sehr gut.

Bei Kara-butak angekommen, hatten wir die angenehme Überraschung, einen kleinen Wald von Schwarzerlen zu sehen, auch erschien uns das Gelände besser. Wir hatten in der Steppe noch keine so kräftige Vegetation gesehen. Bald darauf durften wir am Ufer des Ilek eine gleiche Beobachtung machen. Gruppen von Bäumen oder Büschen, Pappeln und Weiden erfreuen dort den von der Nacktheit der Wüste ermüdeten Reisenden. Das Gras ist schön, wo dieser Fluss vorbei fließt, was ihn zu einem Ort der Freude für die Kirgisen macht. Dieser Fluss ist der größte von allen, die uns bis zum Syr begegnen sind. Er ist zehn Klafter breit und ziemlich schnell. Er fließt in einem Kiesbett. Man fischt darin verschiedene Arten von Fischen, wie Hechte, Barsche, Gründlinge, Karpfen, Karauschen usw.

An diesen Ufern sahen wir das erste Mal ein großes Dorf oder Aul aus Kirgisenzelten. Schafherden von fünf- bis sechstausend Stück erregten zuerst unsere Aufmerksamkeit. Als wir uns diesem Aul näherten, sahen wir Zelte aus weißem oder braunem Filz und in jeder Größe, etwa 50 Stück, unregelmäßig in Gruppen von drei, vier und sogar sechs zusammenstehend.

Wir erfuhren bald, dass es das Lager des Sultans Harun-gazi war, eines der obersten kirgisischen Führer. Er erwartete uns, um uns bis zum Syr zu begleiten, und um durch diesen Akt des Wohlwollens seine Verbundenheit mit der russischen Regierung zu bezeugen. Das hatte er wohl auch nötig wegen seiner Streitigkeiten mit dem Khan von Chiwa. Am Tage nach unserer Ankunft stattete der Sultan zu Pferde Herrn Negri einen Besuch ab. Er war umgeben von einer Hundertschaft Kirgisen und trug einen Turban, was in der Steppe nicht üblich ist, aber was für einen Mohammedaner, der sich von der Masse der Kirgisen unterscheiden möchte, als ein Zeichen von Frömmigkeit betrachtet wird. Alle diese Nomaden wollten in das Zelt des Geschäftsträgers hinein. So viele wie Platz fanden, traten auch ein und hockten sich hin.

Das Innere des Zeltes bot, voll mit diesen rauhen Gestalten, ein wirklich bizarres Bild. Nur der Sultan hatte eine helle Gesichtsfarbe, schöne und große schwarze Augen, ein sanftes, wenn auch ernstes Gesicht. Es war für uns leicht zu erkennen, dass er ein höchst kluger Mann war. Sein Besuch dauerte anderthalb Stunden. Am nächsten Morgen besuchte ich ihn. Als ich auf dem Wege eine Versammlung von ungefähr fünfzig Kirgisen fand, näherte ich mich und erfuhr bald, dass sie zusammen waren, um das Urteil des Sultans gegen einen ihrer Landsleute zu vollstrecken, der ein Pferd

2. *Sultan Harun-Ghazi*

gestohlen hatte. Er war nach den Gesetzen des Korans zum Tode verurteilt worden, aber die Alten der Kirgisen baten den Fürsten, ihn zu begnadigen, damit das Schicksal seinem Unternehmen günstig sei. Seine Milde wäre auch ein glückliches Omen für das Bündnis mit den Russen. Der Sultan folgte diesem weisen Rat, und die Strafe wurde abgemildert. Der halbnackte Dieb, um den Hals ein Stück schwarzen Filz, der auf die Schultern hing, wurde von zwei mit Peitschen bewaffneten Männern zu Pferde gezwungen, zum nächsten Zelt zu rennen. Dort schmierte man ihm das Gesicht mit Ruß ein und führte ihn wieder zurück in die Gruppe der Kirgisen. Man band dann an den Schwanz eines Pferdes ein Seil, das der Dieb zwischen den Zähnen halten und so hinter dem Pferd rennen musste, das zwei Männer in Trab versetzt hatten. Andere liefen hinterher und schlugen den Dieb mit kräftigen Peitschenhieben. Die meisten Kirgisen, die bei dieser Bestrafung dabei waren, lachten bei den Schlägen, einige fluchten. Schließlich, nach einem Lauf von ein paar Minuten, ließ man den Dieb frei. Er bedankte sich bei dem Sultan (welcher der Bestrafung nicht beiwohnte) und versprach ihm, nicht mehr zu stehlen. Unterdessen erlitt das Pferd des Diebes das Schicksal, das zuvor seinem Herrn zugedacht war: Man schnitt ihm die Kehle durch, dann wurde es blitzschnell zerlegt und geteilt, was nicht ohne Geschrei, Prahlerei und Peitschenknallen abging.

Nachdem ich Zeuge dieser Szene geworden war, ging ich zu dem Sultan, der mich einige Minuten warten ließ, um Zeit zu haben, seine Wohnung schmücken zu lassen. Endlich trat ich ein. Ich fand ihn nahezu in der Mitte eines großen runden Zeltes sitzend. Seine Freunde saßen im Halbkreis auf einer Seite, auf der andern hatte man Plätze für unseren Empfang vorgesehen. Die Wände waren mit Teppichen geschmückt, es gab auch Gewänder, die an einem Seil hingen, ausgespannte Tigerfelle, ein reich verziertes hohes goldenes Diadem mit Türkisen und Rubinen, eine Kopfbedeckung einer kirgisischen Frau. Auch rohes Fleisch sah man an einem Haken hängen, einige lederne Säcke gefüllt mit Stutenmilch, einige hölzerne Gefäße. Luxusgegenstände fanden sich neben solchen, die dazu bestimmt sind, die Grundbedürfnisse des Lebens zu erfüllen, und die Liebe zum Prunk vereinte sich mit dem Geschmack und den Bräuchen der Wilden.

Als wir den Ilek verließen, um nach Tamdy-Jaman zu gehen, fanden wir in der Nähe seines Ufers auf einem Hügel aus rötlichem Gestein große Ammoniten von zweieinhalb Fuß Durchmesser, ebenso wie mehrere stark kupferhaltige Steine, die wahrscheinlich das Wasser bis hierher mitgeführt hatte. Unweit der Mündung des Sujuk-

Su ergießen sich vier Flüsse in den Ilek, der von da an, ebenso wie die umliegende Gegend, Beš-tumak, das heißt «die fünf Flüsse» genannt wird.

Um an den Gipfel von Bassaga zu gelangen, von dem man eine sehr weite Aussicht hat, steigt man so unmerklich, dass man ganz überrascht ist, sich auf einer solchen Höhe zu befinden. Diese Anhöhe besteht aus kristallisiertem Gips, mit dem in dieser Gegend die ganze Steppe bedeckt ist. Der Bassaga scheint nur etwa dreißig Klafter (60 Meter) hoch zu sein. Gegen Nordosten ist sein Hang sanft, gegen Südosten steil, eine Eigenschaft fast aller Hügel bis zum Syr-Darya.

Nach dem Bassaga wird das Gelände zunehmend trocken. Das «*Kawul*», ein Gras, das zuvor im Überfluss vorkam, beginnt selten zu werden. Man sieht überall nur eine tonhaltige, wenig fruchtbare Erde, die kaum einige schwächliche Pflanzen einer Absinth-Art hervorbringt. Der Boden ist verbrannt und rissig durch die extreme Hitze des Sommers. Wir überquerten den Kublejli-temir, nachdem wir mit dem Beil sein Eis gebrochen hatten. Das Flüsschen war ungefähr drei Klafter breit und an einigen Stellen ein Klafter tief. Das Wasser daraus ist gut, der Grund sandig und die Ufer sind mit Schilf bewachsen, in dem man manchmal Wildschweine findet. Ich bemerkte einen jungen Kirgisen, der, nachdem er zehn Minuten das Eis gebrochen hatte, ans Ufer kam, seine Hacke niederlegte, zum Fluss zurückkehrte, um darin trotz der empfindlichen Kälte drei Mal unterzutauchen — ein schlagender Beweis für die physische Robustheit der Nomadenvölker.

Der Kublejli-temir ist nur ein Bach, den ich nicht erwähnen würde, wenn wir nicht an einer Stelle seines Ufers, am Fuß einer steilen und etwa zehn Klafter hohen Böschung eine große Menge Belemniten und Mäuseskelette gefunden hätten. Diese Uferstelle erregte unsere Aufmerksamkeit: sie bestand aus Ton- und Schotterkonglomeraten, hochinteressant für einen Geologen.

Ich ging die steile Böschung entlang, mal auf Eis, mal auf Land, um Versteinerungen oder seltsame Konglomerate zu suchen, als ich plötzlich in der Luft ein großes Tier bemerkte, das von oben herabsprang und, wie es aussah, sich auf mich stürzen wollte. Ich wich zurück, das Wesen knallte vor meinen Füßen auf das Eis, das es durchbrach, wobei es sich seine Knochen brach. Das war eine Saiga-Antilope, die erste, die ich je sah. Sie war von den Kosaken der Begleitmannschaft gejagt worden, die sie in der Ebene bis an den Rand des Abhangs verfolgt hatten. Als sie ihnen entkommen wollte, lief sie in ihr Verderben, infolge der blinden Panik, die charakteristisch für die Saiga-Antilopen ist und sie oftmals den Jägern ausliefert.

2. Sultan Harun-Ghazi



Saiga tatarica

Die Kirgisen verstehen es, davon zu profitieren. Sie stellen sich an den Flüssen auf, dort wo die Saiga-Herden für gewöhnlich zum Trinken kommen, und stecken mehrere Reihen zugespitzte Schilfrohre im Halbkreis, einer hinter dem andern, im Abstand von einem Fuß schräg in den Boden. An jeder Seite dieser Schilf-Palisaden schütten sie Erdhügel auf und bilden so einen Bogen, dessen Enden ungefähr 50 Klafter voneinander entfernt sind. Wenn die Saiga-Herden kommen, werden sie von Kirgisen, die sich verborgen gehalten haben, erschreckt und in diesen Bogen gejagt. Da die Tiere die Erdhaufen für Menschen halten, rasen sie gegen die Schilf-Palisaden und spießen sich in großer Zahl auf. Die Don- Kosaken fangen die Tiere auf eine andere Art: Im Sommer, während der starken Hitze, versammeln sich die Saigas in Herden von vier- bis fünftausend Stück, verlassen ihre Steppen um eine kühlere Gegend aufzusuchen und

schwimmen über den Don. Dann stürzen sich die Kosaken, mit Messern bewaffnet in den Fluß und töten schwimmend eine große Zahl dieser Tiere.



Saiga-Herde an der Wasserstelle

Glaubwürdige Personen haben mir versichert, dass sie in den Gebirgen von Gubernlinsk oder des Ural, Anfang Juni, zur Zeit der großen Wanderungen des Saiga, Herden von acht- bis neuntausend dieser Antilopen gesehen haben. Ihr Fleisch ist delikat, ihr Fell dient zur Herstellung von Kleidung. Im allgemeinen ist es aber sehr schwierig, an sie heranzukommen, außer in der Zeit der großen Hitze. Dieses Tier sucht den Schatten, und oft liegen um die zwanzig Saigas mit gesenktem Kopf einer hinter dem andern, während der erste der Truppe seinen Kopf in einem Loch oder hinter einem großen Stein verbirgt. In dieser Stellung können sie leicht überrascht werden. Nun tötet man den ersten, der zweite nimmt seinen Platz ein, und bietet sich den Hieben oder Stichen des Jägers dar, der auf diese Weise mehrere hintereinander erschlägt.

Der Saiga hat eine ganz besondere Schnauze. Sie ist geschwungen wie die der kirgisischen Schafe und geprägt durch zwei große und tiefe Nüstern, bedeckt mit einem elastischen und sehr weichen Knorpel. Diese Nüstern sind so groß, dass Fliegen und Schnaken (*Tipula paludosa*, frz. «cousins») dort eindringen können und die Tiere häufig zwingen anzuhalten, um zu niesen. Ihre Hörner sind nicht gerade, wie man

2. *Sultan Harun-Ghazi*

gesagt hat, sondern besitzen die Form einer Leier. Ich kenne nichts Graziöseres als den Gang eines Saigas. Wenn er nicht erschreckt wird, fällt er nur aus seiner normalen Gangart, um mit äußerster Leichtigkeit hin und her zu springen. Das Tier lässt sich sehr leicht zähmen, wenn man es als Jungtier aufzieht. In der Gegend von Orenburg sieht man Saigas, die ihren Herrn wie Hunde folgen.

Vom Temir wandten wir uns zu den Bergen von Musewil, die denen von Bassaga ähnlich sind, und wir konnten das etwa 60 Werst entfernte Mugodžar-Gebirge wahrnehmen. Die blau schimmernde Bergkette am Horizont, deren Umrisse sich majestätisch aus der Steppe erheben, bietet ein sehr pittoreskes Bild. Dennoch wünschten wir sehnlichst, sie hinter uns zu lassen, um nicht mehr der großen Kälte und den Stürmen ausgesetzt zu sein, denn nach dem, was die Kirgisen sagten, bietet der Südhang dieser Berge ein weit weniger strenges Klima. Dennoch hatten wir bis jetzt ziemlich Glück gehabt: die Sonne hatte beständig geschienen, und des Nachts war das Thermometer nach Réaumur nur auf 5 bis 8 Grad unter Null gefallen. Ein einziges Mal hatten wir minus zehn Grad.

Wie leicht diese Kälte auch ist, empfindet man sie doch als sehr schneidend, wenn man ihr einen ganzen Tag ausgesetzt ist und zum Schutz nichts hat als Filzzelte, und als Brennholz nur ein paar mickrige Büsche; und wir schätzten uns noch glücklich, wenn wir diese fanden!

Der Kara-akenti, fünfzehn Werst vom Mugodžar-Gebirge, enthielt nur in einigen Tümpeln Wasser. Brackig, trüb, nach Ton schmeckend, das schlechteste Wasser, das wir je getrunken hatten. Die Kirgisen amüsierten sich über die Gesichter, die wir beim Trinken schnitten. Mit Tee war das Wasser gerade noch erträglich; die an Kumys² gewöhnten Kirgisen waren ebenso begeisterte Teetrinker und kamen sehr oft, um sich Tee von uns zu holen. Mehrere schluckten bis zu acht Pfund dieses Getränks. Ich sage Pfund, denn die Gefäße, die wir zum Trinken verwendeten, enthielten genau ein Pfund Wasser.

²gegorene Stutenmilch; Nationalgetränk der Kasachen und Mongolen

3. Aspekt des Landes

Aspekt des Landes — Kirgisisches Grabmal — Beweise des Schwindens des Aral-Meers — Die Mündung des Syr-Darya

Am 29. Oktober befanden wir uns am Fuß des Mugodžar-Gebirges. Das Gebirge ist felsig und besteht aus bizarr gruppierten kegelförmigen Bergkuppen von wildem Aussehen, bedeckt mit Steinen oder Felsen aus Porphyr, Schlangenstein (Silikatminerale), Quarz, Feldspat, Grünstein, aber niemals Granit.

Die Täler kontrastieren einzigartig mit den Bergen. Auf ihrem Grund, überall dort, wo Wasser sich sammelt und einige Zeit stehenbleibt, ist die Vegetation dicht und die Erde schwarz und fruchtbar. Die Kirgisen nutzen das doppelt, sowohl um Getreide zu züchten wie als Weide für ihre Herden. Sie errichten ihre Zelte zwischen den Bergkuppen, um sich vor der widrigen Witterung im Herbst und Winter zu schützen.

Der höchste Punkt des Mugodžar-Gebirges, ungefähr 150 Klafter über der Ebene, ist der Berg *Ajruk*, dessen Name «der Einsame» bedeutet, ein sehr richtiger Name, weil er sich tatsächlich weit über die andern Gipfel erhebt. Man nennt ihn auch *Ajruruk* oder «Gabel» wegen seiner zwei Spitzen. Im allgemeinen bezeichnen die Kirgisen das Land, das sie sehen, mit charakteristischen Namen. Zum Beispiel sind die Berge im Süden des *Ajruk-tag* bekannt unter dem Namen *Jaman-tag* oder «schlechte Berge», die Berge im Norden heißen *Jakši-tag* oder «gute Berge», die ersteren, weil sie nur wenig Gras haben, die zweiten, weil die Kirgisen dort viele gute Weiden und Wasser finden.

Die Mugodžar-Berge sind offenkundig eine Fortsetzung der Berge von Guberlinsk. Man kann die Verbindung zwischen der gleichnamigen Festung und derjenigen von Orsk sehen. Dort hat sich der Fluss Ural ein Bett in diese Kette von Felsen gegraben und fließt eingezwängt zwischen felsigen und steilen Ufern, von Natur und Zusammensetzung ähnlich. Diese Berge in der Steppe heißen *Taškiču* und *Karaul-tepe*. Nachdem sie zunächst *Kyrgel'dy* geteilt haben, vereinigen sie sich etwa 30 Werst vom Ural, wo sie sich nach Süden zu einem Hochplateau wenden und dann die *Urkač-Berge* oder die *Ur-Berge* bilden, so genannt nach dem Fluss *Ur* oder *Or'*, der ihren Fuß bewässert. Von den *Urkač-Bergen* gehen zwei Hügelketten nach Westen: die eine trennt

3. Aspekt des Landes

das Becken des Ural von dem des Ile, die andere trennt das Becken des Ile von dem des Temir und der Emba. Die Jakši-tag-Berge erreichen das rechte Ufer des Ur und schließen sich dann den Karnadur-Bergen an («Vereinigung der Gebirge»).

Die Mugodžar-Berge, die höchsten Berge der von den Kirgisen der Kleinen Horde bewohnten Steppe, sind eine der Verzweigungen der Bergkette des Ural-Gebirges, von dem kein Zweig weit genug nach Osten ausgreift, um das Altai-Gebirge zu erreichen. Wir durchquerten die Mugodžar-Berge auf einer Länge von sechs Werst. Das Gebirge endet am Bach Tuban, wo wir Halt machten.

Ich habe bereits von der Änderung der Temperatur gesprochen, welche die Mugodžar-Kette bewirkt. Jenseits dieser Berge fällt nicht viel Schnee; das Land wird viel wärmer, aber dadurch nur trockener. Kleine Absinth-Pflanzen (Wermut) von grauer oder schwarzer Farbe wachsen auf einer Erde in Trauer, und von den Ufern des Kaundžur bis zum Syr-Darya, auf einer Strecke von 400 Werst, haben wir keinen einzigen Fluss gesehen.

Wenn man diese Bergkette verlässt, durchquert man zunächst ein eintöniges Land, dann Sandwüsten, schließlich nackte Hügel aus Ton ohne Vegetation, zehn bis dreißig Klafter hoch, zerpflügt und zerrissen vom Wasser, das sie oft auseinandergerissen zu haben scheint.

Wenn man sich dann noch mehrere Salzseen vorstellt, einige eintönige Ebenen, deren Boden aus weichem und bläulichem Ton unter dem Fuß des Reisenden nachgibt, dann alle Spuren der Verdunstung und des Rückzugs des Meerwassers, dann hat man eine ziemlich genaue Vorstellung von der Natur des Geländes dieser Gegend.

Die erste Ebene, die sich uns darbot, erstreckt sich von dem Bach Tuban bis zum Kaundžur, in dessen Bett man nur einige Löcher mit Wasser fand. Der Kaundžur fließt nur im Frühjahr in einem vier bis fünf Klafter breiten Bett. In einem so trockenen Land wird jeder Wassertropfen kostbar, und die Kirgisen vergessen nie den Ort, wo sie einmal in ihrem Leben Wasser gefunden haben. So riet uns unser erster Führer Emanči-beg, der die Gegend seit zehn Jahren nicht mehr durchquert hatte, durch die er uns führte, nach etwa zwanzig Werst am Kaundžur Halt zu machen, weil er sich sicher war, dass wir erst wieder am Chodža-kul, einem mehr als 15 Werst entfernten See, Wasser finden würden. Wir wollten ihm nicht glauben, weil die Kirgisen, die interessiert waren, unseren Marsch zu verlangsamen, uns schon oft getäuscht hatten. Wir setzten also unseren Weg fort. Der Tag ging zu Ende, und noch nichts kündigte die Nähe des Sees an. Die Nacht überraschte uns, und weil wir in der Jahreszeit waren, wo die Nächte am dunkelsten sind, war es sehr schwierig, sich in der Steppe zu orientieren, wo es keine festen Straßen gab. Wir erkannten weder Berggipfel noch Hügel noch

Gräber, Merkmale für die Kirgisen, um sich zu orientieren, und ohne die man sich sehr leicht verirren kann. Vorsichtige Kirgisen gaben uns den Rat, Halt zu machen, nicht unnütz unsere Kräfte zu vergeuden und zu schlafen, anstatt Wasser zu suchen. Aber weil wir schon bekannt gemacht hatten, dass wir bis zum See gehen würden, glaubten wir, darauf bestehen zu müssen. Mehrere Kirgisen gaben sich alle vorstellbare Mühe, die Richtung nicht zu verlieren. Immer zu Pferd, zerstreuten sie sich vor uns wie militärische Aufklärer und suchten nach einem kleinen Pfad, einem sicheren Hinweis, dass man sich in der Nähe eines Platzes befände, wo es Wasser gibt. Ein Brunnen, ein Wasserloch, ein See sind Treffpunkte für die Nomaden dieser Wüste, und die Pfade entstehen so natürlich. Schon einige Stunden einer dunklen Nacht waren verflossen. Die Furcht, uns von unserer richtigen Route entfernt zu haben, quälte uns, als plötzlich, über ein Werst von der Spitze der Kolonne entfernt, ein Kirgise sein Feuerzeug anzündete, und mit den Funken eine magische Wirkung erzielte. Man hörte von allen Seiten Freudrufe, alle Reisenden wandten sich dem zu, der die glückliche Idee gehabt hatte, sich eines Mittels zu bedienen, das die Kirgisen anwenden, wenn sie nachts Pferde stehlen, und einer von ihnen, der den Weg kennt, seine Kameraden sammeln will. Wir folgten unserem neuen Führer zwei oder drei Werst lang, und gelangten endlich um acht Uhr abends an das Ufer des Chodža-kul, nachdem wir an diesem Tag fast 45 Werst zurückgelegt hatten. Dieser See verdankt seinen Namen einem kirgisischen Chodža oder Santon, der am Ufer inmitten mehrerer Gräber beerdigt ist. Das ist der erste See, dem wir in der Steppe begegnet sind.

Alle diese Gräber sind aus Lehm mit gehacktem Stroh, mit Ausnahme des des Chodžas, das aus in der Sonne getrockneten Ziegelsteinen erbaut ist. Im Innern dieses Denkmals findet man ein Grab wie die andern: die Kirgisen treten heran, um dort ihre Gebete zu dem Chodža zu verrichten. Diese Grabmäler werden zahlreicher und beachtlicher in der Nähe des Syr-Darya, wo sie Friedhöfe bilden, die Städten ähnlich sind. Reiche Kirgisen lassen manchmal Architekten aus Buchara kommen, um diese Gräber aus Lehm zu bauen. Aufgrund des trockenen Klimas sind sie sehr haltbar. Der Brauch will, dass die einzelnen Gräber immer auf dem höchsten Punkt eines Hügels liegen, und wenn man sie nicht in Lehm baut, muss zumindest jeder der Freunde und Verwandten zu dem einfachen Grabmal etwas beitragen, indem er eine Erdscholle oder einen Stein auf das Grab legt.

Die Kirgisen haben, wie alle orientalischen Völker, im allgemeinen großen Respekt vor den Toten. Gewöhnlich helfen alle Verwandten und Freunde bei den Beerdigungsfeierlichkeiten, ausgenommen die Frauen des Verstorbenen, die zu Hause bleiben, wo sie sich die Haare ausreißen und Verzweiflungsschreie ausstoßen. Die Verwandten

3. Aspekt des Landes

kommen dann, die in Tränen aufgelösten Witwen zu trösten, die sich bald wieder auf ihre Pflichten besinnen und Hammel und Pferde schlachten lassen, um ihre Gäste gut zu bewirten. Bei den Kirgisen gibt es nie eine Feier, eine Zeremonie oder Zusammenkunft zu irgendeinem (andern) Zweck, ohne dass sie mit einer großen Mahlzeit abgeschlossen wird.

Eines der größten Feste bei den Nomaden ist der Todestag eines Familienoberhauptes, vor allem im ersten Jahr. Die Söhne versammeln alle, die sie kennen, drei-, vier-, oft sogar sechshundert Personen, und die Tafelfreuden sind immer mit den religiösen Zeremonien verbunden.

Wir verließen bald den Chodža-kul, dessen Ufer mit Schilf bedeckt sind. Im Herbst ist er ziemlich kümmerlich, aber im Frühjahr, wenn der Kaundžur ihn mit seinen Wassern anschwellen lässt, erstreckt er sich auf eine große Entfernung. Wir wandten uns 15 Werst nach Kul-kuduk (Sklavenbrunnen) am Rand der Wüste von Borzuk, die einen einzigartigen Anblick bietet. Sie besteht aus Treibsand, der eine große Zahl sehr steiler Dünen bildet, drei bis vier Klafter hoch und eine neben der andern. Bei jedem stärkeren Wind ändert diese Wüste ihre Zusammensetzung. Einige Gräser, einige Dornbüsche, unter denen sich auch eine Robinienart befindet, wachsen hier und da, und die langen, schlangengleichen Wurzeln dieser Gewächse kriechen suchend an den Hängen dieser beweglichen Hügel.

Wir hatten um so größere Mühe, unsere Karren durch diesen Sand zu bringen, als die schlechte Ernährung unsere Pferde beträchtlich geschwächt hatte. In Kul-kuduk angekommen, verbrannten wir etwa zehn von unseren Wagen, die sehr leicht brannten und dabei so wenig Rauch entwickelten, verglichen mit den Dornbüschen, derer wir uns normalerweise bedienten, dass wir übrige Räder und Bretter auf unsere Kamele luden, um wenigstens noch einige Tage lang die Annehmlichkeit eines guten Feuers zu genießen.

Es gab in Kul-kuduk mehrere sehr ergiebige Quellen, deren Wasser alle nach Schwefel schmeckten. Ungefähr hundert Klafter rechts von diesen Wasserstellen befand sich ein ausgetrockneter See, wo wir einige Brocken Bittersalz sammelten. Unsere Kosaken, von Kirgisen geführt, gingen etwa zwei Werst links von Kul-kuduk und berichteten uns, dass sie auf einem See gewöhnliches Salz in einer ein bis zwei Daumen dicken Schicht gefunden hätten.

Das Salz der Steppenseen hat nicht so einen starken Geschmack wie unser Küchensalz, und, obwohl sehr weiß, enthält es viel Erde. Seit Kul-kuduk sind wir oft diesen Salzseen begegnet, manches Mal über zehn Werst lang, blendend weiß und von einem feinen und salzigen Staub bedeckt, der sich erhebt, wenn man ihn durchquert.

Am neunten November kamen wir am Hügel von Sari-bulak an, nachdem wir zwischen Sirkanači, dem höchsten Punkt, die Mugodžar-Berge und dann die Kleinen Borzük-Hügel passiert hatten, sandige Hügel oder Dünen, die sich zehn Werst nördlich von unserem Aufenthaltsort erhoben und den großen Borzük-Hügeln ähnlich sind. Wir durchquerten sie nur auf einer Breite von zwei Werst. Der gefrorene Sand schien uns wenig tief. Die großen und die kleinen Borzük-Hügel sind dem Aral-Meer benachbart. Letztere führen zur Nordwest-Küste, die andern breiten sich zwischen dem Aral-Meer und dem Kaspischen Meer aus und enden erst zehn Tagesreisen vor Chiwa. Das Gelände ist wellig, und seine Hügel laufen in sanften Abhängen aus. Der Beifuß (*Artemisia vulgaris*) ist die einzige Pflanze, die wir den Pferden geben können, denn seit den Mugodžar-Bergen haben wir kein Trockenfutter mehr. Wir sahen bei Achče-Kuduk eine neue Art von Buschwerk, sehr bekannt in der Wüste unter dem Namen «Saksaul» (*Haloxylon persicum sive ammodendron*, deutsch Salzstrauch).



Saksaul

Die Kirgisen, und überhaupt alle Menschen, die in der Wüste leben, legen großen Wert auf diese Strauchart, weil ihre Glut einen halben Tag heiß bleibt. Wenn man abends mit Saksaul Feuer macht, bedecken sich die Scheite mit Asche und halten die ganze Nacht über eine sanfte Wärme im Zelt. Dieses Bäumchen ist eine Art Tamariske

3. Aspekt des Landes

und trägt Blätter ähnlich wie ein Wacholder. Seine Rinde ist gelblich-grau und sein Holz, sehr schwer und sehr hart, ist leichter zu brechen als zu schneiden. Bis in die Umgebung des Džan-Darya hat der Saksaul einen Durchmesser von höchstens zwei Daumen, dort jedoch wird er zum richtigen Baum. Er erreicht eine Dicke von einem halben Fuß und eine Höhe von zwei Klaftern und vervielfacht sich zu echten Hecken.

Der südliche Teil des Sari-bulak ist auf eine Strecke von zwei oder drei Werst bemerkenswert durch eine große Zahl von Vertiefungen. Auf der Nordseite ist der Hang sanft abfallend und mit Wermut bedeckt, der Hang nach Süden besteht aus nacktem Ton, von (ausgetrockneten) Sturzbächen durchpflügt, mit kegelförmigen Haufen, umgeben von 20 bis 30 Klafter tiefen Steilhängen. Ich fand darauf eine drei bis vier Fuß dicke Schicht aus kleinen Muscheln, ebenso andere, zwei bis drei Daumen lange Muscheln und eine große Menge Fischknochen überall verstreut. Vom Gipfel des Sari-bulak nahm ich die Höhen von Kuk-ternak wahr, etwa 60 Werst entfernt, deren Fuß in den Fluten des Aral-Meers badet.

Ich sprach mit unseren Kirgisen über die Spuren von Wasser auf dem Sari-bulak, und sie versicherten mir, dass noch ihre Väter das Aral-See bis zum Fuß dieses Hügels sich erstrecken gesehen hatten, 60 Werst vom heutigen See entfernt. Eine so große Zahl von Kirgisen hat mir das bestätigt, dass ich es als feststehende Tatsache betrachte, welche beweist, dass die Verkleinerung des Aral-See beträchtlich ist und schnell fortschreitet. Sie setzt sich auch heute noch fort. Einer unserer Führer erinnerte sich, den See noch über Kulli und Sapak (Orte, die wir am 14. und 15. November passiert haben) hinaus vordringen gesehen zu haben; vor kaum einem Jahr erstreckte sich die große Bucht von Kamešlu-baš drei Werst weiter als auf unserer Reise.

Ungefähr 25 Werst vom Sari-bulak ließen wir den Derman-baši rechts liegen, einen einzelnen Hügel, den man von weitem sieht, und der den Kirgisen unter dem Namen *Termembes* bekannt ist. Alle ihre Stämme nennen ihn so, obwohl es bei ihnen sehr verbreitet ist, den selben Orten verschiedene Namen zu geben. Die kleineren Hügel, die den Termembes umgeben, sehen sich sehr ähnlich: stark abfallende Hänge zum See hin, ohne Gras und von Schluchten zerrissen, mit trockenen und immer abgerundeten Gipfeln, während die Hänge auf der entgegengesetzten Seite sanft abfallen und mit Wermut bewachsen sind. Die Spuren der Einwirkung des Wassers auf die gegenwärtige Struktur dieser Hügel sind nicht zu bestreiten.

Bevor wir am Aral-See ankamen, betraten wir die Wüste *Kara-kum* oder «*schwarzer Sand*». Warum sie so heißt, kann ich nicht sagen. Alle diese Sandwüsten sehen etwa gleich aus. Es gibt in der Kara-kum reichlich Trinkwasser, an das man fast überall kommt, wenn man ein oder zwei Klafter tief gräbt. So haben Kosaken, die vor uns hier

durchkamen, bei Behračaj-kuduk 17 Brunnen gegraben, die alle eine kleine Menge mehr oder weniger salzhaltigen Wassers enthielten.

Die Kara-kum erstreckt sich bis zum Aral-See und mancherorts bis an den Syr-Darya, sie verlängert und verbreitert sich stark nach Osten. Bei meiner Rückkehr von Buchara durchquerte ich acht Tage lang diese Wüste auf dem Weg vom Syr-Darya an den Irgiz.

Nachdem wir ganz nahe am Sari-čaganak, der «gelben Bucht», die vom Aral-See gebildet wird, vorbeigekommen waren, kamen wir wieder in die Kara-kum, die wir erst nahe am Kamešlu-baš wieder verließen. Die Ufer des Aral-Sees vom Sari-čaganak bis nahe der Mündung des Syr-Darya sind von den Hügeln der Kara-kum eingefasst. Südlich von Kuwan findet man wieder Sand, von Zeit zu Zeit unterbrochen von Tonerde, die zum See führt. Das Gelände am See zwischen Syr und dem Kuwan ist fast vollständig tonig - lehmig und nicht bewachsen. Es könnte fruchtbar gemacht werden, wenn man Bewässerungskanäle errichten würde.

Da wir seit langem nur sehr schlechtes Wasser gehabt hatten, erschien uns das des Kamešlu-baš hervorragend. Auf dem Eis auf dem Bauch liegend, tranken wir mit unaussprechlicher Freude. Der Kamešlu-baš ist eine bedeutende Bucht, die vom Syr-Darya geformt worden ist. Ihr Umfang beträgt ungefähr 50 Werst. Es ist die größte Menge an Süßwasser, der wir auf unserer ganzen Reise begegnet sind.

Am Tag nach unserer Ankunft in dieser Bucht machte ich mich mit anderen Neugierigen und einigen Kosaken auf, um die Mündung des Syr zu besuchen. Wir erkundeten über die Hälfte des Kamešlu-baš und bemerkten zwei Orte, wo die Bucht sich mit dem Syr vereinigt und verengt. Nachdem wir etwa 20 Werst den Fluss, der seit zwei Tagen gefroren war, hinaufgegangen waren, sahen wir endlich, wo die Wasser des Syr sich mit denen des Aral mischen und einen salzigen Geschmack annehmen und wo der Fluss sich zu verbreitern beginnt. Auf eine Strecke von 15 Werst wird er 40 Werst breit, das Delta, das er so bildet ist mit Schilf bedeckt und nur ungefähr vier Fuß tief, während der Fluss, sonst bis nach Kokand hinauf überall schiffbar, wahrscheinlich mehrere Klafter tief ist.

Wir haben unser Ziel nicht vollständig erreicht. Die Hügel von Karajar und Onadem, eine Art Vorsprung auf beiden Seiten der Mündung des Syr, verstellten uns teilweise den Blick auf das Aral-See. Wir hätten noch ungefähr 15 Werst bis zum Gipfel dieser Hügel reiten müssen, doch hatten wir bereits über 50 zurückgelegt. Aber da wir die Mündung des Syr gesehen hatten, den Hauptzweck unserer Exkursion, traten wir den Rückweg an.

Am Kamešlu-baš und an den Ufern des Syr trafen wir auf eine große Zahl von Kir-

3. Aspekt des Landes

gisen, die vor der Kälte der Steppen des Nordens geflohen waren und ein milderes Klima suchten; anderen hatten die Chiwaner ihr Vieh gestohlen. Diese beiden halb-wilden Völkerschaften haben einander 30 Jahre lang gegenseitig ausgeplündert, mal durch Kampf, mal durch Repressalien, was bei ihnen *baranta* heißt. Die Not zwang sie, Fischer und Bauern zu werden, Tätigkeiten, die bei den Kirgisen auf Armut hindeuten.

Gewohnheit und Sparsamkeit lehrte die Kirgisen auch den Gebrauch von Mehl als wichtiges Lebensmittel, das sie jedoch überwiegend in den russischen Grenzstädten oder in Buchara im Tausch gegen Hammel, Leder, Ziegen- und Kamelwolle erwerben. Dieses erscheint ihnen leichter, als mühsam eine oft undankbare Erde zu bearbeiten. Sie fürchten, an die Scholle gebunden zu sein und sehen ihr Glück darin, frei wie die Vögel zu sein, ein Vergleich, den sie jedesmal gebrauchen, wenn sie von ihrem Nomadenleben sprechen.

Man erkennt also leicht, warum warum wohlhabende Kirgisen niemals Bauern sein werden. Im Übrigen sagt ihnen eine alte Tradition: «Die Kirgisen verlieren ihre Freiheit, wenn sie in Häusern leben und sich dem Ackerbau widmen.» Das hat um so mehr Überzeugungskraft durch das Beispiel der Baschkiren, deren Los sie fürchten. Es sind nur arme Kirgisen, die, weil sie nichts gegen Getreide anzubieten haben, es an einigen Orten selbst anbauen: am Ilek, der Emba, am Irgiz und am Or, in den Tälern der Berge von Mugodžar und Urkač, an den Ufern des Chodža-kul und des Ak-sakal, in der Bucht von Kamešlu-baš und an der Mündung des Syr-Darya, und vor allem zwischen dem Džan-Darya und dem Kuwan-Darya, wo vor nicht mehr als 15 Jahren das Volk der Kara-kalpak¹ wohnte.

Sie wählen bevorzugt Orte, wo das Wasser sich bei Regenfällen oder während der Schneeschmelze sammelt. Oft suchen sie auch ein Gelände, das man mit kleinen Kanälen bewässern kann, wie die Felder am Kamešlu-baš und am Syr-Darya. Manchmal leiten sie Wasser von einem Fluss in Reservoirs, aus denen sie dann schöpfen, um ihre Felder zu bewässern. Diese mühsame Arbeit ist vor allem an der Emba und dem Irgiz üblich, und erlaubt nicht die Bewirtschaftung größerer Felder; manche haben nur wenige Quadratklafter. Die Kirgisen säen dort Hirse, die hundertfachen Ertrag bringt und fast nie die Mühe des Bauern enttäuscht.

¹Karakalpakien, mit den Kasachen verwandtes Volk, so benannt nach ihrer Kopfbedeckung, einer schwarzen, hohen Fellmütze. Heute etwas über eine halbe Million Menschen. Ehemalige Oasen- und Städtebewohner, die durch Kriege und Katastrophen wieder zu Nomaden geworden waren. Ursprüngliches Siedlungsgebiet war das nördliche und östliche Ufer des Aral-Meers, von wo die Kasachen und die Kalmyken sie an das Südufer und den Oberlauf des Amu-Darya vertrieben. Heute eine ist Karakalpakistan eine autonome Republik innerhalb Usbekistans.

Am Syr gibt es Kanäle mit fünf bis sechs Fuß Tiefe, die offenkundig in einer Epoche vor der Herrschaft der Kirgisen gegraben worden sind, die, wie ich glaube, zu einer so mühsamen Arbeit unfähig sind. Dort findet man auch größere Felder. Die Kirgisen bauen dort Weizen und Gerste an. Das erstere säen sie im Herbst, das zweite im Frühjahr. Sie haben auch einige Felder mit Melonen. Ihre Ernte bewahren sie in kleinen Erdlöchern auf. Das Futter für die wenigen Pferde und das Vieh besteht aus jungen Schilfblättern, deren Wachstum man beschleunigt, indem man die Pflanzen vom Vorjahr abbrennt, was oft den Ufern des Syr ein hässliches Aussehen gibt.

Die Gesandtschaft kam am 19. November nach 41 Tagen Marsch am Ufer des Syr-Darya an, gegenüber der Anhöhe von Kara-tepe. Die letzten 15 Werst hatten wir eine große mit Schilf bewachsene Ebene durchquert, die im Frühjahr normalerweise unter Wasser steht. An manchen Stellen am Flussufer hat das Schilf auch einem sehr schönen Gras Platz gemacht. Dahinter sieht man wieder den Sand der Kara-kum.

Die Kara-kum-Wüste, in der es reichlich Wasser gibt, ist vor allem im Winter bewohnt. Hier verstecken sich die Kirgisen mit ihren Kibitkas in ein paar Senken vor dem Wind. Am Syr-Darya, der Zuflucht der Armen, hat die Not die Zahl der Räuber vervielfacht. Beim Durchqueren dieser Gegend bemerkten wir auf den Hügeln Kirgisen, die auf die Gelegenheit zu warten schienen, einen Nachzügler zu überfallen oder ein Pferd zu stehlen. Unsere Führer warnten uns, und jeder war auf der Hut.

In der Nähe seiner Mündung ist der Syr ungefähr 60 Klafter breit, 50 Werst oberhalb davon über 120 Klafter. Er ist schnell und schiffbar, jedenfalls von Kokand ab. Kirgisen haben uns gesagt, dass er ungefähr 130 Werst von seiner Mündung entfernt, passierbar sei, jedenfalls in der heißen Jahreszeit. Andere bestreiten das allerdings.

4. Sitten und Bräuche der Kirgisen

Sitten und Bräuche der Kirgisen - Wahl der Häuptlinge - Ihre Meinungsverschiedenheiten - Beispiele von Grausamkeit - Die strenge Politik der Chinesen gegenüber den Kirgisen

Die vom Syr-Darya bewässerten Gebiete bilden das Paradies der Kirgisen, die stolz sind, einen so großen Fluss auf ihrem Territorium zu haben. Gegenstand ihres heißesten Begehrens ist es, mit ihren Herden am Ufer des Syr überwintern zu können, wo die Kälte weniger schneidend ist als am Ilek, Or oder Irgiz, den Mugodžar- oder Urkač-Bergen, oder dem Sand der Kara-kum. Am Syr-Darya sind die Fröste niemals so stark, dass das Vieh zugrunde geht, und sie beeinträchtigen auch nicht die Menschen in ihren Zelten aus Filz. Aber seit sechs Jahren sind die reichen Kirgisen des Vergnügens beraubt, den Winter an diesen glücklichen Gestaden verbringen zu können, denn ihre Feinde, die Chiwaner, kommen bei jeder Gelegenheit, um sie auszuplündern.

Gerne überwintern die Kirgisen im Schilf, das dicht genug ist, um sie vor den Winterstürmen zu schützen. Die Nomaden neigen zu Melancholie, und das Gemurmel der schnellen Wellen des Syr bezaubert sie. Nichts verleitet mehr zum Träumen als das monotone Rauschen der Fluten eines schnell wie die Zeit dahinfließenden Flusses. Oft sitzen die Kirgisen die halbe Nacht auf einem Stein, betrachten den Mond und singen traurige Lieder nach nicht weniger traurigen Melodien. Sie haben auch historische Gesänge, welche die Taten ihrer Helden besingen, aber diese Epen werden nur von Berufssängern vorgetragen. Ich bedaure sehr, sie nicht gehört zu haben.

Oft sagte ich den Kirgisen, dass ich gerne ihre Lieder hören würde. Was sie dann so improvisierten, waren höfliche Nettigkeiten, kaum der Mühe wert, überliefert zu werden. Dennoch sind einige Fragmente davon mir im Gedächtnis geblieben. Ein kirgisischer Beg, ein reicher Mann, geistlicher Führer und Oberhaupt einer zahlreichen Familie, sang mir eines Tages diese improvisierten Worte vor:

«Ihr wollt, dass ich Euch ein Lied singe?

*Ich sage Euch, dass ein armer, aber guter Beg mehr wert ist,
als ein verachteter Khan.»*

4. Sitten und Bräuche der Kirgisen

Diese Worte kamen aus seinem Herzen, denn er war ein erklärter Feind des Khans der Kirgisen. Derselbe Beg, als er einmal an uns vorbeiritt, während wir beim Essen waren, sang uns zu:

*«Seht diese Russen, wie sie Schweinefleisch essen und Schnaps trinken!
Was für Männer!»*

Ein junger Kirgise stimmte eines Tages das folgende Lied von einem jungen Mädchen an:

*«Siehst du den Schnee? — Doch mein Körper ist weißer.
Und auf dem Schnee das Blut des geschlachteten Hammels? — Doch meine Wangen sind röter.
Sieh auf dem Berg den Baum, den verbrannten — meine Haare sind schwärzer.
Es schreiben und schreiben die Mullahs des Sultans — doch meine Augenbrauen sind schwärzer noch als ihre Tinte.»*

Ein anderer Kirgise sang mir vor:

*«Seht diesen Aul, der einem Geldsack gehört. Er hat nur eine Tochter.
Am Tag bleibt sie zu Hause, des Nachts geht sie spazieren, und nur der Mond ist ihr Begleiter.»*

So denken die Kirgisen, Kinder der Steppe, die, abgesehen von der Religion, von jedem Einfluss einer fremden Kultur unberührt geblieben sind. Wenn man die Kirgisen gesehen hat, hat man auch eine genaue Vorstellung von einem Nomadenvolk, das seine Freiheit liebt und jede Macht ablehnt, die ihm Grenzen setzen will. Ungezähmt, kriegerisch, wild, reitet der Kirgise auf seinem Pferd in die Steppe und legt mit erstaunlicher Geschwindigkeit fünf- oder sechshundert Werst zurück, um einen Verwandten zu besuchen oder einen Freund von einem fremden Stamm. In jedem Aul auf seinem Weg hält er an und erzählt dort, was er Neues weiß. Er kann sicher sein, dass er willkommen ist, auch wenn man ihn nicht kennt, und teilt die Mahlzeit mit seinen Gastgebern. Das ist gewöhnlich Krut (Käse, verbreitet in ganz Zentralasien, Afghanistan, Persien und bei den Baschkiren), Ajran (Sauermilch von Schaf oder Ziege), Fleisch, und, wenn man davon hat, Kumys, ein in der Wüste sehr geschätztes Getränk aus Stutenmilch. Er vergisst niemals die Gestalt einer Landschaft, durch die er gekommen ist, und kommt nach einigen Tagen reich an Geschichten nach Hause zurück, um sich bei seinen Frauen und Kindern auszuruhen. Seine Frauen sind seine einzigen

Arbeitskräfte: sie kochen, halten seine Kleidung in Ordnung, satteln sein Pferd, während er mit unerschütterlicher Unbekümmertheit seine Sorge auf das Hüten seiner Herden beschränkt. Ich habe den Bruder eines Sultans gesehen, einen bei den Kirgisen hochangesehenen Mann, der in einem roten Gewand auf einem Pferd sitzend, vierzehn Tage lang seine Schafe hütete, ohne dass dies seiner Würde Abbruch getan hätte.

Die Kirgisen werden von *Alten* regiert, Familienoberhäuptern, Begg, *Batyr*¹, Sultanen und Khanen.

Der Titel *Beg* ist normalerweise erblich, aber wer ihn nicht durch seinen Verdienst und seine Qualitäten rechtfertigen kann, verliert ihn bald; umgekehrt kann derjenige, der sich Achtung erwerben kann, diesen Titel erhalten, sei es durch die sich allmählich etablierende Gewohnheit, ihn Sultan zu nennen, sei es, weil eine Versammlung ihm diesen Ehrentitel ausdrücklich verleiht.

Ein *Alter* ist gewöhnlich ein Greis, dessen Ratschlägen man zu folgen gewöhnt ist. Er muss Vermögen und eine zahlreiche Familie, sowie natürlich einen klaren Verstand haben, um diesem Volk befehlen zu können. Was immer die moralischen Qualitäten eines Kirgisen sein mögen, wenn er reich ist, hat er immer Freunde, und er wird um so mächtiger sein, je zahlreicher seine Familie ist.

Batyr sind Kirgisen von anerkannter Tapferkeit, einem gerechten und unternehmenden Geist, Bandenführer, die im Krieg aus dem Hinterhalt zu kämpfen verstehen.

Die *Sultane* sind die Verwandten des Khans. Sie bewahren fast immer einen gewissen Einfluss auf die Kirgisen. Man nennt sie auch «*tura*», Herren, und dieser Titel bewirkt, dass man sie mit größerer Achtung behandelt als gewöhnliche Leute. Doch wenn sie sich keine Verdienste erwerben, werden sie bei den Kirgisen keinen Gehorsam finden. Denn denen kann man nur befehlen, wenn man mit seiner Person dafür einsteht.

Der *Khan* ist Herr über Leben und Tod der Kirgisen. Gegen diese Despotie gibt es keine Garantie als die öffentliche Meinung; nirgendwo ist die öffentliche Meinung so mächtig wie bei einem Nomadenvolk. Die unzufriedene Partei entfernt sich von einem ungerechten Oberhaupt, und wählt sich bald ein neues. Der Khan ist also verpflichtet, sich an die Bräuche der Kirgisen und die Gesetze des Korans zu halten. Wenn er beides beachtet, vermehrt er seine Macht. In der Praxis sorgt er dafür, einen Mullah an sich zu binden, der ihm ergeben ist, und die Gesetze nach seinen Interessen auslegt. Und da das heilige Buch und seine Kommentare verschieden interpretiert werden können, kann der Khan unter Berufung darauf Maßnahmen ergreifen, die er andern-

¹«Held», Baghatur, Bahadyr, mongolisch Baatar

4. Sitten und Bräuche der Kirgisen

falls nicht wagen würde. Er umgibt sich auch mit Beratern, die meistens alte, in der Horde hochgeachtete Kirgisen sind, und er versucht sie mit Vorrechten und Schmeicheleien einzufangen.

Alles das würde ihm dennoch nicht helfen, die Unbeständigkeit seiner Untertanen zu überwinden, wenn er es nicht zugleich verstünde, ihnen durch seine Aktivität, seinen Mut und seine Kühnheit zu gefallen und, wenn notwendig, ihnen durch eine gerechte Strenge zu imponieren.

Die Macht des Khans beruht also auf der allgemeinen Zustimmung. Wenn sie ihm einmal anvertraut worden ist, kann er despotisch regieren, vorausgesetzt aber, er handelt im Interesse der Allgemeinheit. Die öffentliche Meinung begrenzt seine Macht. Er braucht die öffentliche Meinung, um zu regieren — wehe ihm, wenn er ihr trotzen wollte! Dieselbe Kraft, die ihn an die Macht gebracht hat, würde nicht zögern, ihn zu stürzen.

Ich habe ein Beispiel der Inhumanität der Kirgisen erlebt. Da mehrere von denen, die uns begleiteten, in einem Bettler einen Dieb aus ihrer Horde erkannt zu haben glaubten, nahmen sie ihm sein Pferd und seine Kleider, banden ihm die Arme und wollten ihm die Kehle durchschneiden, obwohl sie dazu nicht berechtigt waren. Sie warteten vor der Exekution nur noch auf die Genehmigung durch einen jungen Sultan, dem ihr Oberhaupt seine Macht übertragen hatte. Der widersetzte sich jedoch. Der Bettler wurde freigelassen, er entkam aber nur mit Mühe und mit Flüchen überhäuft.

Ich wurde Zeuge einer anderen Szene, die ihre Wildheit zeigt. Sultan Harun-Ghazi, der uns begleitete, ließ über hundert Kirgisen uns vorausreiten, die ohne unser Wissen den Aul des Sultans Manem-beg Čangazi überfielen, eines seiner Feinde und Parteigänger des Khans von Chiwa. Der vorsichtige Manem-beg, rechtzeitig vor den Absichten seines Feindes gewarnt, war geflohen, aber seine Frauen, sein Bruder Jakaš und alle seine Herden fielen in die Hand der Kirgisen von Harun-gazi. Wir sahen sie am Syr-Darya. Die Herden wurden auf bucharisches Gebiet getrieben. Die Frauen, die in drei Zelten am Ufer des Flusses gewohnt hatten, wurden der Brutalität der Brüder des Sultans ausgeliefert. Der wildeste davon, ein Mann mit einem grässlich entstellten Gesicht — er hatte die Nase verloren —, trug mehr als die andern dazu bei, die Qualen der unglücklichen Gefangenen zu vermehren. Weit davon entfernt, Mitleid mit deren Los zu empfinden, lachten die Kirgisen über sie: «Das ist das Recht des Siegers, und niemand kann es ihm nehmen.» Jakaš, von fünf Kirgisen bewacht und auf das schlechteste Pferd gesetzt, das man finden konnte, ritt hinter Harun-gazi, der tat, als würde er ihn nicht sehen. Jakaš hatte vor ein paar Monaten den Chiwanern als Führer gedient, als sie Harun-gazi überfielen. Der Unglückliche war 22 Jahre alt, er hatte ein schönes

Gesicht. Da er das Los kannte, das ihn erwartete, war er traurig und niedergeschlagen.

Ein alter Kirgise kam zu dem Sieger und sagte: «Meine Söhne sind bei dem Überfall der Chiwaner von Jakaš niedergemetzelt worden. Gott und die Menschen verlangen von mir, ihren Tod zu rächen.» Weil die Kirgisen das Gesetz des Talion anerkennen, musste Harun-gazi seinen Neffen ausliefern, dessen Tod beschlossene Sache war. Der alte Kirgise trat zu Jakaš heran und schoss mit dem Gewehr auf ihn, verfehlte ihn aber. Andere Kirgisen warfen sich auf den Unglücklichen, zogen ihm die Kleider aus, damit sie nicht schmutzig würden, und ohne auf das Flehen des Unglücklichen zu hören, schnitten sie ihm wie einem Hammel die Kehle durch, mit einem dieser kleinen Messer, die sie immer bei sich tragen. Dann durchbohrten sie den Leichnam mit ihren Lanzen und stillten so ihren Hass auf diesen unglücklichen jungen Mann.

Die Kirgisen sind sehr jähzornig. Die kleinste Ursache, oft sogar schon eine enttäuschte Erwartung, genügt, um sie zu einer grausamen Rache zu treiben.

Nachdem sie mehrere Jahre von den Chiwanern bedrängt worden waren, erbaten die Kirgisen die Hilfe der Bucharer, von denen ebenfalls einige Karawanen durch diese Räuber geschädigt worden waren. Die Kirgisen glaubten, dass die Regierung Bucharas ihnen nicht die Hilfe verweigern könne. Als sie sich in dieser Hoffnung getäuscht sahen, wurden sie wütend und beschlossen, bei der ersten Gelegenheit bucharische Karawanen zu plündern. Einer ihrer Häuptlinge schnitt den Schwanz seines Pferdes ab, brachte ihn nach Buchara zum Ersten Wesir und sagte zu ihm: «Ebenso unwiderfürlich, wie dieser Schwanz von meinem Pferd getrennt ist, so trenne ich mich von Euch. Ab heute bin ich Euer unversöhnlicher Feind.» Er brach bald auf mit zwei oder drei seiner Freunde, wobei er acht Kamele und zwei Männer entführte. Das waren die ersten Feindseligkeiten eines Krieges, den er allein ganz Bucharien erklärt hatte. Das wilde und gewalttätige Verhalten dieses Mannes mag eine Vorstellung von dem ungezähmten Charakter dieser Völker geben.

Der einfachste Grund genügt, dass selbst der ehrlichste Kirgise sich dem Plündern hingibt, so sehr ist der räuberische Geist in diesen Völkerschaften verwurzelt, jedenfalls in der Großen und Kleinen Horde. Denn die Mittlere, seit mehr als einem halben Jahrhundert besser regiert, hat sich an eine gewisse Ruhe gewöhnt, die den beiden andern bis heute unbekannt ist. Ihre Häuptlinge haben es sehr gut verstanden, die Kriegslust, die Gleichgültigkeit gegenüber körperlichen Strapazen durch lange Feldzüge, und den Fanatismus ungebildeter Völker für gewagte Unternehmungen zu nutzen. Man begreift ohne Mühe, wie nach strengen Wintern, in denen die Kirgisen so gelitten haben, diese Nomaden sich verzweifelt zu einem Raubzug sammeln, sogar mit der Absicht, sich in einem Land niederzulassen, das sie durch die Milde seines Klimas

4. Sitten und Bräuche der Kirgisen

anlockt, beispielsweise in Bucharien, das bei ihnen so berühmt ist und so schön im Vergleich zu ihren Wüsten. So kam es immer wieder zu Invasionen von Barbaren in Ländern, wo man wenig Gebrauch von Kanonen macht und wo ein stehendes Heer unbekannt ist.

Ich werde diese Abschweifung über die Kirgisen mit der Bemerkung abschließen, dass sie sich niemals selbst so nennen. Sie selbst bezeichnen sich als *Kazach*, was nach den einen «Reiter» bedeutet, nach andern «Krieger». Sie sagen, dass die Baschkiren sie Kirgisen nennen, aber sie wissen nicht, woher dieser Name gekommen ist, und sie selbst bezeichnen damit nur die Nomaden der Großen Horde. Die Große Horde hat keinen Khan als Oberhaupt, sie steht unter der Herrschaft verschiedener Sultane, von denen sich einige mal unter russischen, mal unter chinesischen Schutz stellen, um Geschenke zu erhalten. Die Kirgisen der Großen Horde fürchten unendlich die Chinesen, deren strenge oder vielmehr grausame Politik dennoch durch die Notwendigkeit gerechtfertigt ist. Nachdem eine Karawane unweit der Grenzen der Dsungarei, die von Mandschu-Posten bewacht werden, beraubt wurde, griffen die Chinesen zu Repressalien, und tausende Kirgisen, ob schuldig oder nicht, zahlten den Angriff mit ihrem Leben. Einige Aktionen dieser Art beendeten die Einfälle der Kirgisen, die an den Grenzen des chinesischen Reiches wohnen.

Bei den andern zwei Horden müssen die Khane in ihrer Würde von Russland bestätigt werden, das sogar einen großen Einfluss auf ihre Ernennung ausübt und sie sogar einen Treueid schwören lässt. Ebenso wie die Nomadenhorden der Turkmenen den Khanen von Chiwa und Bucharien Tribut zahlen, ebenso können die Kirgisen eines Tages dem Kaiser von Russland tributpflichtig werden, doch zunächst muss man sie gegen die Chiwaner verteidigen, und ihnen so die Wirksamkeit eines Schutzes beweisen, dessen ganzen Preis sie bald spüren werden.

5. Überquerung des Syr-Darya

Überquerung des Syr — Schilfbrücken — Wildschweinjagd — Ruinen — Austrocknung des Džan-darja — Gebahnter Weg — Kizil-kum — Räubereien

Im Juni lässt die Schneeschmelze auf den Gipfeln des Alatau-Gebirges die Wasser des Syr-Darya anschwellen, die sich über das Land am Fluss ergießen und es fruchtbar machen, so dass ein wenig Kultur genügt, damit das Land Getreide, Früchte, Weiden und Platanen trägt, vielleicht auch Baumwolle und Maulbeeren. Auf unserer Reise war der Fluss jedoch gefroren, und wir überquerten ihn unter den größten Vorsichtsmaßnahmen. Das Eis war so dünn, dass es brach, als wir unsere zwei Kanonen hinüberschafften. Ein Kamel brach ein und wurde nur mit großer Mühe aus dem Wasser gerettet. Die Kirgisen verbrannten Bündel aus Schilf und verstreuten die Asche auf dem Eis, damit die Kamele nicht ausrutschten. Schließlich, nach vielen Aufregungen und Mühen, hatten wir alle den Syr überquert, der in der Antike unter dem Namen Jaxartes berühmt war. Bei unserer Rückkehr im April war die Überfahrt noch mühsamer und langsamer. Aus zwei Booten, die wir mitführten, wurde ein Floß gebildet, auf dem die Artillerie und unsere Truppe von einem Ufer zum andern gelangten, während die Pferde den Fluss schwimmend überquerten. Drei große kirgisische Boote, die sich zum Transport der Karawanen auf dem Fluss befanden, transportierten gegen eine geringe Bezahlung unsere Vorräte. Die Boote waren aus Pappelholz, ohne eiserne Nägel zusammengefügt und sehr fragil. Sie waren aus Chiwa auf dem Aral-Meer hergebracht worden.

Der Wasserweg zwischen Syr und Chiwa, einfache Küstenschiffahrt, wird von armen Kirgisen befahren. Die Schiffe werden manchmal aus Turkestan auf dem Syr hergeführt. Sie sind in dieser Stadt teurer als in Chiwa.

Die Kamele überquerten den Fluss schwimmend. Es ist ein seltsames Schauspiel, jeweils zehn Tiere hintereinander angebunden und von einem nackten, athletisch gebauten Kirgisen geführt zu sehen, der manchmal selbst neben den Tieren schwimmen muss und sie mit Geschrei zu einer schnelleren Fortbewegung zu bringen sucht. So ging das einen ganzen Tag lang. Drei der Tiere ertranken, am Ufer richteten die Kirgisen sie nach Mekka aus, schnitten ihnen die Kehle durch, wobei sie das erforderliche

5. Überquerung des Syr-Darya

Gebet sprachen, und aßen sie sogleich auf.

Wenn das Kamel schwimmt, legt es sich auf die Seite, um eine größere Oberfläche zu bieten und sich mit Hilfe seiner Buckel über Wasser zu halten. Bei der zweiten Überquerung des Syr-Darya benötigten wir zwei ganze Tage.

Auf dem Weg nach Buchara hatten wir den Kuwan-Darya ohne Schwierigkeit auf dem Eis überquert. Dieser schnelle und schilfgesäumte Fluss, ein Arm des Syr, ist zehn bis 15 Klafter breit und fünf bis zehn Fuß tief. Sein Wasser ist sehr klar.

Bei der Rückkehr von Buchara kamen wir an einen Ort neben dieser Stelle, wo sich Reste einer Brücke aus Schilf befanden. Um sie wieder aufzubauen, wurden große zusammengebundene Schilfbündel auf zwei ebenfalls aus Schilf bestehende dicke Kabel gelegt und festgebunden und an jedem Ufer mit tief in die Erde getriebenen Pfählen befestigt. Man befestigte daran auch dicke Seile und vervielfachte die Zahl der Bündel, bis man schließlich eine Brücke hatte, auf der man leicht mit Kamelen und Gepäck hinüber kommen konnte, wobei wir uns dennoch beeilten, damit die Schnelligkeit des Stroms nicht die Behelfsbrücke mitriss.

Manchmal nimmt man statt Schilf Ballen von Baumwolle, die man so fest mit Seilen umschnürt, dass das Wasser sie nur sehr wenig feucht macht.

Das Gelände zwischen Syr- und Džan-Darya ist mit niedrigen Sandhügeln von drei oder vier Klaftern Höhe bedeckt, die auf einem Untergrund aus Ton ruhen. Immer wieder sinkt man nach einer Strecke mit hartem Tonboden erneut im Sand ein.

In der Nähe des Syr durchquerten wir eine schilfbewachsene und stellenweise wasserbedeckte Ebene, was uns zwang, mehrere Umwege zu machen. Der Kuwan, dem wir vier Tage lang folgten, wälzt seine klaren Wasser durch den Sand, der sich bis zum Džan-Darya erstreckt. Auf dem Rückweg kamen wir an den Seen von Aralu-kullar vorbei, einer Seenkette entlang des Kuwan bis zum Džan-Darya. Manche dieser Seen haben bis zu 10 Werst Umfang, andere sind nur kleine Wasserlöcher, die im Sommer austrocknen; die Kirgisen benutzen sie.

Diese Gegend ist die am wenigsten unfruchtbare von allen, die ich in der Steppe gesehen habe. Man sieht dort die Spuren riesiger Felder, welche die Karakalpaken noch 1806 bewirtschafteten. Dieses arme und schwache Volk hatte nicht lange den häufigen Einfällen der Kirgisen Widerstand leisten können. Nachdem sie vergeblich 1740 Hilfe von der russischen Regierung erbeten hatten, ebenso wie von den Chiwanern und sogar von den Bucharern, verließen sie 1807 ihre fruchtbaren Felder und unterwarfen sich in der Hoffnung auf ein friedlicheres Schicksal den Chiwanern und Bucharern. Die Karakalpaken sind heute getrennt: ein Teil des Volkes lebt südlich des Aralsees, ein anderer westlich von Samarkand und nördlich des Zerafsan-Flusses. Da sie nicht reich

sind und nur sehr wenige Kamele besitzen, bedienen sie sich zweirädriger Karren, die von Ochsen oder Pferden gezogen werden.

Man findet in dieser Gegend Saksaul-Haine, in denen sich mehrere Arten von wilden Tieren verbergen, wie Wölfe, Wildkatzen und sogar Tiger. Mehrere Kirgisen haben mir versichert, dass sie schon gezwungen waren, diese Gegend zu verlassen, um ihre Herden nicht der Gefahr auszusetzen, von diesen wilden Tigern gefressen zu werden, die man nicht zu jagen wagt, wenn mehrere zusammen sind. Man greift nur vereinzelte Tiger an. Etwa 20 Männer mit Flinten versammeln sich bei dem Schilf, wo sich der Tiger aufhält. Man zündet das Schilf an der Seite an, von der der Wind kommt. Die Hitze und das Feuer zwingen das Tier, seinen Schlupfwinkel zu verlassen und sich den Kugeln der Jäger auszusetzen. Wir bedienten uns am Ufer der schilfbewachsenen Ufer der Aralu-kullar-Seen und des Kuwan-Darya der selben Methode, um Wildschweine zu jagen; es gelang uns, eine große Zahl davon zu töten. Wir erlegten — nur als ein Beispiel sei es erwähnt — einmal achtzehn dieser Tiere in weniger als drei Stunden.

Diese Jagd bot ein einzigartiges Bild. Inmitten einer mit brennendem Schilf bedeckten Ebene erhoben sich Rauchschwaden. Man sah durch die Flammen hundert Kosaken rechts und links von uns galoppieren, bald vorwärts, bald zurück, in unmittelbarer Nähe der wütenden Tiere, die in die Sümpfe flüchteten, jäh verschwanden, um plötzlich wiederzuerscheinen. Von allen Seiten knallten Pistolen- und Gewehrschüsse. Dort lagen schwer verletzte Pferde, welche die Kirgisen kauften, um sie zu essen; dort bemühten sich Kosaken, Wildschweine mit ihren Lanzen zu durchbohren. Ein Kosakenoffizier vom Jaik¹, den ein anderer herausgefordert hatte, indem er ihm Angst vorwarf, stieg vom Pferd, sprang kaltblütig auf ein riesiges verwundetes Wildschwein, packte es an den Ohren und schoss ihm mit der Pistole durch den Schädel. Anhand dieser Szenen mag der Leser eine Vorstellung von unserer Wildschweinjagd in der Wüste bekommen.

Ich weiß nicht, wie ich dem Leser die Freude schildern soll, die ich empfand, als ich mich endlich wieder mitten in einem Wald befand. Das Pfeifen des Windes durch die Äste, sich im Winde wiegende Bäume, ein beschränkter Horizont, alles das war mir gewissermaßen neu, erinnerte mich an meine Heimat und rief lebhaftige Gefühle in mir hervor. In den Wüsten und unter den Nomaden lernt man das Glück zu schätzen, Europäer zu sein.

Wir bemerkten in dieser Ebene Spuren antiker Knäle, was beweist, dass dieses Land einst stärker bevölkert war als heute.

Abul-Ghazi, Khan von Chiwa, verbrachte, wie überliefert ist, gewöhnlich einige Som-

¹Jaik: alter Name des Ural-Flusses

5. Überquerung des Syr-Darya

mermonate an den Ufern des Kizil-Darya, berühmt durch ihre schönen Weiden. Der Džan-Darya ist wahrscheinlich identisch mit dem alten Kizil-Darya; es ist aber auch möglich, dass dieser mehr südlich geflossen ist, denn etwa vierzig Werst südlich des Džan-Darya fanden wir Spuren eines großen Flussbettes.

Es gibt keine Gegend in der Kirgisensteppe, wo man häufiger Spuren antiker Besiedelung findet als an den Ufern des Džan-Darya. Ich habe die Ruinen von Kul-čuktam gesehen: eine Ansammlung von Erdhügeln auf einer Fläche von 150 Klafter der Länge nach; der höchste Hügel wird wohl drei Klafter hoch sein. Man erkennt leicht, dass diese Behausungen aus sonnengetrockneten Ziegeln gebaut waren. In der Nähe findet man Spuren von ein Klafter breiten und nicht mehr als zwei Fuß tiefen Kanälen. Man findet auch viele Tonscherben. Diese Ruinen liegen 15 Werst vom Džan-Darya entfernt. Die Kirgisen können darüber keine Auskunft geben, außer dass dieser Ort einst von «Nogais» bewohnt wurde, wie sie alle Völker nennen, die vor ihnen die Steppe bewohnten. Man sagt, dass diese Ruinen im Osten des Kirgisenlandes sehr zahlreich sind. Es gibt sie auch am Tobol, am Ilek und am Emba; die am besten erhaltenen und berühmtesten sind die Ruinen von Džankent, das, wie man annimmt, die Residenz des Häuptlings der Uz war. Džankent, ungefähr vierzig Werst vor der Mündung des Syr-Darya zwischen diesem Fluss und dem Kuwan gelegen, ist aus Tonziegeln erbaut. Seine Ruinen sind von Bewässerungskanälen umgeben und Feldern, die heute kleiner sind als sie es einmal waren.

Der Džan-Darya, vor kaum zehn Jahren noch ein sehr beachtlicher Fluss und noch 1816 breiter als der Kuwan, ist heute nur noch ein ausgetrocknetes, über hundert Klafter breites Flussbett mit drei bis vier Klafter höher gelegenen Ufern und vielen Wasserlöchern von zwei bis drei Klaftern Tiefe, von denen nur einige Wasser enthalten. Das sind die einzigen Spuren des Džan-Darya, den es nicht mehr gibt. Dieses plötzliche Austrocknen erstaunte die Kirgisen sehr. Sie waren verblüfft, als sie diese Änderung sahen, deren wahre Ursache man nicht kannte. Einige schrieben sie dem Umstand zu, dass man, um den Ackerbau an den Ufern des Kuwan zu erleichtern, einen hölzernen Deich durch den Džan-Darya gebaut hatte, an der Stelle, wo er sich von diesem Fluss trennt.

Andere behaupten, dass der Džan-Darya vom Sand der Kizil-kum einfach zugeweht worden ist, was am wahrscheinlichsten ist. Dort hat das Wasser immer die Tendenz, durch Verdunstung auszutrocknen oder im Wüstensand zu versickern. Was immer die Ursache sein mag, die Tatsache ist überraschend: der Džan-Darya ist verschwunden. Das Wasser, das sich in den Tümpeln im alten Flussbett findet, riecht ein wenig nach Schwefel und ist das ungesündeste, das wir auf unserer Reise gefunden haben.

Es ist um so gefährlicher, als wir fünf Tage lang in der großen Kizil-kum Wüste, durch die man reisen muss, um nach Buchara zu gelangen, kein anderes Wasser hatten. Das Wasser verursachte bei allen unseren Soldaten Koliken und bei einigen sogar so heftige Magenkrämpfe, dass einer von ihnen daran starb.

Nachdem wir den Džan-Darya am 3. Dezember verlassen hatten, befanden wir uns auf einem Hauptverkehrsweg nach Buchara. Ich sage Hauptverkehrsweg, denn es war ein ungefähr drei Klafter breiter und durch die Menge der Reisenden sehr ausgetretener Weg. Dieser Weg führte zunächst durch einen Saksaul-Wald; er war weniger sichtbar auf der Tonerde einer Ebene, die 57 Werst vom Džan-Darya endete, und wieder sehr ausgetreten in der Kizil-kum, wo er durch Täler zwischen Sandhügeln führte. Das ist eine von allen Karawanen aus Buchara nach Orsk oder Orenburg sehr frequentierte Strecke, und ebenso von allen Kirgisen des westlichen Teils der Steppe, die Vieh auf die Märkte von Buchara führen. Sie alle achten sehr darauf, die Strecke durch die Kizil-kum möglichst kurz zu halten und sich auf dem Rückweg mit Wasservorräten zu versorgen, die sie aus dem berühmten Brunnen von Buchan schöpfen, der am südlichen Rand der Wüste liegt.

Die Ufer des Džan-Darya bilden einen Saum in der Natur des Landes zwischen Orenburg und Buchara. Der wegen der Trockenheit wenig produktive Tonboden ist dennoch viel fetter und die Erde liegt auf Tongestein, während er in der Kirgisensteppe mit Sandstein oder Kalkstein bedeckt ist.

Auch das Klima bietet große Unterschiede. Die Landschildkröten, nördlich des Džan-Darya selten, sind in der Kizil-kum sehr verbreitet. Es fällt dort wenig Schnee im Winter, und er bleibt nie lange liegen. In einem Wort, alles kündigt ein warmes Klima an. Auch sind die Ufer des Kuwan und des Džan-Darya bewohnt, vor allem in der Nähe des Aralsees, und zwar von Kirgisen, die Chiwa tributpflichtig sind.

Aber die Trockenheit ist dort erstaunlich. Vom Džan-Darya bis zum Beginn des kultivierten Landes findet man auf einer Strecke von 500 Werst kein Gewässer, und man findet Wasser nur in mehr oder weniger ergiebigen Brunnen, die zumeist nur Brackwasser enthalten.

In der Richtung, in der wir sie durchquerten, hatte die Kizil-kum eine Breite von hundert Werst. Ihre Länge ist sehr beträchtlich, denn sie erstreckt sich vom Syr-Darya, wo sie sich sehr verbreitert, bis zum Aral-See und zum Amu-Darya. Diese Wüste ist bemerkenswert durch ihre Unfruchtbarkeit. Man findet dort nirgendwo Quellwasser. Man behauptet, es habe einst drei Brunnen nahe unserem Weg gegeben, doch habe man sie zugeschüttet, damit sie nicht mehr den Räubern dienten, die für gewöhnlich zwischen den benachbarten Hügeln im Hinterhalt lagen. Die Räuber der Kizil-kum hat

5. Überquerung des Syr-Darya

man wirksam vertrieben, aber jetzt verstecken sie sich in den Schluchten der Buchan-Berge, und wenn sie sich stark genug fühlen, stürzen sie sich auf die Reisenden und plündern sie aus oder töten sie sogar, wenn sie Widerstand leisten.

Der Brunnen von Buchan ist jetzt ebenso gefährlich wie einst die Brunnen der Kizil-kum, um so mehr, als er auf der Strecke zwischen Orenburg und Buchara der Punkt ist, der Chiwa am nächsten liegt, und als die Chiwaner oft im Streit liegen mit den Bucharern, den Kirgisen, oder, wie 1820, mit beiden. Auch unsere Truppe war sehr auf der Hut und schickte Patrouillen und Spähtrupps in die Buchan-Berge. Glücklicherweise passierten wir diese gefährliche Stelle ohne Zwischenfall. Aber zehn Tage nach uns wurde eine Karawane von Bucharern und Kirgisen von den Chiwanern ausgeplündert, die sich am Brunnen von Buchan auf sie stürzten. Sie verfolgten die Flüchtigen in die Kizil-kum, wo sie auf eine Truppe von Kirgisen trafen, denen sie eine Schlacht lieferten. Auf unserem Rückweg fanden wir über hundert Leichen, die den Hunden und einer Menge von Raubvögeln als Nahrung dienten. Auf dem Sand verstreut, bezeichneten Steingut- und Porzellanscherben, aufgebrochene Truhen und zerschlagene Gefäße deutlich den Ort, wo die Fliehenden ergriffen und niedergemacht worden waren.

Die Kizil-kum ist bedeckt mit niedrigen Sandhügeln, meistens drei bis vier, manchmal bis zu zehn Klafter über dem Boden. Aber *Beš-tepe*, oder die «fünf Hügel» haben ungefähr eine Höhe von dreißig Klafter; sie sind auf unserem Weg. Vom Gipfel des höchsten schweift der Blick über eine unendliche Fläche, die aussieht wie ein unruhiges Meer, das jäh in Sand verwandelt worden ist. Vergebens sucht das Auge etwas, woran es seinen Blick heften kann. Man sieht überall nur eine äußerst triste und eintönige Wüste, wenige Sträucher, einige stachelige Pflanzen, kein Gras im Herbst, im Frühjahr eine so kümmerliche Vegetation, dass sie bald wieder vertrocknet und zu Staub wird. Man findet dort eine Menge Eidechsen verschiedener Arten, Chamäleons, Schildkröten, Ratten, Bobaks², Wüstenspringmäuse, Elstern, Geier, eine große Zahl Vögel von bläulicher Farbe, die wir im Frühjahr nicht wiedersahen, ähnlich den Krähen, aber viel kleiner — das sind die Lebewesen, die sich in dieser Wüste durchschlagen, trotz aller Unfruchtbarkeit.

Der Untergrund der Kizil-kum ist ein rötliches Tongestein, das an manchen Orten an die Oberfläche kommt. Daher rührt der Name der Wüste: *kizil* bedeutet rot und *kum* Sand. Dieser Untergrund zersetzt sich und produziert den gelblichen Sand, der

²*Arctomys Bobak* nach Brehm, heute *Marmota Bobak*, Steppenmurmeltier. Hauptsächlich in der kasachischen Steppe verbreitet, kleinere Vorkommen in Südrussland (Woronesch) und der Ukraine (Charkiw). Der Bobak ist die eurasische Entsprechung zu den nordamerikanischen «Präriehunden» (*Cynomys*). Wie diese warnt er bei Gefahr seine Artgenossen durch ein hundeähnliches Bellen.

die Wüste — nicht sehr tief — bedeckt.

Nach dem Džan-Darya betritt man ein weites und unbewohntes Land, das sich bis vierzig Werst vor Buchara erstreckt und das Land zwischen dem Syr-Darya (gegenüber Turkestan und Taschkent) dem Amu-Darya umfasst. Dieser Raum von acht bis neun Breitengraden trennt Bucharien von der Kirgisensteppe und das Khanat von Kokand vom Khanat von Chiwa.

Im Norden Buchariens gibt es bewohnbare Gebiete, aber die Furcht vor den Chiwanern, einem kühnen und grausamen Volk, verhindert, dass sie besiedelt werden. Bucharien bietet ansonsten bessere Weiden, und jedes Jahr verlassen mehrere kirgisische Familien, vorwiegend die Armen, ihre Heimat, um sich in den Steppen Buchariens niederzulassen, deren Ruhe und sanfteres Klima ihnen ein glücklicheres Los verheißen.

Nach dem Džan-Darya haben wir, wie bereits erwähnt, eine sehr frequentierte Straße benutzt. Fast jeden Tag begegneten wir Karawanen von Kirgisen, die aus Buchara kamen, und die, nachdem sie ihre Schafe verkauft hatten, aus der Stadt Gerste, Mehl, Tabak, Kleider und Baumwollstoff mitbrachten. Wir freuten uns immer sehr, mit den *Bazarči*, das heißt den Männern vom Markt, zu plaudern, sie nach Neuigkeiten aus Buchara zu fragen, und wann sie von dieser Hauptstadt aufgebrochen seien. Wir schätzten uns glücklich, bald am Ende einer so langen und mühsamen Reise zu sein, die uns auch sehr zu erschöpfen begann.

Wir legten in der Kizil-kum täglich 42 bis 46 Werst zurück. Das sind sehr beachtliche Strecken, weil unser Weg ständig durch Sand führte. Wir mussten uns aber beeilen, um nicht zu lange ohne Wasser zu sein.

Unsere Pferde, die nur eine recht kümmerliche Nahrung in der Kizil-kum fanden, magerten zusehends ab. Die Baschkiren Pferde waren erschöpft. Sie konnten die sechs Wagen nicht mehr ziehen, die uns von den 25, die wir bei unserer Abreise aus Orenburg hatten, geblieben waren. Man musste sie durch Kosakenpferde ersetzen, die vorher den Packsattel getragen hatten. Wir alle waren äußerst mager geworden, vor allem die Infanteristen. Mit einem Wort, wir mussten unbedingt und so schnell wie möglich unser Ziel erreichen. Wir hatten Eis und Wasser vom Džan-Darya in Ledersäcken oder Fässern aufbewahrt, dennoch war es sehr schwer, einen Wasservorrat für viereinhalb Tage und für den Bedarf so vieler Männer und Pferde mitzuführen.

Bei unserer Ankunft in Juz-kuduk trank ein Pferd mit solcher Begierde, dass es hinfiel und erst einige Stunden später wieder aufstand. Trotz der zahlreichen Misslichkeiten starb uns kein Packpferd, aber wir verloren viele Zugpferde, an einem Tag allein acht; sie waren zu erschöpft, um uns weiter zu folgen.

5. Überquerung des Syr-Darya

Die Entfernung vom Džan-Darya nach Juz-kuduk beträgt 211 Werst (51 Meilen), die wir in fünf Tagen zurücklegten: mit Artillerie, in einer Sandwüste, ohne Wasser und Gras, und nachdem wir bereits über tausend Werst in größter Schnelligkeit zurückgelegt hatten. Kamele trugen ab und zu unsere Infanteristen, aber für eine militärische Truppe war es schwierig, in so kurzer Zeit einen solchen Marsch zu bewerkstelligen.

6. Ein schönes Land

Eine Goldmine — Agatma — Ein schönes Land — Begegnung mit den Bewohnern — Russische Gefangene — Unterredung mit dem Kuš-begi — Feierlicher Einzug in Buchara

Nachdem wir die Kizil-kum überwunden hatten, zogen wir 40 Werst lang durch eine mit Wermut bewachsene Ebene, zur Rechten begrenzt durch die Berge von Buchan. Die Bucharer, die uns begleiteten, baten uns dringend, den Brunnen von Buchan, einen sehr gefährlichen Ort, zu meiden, da sie eine Überraschung von Seiten der Chiwaner fürchteten; sie waren dafür, direkt nach Juz-kuduk zu gehen. Das hinderte mich, die Buchan-Berge näher zu erkunden; erst auf dem Rückweg im folgenden Frühjahr konnte ich sie in Augenschein nehmen. Sie erheben sich wie die Mugodžar-Berge ungefähr hundert Klafter über der Ebene. Sie sind sehr steil und felsig. Sie bestehen aus Quarz gemischt mit Syenit und Diabas und bilden zahlreiche und sehr enge Schluchten. In der Nähe des Brunnens von Buchan fließt ein kleiner Bach von den Bergen herab und verschwindet nach einigen hundert Klaftern in der Ebene. Der beste und zugleich kürzeste Weg führt von der Kizil-kum zum Brunnen von Buchan, und erreicht entlang der gleichnamigen Berge Juz-kuduk.

Wenn man die Ebene, von der ich gesprochen habe, durchquert, befindet man sich in einem bergreichen Gebiet, mit den Bergketten Buchan, Juz-kuduk, Kapkantaš und anderen, Ausläufern der Hochgebirge südlich von Kokand und östlich von Bucharien.

Am Brunnen von Buchan zieht sich die Bergkette nach Westen auf den Amu-Darya zu. In der Nähe seiner Ufer befinden sich die Berge Čawaswali und Wasilkara, berühmt durch ihre reichen Goldvorkommen. Man sagt, sie hätten Peter den Großen veranlasst, die Expedition von Bekowič anzuordnen. Hartnäckig widersetzt sich der Khan von Chiwa der Ausbeutung des Goldes des Wasilkara, um die Begehrlichkeit der Russen nicht aufzustacheln. Diese Berichte sind wohl übertrieben. Ich habe in Orenburg ein Stück Pyrit («Katzengold», FeS_2), gefunden auf dem Wasilkara, gesehen, das wohl geeignet ist, Leute in die Irre zu führen, die jeden Stein von gelber Farbe und metallischem Glanz für Gold halten.

6. Ein schönes Land

Die Gebirge, durch die wir kamen, bestanden aus Syenit und Diabas oder Quarz mit Kalkstein gemischt; im allgemeinen waren die Steine von dunkelgrüner Farbe und ließen sich zu Scheiben aufspalten wie Schiefer. Die Berge sind mehr abgerundet und weniger konisch als die Mugodžar-Berge; ihre Täler und das Gelände sind viel trockener; selbst der Wermut ist dort ziemlich selten.

Der Weg ist an manchen Orten sehr steil, sonst aber breit und gut zu befahren. *Juz-kuduk*, oder die «hundert Brunnen», ist ein enges Tal, in dem man zwei Brunnen von ungefähr drei Klafter Tiefe findet, deren Wasser hervorragend und reichlich ist. Des weiteren gibt es noch etwa dreißig kleinere Brunnen, die meisten davon ausgetrocknet.

Sieben Werst nach Juz-kuduk führt uns unsere Straße 34 Werst in das Bergland bis Kapkantaš, wo wir wieder in eine Ebene kamen, den Beš-bulak und den Bukbulduk, zwei niedrige Hügel, links liegen lassend. *Bukbulduk* bedeutet «Wachtel» und ist eine lautmalerische Bildung der Kirgisen, um den Ruf dieses Vogels nachzuahmen.

Am Kapkantaš findet man mehrere Quellen mit schwefelhaltigem, stinkendem und äußerst salzigem Wasser. Unsere Pferde tranken kaum davon. Aber bei der Rückreise im März leerte ein Pferd fünf Eimer dieses ekelerregenden Wassers. Weil das Wetter zu dieser Zeit schon sehr warm war, stellten wir bald unsere Bemühungen ein, unsere Soldaten davon abzuhalten, dieses abscheuliche, aber dennoch sehr frische Wasser zu trinken.

22 Werst von Kapkantaš beginnt die Sandwüste Batkak-kum. Sie erstreckt sich auf einer Länge von 27 Werst; tief ist der Sand aber nur auf den letzten vier Werst. Nach 26 Werst Sandwüste kamen wir wieder in ein Bergland. Man nennt es *Susiz-kara*, das heißt «wasserlos – schwarz». Tatsächlich sind diese Berge von schwarzer Farbe und ohne Vegetation. Man findet dort Wasser in zwei Brunnen, die wir jedoch zehn Werst links von unserem Weg liegen ließen. Da unser Wasser verbraucht war, wurde es durch Schnee ersetzt, den es an unserem Weg gab, vor allem auf den Hügeln, wo man, trotz ihrer geringen Höhe, eine sehr deutliche Temperaturänderung fühlte. Wir gelangten endlich nach den 40 letzten Werst durch ein eintöniges, obwohl von Höhen umgebenes Land nach Kara-agač.

Zwei Werst vor Kara-agač kamen vier bucharische Zöllner der Gesandtschaft entgegen und, nachdem sie uns mit der üblichen Formel «*Chošamedid!*» (Willkommen) begrüßt hatten, teilten sie uns mit, dass der Khan, ihr Souverän, Vorräte für uns nach Agatma, 38 Werst von Kara-agač entfernt, geschickt habe. Herr von Negri drückte den Beamten höflich unseren Dank aus. Wir machten uns wieder auf den Weg und kamen mit ihnen nach Kara-agač.

An diesem Ort sahen wir das erste Mal wieder Bäume. 100 alte Maulbeerbäume

umgaben eine Quelle von schwefligem Wasser, das ungefähr 15 Grad warm war. Ein heiliger Mohammedaner pflanzte diese Bäume, in deren Schatten er lebte und unter denen er begraben wurde. Das Wasser gilt als wundertätig. Alle Muselmanen, die uns begleiteten, badeten darin. Die Quelle entspringt einem Lehmhügel. Man sieht eine große Zahl von Tüchern und Stoffen in den Bäumen hängen, Opfertücher für den Heiligen.

Das Wasser dieser reichlich sprudelnden Quelle bildet ein Bächlein, das bald in der tonhaltigen Erde versickert, auf der es fließt. Obwohl wir ohne Ruhepause vier Tage marschiert waren, machten wir uns gleich am nächsten, fünften, Tag wieder auf den Weg, um so schnell wie möglich ein so trockenes Land hinter uns zu lassen, und um so schnell wie möglich die Vorräte zu erreichen, die der Khan von Bucharien für uns vorbereitet hatte.

Wir kamen am 25. Dezember in Agatma an, nachdem wir einen ziemlich hohen Berg bei Kara-agač überwinden hatten. Sein Hang neigt sich sanft Agatma zu. Die Bucharer sagen, dass dort einst eine Stadt stand; ein benachbarter, mit Schutt von Ziegelsteinen bedeckter Hügel scheint diese Behauptung zu bestätigen. Agatma liegt in einer Art Trichter, in dem man die Spuren eines Sees wahrzunehmen glaubt, der wahrscheinlich den Bewohnern der untergegangenen Stadt Wasser lieferte. Man sieht in der Nähe dieses Sees zwei sprudelnde Quellen; ihre schwefelhaltigen Wasser sind nicht so warm wie die von Kara-agač.

Wir bemerkten in Agatma einen kleinen Turm oder Haus aus Ziegelsteinen mit gewölbtem Dach. Das Gebäude dient den Bucharern als Spähposten. Sie unterhalten dort eine Abteilung Soldaten, sei es, weil sie einen Einfall der Chiwaner fürchten, sei es, weil sie die Ankunft einer Karawane aus Russland erwarten. Eine Wache auf diesem Gebäude kann eine weite Strecke des Landes überblicken.

Vor unserer Ankunft in Agatma kam ein bucharischer *Juz-baši* (Befehlshaber von hundert Mann, Hauptmann) mit zwanzig Berittenen zu dem Herrn Geschäftsträger und gab ihm bekannt, dass der Khan ihn zum Empfang der Gesandtschaft schicke und angeordnet habe, uns alles zu Verfügung zu stellen, was wir an Vorräten benötigten. Dann traten mehrere der Berittenen an Herrn von Negri heran, ergriffen seine Hand nach orientalischer Weise und wiederholten alle «*Chošamedid!*». Danach kehrte die kleine Truppe im eiligen Galopp wieder zurück. Die meisten ihrer Pferde waren sehr schön, groß, leicht, temperamentvoll; sie verschwanden wie der Blitz. Als einziges Uniformstück diente den Soldaten der weiße Turban. Jeder von ihnen trug einen *Chalaat*, ein langes und weites Obergewand in verschiedenen Farben; die einen aus gestreifter oder melierter Seide, die andern aus Tuch, andere aus Kamelhaar. Manche

6. Ein schönes Land

trugen ein Kettenhemd, das kaum über den Gürtel hinausging.

Wir fanden in Agatma weißes und frisches Brot, erlesene Weintrauben, Wassermelonen und Granatäpfel. Man kann sich unsere Freude leicht vorstellen, wenn man sich vor Augen hält, dass wir seit siebzig Tagen nur von Zwieback gelebt hatten, der jeden Tag härter wurde. Unsere Pferde bekamen nahrhaftes Futter und *Džugara*. Das ist eine Art weißes Korn, von Größe und Form vergleichbar mit Linsen; man gibt es den Pferden anstelle von Gerste.

Seit langem hatten Gras und sogar Wermut gefehlt; unsere Pferde waren am eingehen. Das Futter, das man ihnen in Agatma gab, stammte aus künstlich bewässertem Grasland; andere Weiden kennt man nicht in Bucharien. Unsere Pferde waren daran nicht gewöhnt: mehrere wurden krank, weil sie sich überfraßen; vielleicht auch, weil sie mehr als einmal täglich zu trinken bekamen, was die Bucharer sorgfältig vermeiden, wenn sie die Tiere mit Gerste ernähren. Wir verloren fünfzig Stück in Buchara; zweifellos trug die veränderte Nahrung dazu mehr bei als die beständigen Strapazen durch den Marsch.

Nach Agatma durchquerten wir, bevor wir landwirtschaftlich genutztes Gebiet erreichten, eine, wie mir schien, ganz leicht ansteigende Ebene. Die Ebene bestand aus Ton; auf dem Weg nach Odun-kuduk war sie nur an manchen Stellen mit Sand bedeckt. Auf unserem Rückweg ein paar Werst westlicher waren die sandbedeckten Abschnitte häufiger.

In der Nähe von Odun-kuduk sahen wir die Spuren alter Kanäle und die Ruinen eines Hauses, was darauf hinzuweisen scheint, dass der bewohnte Teil von Bucharien sich einst weiter nach Norden erstreckte als heute, und dass Agatma seine nördliche Grenze war, wie gegenwärtig Kagatan. 17 Werst vor Odun-kuduk sahen wir beim Marschieren durch eine Kette niedriger Sandhügel eine etwa hundert Schritt lange Strecke mit Mauerresten verlassener Wohnstätten. Nachdem wir diese Hügel überwunden hatten, kamen wir zu unserer großen Überraschung in ein ganz anderes Land. Man hätte es für tausend Meilen entfernt halten können von den eintönigen Landstrichen, die wir seit siebzig Tagen durchquert hatten. Die Wüste endete nach diesen Sandhügeln; jenseits davon ist man umgeben von Feldern, Kanälen, baumbestandenen Alleen. Überall sieht man Häuser, Dörfer, Gärten, Weingärten, Moscheen und Minarette. Mit einem Wort, man glaubt sich in ein Zauberland versetzt.

Wenn der Anblick dieses Landes selbst Europäern Bewunderung abnötigt, die es gewohnt sind, auf fruchtbare und dicht besiedelte Landschaften zu blicken, welchen Eindruck muss er auf Kirgisen und andere Wüstenbewohner machen? Wie sollten sie nicht versucht sein, ein so von der Natur begünstigtes Land zu erobern, das ihnen im

Sommer große Ebenen für ihre Wanderungen und im Winter Städte und Dörfer als Schutz vor den Widrigkeiten der Witterung bietet?

Wir befanden uns in einem den Europäern kaum bekannten Land. Alles dort erregte unsere Neugier. Man stelle sich das Interesse vor, mit dem wir die Tausende von blau gekleideten Orientalen mit weißen Turbanen betrachteten, die herbeiliefen, uns zu sehen, die einen zu Fuß, die andern zu Pferd oder auf einem Esel, die sich um uns drängten und uns nach ihrer Art begrüßten. Mehrere bezeugten lebhaft ihre Freude, indem sie sich uns näherten und einige freundliche russische Worte an uns richteten. Ihr Staunen, ihr Rufen, schließlich der ganze Tumult der Menge gab unserem Einzug in Bucharien den Charakter eines Volksfestes, dessen Fröhlichkeit wir geteilt hätten, wären da nicht die Polizisten gewesen, deren Stimmen in dem Lärm erschollen, und deren mit großen Stöcken bewaffneten Arme ohne jeden Unterschied nach rechts und links schlugen, um uns Platz zu schaffen. Die Begeisterung, so viele «*Urus*» zu sehen, siegte über die Furcht vor Schlägen. Es trübte unsere Freude, dass unsere Ankunft der Grund dieses Durcheinanders war.

Wir empfanden einen tiefen Schmerz, inmitten dieser asiatischen Bevölkerung russische Soldaten zu bemerken, die als Sklaven dienten. Die meisten waren schon in den Sechzigern und schwach. Beim Anblick ihrer Landsleute konnten sie nicht ihre Tränen zurückhalten. Sie stammelten einige Worte in ihrer Muttersprache und bemühten sich, in unsere Mitte zu kommen. So sehr bewegte sie die Freude, unsere Krieger wiederzusehen. Diese berührenden und herzzerreißenden Szenen kann man nicht beschreiben.

In Chatun-kuduk hatten wir erfahren, dass der Kuš-begi, einer der obersten Beamten der bucharischen Regierung, uns im nächsten Dorf erwarte. Etwa ein Werst vor dem Dorf kam uns ein *Pendža-baši* (Befehlshaber von 500 Mann) mit zweihundert Mann Kavallerie entgegen. Er geleitete uns durch die Menge, und unsere Infanterie marschierte mit Trommelschlag zum Zelt des Kuš-begi. Wir stiegen etwa dreißig Klaf-ter davor vom Pferd, um zwischen zwei Reihen von am Boden sitzenden Infanteristen hindurchzuschreiten, die sich erhoben, als der Herr Geschäftsträger vorüberging. Mehrere Zelte in verschiedenen Farben boten sich unseren Blicken. Eine große Zahl mit Caparabons¹ reich geschmückter Pferde mit goldbestickten Schabracken, waren mit dem Kopf und den Hinterbeinen an Pfosten angebunden. Um die Zelte herum liefen viele Sklaven und Beamte geschäftig umher, mit einem Wort, alles das betonte die Feierlichkeit dieser ersten Begegnung.

¹caparabon: dem Schutz des Pferdes in der Schlacht, beim Turnier oder im Stierkampf dienender Umhang

6. *Ein schönes Land*

Der Kuš-begi mit Namen Hakim-beg saß in seinem Zelt mit vier bucharischen Herren. Als Herr von Negri seinen Platz eingenommen hatte, wandte sich der Kuš-begi an die anderen Personen der Gesandtschaft: «Setzt euch, denn Ihr seid Ausländer. Ich freue mich sehr, Euch zu sehen.» Herr von Negri, der als gleich wissen wollte, wie er sich bei der Zeremonie zu verhalten hätte, wenn er dem Khan vorgestellt werde, wurde in diesem Punkt mit dem Kuš-begi nicht völlig einig. Die Audienz hatte unter günstigen Vorzeichen begonnen, doch bevor sie zu Ende war, zeigte sich der bucharische Charakter. Der Kuš-begi war so indiskret, Herrn von Negri zu bitten, dem Khan die zwei Kanonen, die wir mitführten, zum Geschenk zu machen. Als er sah, dass er sie nicht bekommen konnte, bat er für den Khan um die Kalesche von Herrn von Negri. Er wusste dabei genau, dass wir mehrere Kamele dabei hatten, die mit Geschenken für den Hof von Buchara beladen waren.

Der Kuš-begi mochte 50 Jahre alt sein. Sein langer, dunkelbrauner Bart begann weiß zu werden. Er war groß, seine Physiognomie war angenehm und voller Güte. Er sprach persisch mit großer Leichtigkeit. Er trug einen Turban aus weißem Kaschmir, einen Chalaat aus dem selben Stoff und einen gefütterten Pelzmantel aus Zobelfell.

Unsere Reise war so angenehm gewesen wie wir es uns nur wünschen konnten. Mit Ausnahme einiger Nebeltage, einiger Stunden Schnee und Sprühregen war das Wetter im allgemeinen so schön gewesen, dass die Kirgisen sagten, dass sich zweifellos ein Heiliger unter uns befunden haben müsse. Diese Kontinuität heiteren Wetters erleichterte sehr unseren Marsch und bewahrte uns vor den Widrigkeiten, die Regen, Schnee und Kälte uns gebracht hätten.

Am 17. Dezember verbrachten wir die Nacht bei Wafkend, einer kleinen Stadt, nachdem wir durch ein sehr kultiviertes und sehr bevölkertes Land gekommen waren. Nach der Durchquerung eines ebenso schönen Landstrichs, gelangten wir am 18. nach Bazarči, einem großen Dorf, zwei Werst vor Buchara. Seit unserer Begegnung mit dem Kuš-begi waren wir vierzig Werst marschiert. In diese drei Tagen waren wir ständig von einer beträchtlichen Menschenmenge umgeben. Die Polizisten trieben sie ständig mit Stockhieben zurück. Die Neugierigen ließen sich schlagen, flohen und kamen (später) wieder zurück. Unsere Soldaten marschierten in größter Disziplin. Sie waren komplett in Uniform. Die Trommelwirbel, die von Zeit zu Zeit zu hören waren, ließen die Menge Rufe der Überraschung ausstoßen. Wir marschierten so vorwärts inmitten des Tumults und der öffentlichen Freudenbekundungen, die unsere Ankunft hervorrief.

Bei Wafkend kamen vier einheimische Herren, um Herrn von Negri zu begrüßen und ihm einen Brief mit den Glückwünschen des Khan zu überreichen. Einer aus die-

ser Abordnung war ein Verwandter des Fürsten. Er konnte kein Persisch; von allen usbekischen Herren, die ich sah, war er der einzige, der diese Sprache nicht sprach. Zwei andere waren Sklaven des Khans; der eine war Afghane, der andere Perser. Der letztere, einfach gekleidet, trug ein Gewand aus Kamelwolle, während die andern in rote oder blaue, mit goldenen Blumen verzierte seidene Chalaats gekleidet waren.

15 Werst vor Buchara kam der oberste Jesaul (Befehlshaber) des Khan mit dreißig seiner Leute, um Herrn von Negri zu begrüßen. Er begleitete uns bis Bazarči, wo wir in einem Landhaus des Kuš-begi Halt machten. Die Räume waren jedoch so feucht, dass wir es vorzogen, in unseren Kibitkas zu übernachten, trotz unseres lebhaften Wunsches, sie zu verlassen.

Nach 36 Stunden Diskussion über das Zeremoniell kam man schließlich überein: Der Khan stimmte zu, dass Herr von Negri sich in seiner Gegenwart setzen dürfe.

Am 20. Dezember mittags zogen wir feierlich in Buchara ein. Voraus ging uns eine Abteilung Kosaken, welche die Geschenke trug, die aus Pelzen, Porzellan, Kristallglas, Uhren und Gewehren bestanden. Andere Kosaken und ein Teil der Infanterie beschlossen den Zug. Ein usbekischer Herr, der perfekt persisch sprach, eine sehr bedeutende Persönlichkeit, ging der Gesandtschaft voraus, um sie zum Palast zu führen.

Uns mit diesem Zug langsam vorwärts bewegend, gingen wir durch ein großes Tor, und nachdem wir eine gewundene und enge Straße, gesäumt von traurigen Lehmhäusern mit flachen Dächern, entlang marschiert waren, kamen wir endlich auf einen großen, von Moscheen und höheren Schulen und Medressen umgebenen Platz, wo wir die Tore des Palastes erblickten.

Nachdem wir hindurchgeschritten waren, kamen wir durch einen gewölbten, aus Ziegelsteinen gemauerten Laufgang. Auf jeder Seite stand eine Reihe Soldaten, insgesamt wohl 400 Mann, bewaffnet mit Gewehren verschiedener Größe. Von da kamen wir in einen kleinen Hof, dann in einen Durchgang, wo etwa zehn Kanonen ohne Lafetten standen, und schließlich in einen quadratischen Hof, umgeben von Mauern, an denen drei- bis vierhundert Bucharer saßen, mit weißen Turbanen und in Chalaats mit Goldbrokat. Dann ging es nach rechts in ein Vorzimmer und schließlich in den Empfangssaal, wo der Khan auf Kissen saß, die mit einem roten reich mit goldenen Stickereien verzierten Teppich bedeckt waren. Auf dem Boden hatte man einen Perserteppich von recht mittelmäßiger Qualität ausgebreitet. Die Mauern waren getüncht, die Decke bestand aus bemalten Bohlen.

Der Saal war zweimal so lang wie breit. Der Khan saß an der Wand gegenüber dem Eingangstor. Zu seiner Linken saßen zwei seiner Söhne, von denen der Ältere etwa 15 Jahre alt gewesen sein dürfte, zu seiner Rechten der Kuš-begi. Auf jeder Seite des

6. *Ein schönes Land*

Tors standen fünf Herren. Zwei Kammerherrn stützten Herrn von Negri, der bis auf zehn Schritt auf den Khan zuing, auf persisch das Wort an ihn richtete, seinen Beglaubigungsbrief dem Kuš-begi überreichte und sich setzte. Die Mitglieder der Gesandtschaft blieben auf beiden Seiten des Tors an der Wand stehen. Der Kuš-begi überreichte sogleich dem Khan den Brief des Kaisers. Der Fürst las ihn mit lauter Stimme vor. Dann bat er Herrn von Negri, einige unserer Soldaten in den Saal eintreten zu lassen, die beim Betreten ihre Waffen niederlegen mussten. Als der Khan sie sah, begann er zu lachen wie ein Kind. In seinem Gesicht kann man eine gewisse geistige Anspruchslosigkeit lesen. Er ist 45 Jahre alt. Sein Bart ist schön, seine Augen sind schwarz, seine Hautfarbe gleicht etwas einer Olive, und er scheint von den Freuden des Harems erschöpft zu sein. Er trug einen Chalaat aus schwarzem Samt, geschmückt mit Edelsteinen und einen Turban aus Musselin mit einem Federbusch. Eine goldene Paspelierung zog sich diagonal über den Turban, was an den Kalewi, die zeremonielle Kopfbedeckung des Großwesirs und des Kyzlar-agasy (Haremswächter) des Osmanischen Reiches erinnerte. Der Kuš-begi und drei andere Herren trugen statt des Turbans eine zylindrische Kopfbedeckung aus Zobelfell. Ein Zeremonienmeister hielt in der Hand eine Art Hellebarde, die am oberen Ende ein silbernes Beil trug. Die Geschenke wurden in Gegenwart des Khans in ein anderes Zimmer gebracht. Die Audienz dauerte ungefähr 20 Minuten. Als sie zu Ende war, begaben wir uns zu unserer Eskorte, die zurück nach Bazarči marschierte. Dort biwakierte sie den Rest des Winters über in einem Garten. Herr von Negri und die Mitglieder der Gesandtschaft logierten in Buchara in einem großen Hause, das dem Kuš-begi gehörte.

Wir blieben in dieser Stadt vom 20. Dezember 1820 bis zum 10. März 1821. Da das Wetter sehr schön war, begaben wir uns nach Bazarči. Das Biwak in den Gärten dieses Ortes sagte uns mehr zu als der Aufenthalt in den trostlosen Häusern von Buchara.

Am 22. März brachen wir von Bazarči auf. Am 25. März verließen wir Bucharien: sehr zufrieden, dieses Land gesehen zu haben, aber noch zufriedener, es zu verlassen.

Teil II.

Zweites Buch

7. Über die benachbarten Khanate Buchariens

Über die benachbarten Khanate Buchariens. Die dominierende Rasse in Zentralasien.

Die asiatischen Völker, denen wir in Russland den Namen Tataren geben, haben eine ein wenig platte Nase, vorspringende Wangenknochen, ein Kinn mit wenig Bartwuchs und schmale, häufig leicht schräg stehende Augen. Dschingis-Khan, Führer der Mongolen, unterwarf die Tataren und gliederte sie in seine Armeen und die seiner Nachfolger ein. Weil sie dort die zahlreicheren waren, nahmen die Sieger die türkische Sprache an, wie barbarisch sie auch war. Aus dieser Mischung aus Tataren und mongolischen Völkern¹ entstanden, so denke ich, alle diese Völkerschaften, die man als eine mongolisch-tatarische Rasse betrachten muss: Sie sollten den Namen erhalten, der ihnen zukommt. Sie sind es, die in Turkestan vorherrschen.

Welch ein Unterschied besteht tatsächlich zwischen dem Gesicht eines Kirgisen, eines Usbeken, eines Turkmenen, eines Chezarejec² oder Ajmak³ und dem Gesicht eines osmanischen Türken, eines Wolga- oder Krimtataren!

Einige moderne Geographen behaupten, dass die Kirgisen die Gesichtszüge der ursprünglichen Tataren haben. Die Gesichter der modernen Tataren sind denen der Europäer ähnlich. Aber es ist kaum möglich, die Kirgisen und andere Mongol-Tataren

¹Der Autor hat hier geglaubt, der Meinung derer folgen zu müssen, die glauben, dass die Tataren und die Mongolen zwei verschieden Völker sind. Diese Meinung wurde widerlegt durch Herrn Klaproth, der in seinen gelehrten Denkschriften über Asien (S. 461 und 473) nach dem Zeugnis chinesischer und Mandschu-Schriftsteller sowie des Abul-Ghazi zur Genüge die Synonymie beider Bezeichnungen und die Identität beider Völker bewiesen hat. Was Herr von Meyendorff über die Tataren sagt, gilt unserer Meinung nach ausschließlich für die türkisch-mongolisch gemischten Stämme, die von Tutschi-Khan, Sohn des Dschingis-Khan, unterworfen wurden und die riesigen Weiten bewohnten, die man unter den Namen Dascht-Kiptschak und Turkestan kennt.

(Anmerkung von M. A. Jaubert)

²Chezarejcy, Hazara: Mongolische Minderheit schiitischen Glaubens und persischer Sprache in Zentralafghanistan.

³Ajmak oder Čarajmak: Mongolische Minderheit sunnitischen Glaubens in Nordafghanistan

7. Über die benachbarten Khanate Buchariens

mit den Kalmücken zu verwechseln, weil sie weder dieselbe Statur noch ebenso stark ausgeprägte Gesichtszüge haben.

Die Flucht der Torguten-Kalmücken aus dem Wolga-Gebiet 1770 durch die Steppen der Kirgisen, wo ein Teil der Flüchtlinge gezwungen wurde, die Flucht aufzugeben, trug zweifellos dazu bei, die Zahl der kalmückischen Physiognomien, die man heute bei den Kirgisen findet, zu vervielfachen.

Als ich einmal einen von ihnen, der ein ausgeprägt mongolisches Gesicht hatte, fragte, ob er *Kalmak* sei (so nennen sie die Kalmücken), begannen seine anwesenden Landsleute alle zu lachen. Ich fragte nach, was sie so lustig an dieser Frage fänden, und ich erfuhr, dass die Torguten-Kalmücken, da sie von den Kirgisen versklavt worden waren, es als Schande betrachteten, aus diesem Volk zu stammen. Da verstand ich, was sie zum Lachen auf Kosten jenes Kirgisen gebracht hatte, den ich beleidigt hatte, ohne es zu wollen.

Die Ausdehnung, die man im ethnographischen Sinn Tartarien gibt, scheint mir nicht genau. Denn unter diesem Namen fasst man nur das von den Tataren Sibiriens, Kasans, Astrachans, der Krim und des Landes von den Belur-Bergen⁴ zum Kaspischen Meer bewohnte Gebiet (Westturkestan) zusammen. Aber die osmanischen Türken müssen zur selben Rasse gezählt werden, in der Džungarei in der Kleinen Kuldža gibt es 500 Siedlungen der Džungari-Tataren, der selben Tataren, die in der Großen Kuldža tausend Siedlungen bewohnen und alle tatarisch und mongolisch sprechen.

Die Tataren, die in dem Land, das wir zu Unrecht «Klein-Bucharien» nennen (ein Name, den kein Asiate kennt, und den ich ab jetzt durch «*Chinesisch-Turkestan*» ersetzen werde) geblieben und vorherrschend geblieben sind, wurden zwar von den Kalmücken unterworfen, aber nicht vollständig ausgerottet; das geschah vielmehr mit den kalmückischen Džungaren 1759 in Chinesisch-Turkestan durch die Mandschus. Tatarisch ist heute noch die vorherrschende Sprache in Kaschgar, Jarkend, Khotan und Aksu. Das sind Regionen, die im ethnographischen Sinn zu Tartarien gerechnet werden müssen.

Ich teile nicht die Meinung jener, die behaupten, dass die Geographie als Tartarien jene Gebiete betrachten solle, die sich im Osten bis zum Belur-Gebirge und im Südosten bis zum Hindukusch-Gebirge erstrecken, das sie von Afghanistan trennt. Da aber die tatarische Rasse nicht so weit nach Süden vorgedrungen ist, würde man damit unter der Bezeichnung «Tartarien» auch Regionen subsumieren, die keineswegs tartarisch sind, andererseits aber Chinesisch-Turkestan ausschließen, das tatsächlich

⁴Eigentlich Bolor-Berge, Pamir. Steht hier für die ganze Gebirgskette, die Ostturkestan von Westturkestan trennt.

tatarisch ist. Wenn man in der Geographie einer Region den Namen eines Volkes gibt, muss sie zumindest von diesem Volk auch bewohnt werden, sonst ist der Name unbestimmt und fördert die Verwirrung.

Mir scheint also richtig, den Namen «Tartarien» durch «Zentralasien» zu ersetzen, einen Namen, den ich für genauer und für geographisch richtiger halte.

8. Das Aral-See

Zentralasien – Einteilung – Anblick der Landschaft – Aral-See – Sümpfe – Klima

Zentralasien nenne ich die Region zwischen dem Irtyš, dem Altai-Gebirge, dem Tarbagatai-Gebirge, dem Muzart oder Muz-tag, dem Belur, dem Hindukusch, dem Gaur-Gebirge¹ entlang der nördlichen Grenze Persiens, dem östlichen Ufer des Kaspischen Meeres, dem Ural-Fluss und den nördlichen Grenzen der Kirgisensteppe.

Der Name «Unabhängiges Tartarien», mit dem man die unabhängigen Tartarenstaaten bezeichnet, gehört zur politischen Geographie. Um in meinen Begriffen konsequent zu sein, müsste ich sagen «Unabhängige Mongolische Tartarei».

Die weite, von Mongolen bewohnte Ebene sollte man Mongolei nennen, um jede Verwirrung zu vermeiden. Ich bin auch einverstanden mit den Namen Groß- und Klein-Tibet, Chinesisch-Turkestan und Dzungarien oder Ili-Provinz, wie sie die Chinesen nennen.

Die Teile Asiens, durch die ich gereist bin oder über die ich mir Informationen beschafft habe, sind im Norden das Land der Kirgisen, im Westen das Khanat von Chiwa mit den Völkern der Karakalpaken, Bewohner des Aral-Ufers und Turkmenen, im Osten das Khanat von Kokand, das Fergana der arabischen Autoren, das auch die Städte Taschkent und Turkestan umfasst, im Süden Bucharien, die turkmenische Wüste, die Khanate von Mejmene², Andchoj³, Balch⁴, Chulm⁵, Badachšan, Kuljab⁶, Chissar, Schersabes oder Schahrisjabz⁷, und das Land, das die Galča⁸ oder Ostperser bewohnen, die Eleuten⁹ und Chezarejcy, schiitische Nomaden, die Šigani und Derwaze, heidnische Nomaden¹⁰.

¹heute: Köpetdag

²Maimana, Hauptstadt der afghanischen Provinz Faryab

³Stadt in der Provinz Faryab, Nordafghanistan

⁴Heute eine Kleinstadt bei Mazar-e-Šarif (Nordafghanistan), das antike Baktra. Die Provinz trägt immer noch den Namen Balch.

⁵früher auch Taš-Kurgan, heute Cholm, Kleinstadt in der afghanischen Provinz Balch, 17 000 Einwohner

⁶Stadt im heutigen Tadschikistan

⁷In der Nähe von Samarkand, Heimatstadt von Timur Lenk

⁸heute: Berg-Tadschiken

⁹Ölten(?), mongolische Bezeichnung für die Oiraten (Kalmücken-Föderation)

¹⁰eigentlich Šigancy und Darwazy, stehen für eine Reihe von Nomadenstämmen am Pjandsch (Grenz-

8. Das Aral-Meer

Das Niveau der Kirgisensteppe ist sehr niedrig. Das Barometer zeigte nach unseren Beobachtungen bei beständig heiterem Wetter 27 Daumen, 7 – 9 Linien¹¹; die Lufttemperatur betrug ungefähr acht bis zehn Grad.

Der Norden der Steppe bis zum 52. Breitengrad, bietet Tannenwälder, Birken, sehr schönes Gras und einen fruchtbaren Boden. Nach Süden zu wird der Boden trockener. In mehreren Teilen des Ulu-tag-Gebirges, das meistens nur aus Tälern ohne Vegetation, Granitfelsen und Bleimineralien besteht, findet man nur eine kleine Zahl von Tannen.

Im Westen der Steppe, das heißt auf dem Weg von Orenburg nach Buchara, findet man Gras nur bis zu den Mugodžar-Bergen. Jenseits von Orsk gibt es Gras nur bis zu einer Entfernung von 250 Werst vom Ural-Fluss. Auf der weiteren Strecke findet man kein einziges Gebüsch, so dass die Karawanen aus Orsk sich mit Holzvorräten versorgen müssen um zu kochen oder zu heizen. Kuhfladen kann man nur bei trockenem Wetter gebrauchen.

Der größte Teil der Kirgisensteppe besteht aus leicht gewellten und mit Wermut, Dornensträuchern und, wenn man weiter nach Süden geht, mit Saksaul-Büschen bewachsenen tonigen Ebenen. Diese triste Gegend enthält auch völlig sandbedeckte Abschnitte. Die größten davon sind die Karakum, im Süden durch den Syr-Darya begrenzt, und der Bitipak, der sich nach dem Norden und Nordwesten Turkestans erstreckt. Wir haben diese Wüsten bereits beschrieben.

Wir haben auch bereits erwähnt, dass es in diesen Wüsten kultivierte Gebiete gibt entlang des Syr-Darya und zwischen Kuwan und dem Džan-Darya. Man findet solche Gebiete auch in der Nähe der Städte, zum Beispiel Turkestan, Taschkent und anderen. Die Kizil-kum nimmt den großen Raum ein zwischen dem Syr-Darya und dem Amu-Darya. Im Norden und Süden wird sie begrenzt durch ein Gebiet mit tonhaltigem Untergrund, mit weniger sandigen Abschnitten als die Kirgisensteppe, aber trockener und daher unfruchtbarer.

Zwischen dem Kaspischen Meer und dem Aral-Meer ist das Gelände im allgemeinen sandig. Man sagt, es gäbe dort sechs bis neun Klafter tiefe Brunnen. Am Aral-Meer liegt die felsige Karagumbet-Bergkette. Von den Ufern der Burzuk- oder Kul-Madjar-Bucht bis zum nächstgelegenen Strand des Kaspischen Meeres erstrecken sich muschelbedeckte Senken, die wahrscheinlich auf eine alte Verbindung zwischen dem Aral-Meer und dem Kaspischen Meer hindeuten.

Es gibt nur einige wenige kleine kultivierte Bezirke in der Nähe der Städte und Flüs-

fluss zwischen dem afghanischen Badachšan und dem heute tadschikischen Berg-Badachšan, zugleich ein Quellfluss des Amu-Darya), deren ismailitischer Islam Meyendorff veranlasste, sie für «Heiden» zu halten.

¹¹Alte französische Längenmaße: 68,7 cm

se in diesem Teil Asiens, durch Bewässerungskanäle fruchtbar gemachte Oasen; der weitaus größte Teil dieser Region ist Wüste, durchstreift von einer kleinen Zahl Nomadenstämme.

Einige Bergketten unterbrechen die riesigen Ebenen Zentralasiens.

Inmitten der Kirgisensteppe überragt die Olu-tag-Gruppe¹² alle Berge dieser Wüstenlandschaft. Sie schließt die Kette der Argamat-Berge¹³ ab, die sich von Ost nach West zieht.

Vom Ural-Gebirge aus stoßen zwei Ausläufer in die Steppe vor: der eine bei Guberlinsk, von dem wir bereits gesprochen haben (S. 20), der andere bei Akto-karagaj, der nördlich von Werchneursk¹⁴ verläuft. Dieser Zweig behält seinen Namen bis an die Quellen des Tusak, wo er an Höhe verliert und den Namen *Dadžabuk-karagaj* annimmt. Dann steigt er auf eine große Höhe. In der Nähe der Quellen des Sunduk senkt der Gebirgszug sich wieder, nimmt den Namen *Karaadyr-tag* an und zieht in Richtung eines Ausläufers der Mugodžar-Berge.

Das Bergland von Karaadyr-tag geht im Osten bis zum Tupalag-tag, dem Gebirge, das abgeschlossen wird durch die Gipfel von Teke-turmaz und Kotur-tag, in der Nähe des Sari-turgaj. Es ist bemerkenswert, dass es westlich von Akto-karagaj, Džabaz-karagaj und den Karaadyr-Bergen keinen einzigen Salzsee gibt, nur östlich dieser Kette.

Die Buchan-Berge im Süden der Kizil-kum erstrecken sich nach Westen bis zum Amu-Darya nahe Chiwa. Sie bilden dort die Bergkette die unter diesem Namen recht bekannte Bergkette von Wasilkara, deren westlicher Ausläufer, unmittelbar am Amu-Darya gelegen, vielleicht identisch ist mit dem *Džani-šir* oder «Löwenseele», die man in der türkischen Geographie von Hadži-chalfa findet, die aber im heutigen Bucharien unbekannt ist.

Nach Osten vereinigen sich die Buchan-Berge mit dem Kukertli-Gebirge und sind wahrscheinlich mit den Bergregionen von Bukbulduk, Susiz-kara, Kulčuk und Arslan-tag nur ein Zweig der nordöstlich von Samarkand, wahrscheinlich zwischen Samarkand und Džizak liegenden Hochgebirge. Der Südteil dieses zweigeteilten Zweigs zieht von Ost nach West und endet mit dem Nura-tag¹⁵, einem sehr hohen Berg. Bei Karagata, ungefähr hundert Werst von diesem Berg entfernt, bemerkten wir im Monat Dezember, dass auf seinem Gipfel Schnee lag, während die Ebene schneefrei war. Wir werden weiter unten sehen, dass die Lage dieses Gebirges einen günstigen Einfluss auf die Ernte der Felder zwischen seinen Ausläufern und Buchara hat.

¹²Ulutau, 1134 m, nordwestlich der heutigen Stadt Shekasgan, nördlich der Hungersteppe (Betpak Dala)

¹³«Kasachische Schwelle», Hügelland oder auch Mittelgebirge in Zentralkasachstan.

¹⁴Oblast Čeljabinsk

¹⁵Das Nuratau-Gebirge. Höchster Berg ist der Chajatbaši mit 2169 Meter.

8. Das Aral-Meer

Der südöstliche Teil dieses Gebirgslandes ist der höchste. Dort, zwischen Kokand, Nissar und Derwaze erheben sich mit ewigem Schnee bedeckte Berge, deren Namen kein Bucharer wusste. Die höchsten dieser Gebirgsketten finden sich nördlich von Derwaze. Sie erstrecken sich entlang der Straße nach Kaschgar und entfernen sich von ihr am fast immer schneebedeckten Berg Terek nach links. Herr Nazarow, der 1819 in Kokand und Margilan Station machen musste und einen Reisebericht darüber verfasst hat, nennt diese Gebirge «Kašgar-dawan»¹⁶. Sie sind durch den Terek mit dem Alatau-Gebirge (übersetzt «(nach Art eines Apfelschimmels) geschecktes» Gebirge) verbunden, in dem sich die Quellen des Syr-Darya befinden. Das Alatau-Gebirge erstreckt sich von Turkestan (Stadt), Taschkent und Kokand bis an die Grenzen der Dzungarei.

Dieses Gebirgsland wird von Kirgisen der Großen Horde bevölkert, die man auch «wilde» oder «schwarze» Kirgisen nennt. Das Gebirge heißt nach dem Fell des Apfelschimmels, weil mehrere seiner Gipfel mit ewigem Schnee bedeckt sind, während andere immer erdfarben bleiben, so dass eine Mischung aus Weiß und Schwarz entsteht, die den Anlass zu diesem Vergleich gibt. Für Menschen, die mit Pferden leben, ist das ein sehr naheliegender Name.

Nördlich von Rometan¹⁷, einer Stadt östlich von Buchara, findet man ein sehr hohes Gebirge, das mit der Bergkette verbunden ist, die von Jagnau nach Norden zieht. Mit diesem Bergsystem verbunden sind die Ausläufer der bucharischen Berge, wie auf der Karte dargestellt. Zwischen Samarkand und Šersabes oder Šachrisjabz überquert man ziemlich hohe Gebirgszüge, die dann vor der Stadt Karši sich teilen und auslaufen. Von Gusar über Denau nach Hissar lässt man nördlich ein Gebirgsland, das zum Amu-Darya hin zwischen Karši und Denau niedriger wird. Über die Gebirge südlich des Amu kann ich nichts sagen. Weiter unten werde ich den Weg der Karawanen von Balch nach Kabul beschreiben, dessen Kenntnis Licht auf die Topographie dieser Gegenden werfen kann.

Zwei große Flüsse, der Amu und der Syr, bewässern die Gebiete, durch die wir gekommen sind. Der Amu erhält seinen Namen erst nach dem Zusammenfluß des Zurab oder Wachšmit dem Badachšan¹⁸. Der eine dieser beachtenswerten Flüsse kommt aus dem Nordosten, der andere aus dem Südosten. Weitere Zuflüsse sind der Kafer-nihan, der Tupalak, der Gulum u.a. Majestätisch fließt er dahin in einem zwei- bis dreihundert Klafter breiten Bett. Am Unterlauf teilt er sich in zwei Arme und ergießt sich nach

¹⁶Kaschgar-Pass

¹⁷Romitan, auch Ramuš etc., heute Kleinstadt (ca. 10 000 Einwohner), 17 km nordöstlich von Buchara

¹⁸Gemeint ist der Pandž oder russisch Pjandž, der das tadschikische Berg-Badachšan und die afghanische Provinz Badachšan trennt.

etwa vierzehnhundert Werst oder 350 Meilen (von der Quelle des Zurab an gerechnet) in das Aral-Meer.

Ich nehme nicht an, dass der Muchrab bis zum Amu gelangen kann, denn die Sandwüsten, in denen er fließt, absorbieren ihn wahrscheinlich. Es ist sicher, dass der Fluss von Samarkand, der dort Kuwan genannt wird und bei Buchara Zerafšan, sich im Kara-kul-See verliert, der keine sichtbare Verbindung zum Amu-Darya hat, von dem er etwa 30 Werst entfernt ist.

Man hat viel diskutiert über die alte Mündung des Oxus. Manche Geographen haben gedacht, dass die Reisenden des 16. und 17. Jahrhunderts die Tatsachen weniger mit ihren eigenen Augen als durch das trügerische Prisma gesehen hatten, das ihnen die ptolemäische Geographie bot: diese Geographen scheinen es daher nicht für wahrscheinlich zu halten, dass der Oxus jemals in das kaspische Meer geflossen sei, obwohl Jenkinson¹⁹, Bruce, Hanway²⁰ und Bekowič²¹ alle einen Arm dieses Flusses erwähnen, der einst zumindest einen Teil seiner Wasser in dieses Meer ergoss. Es scheint dennoch, dass man den Berichten dieser Reisenden einigen Glauben schenken kann, vor allem seit Oberst Murawjew 1820 von der Balkan-Bucht nach Chiwa gereist ist und die selben Spuren gesehen hat, von der die genannten Reisenden gesprochen haben. Herr Murawjew glaubt, dass der Amu ungefähr hundertsechzig Werst nördlich von Chiwa sich nach Westen wendete, sich dann in zwei Arme spaltete, bevor er sich in die Balkan-Bucht ergoss.

Überhaupt ist es nicht nur Herr Murawjew, der mir versichert hat, an mehreren Punkten zwischen dem Kaspischen Meer und Chiwa das ausgetrocknete Flussbett bemerkt zu haben, in welchem Büsche wachsen. Ein Major der Kosaken, ein gebildeter Mensch und aus Chiwa gebürtig, vertritt die Meinung, dass man dem Amu-Darya seinen alten Verlauf wiedergeben sollte, den er als allgemein bekannt voraussetzt. Man hat behauptet, dass der Amu-Darya 1670 von den Chiwanern in der Zeit der Raubüberfälle des Kosaken Stenka Rasin umgeleitet wurde. Dennoch sagt Jenkinson 1559: «Ihr werdet bemerken, dass der Fluss Oxus sich einst in diesen Golf ergoss; doch jetzt gelangt er nicht mehr bis dahin. (...) Er fließt in den Kitai-See. (Aral-See) (...) Alles Wasser, das man in diesem Land braucht, wird durch Kanäle dem Fluss Oxus ent-

¹⁹Anthony Jenkinson (1530 - 1611), britischer Kaufmann und Diplomat, der für die Muscovy Company Russland, Buchara und Persien bereiste.

²⁰Jonas Hanway (1712 - 1786), Englischer Kaufmann, Weltreisender und Philanthrop. 1743 Reise durch Russland und Persien: Moskau - Zarizyn - Astrachan, dann über das kaspische Meer nach Astarabad (Iran). Seine Waren wurden dort von den Turkmenen beschlagnahmt, doch der Druck des persischen Kaisers Nadir Schah sorgte dafür, dass Hanway den größten Teil seines Eigentums zurück bekam.

²¹Alexander Bekowič-Čerkasski (16?? - 1717), Adliger kabardinischer (tscherkessischer) Herkunft in russischen Diensten, Oberst der Leibgarde, kam bei einem Feldzug gegen Chiwa ums Leben.

8. Das Aral-Meer

nommen, und auch deshalb mündet er nicht mehr in das Kaspische Meer.»

Die in Chiwa verbreitetste Annahme darüber ist, dass ein Erdbeben vor mehr als fünfhundert Jahren den Lauf des Amu-Darya verändert hat. Das ist keineswegs unwahrscheinlich, denn die Länder von Buchara und Chiwa sind sehr diesen Erschütterungen der Natur ausgesetzt. Es ist auch sehr gut möglich, dass der Oxus, indem er sich nördlich von Chiwa einst in zwei Arme spaltete, eine Mündung in das Kaspische Meer und eine andere in das Aral-Meer gehabt hat. Diese Annahme würde die verschiedenen Meinungen der Geographen versöhnen.

Der obere Amu-Darya oder Zurab hat nahe Derwaze eine Breite von etwa vierzig Klafter und ist äußerst schnell bis zu seinem Zusammenfluss mit dem Karategin. Er führt Gold in seinen Fluten mit, ist von tiefen Schluchten eingefasst und fällt mit viel Lärm von Felsen zu Felsen. Ich überlasse es Herrn Elphinstone, uns die Quellen des Amu zu zeigen. Man hat mir darüber nichts Berichtenswertes gesagt.

Der Syr-Darya, der ungefähr zwölfhundert Werst (300 Meilen) lang ist, wird erst beeindruckend bei seinem Zusammenfluss mit dem Akbura, in der Nähe des Tadž oder Tachtı Sulejman²², einem Berg, der auch Oš genannt wird. Dort tritt er in ein breiteres Tal ein und wird schneller. Seine Quelle liegt irgendwo im Pamir oder Alatau-Gebirge; keiner der Reisenden von Kokand nach Kaschgar, mit denen ich gesprochen habe, hat mir darüber etwas sagen können. Zwischen Kokand und Chodschend fließen ihm viele Gebirgsbäche, kleinere Gewässer und Flüsse zu und lassen ihn anschwellen; bei jener letzteren Stadt ist er breiter als an seiner Mündung in das Aral-Meer, weil der Kuwan und die Sandwüste, durch die er fließt, ihm eine beträchtliche Menge Wasser entziehen. Ungefähr 350 Werst vom Aral-Meer bildet er den Kuwan, wie bereits gesagt. Im Beš-uzak teilt sich der Kuwan in fünf Arme, die sich wieder vereinigen und ein kurzes Stück weiter eine große Zahl Seen von verschiedener Größe bilden, genannt Aralu-kullar. Das umliegende Land ist fruchtbar und wird intensiv landwirtschaftlich genutzt. Kurz vor seiner Mündung vereinigt sich der Syr-Darya mit dem Kuwan durch einen kleinen Bach und ein Stück weiter einen anderen, der allerdings nur bei Hochwasser fließt. Der erstere erleichtert ohne Zweifel den Ackerbau.

Die Bewohner der Ufer des Amu und des Syr behaupten, dass diese Flüsse an mehreren Stellen furthbar seien, doch niemand konnte mir bestätigen, selbst an einer Furt die Flüsse tatsächlich überquert zu haben.

Man nimmt verschiedene Mittel zu Hilfe, um von einem Ufer zum andern dieser Flüsse zu gelangen. Ich habe den Syr im Ruderboot überquert. Herr Nazarow über-

²²«Thron Salomons», ein nicht besonders hoher Berg bei der Stadt Oš im östlichen Ferganatal, heute in Kirgisistan gelegen, zugleich ein Wallfahrtsort.

querte ihn bei Kokand in einem von schwimmenden Pferden gezogenen Boot. Es gibt auch eine besondere Art: Ein Reisender füllt zwei Schläuche mit Luft, in die er seine Kleider packt. Die Schläuche werden an den Schwanz eines Pferdes gebunden, das schwimmend den Fluss überquert. Nach dem was man mir in Buchara gesagt hat, bin ich geneigt zu glauben, dass man auf die selbe Weise den Amu-Darya überwindet. Man hat mir versichert, dass Personen, die nicht schwimmen können, sich auf einen der Schläuche legen, mit einer Hand das Wasser abwehren, und so gefahrlos das andere Ufer erreichen. Die Kirgisen, obwohl sie gute Schwimmer sind, klammern sich mit der rechten Hand an die Mähne ihrer Pferde, schwimmen mit der Linken, und gelangen so von einem Ufer des Syr zum andern.

Der Irgiz und der Turgai, deren Zusammenfluss ich gesehen habe, sind wenig beachtliche Flüsse; an manchen Stellen sind sie fast ausgetrocknet. Sie bilden die Seen von Aksakal, die sich nach Nordosten erstrecken, und deren westlichster, vom Aral ungefähr 130 Werst entfernt, mit diesem Meer wahrscheinlich nicht in unterirdischer Verbindung steht, denn er ist davon durch Hügelketten aus Tonmineralen inmitten von Sandwüsten getrennt. Die Namen Taraz und Talaz sind heute unbekannt.

Das Aral-Meer, von den Orientalen «Meer von Urgenč» oder «Urgendž» genannt, ist im Osten und Nordwesten von Sandhügeln und Ebenen aus Tonmineralien umgeben, im Nordosten von Hügeln, die sich etwa 20 bis 30 Klafter über das Niveau des Wasserspiegels erheben. Im Nordwesten befinden sich die Bucht und die Seen von Kulmagur. Dort in der Nähe sieht man die Reste einer alten Festung, einen Süßwasserbrunnen, und die Spuren des ehemaligen Meeresgrundes, die sich noch weit ins Land hinein erstrecken. Im Westen ist das Aral-Meer von der Bergkette Karagumbet eingefasst, die zum Meer hin steil, ins Landesinnere sanft abfällt, und der eine Reihe von Bächen entspringen. Entlang dieser Bergkette, in einer Entfernung von 5 bis 15 Werst vom Aral-Meer, könnten sich russische Truppen am leichtesten Chiwa nähern. Man kommt am Aksuat- und Chodža-beg-See vorbei, zwei Seen, die vierzig Werst von einander entfernt sind; der letztere ist hundert Werst von Chiwa entfernt. Erst von diesem See an werden die Wasser des Aral trinkbar; man bemerkt das an ihrer Farbbänderung: Sie werden weißlich durch die Mischung mit den Wassern des Amu. Der südliche Teil des Aral-Meers ist voll mit Inseln, die von den Araliern bewohnt werden, einem Volk, das sich von Fischen ernährt und sehr geschickt in der Seefahrt ist. Sie benutzen Segel. Im Gegensatz dazu beschränken sich die Kirgisen darauf, mit Ruderbooten entlang der Küste zu fahren, um nach Chiwa zu gelangen. Man hat mir versichert, dass sie keine Segel verwenden, in diesem Punkt unterschiedlich von den Kirgisen der Emba-Mündung, die seit kurzem ebenfalls auf dem Wasser reisen. Der

8. Das Aral-See

Fischfang im Aral-See geschieht nur durch die Aralier, die Kirgisen begnügen sich damit, im Syr zu angeln. Das Aral-See liefert wahrscheinlich die selben Fische wie das Kaspische Meer. Wir sahen in Buchara eine kleine Art Störe von drei bis vier Fuß Länge, die von dort stammte. Ich nehme an, dass der Westliche Teil des Aral-Meeres der tiefere ist, auch weil seine Ufer gebirgig sind.

Man kennt keine Sumpflandschaften in der Steppe. Etwa fünfzig Werst vor seiner Mündung bildet der Syr Seen, wenn er über seine Ufer tritt. Einige sind ausgetrocknet von der Sonne, und bis zehn Werst von den Flussufern gibt es schilfbedecktes Land; in Vertiefungen, wo zugleich der Untergrund das Wasser stagnieren lässt, geht dieses Land in eine Art Sumpf über. Überall sonst versickern die Wasser im Sand, ohne stagnierend zu werden. Dennoch begegnen einem in der Steppe salzgetränkte feuchte Lehm Böden, in denen man einsinkt, obwohl man kein Wasser sieht.

Das Klima des Landes der Kirgisen ist sehr gesund. Fast alle Fremden, die dort einige Zeit verbringen, spüren das. Die Luft ist äußerst rein, und ich habe oft ein unaussprechliches Vergnügen empfunden, sie zu atmen. Die Kirgisen haben fast keine Lungenkrankheiten. Sie kennen in ihrem Land die Pocken nicht, aber in Russland oder Bucharien werden sie leicht angesteckt. Davor fürchten sie sich zurecht, denn gerade junge Leute stecken sich an, bei denen die Gefahr am größten ist.

Man würde sich sehr täuschen, zu glauben, dass die Kirgisensteppe einen kühlen Sommer und ein gemäßigtes Klima aufweise; die Hitze dort ist erstickend. Die sonnenverbrannten Lehm Böden und Sandwüsten in diesem Land ohne Schatten halten lange eine sehr starke Wärme. Seit den ersten Maitagen habe ich in der Steppe extreme Hitze verspürt. Jede Bewegung wurde einem zuviel. Die Tiere verbargen sich, die ganze Natur war in tiefer Ruhe und überall herrschte ein tristes Schweigen. Kein wohlthuender sanfter Tau erfrischte die Nächte und belebte die Pflanzen: Ende April war das Gras in der Kara-kum bereits vergilbt.

Im Juni 1821 stieg das Thermometer in Orenburg auf 49 Grad Wärme nach Réaumur in der Sonne und 27 Grad um zehn Uhr abends, während es im Winter oft auf 30 Grad unter Null sinkt. Die Kirgisen sind für gewöhnlich im Sommer halb nackt, vor allem, wenn sie arbeiten. Sie rollen den Khalaat, der ihnen als Hemd dient, bis zum Gürtel herunter, und lassen so ihren Rücken den Sonnenstrahlen ausgesetzt.

Den brennend heißen Sommern folgen strenge Winter, doch nur bis zu den Mugo-džar Bergen und der Kara-kum.

9. Die Khanate von Chiwa und Kokand

Khanat von Chiwa — Itinerar von Saračik nach Chiwa — Khanat von Kokand — Wilde Kirgisen — Die Alatau-Berge

Ich werde mich nicht lange mit einer Beschreibung des Khanats von Chiwa aufhalten, da Herr Murawjew, der 1820 diese Land besuchte, einen detaillierten Bericht von seiner Reise veröffentlicht hat.¹ Eine Tochter von Abulfaiz, des Khans von Bucharien und Zeitgenossen von Nadir-Schah, heiratete einen Khan von Chiwa namens Kaip, der kirgisischer Abstammung war. Einer seiner Nachfahren ist Mohammed Rahim, der gegenwärtige Khan. Ebenso glücklich wie unternehmend, ist es ihm gelungen, mehrere Horden von Turkmenen des Südostens und Westens zu unterwerfen. Seine Macht erstreckt sich von den Ufern des Kaspischen Meeres bis zu den Grenzen Buchariens. Südlich von Chezarist oder Chazarasp², der südlichsten Stadt des Khanats von Chiwa, ebenso wie westlich davon ungefähr bis zum 40. Breitengrad sieht man von Chiwa abhängige Turkmenenstämme nomadisieren, Feinde jener, die am Rande des nördlichen Khorassan und Dagestans leben. Diese Turkmenen bauten die Stadt Serachs³ wieder auf, die ungefähr 200 Werst südwestlich von Merw⁴ liegt.

Nachdem er Merw erobert hatte, bemächtigte sich der aktuelle Khan von Chiwa der Stadt Serachs. Da er die Stadt nicht verteidigen konnte, vertraute er sie dem Schutz seiner Turkmenen an, um vor den Überfällen der Perser sicher zu sein. Andere Stämme des selben Volkes wurden von den Kirgisen, die sich nun dort bis zum 44. Breitengrad ausbreiten, von der Halbinsel Mangischlak vertrieben.

¹Voyage en Turcomanie et à Khiva, fait en 1819 et 1820, par M. Mouraviev; traduit du russe. — Paris, Tenré, 1823

²Heute ein Städtchen in Usbekistan mit ca. 17000 Einwohnern.

³Serachs, Sarachs: Oasenstadt am «Herat-Fluss» Harirud (Tedžen). Heute eine Doppelstadt an der iranisch-turkmenischen Grenze: Serachs (Turkmenien) hat etwa 10.000 Einwohner, Sarachs (Iran) 40.000 Einwohner.

⁴Eine Oasenstadt, im Mittelalter und der frühen Neuzeit mehrere zehntausend Bewohner, im neunzehnten Jahrhundert nur noch eine Ruinenstadt. Das heutige Merw, turkmenisch Mary, ist eine russische Kolonialgründung und liegt etwa dreißig Kilometer davon entfernt.

9. Die Khanate von Chiwa und Kokand

Die Turkmenen, die das Ostufer des Kaspischen Meeres bevölkern, stehen in Handelsbeziehungen mit Russland. Sie beziehen von dort Mehl. Fast alle sind geschworene Feinde der Perser. 1813 schickten sie eine Abordnung zu General Rtištšew⁵, um ihn zu bitten, keinen Sonderfrieden mit den Persern zu schließen. Wie sie sagten, hofften sie, in Kürze bedeutende Siege über den gemeinsamen Feind zu erringen. Dem Khan von Chiwa gelang es vor einigen Jahren, dem Khan von Bucharien die Turkmenenstämme abspenstig zu machen; nun greifen sie die Bucharer, ihre ehemaligen Freunde, an, um ihre Treue zu ihrem neuen Herrn zu beweisen.

Der habgierige Mohammed Rachim scheint am liebsten russische und bucharische Karawanen zu plündern. Die Chiwaner unternehmen sogar Raubzüge bis nach Bucharien hinein, obwohl sie nicht in der Lage sind, gegen dieses Land, das sechsmal bevölkerungsreicher ist als das ihre, zu kämpfen. 1808 eroberte der Khan von Bucharien Chiwa; kurze Zeit nach dieser Eroberung gab er es dem Prinzen, den er besiegt hatte, zurück. Als Veledi-Nassar ermordet worden war, hinterließ er den Thron seinem Bruder Mohammed Rachim, der sogleich seine räuberischen Überfälle in Bucharien wieder aufnahm, und so das Gute, das man seinem Bruder erwiesen hatte, mit Bösem vergalt. Er überfiel oft die Kirgisen, die am Ufer des Syr leben, und machte unter ihnen viele Gefangene, die er zwingt, sich in seinem Staat niederzulassen und die Erde zu bebauen. Mohammed Rachim beschäftigt sich mit dem Bau neuer Bewässerungskanäle. Einen hat er bis hundert Werst vom Amu, aus dem er abgeleitet wurde, verlängert.

Von allen Städten des Khanats Chiwa ist Neu-Urgenč die geschäftigste. Sie ist der übliche Treffpunkt der Karawanen, obwohl sie dort keine Karawanserei finden, um ihre Ware zu lagern.

Die Bewohner Chiwas sind Usbeken, Eroberer und Herren des Landes, außerdem nomadische und halbnomadische Turkmenen, Karakalpaken, Aralier, Kirgisen, einige Juden, und Tadžiken oder Sarten, auf die wir bei der Besprechung der Einwohnerschaft von Bucharien noch zurückkommen werden.

Obwohl die Bewohner beider Länder derselben Rasse angehören und sich zur selben Religion bekennen, genossen die Medressen (oder höheren Schulen) von Chiwa nie den gleichen Ruf wie die von Buchara; auch sind die Chiwaner barbarischer als die Bewohner von Bucharien, wie ein weniger sorgfältiger Ackerbau, baufälligere Behausungen, ein weniger entwickelter Handel und wildere Sitten es bezeugen. Das Klima von Chiwa ist etwas kälter als das von Bucharien. Die Natur des Geländes ist ungefähr gleich, und beide Länder produzieren dieselben Waren, doch erntet man im Khanat

⁵Nikolai Fjodorowitsch Rtištšew (1754–1835), General der Infanterie im russisch-persischen Krieg (1804–1813)

von Chiwa beträchtlich weniger. Vor allem Seide gibt es dort weniger reichlich, und sie wird nicht exportiert, weder als Rohseide noch als Stoff. Das Brot ist dort gewöhnlich teurer als in Buchara. Wir werden an anderer Stelle noch auf den Handel Chiwas mit Russland zu sprechen kommen. Hier werden wir uns darauf beschränken, das Itinerar von Sarajčik⁶ nach Chiwa zu zeigen:

Itinerar

Wegstrecke	Tage
Von Sarajčik zu den Brunnen von Belawli (sie liefern viel Wasser)	4
Man begegnet einigen Brunnen bis zur Emba oder Džem	3
Zu den Schwefelquellen von Juč-kanata	2
Nach Mansulmas, drei Brunnen mit viel Wasser	3
Hier beginnen die Sandhügel, zu deren Durchquerung man neun Tage benötigt; allein drei davon für die tiefsten. Alle zwei bis drei Tage findet man Wasser; auf dem höchsten Hügel liegt der Brunnen von Ajbugur	9
Nahe bei diesem Brunnen fließt ein Fluss, der vom Amu kommt und im Sand einen See bildet. Kein Wasser bis Alt-Urgendž	3

Dieser Weg, den man in 24 Tagen zurücklegt, ist viel mühsamer als der entlang des Aral-Meers. Dieser ist viel länger. Von Chiwa nach Buchara sind es 350 Werst. Man überquert den Amu gegenüber von Neu-Urgendž oder bei Chanka, das 25 Werst flussaufwärts davon liegt, oder bei Chezarist, etwa fünfzig Werst südlich von Chanka. Südlich von Chezarist entlang des Amu erstrecken sich bebaute Felder auf einer Strecke von 20 Werst.

Der meistbenutzte Übergang über den Amu, um von Chiwa nach Buchara zu gelangen, ist der von Kukertli⁷, was auf türkisch «schwefelhaltig» bedeutet. Das rechte Ufer des Amu ist dort sehr steil.

Achtzig Werst von Chiwa flussaufwärts, in der Nähe von Čardžou⁸, überquert man den Amu an mehreren Stellen.

Wenn man von Chiwa entlang des Amu aufbricht, reist man einen ganzen Tag lang durch Felder, die nur fünf Werst vom Fluss entfernt sind. Die Sandwüste beginnt erst bei Kukertli, wo, wenn man den Amu überquert und den Weg von Čučak, was auf tatarisch «drei Füße» bedeutet, weil dort drei Hügel sehr nahe am Ufer stehen, nimmt man Wüsten durchquert, wo sich der Treibsand zu Dünen aufhäuft und oft schreckliche Orkane toben. Dieser Weg ist der kürzeste.

⁶Liegt in der Nähe der heutigen kasachischen Stadt Atyrau. Früher eine bedeutende Festung, heute nur noch ein Dorf mit Bahnstation.

⁷Türkeitürkisch «kükürt» Schwefel

⁸heute Turkmenabad (700 000 Einwohner), Turkmenien

9. Die Khanate von Chiwa und Kokand

In Kukertli bevorrätet man sich mit Wasser, um bis zu den bebauten Feldern Buchariens zu gelangen. Auf dieser Seite beginnen sie vierzig Werst vor Buchara nahe dem Dorf

Čarkuša. Eine Tagesreise vor diesem Dorf findet man Wasser, das nur für die Pferde geeignet ist. Man hätte beträchtlich weniger Sand entlang des Amu bis achtzig Werst vor Čardžou. Der beste Weg ist der, welcher direkt dorthin führt und von da über Karakul nach Buchara, doch müsste man dazu einen Umweg von 150 Werst machen.

Das Khanat von Kokand liegt östlich und nordöstlich von Bucharien. Das Land hat sich sehr vergrößert seit der Vereinigung mit Taschkent 1805 und Türkistan und Nachbarstädten 1815. Grenzen bilden im Westen die Wüsten oder der Syr-Darya, im Norden die Städte Kazakli-Džulak und Susak, im Osten der Alatau; im Süden sind die Grenzstädte Oš mit Tacht-Suleiman.

Das Land um die Stadt Ak-Medžed⁹ am Syr, durch das alle Karawanen von Buchara nach Petropawlowsk ziehen, ist unter diesem Namen sehr bekannt, der ihm wegen einer alten Moschee gegeben wurde, die sich einst dort befand und von der man nur noch die Ruinen sieht. Man hat mir versichert, dass der Isun-Stamm¹⁰ der Großen Horde in dieser Gegend nomadisiert.

Hundert Werst östlich von Ak-Medžed liegt Kazakli-Džulak¹¹, eine kleine Stadt am Syr. Man sieht von weitem den nördlichen Ausläufer des Alatau, der sich vom Syr entfernt und in der Steppe verliert und in der Gegend von Türkistan den Namen Karatau trägt.

Susak ist eine kleine Festung im Gebirge. Türkistan war bis 1798 von den kirgisischen Sultanen abhängig. Togaj, der letzte, floh nach Bucharien, nachdem er von Junus-Chodža, Khan von Taschkent, entthront worden war.

Türkistan hat eine Festung, die umgeben ist von einem zweieinhalb Klafter breiten Graben, den man beim Nahen eines Feindes mit Wasser füllen kann. Der Karačik, der fünf Werst von hier vorbeifließt, bewässert die Felder. Die Stadt hat 22 Brunnen und ungefähr 1000 Lehmhäuser, die ziemlich baufällig aussehen.

Von allen in Türkistan begrabenen Heiligen ist Kara Achmed Chodscha der am meisten verehrte¹². In der Nähe der Moschee, die seinen Namen trägt, steht ein ungeheurer Kochtopf, der mindestens zwei Klafter Durchmesser hat. Er ruht auf einem Fuß aus Eisenguss und dient dazu, die Nahrungsmittel zu kochen, welche die Reichen

⁹die heutige Stadt Kyzyl-Orda («rotes Heer»), ca. 200 000 Einwohner

¹⁰richtiger Usjun oder Ujsjun

¹¹heute Džulek

¹²Grabmal von Scheich Achmed Jassawi und Wallfahrtsort. Nach dem Glauben der Kasachen und Usbeken ersetzen drei Wallfahrten dorthin die Hadsch nach Mekka.

an manchen Tagen an die Armen verteilen lassen.

Die Bevölkerung von Türkistan besteht aus Kirgisen und einer kleinen Zahl Usbeken.

Taschkent, das mindestens dreitausend Häuser hat, ist von einer Mauer aus Lehm umgeben, die, ebenso wie die Häuser, allmählich verfällt. Sie sind viel schlechter gebaut als die von Buchara. Die Stadt hat zehn Medressen oder (höhere) Schulen. Drei sind nach dem Vorbild jener von Buchara erbaut. Aus dem Čirčik, der 20 Werst südlich von Taschkent vorüberfließt, abgeleitete Kanäle bringen Wasser in die Stadt und bewässern die Felder.

Das Territorium von Taschkent produziert Baumwolle und Seide, während das von Türkistan nur sehr wenig davon ergibt.

Die Artillerie des Beg von Taschkent besteht aus kleinen, von Kamelen transportierten Kanonen, wie in Persien. Um die Stadt herum liegen die Dörfer Džiti-kent, Sajram, Karabura, Čingga, Ikan und so weiter, die von Usbeken bewohnt werden. Es gibt dort nur eine kleine Zahl von Tadschiken und Kirgisen und keine Juden.

Nach zahlreichen Itineraren, die ich aufgezeichnet habe, und den Entfernungen, die man mir angegeben hat: zwischen Türkistan, Ak-Medžed und Taschkent; Taschkent, Kokand, Chodschent, Ura-Tjube und Samarkand; Samarkand und Buchara; also nachdem ich alle notwendigen Informationen gesammelt habe, bin ich überzeugt, dass die russische Karte von Zentralasien fehlerhaft ist. In Bezug auf die Kirgisensteppe ist sie viel genauer als die Karte von Arrowsmith, aber weniger als diese in Bezug auf die geographische Länge von Samarkand, den Verlauf des Syr zwischen Kokand und Türkistan, die Lage von Kokand und so weiter. Ich lokalisiere also den Abschnitt des Syr zwischen Türkistan und Chodschent weiter westlich, ohne indes so weit zu gehen wie Arrowsmith, denn dies hätte nicht mit den Entfernungen übereingestimmt, die man mir angab.

Hinsichtlich der Lage von Kokand und Chodschent habe ich nicht die Angaben der russischen Karte übernommen. Ich nähere mich denen von Arrowsmith an, ohne ihnen jedoch genau zu folgen.

Chodschent liegt an den Ufern des Syr. Man muss durch diese Stadt, um von Ura-Tjube nach Kokand zu gelangen. Das ist ein beträchtlicher Umweg, aber man vermeidet dadurch die Route durch ein schwieriges und gebirgiges Land. Es wäre dennoch möglich, direkt von Margilan nach Samarkand zu reisen, wenn nicht die Čenški-Kirgisen, die unter der Herrschaft von Bucharien stehen, die Reisenden in diesem Land ausplündern würden. Chodschent ist eine Festung, umgeben von Feldern und Gärten wie Buchara.

9. Die Khanate von Chiwa und Kokand

Kokand, 10 Werst vom Syr entfernt gelegen, umfasst mindestens sechstausend Häuser. Die Stadt ist ebenso groß wie Buchara; vom Syr abgeleitete Kanäle führen ihr Wasser zu. Um die Stadt herum sieht man keine Mauer, aber es gibt eine um den Palast herum aus Ziegelsteinen. Diese Mauer hat zwei Tore aus Backsteinen: Das eine zum Markt von Kistan, das andere heißt Kalmak-Tor.

Kokand hat vier Karawansereien; eine große Zahl ausländischer Kaufleute wohnt dort beständig. Der gesamte Handel von Taschkent und Kaschgar mit Buchara läuft über Kokand. Die Erzeugnisse Buchariens sind im Khanat von Kokand allgemein verbreitet. Das Khanat ist weniger groß und weniger mächtig. Beide Länder sind Feinde und führen oft Krieg mit einander. Seit zehn Jahren haben die Bucharer Ura-Tjube¹³ annektiert, das ein unabhängiger Bezirk war.

Omar, der aktuelle Khan von Kokand, Sohn seines Vorgängers Narbuta, ist ein geachteter Fürst. Er lebt in in guter Harmonie mit dem Khan von Chiwa, mit dem er verwandt ist, und dem von Badachschan, dessen Tochter er geheiratet hat.

Margilan ist, sagt man, ebenso groß wie Kokand. Es ist eine sehr alte Stadt, ebenso wie Andidschan und Namangan.

Osch, am Fuße des Tacht-i-Sulejman gelegen, einem Berg, dessen Name «Thron des Salomo» bedeutet, ist weniger beachtlich. Der Zulauf von Wallfahrern lässt viel Geld dorthin strömen. Sie kommen, um den Berg zu besuchen, der nicht sehr hoch ist, und auf dem sich ein kleines viereckiges Haus befindet. Nach der Überlieferung des Landes hat dort Salomon ein Kamel geschlachtet, dessen rotes Blut man heute noch auf dem Felsen sieht. Wenn man Rheuma hat oder andere Krankheiten, legt man sich dort auf eine Steinplatte, und das Übel vergeht unweigerlich. Alle Reisenden, die von dort kommen, reden von diesem Wallfahrtsort. Mehrere haben mir versichert, dass man dort keine Spuren von Säulen findet. Herr Nazarow behauptet, dort Reste zweier alter Gebäude gesehen zu haben, unter denen sich eine Höhle befindet. Im Übrigen zieht der Aberglaube beständig eine große Zahl Menschen nach Osch.

Von Osch bis Kaschgar trifft man auf keine Städte oder kultivierte Felder mehr. Das Land ist gebirgig. Die «schwarzen» oder «wilden» Kirgisen nomadisieren mit ihren Herden im Alatau-Gebirge.

Diese Völker haben noch näher zusammenstehende Augen und noch einen schrägeren Blick als die anderen Kirgisen; ihre Physiognomie ähnelt sehr derjenigen der Kalmücken. Sie sind tapfer, und ihre Pferde sind ebenso schnell wie die der Tscherkessen.

¹³Ura-Tjube, im Jahr 2000 in Istaravšan umbenannt, heute 64.000 Einwohner, Hauptstadt der Provinz Sughd (Tadschikistan).

Chinesische Kaufleute in kleinen Karawanen treiben Handel mit den Kirgisen vom Alatau. Sie brechen auf von Kaschgar oder Kuldscha, und haben nie etwas zu fürchten von dieser wilden Nation. Diese Kirgisen verbringen den Winter in den Tälern zwischen den Gebirgen; im Sommer verlassen sie diese. Sie säen Gerste und Hirse. Das Gebiet von Jedi-su oder Siebenstromland besuchen diese Kirgisen am liebsten.

Im Frühjahr 1818 plünderten sie einige Dörfer um Taschkent herum. Dieser Überfall wurde bald von 5.000 Kokandern bestraft, die eine sehr glückliche Expedition in den Bergen dieser Kirgisen durchführten. Berichte über diese Nomaden erhielt ich von einem Tataren, den sie gefangengenommen hatten und der sieben Jahre lang in ihren Bergen gelebt hatte. Er berichtete mir, dass mehrere Gipfel des Alatau mit ewigem Schnee bedeckt seien, und dass es in diesem Land Birkenwälder und eine Art Tannenwald gäbe. Der Tatare wurde einmal gegen dreizehn Pferde ausgetauscht, ein anderes Mal war er Bestandteil einer Mitgift. Nachdem es ihm gelungen war, mit chinesischen Kaufleuten zu fliehen, verbrachte er einige Zeit in Kaschgar, dann kam er nach Buchara. Wir haben ihn nach Russland zurückgebracht.

Von Kaschgar nach Osch hat dieser Tatare in einem sehr gebirgigen Land mehrere Flüsse durchwatet. Er hat Schnee auf den Bergen gesehen, obwohl sein Weg schneefrei war. Die Bäume waren sehr hoch, aber er bemerkte weder Tannen noch Eichen. Der Berghang, den er hinabgestiegen ist, war viel länger als der Aufstieg. Die Kälte war dort sehr stark.

Ein anderer Reisender hat mir versichert, dass es auf dem Terek einen ewigen Winter gäbe. Obwohl man die Wahl zwischen drei Wegen habe, um das Gebirge zu durchqueren, fügte er hinzu, kann man in den Tälern kaum laufen, weil es zu viel Schnee hat. Diese drei Wege sind:

1. der von Belawli oder Tallig im Norden des Gebirges
2. der von Terek in der Mitte
3. der von Šart im Süden.

10. Kaschgar

Kaschgar und Tibet

Nach allen Angaben, die ich habe sammeln können, nennen die Bucharer das chinesische Turkestan «Alti-Schahr», Land der sechs Städte, das sind: Kaschgar, Jarkend, Chotan, Aksu und die zwei Städte von Ili¹. Kaschgar ist eine große Stadt, geschützt von einer chinesischen Garnison; man kommt ohne Mühe hinein und heraus. Sie liegt am Kaschgar-Fluss, der sich mit dem Kizil-su («rotes Wasser») vereinigt, der zwischen Kaschgar und Jarkend fließt. Um von Kaschgar nach Kaschmir zu gelangen, reist man über Jarkend, wo man noch tatarisch spricht, und durch die Städte Großt Tibet und Kleint Tibet². Weil das Land gebirgig ist, kann man nur kleine Tagesreisen machen. Man kann dort nur zu Pferd reisen, es ist unmöglich, Kamele zu benutzen. Jarkend liegt vier Tagesreisen von Kaschgar entfernt, und Großt Tibet 35 oder 40 Tagesreisen. Kaschmir liegt 22 Tagesreisen von letzterer Stadt entfernt, auf halbem Weg dazwischen liegt Kleint Tibet. Der Fluss, der die Mauern der Stadt netzt, fließt in den Norden von Kaschmir, wo er in den Kaschmir-Fluss mündet.

Wahrscheinlich sind die Städte, die Tibet genannt werden, dieselben, die man unter den Namen Ladakh und Draus oder Derwaze kennt. Dennoch ist es erstaunlich, dass kein Bucharer diese Namen kennt, obwohl verschiedene Kaufleute, mit denen ich gesprochen habe, diese Städte Groß- und Kleint Tibet nannten³. Auch russische Kaufleute, die die Strecke von Semipalatinsk nach Kaschmir bereisten, nannten sie so.

Zwischen Kaschgar und Kaschmir gibt es keine anderen Städte als die eben genannten; in ihrer Nachbarschaft begegnet man einigen verstreuten Dörfern an den Gebirgshängen. Groß- und Kleint Tibet sind von Gärten umgeben. Man hat mir gesagt, dass die

¹Kuldscha (Ili, chinesisch heute Yining). Kuldscha in der Dsungarei gehört nicht zu den Sechs Städten. Es gibt auch keine zwei Städte namens Kuldscha. Zu den sechs Städten gehören dagegen Turfan und Jengi-Gisar

²Kleint Tibet, auch Baltistan, heute eine Region im äußersten Norden Pakistans.

³Groß- und Kleint Tibet als Städtenamen kommen unzweifelhaft daher, dass die Bucharer, wie mehrere andere orientalische Nationen, mit dem Wort *šehir* oder *belad* gleichermaßen eine Region, ein Land und eine Stadt bezeichnen. (Anmerkung von Herrn Jaubert)

10. Kaschgar

Häuser dort aus Holz sind wie in Russland, und sehr hohe Dächer besitzen. Die Bewohner sind Lamaisten und beten Götzen an.⁴

Ich fixiere die Position von Groß-Tibet auf 35°50' nördlicher Breite und 76°35' östli-

⁴Ich hatte die Arbeit am Manuskript dieses Werkes schon lange beendet, als ich im Juni 1823 in Sankt-Petersburg den Bericht über eine Reise nach Indien fand, verfasst von Raphael Danibeg, einem georgischen Edelmann, gewidmet seiner Majestät Kaiser Alexander, übersetzt aus dem Georgischen ins Russische und gedruckt 1815. Das Werk bietet nichts besonderes bis zur Ankunft des Autors in Kaschmir; aber der Bericht seiner Reise von dieser Stadt über Kaschgar nach Semipalatinsk hat mich um so angenehmer überrascht, als die Angaben, die er enthält, in etwa denen entsprechen, die ich in Erfahrung brachte. Hier ein Auszug aus dem Bericht:

Von Kaschmir reiste ich nach Tibet, wo ich ankam, nachdem ich ungefähr 200 Werst in zwanzig Marschtagen zurückgelegt hatte. Die Stadt liegt auf Hügeln und ist von felsigen Gebirgen umgeben, auf denen nur ein wenig Hafer wächst. Die Bewohner mischen das Mehl mit Milch, die sie kochen und der sie dann Butter hinzufügen. Das ist ihre einzige Nahrung, so arm sind sie. Ich beobachtete dort einen Brauch, der sehr zu verurteilen ist, und dem gesunden Menschenverstand zuwider läuft: Wenn es in einem Haus mehrere Brüder gibt, so ist eine Frau die Gattin aller. Wird ein Knabe geboren, trägt er den Namen des ältesten Bruders; diesen allein betrachtet er dann als seinen Vater.

Man trinkt dort viel Tee. Die Wolle für die Kleidung wird aus Lhasa hergebracht. Alle Waren werden auf dem Rücken von Hammeln transportiert, denen man soviel auflädt, wie sie tragen können. Von dort bis Kaschmir geschieht der Transport mit Pferden.

Man könnte in Tibet eine große Menge russischer Waren verkaufen, wie Goldschmiedearbeiten und Seidenstoffe. Die Čaba würden sie gerne kaufen. Dieses Volk bringt aus Lhasa viel Ziegenwolle, die man von dort bis Kaschmir exportiert. Man benötigt drei Monate von Tibet bis Lhasa.

Ich war vierzig Tage unterwegs von Tibet bis Jarkend. Die Reise war sehr unangenehm: Der Boden fast ohne Vegetation, die schwindelerregend tiefen Schluchten, die Bergriesen und ihre Gletscher, erregten eine Taurigkeit in mir, die sich noch durch ihre Einsamkeit verstärkte, denn diese Orte sind unbewohnt. Endlich sahen wir Jarkend. Diese Stadt ist von einem dichten Wald umgeben und bietet einen recht angenehmen Anblick.

Die chinesische Garnison ist über zweitausend Mann stark, ihren Chef nennt man Amban. Darüber hinaus gibt es in Jarkend dreitausend Chinesen, die sich mit dem Handel befassen. Das Klima dieser Stadt ist gesund, aber das Wasser dort ist schlecht. Man sieht dort keine schönen Gebäude. Die Bewohner genießen eine gewisse Behaglichkeit. Obwohl ich gesagt habe, dass das Klima dort gesund ist, muss ich den Herbst ausnehmen: Nirgendwo ist er schlimmer. Fast die ganze Zeit war der Himmel mit Wolken bedeckt. Ein besonderer Staub, dessen Ursache man nicht kennt, fällt wie Regen, und macht diese Jahreszeit sehr unangenehm. Oft lässt die hohe Luftfeuchtigkeit bestimmte rötliche Insekten entstehen, von den Einwohnern karbitu genannt. Der Stich dieser Insekten ist fast immer tödlich. Wenn die Einwohner statt Regen den erwähnten Staub fallen sehen, hoffen sie auf eine gute Ernte, während sie bei gewöhnlichem Regen eine schlechte Ernte erwarten. Der Staub ist so dicht, dass die Sonnenstrahlen ihn nicht durchdringen können. Das dauert sieben bis acht Tage. Zugleich ist der Staub so fein, dass er durch die kleinste Öffnung dringt.

Abgesehen von Jarkend sind die Chinesen Herren von Khotan, Gašgir (Kaschgar), Aksu, Duroban (Turfan) und Ili. Jede dieser Städte hat einen chinesischen Gouverneur. Die Chinesen sind sehr zahlreich in Ili (Kuldtscha), man schätzt dass es über zehntausend sind. Sie sind sehr stolz und sehr faul; sie verbringen ihre Zeit mit Tabakrauchen. Kein Bewohner kann die Stadt ohne Pass verlassen. Es ist schwierig, sich dieser Maßnahme zu entziehen, denn die Aufsicht der Behörde ist sehr wachsam. Das ist eines der Mittel der Chinesen, um Unruhen aller Art zu verhindern.

Von Jarkend gelangte ich in dreizehn Tagen nach Aksu. Diese Stadt, die nicht groß ist, liegt in einem Tal und enthält viele recht gut gebaute Häuser. Sie ist zweigeteilt: den einen Teil bewohnen die Chinesen, den andern die Mohammedaner. Sie unterhalten einen sehr lebhaften Handel miteinander.

Von Aksu kam ich in drei Tagen nach Turfan, einer kleinen, hässlichen Stadt. Weil ihre Bewohner sehr arm sind, findet man nichts Bemerkenswertes dort. Zwanzig Werst von hier beginnt das Land der Kirgisen.

Nach Turfan durchquerte ich die Gebiete mehrerer Nomadenvölker, der Kalmycken, Kirgisen und Kaisaken, und nach drei Monaten Marsch kam ich endlich in Semipalatinsk an.

Geographische Positionen

cher Länge von Paris.⁵

Die Entfernungen und Richtungen, die man mir gegeben hat, haben mich veranlasst, hier eine Tabelle von Längen und Breiten beizulegen, nach einer Abschrift der Tabellen von Olug-Beg⁶, die ich in Buchara erstanden hatte, unter Berücksichtigung der Daten bei Gravius, 1652.

Von allen diesen Lagedaten ist die Breite von Buchara die einzige, die ich mit einer Fehlertoleranz von zwei Minuten verifiziert habe.

Die Angaben von Olug-Beg stimmen nicht mit denen meiner anderen Quellen überein. Sie sind dennoch von Interesse, weil dieser Autor Städte erwähnt, die nicht mehr existieren und von denen man nicht einmal mehr Spuren findet. Vielleicht hätte ich Interessantes über die Ruinen dieser Städte und die Geschichte ihrer Zerstörung berichten können, wenn ich gebildeter Bucharer getroffen hätte, als die, an welche ich mich wendete.

Von Kaschgar bis Semipalatinsk rechnet man 55 Reisetage, davon zwölf bis Aksu und 25 bis Kuldscha. Wir erfahren aus dem hervorragenden Werk von Herrn Ritter⁷, dass der bequemste Weg durch die Gebirge nördlich von Kaschgar nahe Aksu verläuft; dieses wurde mir bestätigt. Die Karawanen machen dennoch einen Umweg und nehmen aus gutem Grund eine andere Route. Von Kuldscha nach Aksu ziehen sie entlang der chinesischen Grenze, um vor Überfällen sicher zu sein; ebenso wie die chiwanischen Karawanen, wenn sie nach Orenburg ziehen, dies über Saračik oder Saračikowa tun, und dann den Ural entlang ziehen, statt direkt von Chiwa nach Orenburg durch die Kirgisensteppe.

Von Kuldscha bis Semipalatinsk ist der breiteste Fluss der Alaguz⁸. Er fließt nördlich des Tarbagatai-Gebirges. Die höchsten Berge sind die Čulk-karagai, hundert Werst von Kuldscha entfernt. Man braucht vier Tage, um sie zu durchqueren.

⁵Der angegebene Punkt liegt im Hunza-Tal nördlich von Kaschmir. Dessen Hauptstadt ist Baltit, eine Stadt mit einer Bergfestung, heute Karimabad (ca. 7000 Einwohner). (Dies könnte mit Groß-Tibet gemeint sein.) Die Bewohner sind allerdings keine Buddhisten, sondern Ismailiten. Durch das Hunza-Tal führte der wichtigste Handelsweg nach Kaschmir. Das Hunza-Tal gehört heute zu Pakistan. Zur Mandschu-Zeit war es den Chinesen tributpflichtig. (B. K.)

⁶Mohammed Taragaj Ulugbek (1394–1440), ein Enkel Timur Lenks und Herrscher von Mawarannahr (arabisch: «*Das Land zwischen den Strömen*»), Mathematiker und Astronom, erstellte für seine Zeit einzigartige astronomische, geographische und trigonometrische Tabellen.

⁷*Die Erdkunde im Verhaeltniss zur Natur und zur Geschichte des Menschen, von Carl Ritter*. Berlin 1817–1818, in-8°.

Es sind erst zwei Bände dieses Buches erschienen; eine zweite Auflage des ersten wurde 1823 veröffentlicht.

⁸Ajagos, Ayaköz. Entspringt dem Tarbagatai-Gebirge, fließt zunächst nach Nordwesten, dann ab der Stadt Ayaköz nach Südwesten und mündet — bei Hochwasser — in den Balchasch-See.

10. Kaschgar

Ort	Manuskript von Buchara		Tabellen von Gravius	
	Breite	Länge	Breite	Länge
Buchara	39° 50'	97° 30'		96° 30'
Samarkand	39° 37'	99° 16'		
Karši oder Nesef	39°	98°		
Chodschend	41° 55'	105° 35'		100° 35'
Badachšan	37° 10'	104° 24'		
Anderab	36°	108° 45'		103° 45'
Keš	39° 30'	99° 30'		
Kubadian	37° 45'	102°		
Talichan	37° 25'	102° 50'		
Chwarezm oder Neu-Korkandž	42° 35'	93° 45'		
Dargana-taš oder Korkandž	42° 17'	94° 30'		
Hezarasp	41°	95°		
Kath	41° 36'	95°		
Dargan	39° 30'	94° 15'		95° 5'
Izfidžab	43° 36'	99° 50'		
Teraz	44° 31'	99° 50'		
Urušna oder Osrušnah	40°	105°		100°
Saganian	38° 14'	105° 30'		100° 30'
Beš-kent oder Penkat	43°	101°		
Ilak oder Tunkat	43° 25'	101°		
Fergana oder Achsekat	43° 25'	101° 20'		
Urkent	44°	106° 30'		
Osch	43° 20'	102° 20'		
Kaschgar	44°	106° 30'		
Hušaš oder Čadž	42° 30'	109°		

Es gibt zwei Kuldschas, das große und das kleine. Beide liegen am Ili und sind voneinander rund vierzig Werst entfernt. Die Karawanen kommen über das kleine Kuldscha, das nördlich von dem andern liegt. Es ist eine Festung, die in keiner Weise denen Buchariens ähnlich ist, eher schon lässt sie sich mit europäischen Festungen vergleichen, mit ihren Vorsprüngen und Bastionen. Jeden Abend bei Sonnenuntergang werden die Tore geschlossen, nachdem man einen Kanonenschuss abgefeuert hat. Der Festungskommandant hat den Titel Jiangjiun und der Polizeichef den Titel Kalatai. Innerhalb von drei Monaten schlug man dort drei Kirgisen und fünf Chinesen, die sich verschiedener Verbrechen schuldig gemacht hatten, den Kopf ab. Man sieht an den Tempeln Götzenbilder in verschiedenen Größen aus Ton. Sie haben bestickte Gewänder und halten die Hände auf dem Magen. Die Götzenbilder im Innern des Tempels sind gewöhnlich aus Gold und stehen in Nischen hinter Glas. Man legt ihnen Brot zu Füßen.

Kuldscha in der chinesischen Dsungarei wird von einer Garnison von ungefähr zehntausend Tschanpan oder chinesischen Infanteristen verteidigt. Die Stadt hat sechs Tore und besteht aus annähernd neuntausend Häusern aus Lehm oder Holz. Es gibt auch Steinhäuser. Alle haben Dächer wie die Häuser in Russland. Kuldscha ist nicht von Feldern umgeben. Etwa in dreißig Werst Entfernung liegen ein halbes Dutzend von Chinesen bevölkerte Dörfer.

Die Talku-Berge sind von prächtigen Wäldern bedeckt, die Kuldscha mit Holz versorgen. In dem Gebirge leben einige Kalmücken. Die meisten Kalmücken dieser Gegenden sind Nomaden; einige stehen im Dienst Chinas. Allgemein gibt es wenig sesshafte.

Abgesehen von den Dunganu-Tataren findet man in Kuldscha Chinesen in größerer Zahl, die man von den Kara-Kitais oder schwarzen Chinesen unterscheidet, deren Frauen kleine Füße haben.

Bei Kuldscha ist der Ili kaum hundert Fuß breit; im Sommer kann man ihn an mehreren Stellen durchwaten.

11. Die Khanate von Hissar, Kulab, Ramid, Badachschan und Schahrizabs

Die Khanate von Hissar, Kulab, Ramid und Badachschan — Die Galtschas — Aus dem Derwaze-Fluss gefördertes Gold — Die Sia-Pusch — Das Khanat von Schahrizabs — Itinerar von Balch nach Kabul und von Buchara nach Herat

Gehen wir nun zu den Ländern südlich von Kokand und westlich von Bucharien. Wir finden dort mohammedanische Khanate, unabhängige Völkerschaften, die auch die Religion des falschen Propheten bekennen, andere, die das nicht tun und die die Muselmanen Ungläubige nennen. Alle diese Völker bewohnen ein Gebirgsland.

Das reichste dieser Länder ist das Khanat von Hissar. Der Khan residiert in der Stadt dieses Namens, die ungefähr 15 Werst westlich der Ufer des Saridžui oder Kafer-nihan liegt. Er ist der Schwiegervater des Atalyk¹ und der treue Verbündete des Khans von Bucharien.

Die Stadt Hissar² besteht aus ungefähr dreitausend Häusern. Sie liegt in einem wohlkultivierten Tal, das überreich an Weideland ist. Die Bewohner dieses Landes sind fast alle Usbeken; man findet unter ihnen nur eine kleine Zahl von Tadžiken, die meisten davon sind sehr reich. Man erzählt, dass manche Usbeken manchmal Hirse zum Markt bringen, und wenn sie sie nicht verkaufen können, sie einfach wegschütten, um sich die Mühe zu sparen, sie zurücktransportieren zu müssen. Sie besitzen beachtliche Herden und genießen im allgemeinen einen gewissen Wohlstand.

Die vom Khan von Hissar abhängigen Städte sind: Denau³, die größte nach Hissar, Saridžui, Tupalak, Regar⁴ oder Reg-ara, Kara-tag, Deštabad, Čokmazar und Chodža-Taman, wo ein sehr verehrter Heiliger der Muselmanen beerdigt ist.

¹Der höchste Beamte in der Hierarchie des bucharischen Hofes

²Hissar, bis 1921 bucharische Festung. Trotz der bedeutenden Rolle, die es in der Geschichte spielte, erst ab 1991 offiziell Stadt, heute eine tadschikische Provinzhauptstadt, etwa 27 000 Einwohner.

³Denov, Stadt im südlichen Usbekistan an der Grenze nach Tadschikistan, 130 km nördlich von Termes. Einwohnerzahl heute 100 000

⁴heute in Tadschikistan

11. Die Khanate von Hissar, Kulab, Ramid, Badachschan und Schahrizabs

Ramid, ungefähr hundert Werst nördlich von Hissar, ist eine recht beachtliche Stadt. Sein Khan kann auf seinen Feldzügen über rund zehntausend Mann verfügen.

Kulab, eine Stadt mit ungefähr dreitausend Häusern, liegt östlich von Hissar an der Straße von Badachšan nach Kokand. Sie ist unabhängig.

Alle diese Städte sind von Usbeken bevölkert; eine große Zahl von ihnen sind Bauern.

Der Khan von Abi-germ⁵ liegt oft im Krieg mit dem von Hissar.

Südlich all dieser Städte befindet sich das Khanat von Badachšan; seine Hauptstadt, die den selben Namen trägt und auch unter dem von Faizabad⁶ bekannt ist, liegt direkt an den Ufern des Badachšan-Flusses⁷, der in den Amu mündet. Es ist eines der bedeutenden Khanate der Region; dennoch exportiert es nichts anderes als Lapislazuli und liegt im Übrigen auch nicht an der gewöhnlichen Karawanenroute.

Um von Badachšan nach Kaschmir zu gelangen, muss man über Kaschgar oder Peshawar reisen. Der Umweg zeigt schon, dass die Gebirge, die Badachšan von Kaschmir trennen, unüberwindlich sind.

Im Bergland östlich von Bucharien und im Norden von Hissar findet man die Galtshas⁸, ein armes und unabhängiges Volk. Sie sind sunnitische Mohammedaner. Russische Reisende haben sie Ostperser genannt. Sie sprechen persisch und kennen keine andere Sprache. Ihre Gesichtszüge unterscheiden sich sehr von denen der Tadschiken. Ihre Gesichtsfarbe ist sehr dunkel und sogar brauner als die der bucharischen Araber. Sie bewohnen elende Hütten in den Gebirgstälern, sind alle Bauern mit ein paar Ochsen und sehr wenigen Pferden.

Mača und Ignau sind von den Galtschas bewohnte Städte nördlich von Kokand. Man sieht in dieser Gegend viele Galtschas, die Handel treiben.

Reist man weiter nach Osten, kommt man in eine Gegend, die immer gebirgiger wird und sehr wenig bekannt ist. Man spricht von einem Volk, das man *Kafir* oder «Ungläubige» nennt; man schildert sie als sehr wild.

Von Karategin ab findet man keine Mohammedaner mehr. Die Einwohner dieser Stadt sind dennoch nicht grausam. Die gefürchteten Kafirs bewohnen Kalei-chum, auch Derwaze genannt und am gleichnamigen Fluss gelegen. Das Gebiet zwischen Hissar und Derwaze ist so gebirgig, dass man oftmals gezwungen ist, die Pferde am

⁵heute: Obigarm (Tadschikistan)

⁶Heute Hauptstadt der afghanischen Provinz Badachšan, ca 35 000 Einwohner.

⁷Unrichtig: Einen Fluss Badachšan gibt es nicht. Der Fluss, der durch Faisabad fließt, ist der Koktscha, der in den Pandsch mündet. Der Pandsch mündet in den Amu.

⁸früher auch „Berg-Tadschiken“ genannt; Tadschiken, die im 15. Jahrhundert vor den Usbeken in die Berge geflohen waren. Sie selbst nennen sich einfach Tadschiken, zu Sowjetzeiten galten sie als «nationale Minderheit».

Zügel zu führen. Sehr enge Wege, steile Schluchten, auf deren Grund die Wasser des Derwaze brüllen, das ist das Schauspiel, das sich bei jedem Schritt erneuert.

Der Derwaze führt Gold in seinen Fluten mit. Diese Reichtümer erregen die Begierde der Bucharer, die von Zeit zu Zeit ihr Leben riskieren, um einige Stücke dieses kostbaren Metalls zu sammeln. So gehen sie dabei vor: In Buchara bedient man sich um Wasser zu transportieren luftgefüllter Schläuche, die die Gestalt des Tieres, aus dem sie gewonnen sind, bewahrt haben. Die besten sind aus der Haut von Schafen oder wilden Ziegen. Eine Öffnung dort, wo der Hals des Tieres war, ist auch die des Schlauches. Die Bucharer werfen diese Schläuche an einem Seil in den Derwaze. Der Wildbach hat bald den Schlauch mit Schlamm, Sand und Gold gefüllt, das hernach leicht aus dieser Mischung heraus zu ziehen ist; aber weil es nie unlegiert vorkommt, ist sein Preis im Verhältnis zu reinem Gold wie 18 zu 21. Vielleicht kann diese Methode das Verständnis einer Stelle bei Herodot erhellen, wo dieser die Mittel schildert, welche die Inder anwenden, um Gold aus dem Sand zu gewinnen.⁹

Im Süden und Osten von Badachšan leben die *Sikpan* oder *Sijapuš*, halbnomadische und halb wilde Völkerschaften; sie sind keine Mohammedaner.¹⁰ Ihr Name bedeutet «schwarzes Gewand»; man hat ihn ihnen gegeben wegen ihrer Kleidung, die nur aus schwarzen Hammelfellen besteht. Man durchquert ihr Land, wenn man direkt von Chulm nach Peschawar reist. Man kommt dabei durch Četrar¹¹, ihre Hauptstadt, Kundus und durch ein so gebirgiges Land, dass die Wege fast unpassierbar sind. Darum nimmt man diesen Weg nur sehr selten. Der Khan von Badachšan liegt oft im Krieg mit diesen Nomaden; die Kaufleute von Badachšan verkaufen für gewöhnlich auf dem Markt von Buchara die Gefangenen als Sklaven.

Mitten in Bucharien gibt es ein unabhängiges Khanat: Šersabes oder Schahri-sabz, so benannt nach seiner Hauptstadt. Diese liegt an einem kleinen Flusse desselben Namens; es ist derselbe Fluss, der als Kaška an Karši, einer der größten Städte Buchariens, vorbeifließt. Dieser Fluss hat mehrfach die Unabhängigkeit von Šersabes geschützt, weil man durch Deiche weithin das Land, welches die Stadt und ihre Festung umgibt, überschwemmen kann, was genügt, um die Bucharer von einer Eroberung abzuhalten. Überhaupt sind die Usbeken von Šersabes bekannt für ihren Mut.

Dieses Khanat, das von Muchammed Rachim Khan mit Bucharien vereint worden war, löste sich wieder von Bucharien nach dem Tod dieses Fürsten 1751.¹² Der Ver-

⁹Herodot, Buch III, Kapitel 1.

¹⁰Bergstämme der afghanischen Provinz Nuristan im südlichen und südöstlichen Hindukusch. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren sie weitgehend unabhängig. Erst 1895-1897 wurden sie von dem afghanischen Emir Abdurrachman Khan unterworfen und islamisiert.

¹¹Das heutige Čitral. Es liegt viel weiter östlich als Kundus.

¹²1751 starb Ubaidulla II. Muchammed Rachim starb 1753. A. d. Ü.

11. Die Khanate von Hissar, Kulab, Ramid, Badachschan und Schahrizabs

lust dieses Gebiets muss die Bucharer sehr schwer treffen. Da es auf seinem ganzen Staatsgebiet von einem Fluss durchquert wird, exportiert es nach Bucharien sehr gute Baumwolle und Wurzeln für die Färberei. Dafür importiert es Eisen, Leder und andere Waren, die aus Russland kommen.

Der Khan von Šersabes kann eine Armee, oder vielmehr eine *«levée en masse»*, aufstellen von ungefähr 20 000 Reitern. Von ihm abhängige Städte sind Kitab und Duab, zwei Festungen, Džauz, Pitahane, Jakabak, Utakurgan. Šersabes verdient darüber hinaus Aufmerksamkeit, denn auf dem Gebiet dieser Stadt liegt das Dorf Keš, wo der berühmte Timur geboren wurde.

Nun werde ich dem Leser zwei Itinerare vorlegen: Das eine von Balch nach Kabul, das andere von Buchara nach Herat. Ich werde noch einige Worte über die Khanate hinzufügen, die auf dem Wege liegen, und damit werde ich alles mitgeteilt haben, was ich über die Khanate um Buchara herum in Erfahrung gebracht habe.

Nichts ist veränderlicher als die Grenzen eines Khanats in Asien. So gehörte Balch, das wahrscheinlich das antike Baktra ist, einem Khan. Der Schah von Afghanistan vertrieb ihn von seinem Thron vor ungefähr fünfzehn Jahren, aber Kilič-ataj, der Khan von Balch, erlangte bald seine Unabhängigkeit wieder. Bei seinem Tod 1820 vertraute er seine beiden Söhne dem Schutz des Khans von Bucharien an. Im Jahr darauf führte ein gewisser Katagan, Häuptling des Stammes der Čilminar (*«vierzig Türme»*) – Usbeken, einen erfolgreichen Feldzug gegen die jungen Prinzen und vertrieb sie. Daraufhin ließ der Khan von Bucharien 12 000 Mann gegen Katagan marschieren, die diesen zwangen, sich in die Festung Balch zurückzuziehen, wo man hoffte, ihn bald zu ergreifen. Dies war der Stand der Dinge, als ich von Buchara aufbrach.

Wenn man von Balch nach Kabul geht, macht man nach dem ersten Tag Rast am Grabmal von Schah Merdan, wo sich ein Hügel befindet. Am zweiten Tag gelangt man nach Chulm, einer unabhängigen Stadt. Als sie den Afghanen gehörte, forderte man dort ebenso wie in Balch und Bamian einen Zoll von zweieinhalb Prozent auf den Wert der Waren, welche die vorbeiziehenden Karawanen mit sich führten.

Kilič-Ali, der Khan von Chulm, erhob keine Steuer mehr auf die Karawanen, seit er die Herrschaft des Schahs von Afghanistan abgeschüttelt hatte. Ein Gesetz der Muslime verbietet jedem Fürsten, der keine Armee von 12 000 Mann unterhalten kann, einen anderen Tribut zu erheben als den *Zakat* und den *Garšur*, und infolgedessen mussten Reisende nichts zahlen.

Der Sohn von Kilič-Ali, weniger religiös als sein seit drei Jahren verstorbener Vater, hat die Karawanensteuer wieder eingeführt.

Fünf Bäche vereinigen sich in Chulm und bilden dort einen Wasserfall¹³ Der Chulm-Fluss mündet in den Amu. Man hat mir versichert, dass die alte Stadt Chulm zerstört worden ist, und diejenige, die heute diesen Namen trägt, dieselbe ist, die man einst Taškurgan nannte, ungefähr 65 Werst von Balch entfernt.

Von Chulm nach Aibek¹⁴, ein Tagesmarsch. Der Weg führt entlang des Chulm-Flusses, der aus der vier Tage entfernten Gegend von Duab kommt. Die Ufer dieses kleinen Flusses sind gesäumt von Feldern und Gärten.

Aus dem Land von Faisabad kommt ein Fluss, der sich bei Aibek mit dem von Chulm vereinigt.

Man rechnet 56 Werst von Aibek bis Duab. Vier Werst von Aibek entfernt, beginnt das prächtige, von Gärten geschmückte Tal von Arizandan; 15 Werst nach Aibek kommt man zu der Stadt Serbag.

12 Werst hinter Aibek kommt man nach Gurram, ein dicht besiedeltes Land mit vielen Dörfern. Wenn man entlang des Chulm-Flusses weiter reist, gelangt man in ein Tal, das sich 15 Werst hinter Gurram, bei Rui, verengt, und in der Nähe dieses Dorfes wendet man sich nach links, um in das vierzehn Werst entfernte Duab zu gelangen.

Dort erhebt sich der Karakotal, ein Gebirge, zu dessen Überwindung man mindestens einen halben Tag braucht. Man trifft dort auf mehrere kleine Festungen oder mit Mauern befestigte Dörfer, deren Bewohner den Karawanen Lebensmittel liefern.

Diese Festungen sind unter dem Namen *Mader* bekannt. Acht Werst dahinter gibt es weitere befestigte Dörfer, *Kameder* genannt, und umgeben von Feldern und Weinbergen. Die Quellen von *fñnden*, südlich dieser befestigten Siedlungen, liefern ihnen Wasser.

Von Kameder braucht man einen halben Tag nach Sejgan, nachdem man den Nalifar, einen sehr hohen Berg, überwunden hat.

Zwanzig Werst nach Sejgan erreicht man Agrabad, einen Berg, an dessen Fuß die Festung desselben Namens liegt. Das ist ein reiches und wohlbebautes Land. Es gibt dort Kupfer-, Silber- und Goldminen. Die Hirten leisten dort Wachdienst, das heißt alle Einwohner sind zugleich Soldaten. Dennoch ist es ihnen nicht gelungen, ihre Unabhängigkeit zu bewahren, denn die Festung gehörte nacheinander dem Schah von Afghanistan und den Khan von Chulm. Daran kann man erkennen, dass die Besitzungen des letzteren manchmal sehr ausgedehnt waren.

Hinter Agrabad überquert man kleinere Hügel und erreicht nach zwanzig Werst Ba-

¹³Der Cholm-Fluss entspringt im Hindukusch; bei Cholm teilt er sich in mehrere Arme auf, von denen früher einige den Amu erreichten. Heute versickert er in der Wüste.

¹⁴Aybak, heute auch Samangan, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, ca. 10 000 Einwohner B. K.

11. Die Khanate von Hissar, Kulab, Ramid, Badachschan und Schahrizabs

mian¹⁵, eine sehr alte Stadt, die ungefähr 20 000 Einwohner zählt. Sie ist von einer großen Zahl von Dörfern umgeben. Man sieht dort zahlreiche Ruinen und Höhlen mit Skulpturen. Auf dem Gipfel eines benachbarten Berges erheben sich zwei steinerne Statuen von einer enormen Größe. Man hat mir versichert, dass jede zwanzig Klafter hoch sei. Ein Hindu hat mir versichert, dass eine dieser Statuen den Gott Rama darstelle. Diese Riesenstatuen, die seit langem auch in Europa bekannt sind, gibt es noch heute.

Ein Kaschmirer hat mir sehr ernsthaft erzählt, dass Schah Merdan, wahrscheinlich derselbe, der zwischen Balch und Chulm begraben liegt, einen Drachen getötet habe, der auf dem Gipfel eines der Berge von Bamian hauste, und dass die Tränen, die aus den Augen dieses Ungeheuers flossen, die Gewässer entstehen ließen, die bis heute das ganze Land von Bamian bewässern. Das Land wird von 56 Festungen verteidigt.

Eine Tagesreise nördlich von Bamian liegt Muža oder Miža¹⁶, eine Ruinenstadt.

Drei Werst nach Bamian, fließt der Fluss desselben Namens nach Osten: zwei Werst weiter, kommt man an der Festung Topči an. Dort überquert man den Šatur-Gerdan, das höchste Gebirge zwischen Balch und Kabul.

Dan kommt man nach Kalu, einer von Bergen umgebenen Festung, die ungefähr 200 Häuser umfasst. Neun Werst weiter kommt man an der Festung Hadžihab vorbei, einem Berg und einem Dorf, dessen Namen arabischen Ursprungs zu sein scheint und das nur etwa vierzig Häuser zählt.

Man reist 40 Werst in einem gebirgigen Gelände, um die drei Festungen von Bikala oder Gerdan-Diwani zu erreichen. Nach einem halben Tag durch ein leicht gewelltes Gebiet gelangt man an die Quellen von Ser-češme, die ein Becken bilden, worin, wie die orientalischen Reisenden, die immer das Wunderbare lieben, behaupten, wunder-same Fische leben, die Perlen in den Nasen tragen und jeden krank machen, der sie fangen will. Dort befindet sich die gegenwärtige Grenze von Afghanistan; Kabul ist davon neun Farsang¹⁷, oder ungefähr siebzig Werst entfernt.

Nach diesem Itinerar, welches mir ein Kaufmann mitgeteilt hat, der über dreißig Mal die Reise von Buchara nach Kabul gemacht hat, beträgt die Entfernung von Balch zu letzterer Stadt 392 Werst, welche die Karawanen in zwölf Tagen bewältigen. Ent-

¹⁵Heute eine Kleinstadt (10–15000 Einwohner) in Afghanistan, Zentrum der Provinz Bamian, Hauptort und einzige Stadt des «Hazarajat» (Gebiet der Hazara)

¹⁶Es handelt sich dabei um das alte Bamian, das 1221 von den Mongolen zerstört wurde. (Der Lieblingsenkel von Dschingis Khan kam bei der Belagerung ums Leben. Aus Rache befahl Dschingis Khan, «keine Seele in dieser Stadt am Leben zu lassen». Nicht einmal Haustiere wurden verschont. B. K.) Darum hat man den Ruinen den Namen *mau bilig* oder «Stadt der Traurigkeit» gegeben. (Anm. von Herrn Klaproth.)

¹⁷Parasang (persisch) oder Farsang, altes Längenmaß, Bedeutung «eine Reitstunde», ca. 6,4 km, wird zur Landvermessung heute noch im Iran und der Türkei verwendet: 1 Farsang heute = 10 km

lang der Strecke wohnen Usbeken bis hinter Bamian. Dann trifft man auf die Hazara¹⁸, von denen die meisten das Bergland vor Gerdan-Diwani bewohnen. Nach dieser Festung beginnt das Land der Afghanen.

Ich will nur ein Wort sagen über die Fürsten von Afghanistan. Kamran, Gouverneur von Herat, ist Sohn von Mahmud, Schah von Afghanistan. Dieser hatte als Wesir Fatih-khan, der zu einer mächtigen Familie gehörte und siebzehn Brüder hatte, deren Ältester, Muchammed-Azim-khan, Gouverneur von Kaschmir war.

Kamran, der wegen der Macht des Wesirs besorgt war, wusste ihn nach Herat zu locken und schnitt ihm die Kehle durch. Diese grausame Tat, die 1819 stattfand, war für die mächtige Familie des Wesirs das Signal zum Aufstand. Mahmud musste aus Kabul nach Herat fliehen, wo er heute noch ist. Er hat dort einen von Afghanistan unabhängigen Staat ausgerufen.

Muchammed-Azim-khan eroberte die Macht in Kabul, machte sich dort zum ersten Wesir und überließ den leeren Titel eines Schahs einem Verwandten von Mahmud-khan.

Vielleicht sind die Engländer nicht ganz unbeteiligt an diesen Wirren, die Afghanistan schwächen. Andererseits könnten seine Bewohner, in mehrere Parteien geteilt, leicht unter die Herrschaft des Schah von Persien kommen, der dann für Hindustan ein mächtiger und zu fürchtender Nachbar wäre.

Die Sikhs nutzten die Abwesenheit Muchammed-Azim-khans, um sich Kaschmirs zu bemächtigen. Heute beherrscht dieses mutige Volk das schöne Tal von Srinagar.

Der Weg von Buchara nach Herat, einer Stadt von ungefähr viertausend Häusern, führt durch Kerki, über den Amu-Darya und durch Andchoj. Bebaute Felder gibt es an diesem Weg nur bis 25 Werst hinter Buchara. Dann kommt man in eine Steppe, in der die Kirgisen, mit denen wir gekommen waren, ihre Kamele weiden lassen.

Nach ungefähr 150 Werst lässt man Karši¹⁹ links liegen und gelangt nach Kerki²⁰. Durch diesen Ort und Čardžuj²¹ führen die Hauptwege vom Amu-Darya nach Herat. Wenn man über Čardžuj nach Merw²² reist, muss man doppelt soviel Sandwüste überwinden, als wenn man über Kerki, eine kleine Festung von hundert Häusern, umgeben von einer mit Schießscharten bewehrten Mauer und einem Graben, nach Andchoj reist.

¹⁸chezarejcy, heute chazarejcy

¹⁹heute 226.000 Einwohner, siebtgrößte Stadt Usbekistans

²⁰Heute zu Turkmenistan gehörend, am linken Ufer des Amu-Darya, 32.000 Einwohner

²¹Tschardschou, heute Turkmenabad in Turkmenistan, 234.000 Einwohner

²²Die alte Stadt Merw, heute eine Ruinenstadt. (Die heutige Stadt Merw, heute Mary, liegt dreißig Kilometer entfernt und ist eine russische Gründung von 1884.) 1823 kam Merw zum Khanat von Chiwa.

11. Die Khanate von Hissar, Kulab, Ramid, Badachschan und Schahrizabs

In dieser Gegend ist der Amu über zweihundert Klafter breit, wie man sagt, und vier bis fünf Klafter tief. Seine felsigen Ufer sind steil und vier bis fünf Klafter hoch.

Andchoj²³, eine unabhängige Stadt, ist sehr groß; sie umfasst annähernd viertausend Häuser, bewohnt von einer kleinen Zahl von Usbeken, wenigen Tadschiken und vielen Arabern.

Ein kleiner Fluss, der im Sommer austrocknet, fließt in der Nähe dieser Stadt, deren Bewohner Brunnen graben müssen, um Wasser zu haben. Andchoj ist ungefähr hundert Werst von Balch und 120 von Kerki entfernt.

Nach dem Verlassen von Andchoj legt man ungefähr achtzig Werst zurück, bis man nach Maimana kommt. Auf dem Weg trifft man auf einige Dörfer. Maimana²⁴ ist eine Stadt mit ungefähr tausend Häusern, sie wird nur von Usbeken bewohnt, die im Sommer Nomaden sind. Es sind entschlossene Straßenräuber; sie plündern oft die Karawanen und liegen häufig im Krieg mit ihren Nachbarn, machen Feldzüge in das Khorassan und verkaufen ihre Gefangenen auf dem Sklavenmarkt von Buchara.

Nach Maimana durchquert man bis Herat ein Bergland, das dennoch für Artillerie geeignete Wege bietet. Von Maimana rechnet man ungefähr sechzig Werst bis zum Murgab, einem Fluss, der ungefähr sechs Klafter breit ist und zwischen felsigen Ufern dahinfließt. Nur in der Nähe dieses Flusses findet man Wälder mit Weiden und Pappeln, sonst sieht man auf dem ganzen Weg nur Büsche und vor allem Pistazien.

Die Aimak und die Jaluntuš nomadisieren in den Bergen und entlang des Murgab. Sie sind sunnitische Mohammedaner und sprechen persisch. Ihre Gesichtszüge ähneln mehr den Tataren als den Usbeken. Ihre Zahl umfasst ungefähr dreitausend Zelte oder Kibitkas, und sie neigen sehr zum Plündern. Wenn eine kleine Karawane gefahrlos in diesem Land reisen will, muss sie das Wohlwollen eines der Nomadenhäuptlinge gewinnen; er begleitet sie dann und dient ihr als Führer und Beschützer.

Ungefähr dreißig Werst nach dem Murgab kommt man rechts an Mawručak vorbei, einer Stadt etwa 180 Werst von Merw entfernt.

Von den Ufern des Murgab bis Herat sind es nur 50 Werst. Nach diesem Itinerar ist Herat also 310 Werst von Kerki entfernt.

Unter den Völkern, welche die Nachbarländer Buchariens bewohnen und deren Bild ich hier zeichne, mögen manche sein, die bisher nicht bekannt waren. In diesem Falle hätte ich mein Ziel erreicht, zur Vermehrung der geographischen Kenntnisse beizutragen, die man über diese fernen Länder besitzt.

²³Stadt in Nordwestafghanistan, Provinz Faryab, unmittelbar an der Grenze zu Turkmenistan, heute 37.000 Einwohner

²⁴Maimana/ Maimaneh, heute Hauptstadt der Provinz Faryab, 75.000 Einwohner. In der Vergangenheit gehörte es zum Khanat Buchara. Zur Zeit Meyendorffs war Maimana ein unabhängiges Khanat.

Gehen wir nun zur Beschreibung Buchariens über. Bei der Lektüre wird dem Leser wohl bewusst werden, dass ich nicht imstande bin, ihm zahlreiche Einzelheiten über dieses Land zu liefern, da ich selbst es nur auf einer Strecke von 120 Werst bereist habe und die Regierung alle möglichen Kniffe anwandte, um uns an der Einholung von Informationen zu hindern.

Teil III.

Drittes Buch

12. Klima Buchariens

Grenzen Buchariens - Anblick des Landes - Flüsse - Klima - Dörfer - Städte

Da Bucharien ein von Wüsten umgebenes Land ist, und selbst mehrere Wüsten umfasst, kann es keine klar bestimmten Grenzen haben. Das bebaute Land auf dem Weg, den wir nahmen, erstreckt sich lediglich 40–50 Werst von Buchara. Dennoch muss man die Grenzen dieses Staates weiter nördlich ansetzen, weil der Khan seine Vorposten manchmal bis Agatma unterhält, wo ein kleines Haus als Unterkunft für seine Soldaten dient. Die Herden seiner Untertanen weiden oft nordöstlich von Agatma, und im Nordwesten sammeln die Tadschiken Büsche, die sie auf Kamelen zum Markt von Buchara bringen. Schließlich kommen die bucharischen Zöllner bis Karagata, um die Karawanen aus Russland abzufertigen. Weiter als Karagata kommen die Bucharer aber niemals, es sei denn zu einer weiten Reise. Deshalb bezeichne ich es als nördliche Grenze Buchariens.

Da Ura-Tjube, nordöstlich von Samarkand, eine Festung ist, die auf dieser Seite als Grenze Buchariens dient, ziehe ich eine gerade Linie von Karagata nach Ura-Tjube, um ungefähr die Nordgrenze festzulegen. Die Westgrenze ziehe ich von Karagata nach Ičberdi, einem Brunnen an der Straße nach Chiwa, in dessen Nähe sich ein bucharischer Vorposten befindet, Joiči, ein bucharisches Dorf am Amu–Darya. Merw, eine einst berühmte, heute verlassene Stadt, ist der Ort, wo sich der am weitesten südwestliche bucharische Vorposten befindet.

Für die Südgrenze Buchariens ziehe ich eine Linie von Merw zum Amu–Darya, die nördlich der unabhängigen Khanate von Andchoj und Balch verläuft und Akčou einschließt, bis Denau, der Grenzstadt des Khanats von Hissar. Die Ostgrenze geht in etwa von Denau nach Ura-Tjube, wobei sie Fan einschließt, die östlichste Stadt Buchariens.

Bucharien liegt zwischen dem 41. und 37. Grad nördlicher Breite und 61 und 66 Grad 30 Minuten östlicher Länge von Paris, was eine Fläche von ungefähr 10.000 Quadratmeilen ausmacht.

Der Ostteil von Bucharien ist gebirgig. Die Höhen enden nördlich von Buchara, im Westen von Samarkand bei Karši, im Süden am Amu-Darya. Der ganze Westteil des

12. Klima Buchariens

Landes ist eine Ebene, die sich bis zum Horizont erstreckt, in der sich vereinzelt kleine Hügel erheben, mit einer Höhe von drei Klaftern und einer Länge und Breite von drei, vier bis hundert Klafter. Der Boden ist von lehmiger Beschaffenheit wie der der ganzen Wüste, vor allem dort, wo der Amu hindurchfließt. Dieser Lehm ist mit Treibsand bedeckt, der niedrige Dünen bildet. Das beobachtet man in der Kizil-Kum-Wüste.

Es gibt in Bucharien nur zwei wegen ihrer Größe und ihrer Bedeutung für die Landwirtschaft beachtliche Flüsse: das ist der Zerafsan und der Kaška. Der erstere fließt in einer großen Entfernung östlich von Samarkand vorbei, man nennt ihn auch Kuwan. Er fließt zwölf Werst nördlich von Buchara vorbei, wo er ungefähr neun Klafter breit und drei bis vier Fuß tief ist, nachdem er sich in zwei Arme geteilt hat, deren nördlicher sich in den Feldern von Wafkend verliert. Der Zerafsan fließt bei Buchara nach Süden und bildet, vierzig Werst vom Amu entfernt, den Karakul-See, dessen Umfang ungefähr 50 Werst beträgt und von dem viele kleine Bewässerungskanäle ausgehen, die sich bis Čardžou erstrecken. Durch zahlreiche, von allen Seiten über Strecken von mehreren Werst herangeführte Kanäle macht der Zerafsan auch das ganze Land zwischen Mudžan und Čardžou fruchtbar, und vor allem Miankal, einen Bezirk zwischen Buchara und Samarkand, der der am dichtesten bevölkerte, reichste und fruchtbarste Buchariens ist. Der beachtlichste dieser Kanäle verläuft bis zwanzig Werst von Buchara entfernt von Osten nach Südwesten. Bei Samarkand münden kleine Flüsse aus dem Gebirge, wie der Kara-balyk, das heißt *Schwarzer Fisch*, in den Zerafsan.

Der Nuratau, ein sehr hohes Gebirge, siebenzig Werst nördlich von Buchara, von dem bereits die Rede war, bringt einen kleinen Fluss hervor, der im Sommer austrocknet. Je stärker die Schneeschmelze auf dem Nuratau, desto mehr schwillt das Flüsschen zum Wafkend-Darya an und trägt so dazu bei, die Fruchtbarkeit der anliegenden Felder Buchariens zu vergrößern, die also zum großen Teil von der Schneemenge abhängt, die auf dem Nuratau gefallen ist. Dies erklärt den Brauch, demjenigen eine finanzielle Belohnung zu geben, der im Herbst als erster bekannt gibt, dass der Nuratau sich mit Schnee zu bedecken beginnt.

Da der Nuratau das einzige Gebirge ist, das man von Buchara aus sieht, haben die Bewohner darüber eine Menge Geschichten erfunden, denen sie tiefen Glauben schenken. Zum Beispiel erzählen sie im vollen Ernst, dass die Arche Noah auf dem Gipfel des Nuratau gestrandet sei.

Man bedient sich der Wasser des Kaška, um die Felder und Gärten zu überfluten, die Karši umgeben. Das ist ein sehr fruchtbarer Landstrich, von welchem man nach Buchara Reis, Baumwolle und Früchte bringt. Das Bewässern saugt den Kaška vollständig auf. Der Tupalak und der Zuhrab, die bei Termez in den Amu münden, sind von geringer Bedeutung.

Die Oasen von Bucharien bieten einen äußerst angenehmen und freundlichen Anblick; es gibt kein besser kultiviertes Land als diese mit Häusern, Gärten und mit in kleine Quadrate, *tanab* genannt, aufgeteilten Felder, deren mit Rasen bewachsene Ränder ein Fuß höher liegen, um das Wasser, das man zur Bewässerung hinbringt, zu halten. Tausende Bewässerungskanäle durchschneiden die Ebene, und wie die sehr engen Wege sind sie gewöhnlich mit Bäumen bestanden. Die Wasser dieser Kanäle, die nicht immer das selbe Niveau haben, bilden bei ihrem Zusammenfluss kleine Wasserfälle, deren Murmeln dem Ohr schmeichelt. Die große Menge an Bäumen, die an allen Seiten stehen, bildet Vorhänge, die den Blick hindern, in die Ferne zu schweifen, die aber dennoch dem Auge gefallen, weil sie zeigen, dass die Bewohner des Landes alles tun, um es fruchtbar zu machen.

Die Menge der Behausungen lässt den Schluss zu, dass die Bevölkerung zahlreich ist, vielleicht sogar zu zahlreich für einen allgemeinen Wohlstand. Diese Häuser bilden gewöhnlich Dörfer, die halbverborgen zwischen Obstbäumen liegen. Ich habe ganze von Mauern umgebene Dörfer gesehen, wahre Festungen; andere lagen offen da, nur die Gärten waren eingezäunt. Zumal aus der Ferne bieten diese Mauern, oft mit Schießscharten und kleinen Wachtürmen ausgestattet, ein malerisches Bild. Sie weisen auch darauf hin, dass die Bewohner fürchten müssen, beraubt zu werden; in Anbetracht der häufigen Einfälle der Nomaden im Mawarannahr sind diese Befestigungen nur Ausdruck einer traurigen Notwendigkeit.

Ein bucharisches Dorf besteht gewöhnlich aus etwa hundert Häusern aus Lehm, von einander getrennt durch Straßen, die nicht enger sind als die der Städte. In der Mitte des Dorfes befindet sich oft ein Brunnen oder ein Wasserspeicher, dessen Wasser durch einen Graben erneuert wird. Jedes Dorf liegt an einem Kanal, so dass die Gärten bewässert werden können.

Das Klima der Bergregionen Buchariens unterscheidet sich natürlich notwendigerweise vom ebenen Westteil des Landes; ich werde mich auf die Ebene beschränken.

Die Jahreszeiten sind dort sehr regelmäßig: Mitte Februar beginnen die Obstbäume zu blühen; sie treiben Knospen in den ersten Märztagen; dann beginnt die schöne Jahreszeit und die starken Regenfälle hören auf, nachdem sie drei Wochen gedauert haben. Bald wird die Hitze drückend; das ist um so fühlbarer, da die Atmosphäre selten durch Gewitter erfrischt wird.

Die schöne Jahreszeit dauert bis Oktober, wo erneut zwei bis drei Wochen Regen einsetzen. Im November und Dezember kündigen leichter Frost und manchmal ein wenig Schnee die Ankunft des Winters an. Am 20. Dezember haben wir noch Melonen auf den Feldern gefunden, was darauf hindeutet, dass die Fröste nicht stark gewesen

12. Klima Buchariens

sein konnten. Der Monat Januar ist der strengste. Die Kälte beträgt gewöhnlich zwei Grad. Manchmal sinkt sie bis auf acht Grad, und das Wasser gefriert drei bis vier Daumen dick. Manchmal bleibt der Schnee vierzehn Tage liegen, ohne zu schmelzen.

Der Winter, den wir in Buchara erlebten, war nach dem Zeugnis der Bewohner sehr mild. Nur an vier bis fünf Tagen war die Kälte stark genug, um das Wasser zwei Daumen stark gefrieren zu lassen: Man brach eilig das Eis und schichtete es auf große Haufen, die man mit Erde bedeckte, um es zu konservieren.

Zwischen dem 7. und 15. Februar beginnt wieder der Regen und dauert bis zum Ende dieses Monats. Alles grünt und blüht fast ohne Übergang nach wenigen Tagen. Nichts beweist besser die Wärme des Klimas Buchariens als die Stärke der Sonne selbst im Winter. Im Monat Januar machten wir Picknick im Freien; es war 10 Grad warm im Schatten, und 22 Grad in der Sonne.

Heftige Winde wehen vor allem im Winter und im Sommer; sie wirbeln einen feinen Staub sehr hoch, von dem ich schon gesprochen habe, der die Sicht trübt und der Atmosphäre eine gräuliche Färbung gibt. Diese Staubwolken, die sich über einen ganzen Bezirk ausbreiten, können noch in einer Entfernung über zwanzig Werst gesehen werden.

Das Klima Buchariens ist im allgemeinen gesund. Der Winter und die regenreichen Jahreszeiten erfrischen und reinigen die Luft. Es gibt keine Dünste aus der Natur, die Krankheiten hervorrufen könnten. Die zahlreichen Rheumatismen werden durch die Feuchtigkeit der Häuser hervorgerufen; die häufigen Augenleiden könnten wohl als Ursache diese heftigen Winde haben, die den Staub aufwirbeln, der immer für die Augen schädlich ist. Die Blindheit muss in diesem Land sehr verbreitet sein, denn der Vater des gegenwärtigen Khans hat in Buchara das *Fathabad* bauen lassen, ein Krankenhaus oder vielmehr Blindenkloster, wo 50 bis 60 dieser Unglücklichen zu zweit oder dritt um eine Moschee herum in kleinen Zellen hausen.

Alle Städte Buchariens sind an Flüssen erbaut und infolgedessen von bebauten Feldern umgeben. Im Sommer ist die Trockenheit dermaßen, dass die Bewohner sich nur Wasser beschaffen können, indem sie Löcher graben. Die Ebene von Buchara ist so niedrig, dass man überall schon in fünf, sieben oder acht Fuß Tiefe auf Wasser stößt.¹ Dieses Brackwasser bringt Würmer hervor, die man verschluckt, ohne es zu bemerken. Daraus resultiert eine Krankheit, die von den Bucharern *Riřta* genannt wird. Der ganze Körper bedeckt sich mit Pusteln, die sehr schmerzhaft Wunden hervorrufen. Aus den Pusteln entspringt eine Art Ringelwürmer. Die Bucharer kennen gegen diese Krankheit kein Heilmittel.

¹Der Brunnen von Chatun-Kuduk, im Norden der bebauten Ebene, war ungefähr zwei Klafter tief.

Ein russischer Gefangener, der in Buchara als Sklave diente, sagte zu mir, als wir über den Wassermangel sprachen, unter dem man dort litt, mit dem Ausdruck von Abscheu: «Das ist ein Land, das Gott in seinem Zorn geschaffen hat!»

Die bucharischen Städte südlich des Amu sind Kerki, Akčou, Merw und Čardžou.

Merw gehörte einst den Persern; es war eine blühende Stadt. Murad-beg, der Vater des aktuellen Khans von Bucharien, bemächtigte sich ihrer. Es war das Glanzstück seiner zahlreichen Feldzüge in das Khorassan-Gebiet. Sein Sohn Emir-Haidar, der wahrscheinlich die Popularität seines Bruders Nassir-beg in Merw fürchtete, der dort Gouverneur war, befahl, alle Bewohner dieser Stadt ins Innere Buchariens zu deportieren, ungefähr 25.000 Menschen. Nassir-beg floh nach Mesched in Persien, und Merw wurde zur Geisterstadt.²

Khan Emir-Haidar unterhält in Merw eine Garnison von vier- bis fünfhundert Mann, die dreimal jährlich erneuert wird. Merw wird als Ort des Exils betrachtet, denn dorthin schickt man die Übeltäter, die man nicht mit dem Tod bestrafen will. Die Stadt hat schon 500 Einwohner, ohne die Garnison; die Umgebung wird wieder landwirtschaftlich genutzt. Es gibt nur eine kleine Zahl von Bewässerungskanälen aus dem Murgab, dem Fluss, der etwa 20 Werst von Merw entfernt vorbeifließt und wahrscheinlich in der Sandwüste im Norden versickert.

Um zu verhindern, dass Merw sich wieder bevölkert und die Einwohner der Stadt, ihre isolierte Lage nutzend, sich für unabhängig erklären, erlaubt der Khan von Buchara nicht, dass dort viel Wasser hingeführt werde.

Čardžou, das aus ungefähr tausend Häusern besteht, besitzt eine ziemlich starke Garnison, weil man immer einen Angriff von Seiten der Chiwaner befürchtet. Man sagt, dass sie im Herbst 1821 einen Angriff auf die Stadt unternommen und die Einwohner sehr beunruhigt haben.

Die Städte, die Buchara umgeben, sind Karakul³, Chajrabad, Dušambe, Zendani, Čaršambe, Rometan, Zarmitan, Pendšambe-bazar, Wapkan oder Wafkend, Urdenzej⁴, Gižduwan.⁵

Nach Buchara, Samarkand und Karši ist Karakul die größte Stadt Buchariens. Sie hat ungefähr 30.000 Einwohner.

Urdenzej ist eine kleine Festung, die ich sah, als wir nach Russland zurückkehrten.

²Das moderne Merw, turkmenisch Mary, 126.000 Einwohner, ist eine Neugründung der Russen, etwa 30 km vom historischen Merw entfernt.

³Qoroqol, heute ca. 24.000 Einwohner

⁴heute Wardanzi, eine Ruinenstadt, 40 km nordöstlich von Buchara.

⁵Gadschiwan, Ort der Niederlage Baburs und der mit ihm verbündeten schiitischen Iraner, heute eine mittelgroße Stadt mit ca. 44.000 Einwohnern

12. *Klima Buchariens*

Ich konnte keine Erlaubnis erhalten, die Stadt zu betreten. Man verschloss uns die Stadttore, wahrscheinlich auf höheren Befehl. Man gibt der Stadt den Namen Festung, weil sie von einer Lehmmauer umgeben ist, die etwa vier Klafter hoch ist.

Das kultivierte Land endet ungefähr fünf Werst nördlich von Urdenzej. Doch kamen wir noch auf einer Strecke von acht Werst durch ein sandbedecktes Gebiet mit vereinzelt Erhebungen, den Ruinen von Lehmhäusern und Spuren einstiger Kanäle: Alles deutete auf ein Land hin, das noch vor kurzer Zeit fruchtbar gewesen sein muss. Solche Spuren, die bei Kagatan nur einige hundert Schritt ausmachen, erstrecken sich hinter Urdenzej viele Werst lang. Man kann sich kaum vorstellen, welch traurigen Eindruck der Anblick dieses einst fruchtbaren, heute unbebauten Landes hervorruft.

Ein zerstörtes Dorf bei Kagatan wurde erst vor sechs oder sieben Jahren von dem Sand, den ein Orkan aus Nordosten mit sich führte, innerhalb von fünf Tagen verschüttet. Das Land, das man bei Urdenzej bebaut hatte, liegt nördlicher als Kagatan, und ist infolgedessen den Wirkungen der Nordostwinde mehr ausgesetzt; seit zehn Jahren bringt dieses zerstörerische Phänomen die Bewohner zur Verzweiflung. Während unserer Reise spürten wir diesen sehr unangenehmen Wind, und ich habe aufmerksam seine schrecklichen Wirkungen registriert.

Wir kamen am 25. März an Urdenzej vorbei. Der Wind blies kräftig, war aber noch weit entfernt von Orkanstärke. Aber kaum hatten wir den Lehmboden verlassen, fanden wir uns zwischen Sanddünen, und der Wind schien heftiger zu werden. Der Sand erhob sich in die Luft und bildete Wirbel. Er drang überall ein. Ich trug eine Schutzbrille, speziell angefertigt, um mich vor dem Staub zu schützen, den ich fürchtete, doch sie schützte meine Augen nur unvollkommen. Der Sand bildete eine Art Wolke, die das Tageslicht so sehr verschleierte, dass man nur noch eine kleine Strecke sehen konnte und unsere kirgisischen Führer den Weg nicht mehr erkannten. Glücklicherweise folgte uns ein bucharischer Reiter aus der Garnison von Urdenzej, um nach russischen Sklaven zu forschen, die sich in unserer Karawane befanden. Wir zwangen ihn mit vorgehaltener Pistole, uns als Führer zu dienen. Obwohl er uns diesen Dienst sehr widerwillig erwies, verhinderte er, dass wir vom Weg abkamen.

Man kann sich nichts Unangenehmeres vorstellen als diesen Sand. Obwohl recht grob, dringt er in die Augen, in den Mund, in die Ohren ein. Wir hatten davon alle entzündete Augen, und ich kann mir ohne weiteres vorstellen, wie die Armee von Nadir-Schah, als sie in einem Orkan durch die Wüsten westlich des Amu zog, viele Männer infolge von Ophtalmie verlor. So dienen die menschenleeren Wüsten, die Bucharien umgeben, ihm als natürliche Verteidigung.

Der vom Wind umhergejagte Sand füllt mit Leichtigkeit die Gräben, lagert sich an

den Mauern an, bis er ihre Höhe erreicht hat, füllt die Straßen und bedeckt die Häuser, wie einst die Asche des Vesuv Herculaneum und Pompeii begrub.

Bei Urdenzeje legt sich der Sand jährlich über das bebaute Land. Vergebens versucht man die Bewässerungsgräben freizuräumen. Es ist sogar wahrscheinlich, dass eines Tages die fruchtbaren und freundlichen Oasen Buchariens austrocknen und unbewohnbar werden wie die von Sedžistan, dessen einstige Fruchtbarkeit stolze Ruinen bezeugen, die heute vom Sand und Geröll der Wüste bedeckt werden.

Die anderen Städte um Buchara herum sind wenig bedeutend; sie umfassen drei- bis fünfhundert Häuser und einen Marktplatz, wo Märkte abgehalten werden. Als wir auf dem Weg nach Buchara nach Wafkend kamen, konnte ich mir ein genaues Bild machen von diesen kleinen Städten, die sich wahrscheinlich alle gleichen. Wafkend umfasst ungefähr dreihundert regellos angeordnete Häuser oder Hütten. Das Minarett der Moschee ist sehr schön.

Diese Kleinstädte unterscheiden sich gewöhnlich von den Dörfern nur durch ihre Verwaltung und ihren Markt, auf dem viele Kaufleute aus Buchara sich mit Waren versorgen, die sie aus dem Land bringen.

Im Miankal findet man Kermine⁶, Pendžambe, Ziauddin⁷, Chatyrči, Katta-Kurgan, Jangi-Kurgan, Karči-geldy-kurgan, Čalak. Alle diese Städte liegen in einem fruchtbaren Land und sind ziemlich groß. Die reichen Usbeken haben dort Häuser, wohin sie sich im Sommer begeben, um inmitten ihrer Herden zu sein.

Südlich des Nuratau sieht man Nur-atasy, Mitan, Djurt-aul, Jar-baši und Karakazan.

Samarkand ist Bestandteil Buchariens seit der Einnahme dieses Khanats durch Abdullah, Khan von Kermine, berühmt durch die zahlreichen Gebäude, die er bauen ließ. Er regierte von 1564 bis 1592.⁸

Der Khan von Bucharien geht jedes Jahr nach Samarkand. Bei seiner Ankunft muss er sich in Samarkand auf den *kuk-taš* setzen. Das ist ein Stein aus bläulichem Marmor, der sich in der Medresse von Mirza-Ulug-bek befindet. Er ist viereckig, andert-halb Klafter lang und ein Arschin dick. Ein weißer Filz bedeckt diesen Stein. Man hebt den Khan dreimal auf diesen Filz, dessen Ecken von der *Ulema* (Geistlichkeit), den *Bukara* (den Armen), den *Fazala* (Gelehrten) und den Sejids gehalten werden. Man sagt, man habe die Absicht, einen Thron aus diesem Stein zu machen, der aus den Gazgan-Bergen stammt.⁹

⁶Karmana, 1958 umbenannt in Navoiy, heute 118.000 Einwohner

⁷Ziawuddin, russisch Ziadin, heute ca. 12.000 Einwohner

⁸Abu'l Gazi Abdullah II. b. Iskander (?), r. 1557–1598

⁹Siehe das Werk von M. J. Senkowski für alles, was die Geschichte Buchariens unter den Usbeken betrifft.

12. Klima Buchariens

In Samarkand zählt man ungefähr 50.000 Einwohner. Seine Moscheen und Medresen sind schöner als die von Buchara. Sie sind aus weißem Marmor erbaut, wovon es in unmittelbarer Nähe dieser alten Residenz Timurs Steinbrüche gibt. Die Fassaden dieser Gebäude sind aus lackierten Ziegeln, ebenso wie die von Buchara, wo sie jedoch, wie man sagt, weniger schön sind. Das Grabmal Timurs aus Jaspis besteht noch in Samarkand. Man sucht vergebens in dieser Stadt Spuren des Observatoriums von Ulug-Beg. Die Kultur der Timuriden hat der Barbarei der Usbeken weichen müssen.

Nördlich von Samarkand befinden sich die Festungen Ura-Tjube, Zaamyn und Džizach, die starke Garnisonen beherbergen, sowie die Städte Džam, Karatepe und Jengi-Kurgan.

Fan ist eine kleine Stadt östlich von Samarkand nahe den Quellen des Zerafšan, der, wie man mir gesagt hat, bis Karakul keinen See bildet, was den Angaben der arabischen Geographen widerspricht. Falgar, Magian und Kštut liegen an diesem Fluss.

Urgut, Pendžakend, Urmitan, Karatepe, Katilas liegen südlich von Samarkand. Ich beschränke mich darauf, diese Städte zu nennen, denn man hat mir nur ihre Lage angegeben.

Karši¹⁰, früher Nachšeb, arabisch Nasaf genannt, ist eine durch ihre Größe wichtige Stadt. Sie liegt an der Haupthandelsroute. Ein Teil der Karawanen aus Herat oder Kabul macht in Karši Halt oder wendet sich von da nach Samarkand ohne den Weg über Buchara zu nehmen. Karši dient auch als Umschlagplatz für Steinmarder-, Fuchs- und Lammfelle aus dem Süden Buchariens, die dann in der Hauptstadt verkauft werden. Daneben exportiert Karši viele Trockenfrüchte, rohe und teilweise verarbeitete Baumwolle, Tabak und ein wenig Seide. Die Stadt hat ständig eine Garnison von zwei- bis dreitausend Mann.

Östlich von Karši befinden sich die beträchtlichen Städte Čaragči und Gusar. In der Nähe der ersteren hat der Khan mehrere Landgüter; viele halbnomadische Usbeken wohnen in der Nähe der zweiten. Darum ist das Amt des Gouverneurs von Gusar eines der wichtigsten des Khanats; Emir-Haidar besetzte es mit seinem Vater, als der noch lebte. Tauraka, ältester Sohn des gegenwärtigen Khans, war Gouverneur, Hakim oder Beg von Kermine, einer Stadt, die vor allem von Usbeken bewohnt wird, die auch im Umland zahlreich sind. Er zerstritt sich mit seinem Vater, der ihn zurückrief.

Termez¹¹ oder Termuz am Amu ist heute eine ruinierte Stadt. Sie liegt gegenüber dem am linken Ufer des Amu gelegenen Šermed. Man sieht dort nur Schutt- und Stein-

¹⁰von 1922-1937 Bechbudij genannt, heute ca. 227.000 Einwohner

¹¹Termez, mit Samarkand eine der ältesten Städte Usbekistans, am Ende des 19. Jahrhunderts von den Russen wieder aufgebaut, heute 140.000 Einwohner

haufen; die Behausungen, die es gibt, sind aus Lehm gebaut. All das beweist, dass Sogdiana oder Mawarannahr früher reicher war als Bucharien heute. Um meine Aufzählung der Städte Buchariens abzuschließen, bleibt mir nur noch Bosiu und Šir-abad zu erwähnen, die nördlich von Termez liegen.

Ein Bucharer hat mir versichert, dass die alte Stadt Ostruš auf halbem Weg zwischen Balch und Šachri-sabz läge. Nach der Versicherung des Bucharers liegt diese Stadt nicht an der Stelle, wo die arabischen Geographen das Land Osrušna lokalisieren.

Niemand hat mir Auskünfte geben können über eine Höhle von Osrušna, aus der ein Dampf stieg, der in der Nacht zu leuchten schien. Aber, nachdem Fergana seinen Namen geändert hat, ist Osrušna vielleicht ebenfalls nicht mehr unter seinem alten Namen bekannt.

13. Buchara

Historische Bemerkung über Buchara. Häuser, Straßen, Bevölkerung, Palast, Moscheen, Medressen, Karawansereien, Läden, Märkte, Bäder.

Die Dekadenz von Buchara.

Nachdem ich über mehrere Städte Buchariens gesprochen habe, werde ich nun die Hauptstadt dieses Landes beschreiben. Der Name Buchara findet sich das erste Mal, wie man mir gesagt hat, erwähnt bei einem arabischen Autor des zehnten Jahrhunderts. Dieser Autor spricht von einem Land Bocharia im Mawarannahr. Er sagt, dass es 684 von den Arabern unterworfen wurde, die seine Hauptstadt aber erst 699 eroberten. Nahezu im Zentrum der Stadt erhebt sich der Hügel Numiškend, auf dem sich der Palast des Khans befindet, eines der ältesten Bauwerke Bucharas. Es ist ein natürlicher Hügel, den man durch Menschenkraft erhöht hat. Er ist 35 bis 40 Klafter hoch und hat die Form eines Kegelstumpfs. An manchen Stellen ist er durch eine Mauer aus Ziegelsteinen geschützt, um die Form des Hügels zu unterstreichen. Der Hügel erhebt sich steil, aber nicht senkrecht in die Höhe. Der Durchmesser des Kegels mag wohl vier- bis fünfhundert Fuß betragen; erhöht wurde er zur Zeit der Samaniden. Das Tor des Palastes ist wahrscheinlich 1742 zur Zeit von Rahim Khan gebaut worden. Man nennt es *Nagarachani*.

In der Stadt Gadschdiwan gibt es auch einen Hügel namens Kumiškend. *Kend* bedeutet (Klein-)Stadt oder Dorf; wahrscheinlich sind Kumiškend und Numiškend die alten Namen von Gadschdiwan und Buchara.

Die letztere Stadt war sehr blühend von 896 bis 998, unter der Dynastie der Samaniden, die dort ihre Residenz hatten. Da die Stadt günstig gelegen war für den Handel, wurde sie schnell reich und erweckte die Begierde der Barbaren und wurde von den Horden Dschingis Khans zunächst geplündert und dann niedergebrannt, der sie erst am Ende seines Lebens wieder aufbauen ließ. Unter Timur erblühte sie von neuem, obwohl dieser Eroberer Samarkand den Vorzug gab, wo er gewöhnlich residierte. Seit dem Ende der Herrschaft der Timuriden in Samarkand ließen sich die usbekischen Khane in Buchara nieder, und einige ließen dort Moscheen und Medressen bauen,

13. Buchara

während sie die Liebe zu den Wissenschaften und Künsten erstickten, und so die Spuren einer den Sitten der Nomadenvölker fremden Kultur auslöschten.

Man weiß, wie sehr die Orientalen ihre Geschichte mit Sagen und Märchen angereichert haben. Auch die Bucharer haben über den Ursprung ihrer Hauptstadt eine Überlieferung, die dennoch nicht ohne einen wahren Kern zu sein scheint. Sie sagen, dass es einst in der Umgebung von Buchara eine große Zahl von Seen gab. Der Überfluss an Fischen zog Fischer an, die reich und bald Bauern wurden. Die Bevölkerung wuchs allmählich, Häuser ersetzen die Hütten, eine Stadt entstand. Das war Buchara. Sodann wurde die Stadt ein Wallfahrtsort für die Muselmanen, berühmt und verehrt im Orient wegen ihrer zahlreichen Schulen, ihrer gelehrten Mullahs und der Heiligen, die dort begraben liegen. Dies hat ihr wahrscheinlich den Beinamen *al-šarifa*, «die Edle» oder «die Heilige», eingebracht.

In einem orientalistischen Buch habe ich gefunden, dass auf mongolisch *buch* Studium bedeutet und *ara* Schatz. So hieße Buchara «*Schatz des Studiums*».

Abu'l-Gazi gibt dem Namen eine ähnliche Etymologie. Er sagt, dass Buchara einen «gelehrten Mann» bezeichnet, da alle, die sich in fremden Sprachen oder den Wissenschaften bilden wollten, nach Bucharien gingen.¹

Mehrere Autoren, deren Meinung unsere Geographen gefolgt sind, vertreten die Meinung, dass die Hauptstadt von Mawarannahr Bikend hieß, und dass man ihre Ruinen heute noch am Zerafsan in der Richtung nach Karakul sieht, etwa dreißig Werst von Buchara entfernt.

Da die Oasen von Buchara mit baumbestandenen Alleen und zahlreichen Gärten bedeckt sind, kann man nicht weit sehen: Buchara sieht man, von Wafkend kommend, erst ab ungefähr drei Werst Entfernung. Der Anblick der Stadt ist für einen Europäer verblüffend. Die Kuppeln, die Moscheen, die spitzgiebligen Fassaden, die Medresen, die Minarette, die Paläste inmitten der Stadt, die mit Schießscharten bewehrten Mauern, welche die Stadt umgeben, ein See davor, umgeben von Häusern mit flachen Dächern oder hübschen Landhäusern hinter Mauern, schließlich Felder, Bäume, und der Trubel, der immer in der Umgebung einer Hauptstadt herrscht, all das trägt zu einem sehr angenehmen Eindruck bei. Doch die Illusion verfliegt, sobald man die Stadt betritt, denn mit Ausnahme der Bäder, Moscheen und Medresen sieht man nur ei-

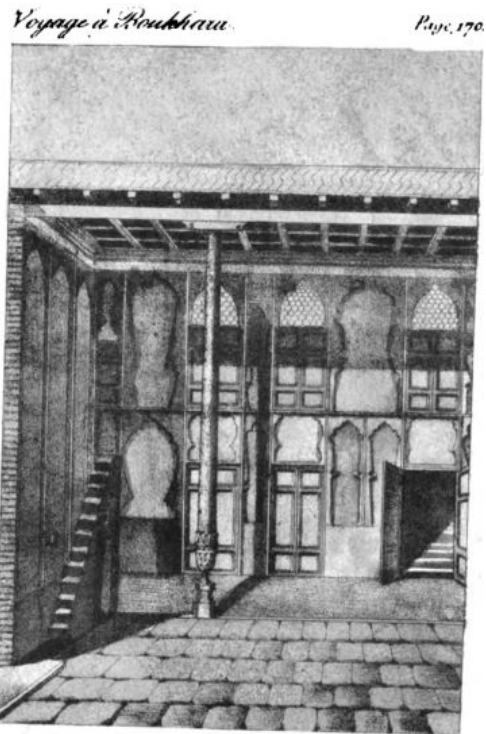
¹Hierzu kann man in der Geographie von Hadschi Chalfa (Seite 351 der in Konstantinopel in türkischer Sprache gedruckten Ausgabe) lesen: «Buchara ist eine berühmte Stadt, gelegen auf 97° 50' Länge und 39° 50' Breite, umgeben von Gärten und Weinbergen.... Der Autor des Buches mit dem Namen *Habib ul seir* (Freund der Reise) berichtet, dass der Name dieser Stadt vom Wort *buchar* abgeleitet ist, was in der Sprache der Ungläubigen *Zentrum der Wissenschaften* bedeutet.» (Anmerkung des Herrn Jaubert)

ne regellose Ansammlung von Häusern aus grauem Ton, eines neben dem andern, an engen, schmutzigen und verwinkelten Straßen. Diese Häuser, deren Fassaden auf Innenhöfe hinausgehen, bieten von der Straßenseite her nichts als eintönige Mauern ohne Fenster, überhaupt ohne alles, das die Aufmerksamkeit von Passanten erregen oder ihr Auge erfreuen könnte. Alles, dem man in dieser so dicht bevölkerten Stadt begegnet, scheint Misstrauen auszustrahlen. Die Gesichtszüge ihrer Bewohner spiegeln fast nie ein Gefühl von Fröhlichkeit wider, man kennt keine lauten Feste, man vernimmt weder Gesang noch sonstige Musik, nichts deutet darauf hin, dass man sich manchmal vergnügt, oder zumindest darauf, dass die Stadt von Menschen bewohnt wird, die ein angenehmes Leben führen. Selbst die Neugier und das Interesse, die wir zunächst angesichts der orientalischen Architektur der Bauwerke empfanden, wich bald dem Eindruck von Traurigkeit und Melancholie.

Die schönsten Straßen von Buchara sind nicht breiter als ein Klafter; die kleineren können gerade mal Fußgängern dienen, denn einige messen kaum drei bis vier Fuß von einer Hauswand zur gegenüberliegenden. Mit Brennholz beladene Kamele, die viel Platz einnehmen, drohen auch auf den breitesten Straßen entgegenkommende Passanten zu verletzen. Diese Straßen sind gewöhnlich voll mit Menschen, Pferden, Kamelen und Eseln. Wenn man zu Pferde ist, muss man ständig *poš, poš* rufen, um vorwärts zu kommen. Die große Zahl von Pferden und Kamelen, die auf ihnen unterwegs sind, hinterlassen tiefe Hufspuren, was zu der Unsauberkeit dieser Straßen noch hinzu kommt, und es noch unangenehmer macht, darauf unterwegs zu sein. Einige dieser Straßen haben Spuren ihres alten Glanzes bewahrt; das heißt, teilweise gepflastert, sind sie mit Steinen übersät, die die Reiter sehr behindern.

Die Häuser sind aus Lehm mit gehacktem Stroh. Um dieser Mischung mehr Konsistenz zu geben, verwendet man, insbesondere an den Ecken, Pfähle aus Pappelholz mit einer Dicke von vier bis fünf Daumen. Die Decken bestehen gewöhnlich aus hartem Holz. Man bedeckt sie mit Lehm, und daraus bestehen die Dächer, die flach sind. In den schönen Häusern sind die Zimmerdecken der Wohnzimmer aus Bohlen, die in verschiedenen Farben bemalt sind; der Fußboden besteht bei den einfachen Leuten aus Lehm und bei den Reichen aus Ziegeln. Die Fassade und die Fenster sind immer zum Hof ausgerichtet; eine einzige Tür führt zur Straße. Die Fenster sind mal Öffnungen, die einfach mit Holzläden geschlossen werden können (im Erdgeschoss ist das immer so), mal gemauerte bogenförmige Öffnungen, die man nie schließt und die nur mit einem Gips-Gewebe bedeckt sind.

13. Buchara



VESTIBULE
d'une maison à Boukhara

Vestibül eines Hauses in Buchara

Diese Art von Fenstern sorgt nur für ein sehr schwaches Licht, daher muss man, um genügend zu sehen, die Fensterläden öffnen. Aber im Winter hat es oftmals sieben bis acht Grad unter Null in Buchara. Auch sind die Wohnungen ohne Öfen, und wo die Außenluft eindringt, sind sie kalt und feucht. Es ist also nicht überraschend, dass Rheumatismus häufig ist in dieser Stadt, vor allem unter der ärmeren Bevölkerung. Um sich vor der Kälte zu schützen, benutzen die Bucharer wie die Türken Becken mit glühenden Kohlen, über die sie eine Tafel legen und wattierte Decken. Man wickelt sich bis ans Kinn in die Decken. Die Hitze der Glut schützt den Körper wirksam vor der Kälte. Aber man kann nicht schreiben, ohne Gefahr zu laufen, dass einem die Hände gefrieren.

Fensterscheiben sind in Buchara nicht üblich, obwohl durchaus bekannt. Es gibt sie nur in einem einzigen Haus. Die Wohnungen der Reichen bestehen aus mehre-

ren kleinen Häusern, umgeben von einer Mauer. Obwohl das Haus, in dem wir uns aufhielten, sechzehntausend Rubel gekostet haben mag, was für diese Stadt enorm ist, sah man dort keine eiserne Bauklammer und keinen eisernen Nagel. Die Türen und Fensterläden ließen immer Öffnungen, wenn man sie schloß. Mehrere unserer Zimmer waren außen und innen geweißt, und einige waren mit gefärbtem Stuck geschmückt. Alle Häuser dieser Stadt sind für die sommerliche Gluthitze gebaut. Der Rand der Dächer bildet ein beträchtliches Vordach, gehalten von hölzernen Säulen, und hindert die Sonnenstrahlen, in die Zimmer einzudringen.

Die Mauer, die Buchara umgibt, ist vier Klafter hoch, und an der Basis ebenso breit. Nach oben verjüngt sie sich um drei Schichten, so dass sie oben nur noch vier Fuß breit ist. In bestimmten Abständen wird sie von runden Türmen flankiert und weist Vorsprünge auf, als ob der Erbauer Bastionen hätte einbauen wollen, doch bei einer Länge von über zwei Werst ist es offensichtlich, dass die Berücksichtigung des Standorts von Häusern diese Vorbauten bestimmt.

Buchara hat elf Stadttore: Imam, Samarkand, Manasar, Karši, Sabahan, Namazgia, Šah-dželal, Karakul, Tolpalak und Oglan. Sie sind alle aus Backsteinen gebaut und haben auf jeder Seite einen runden Turm, gewöhnlich werden sie von Soldaten bewacht. Bei Sonnenaufgang und Sonnenuntergang werden die Tore geöffnet bzw. geschlossen.

Emir-Haidar hat die Stadttore wieder aufbauen lassen, erhöht und repariert. Die Stadtmauer ähnelt den Mauern der meisten Städte in Persien. Eines Tages bin ich zu Pferd um Buchara herumgeritten und habe herausgefunden, dass die Stadt ungefähr vierzehn Werst im Umfang misst. Man hat mir gesagt, dass sie fast achttausend Häuser und ungefähr 70.000 Einwohner zählt. Drei Viertel davon sind Tadschiken, die meisten davon Handwerker. Der Rest der Bevölkerung besteht aus Usbeken, Juden, Tataren, Afghanen, Kalmücken, Hindus, Kaufleute aus Nachbarländern, einige Pilger, persische und russische Sklaven und eine kleine Zahl von Negern und Siapuš.

Die Juden haben in Buchara achthundert Häuser. Sie sagen, sie sind vor ungefähr siebenhundert Jahren aus Samarkand gekommen, nachdem sie Bagdad verlassen hatten.

Von allen Städten Zentralasiens ist Buchara diejenige, die die größte Zahl Juden enthält. Man kann es als ihr Zentrum in diesem Teil des Orients betrachten. Mesched hat dreihundert jüdische Häuser, Schahri-sabz dreißig, ebenso Balch, Samarkand und Herat nur zehn, Chiwa vier. Badachschan, Kokand und Kaschgar haben keine jüdischen Einwohner.

Sie dürfen in Buchara nur in drei Straßen leben; unter ihnen gibt es nur zwei reiche Kapitalisten, die andern leben im allgemeinen auskömmlich, zumeist als Handwerker, Färber, Kaufleute für Rohseide und Seidenwaren.

13. *Buchara*

Die Juden von Buchara behaupten, dass sie hier besser behandelt werden als in den anderen Städten Asiens. Dennoch sind sie verachtet und werden schikaniert; die Regierung fordert von ihnen sehr beträchtliche Steuern. Zum Beispiel muss ein Jude, der ein Haus besitzt, im Monat eine Steuer von vier Tongas²(drei Rubel in Bankanweisungen, Papierrubel) zahlen. Sobald er sechzehn Jahre alt ist, muss ein Jude, der ein mittleres Vermögen hat, monatlich zwei Tongas zahlen, ein Armer die Hälfte dieser Summe. Das führt zu einem Einkommen für den Staat von ungefähr 80.000 Rubel.

Den Juden ist es verboten, innerhalb der Stadt ein Pferd zu besteigen und seidene Kleidung zu tragen. Ihre Mütze muss einen Rand aus schwarzem Hammelfell haben, der nicht breiter als zwei Daumen sein darf. Es ist ihnen nicht erlaubt, eine neue Synagoge zu bauen, und sie haben nur das Recht, die alte zu reparieren.

Diese für die Juden erniedrigenden Gesetze sind dennoch dieselben wie diejenigen, denen die tributpflichtigen Christen im Osmanischen Reich sich seit langem unterwerfen müssen.

Die Juden von Buchara haben einen sehr schönen Kopf, ein etwas langes Gesicht, eine weiße Haut und große, lebhafte und ausdrucksvolle Augen. Nachdem sie erfahren hatten, dass die Regierung von Buchara die Ankunft der Gesandtschaft mit ihrer zahlreichen Eskorte fürchtete, betrachteten sie uns als Abgesandte des Himmels, die gekommen waren, um ihre Mühen zu erleichtern.

Was mussten nicht unsere versklavten Landsleute von uns erhoffen! Das Unglück ist immer so vertrauensselig und hoffnungsfroh!

Die Juden zitterten davor, sich in den Augen der Bucharer zu kompromittieren; jedesmal, wenn wir uns begegneten, grüßten sie uns höflich und zuvorkommend, freundschaftlich, aber dennoch mit Furcht.

Der Rabbiner von Buchara, der aus Algier gebürtig war und noch ein wenig spanisch konnte, erzählte mir, dass er bei seiner Ankunft in Bucharien seine Religionsgenossen in tiefster Unwissenheit gefunden habe; nur eine sehr kleine Zahl konnte lesen, sie besaßen nur zwei Exemplare der Heiligen Schrift, und ihr Manuskript enthielt nur die drei ersten Bücher des Pentateuch. Der Rabbiner versicherte mir, dass es nicht über hundert Jahre alt sei und in nichts von gedruckten Exemplaren abweiche. Dieser algerische Jude, ein geistreicher Greis, der vor Freude, Europäer wiederzusehen, fast weinte, hat nichts außer Acht gelassen, um unter den Menschen seiner Religion Bildung zu verbreiten. Er hat eine Schule gegründet und Bücher aus Russland, Bagdad und Konstantinopel kommen lassen. Heute können alle Juden von Buchara lesen und schreiben. Sie studieren den Talmud. Der alte Rabbiner genoss es unendlich, mich

²1 Tonga entspricht ungefähr 76 Centimes.

aus dem Werk von Benjamin von Tudela³ zitieren zu hören. Er nannte diesen Autor Massul-Benjamin. Die bucharischen Juden haben sich von einigen im Talmud vorgeschriebenen Bräuchen verabschiedet. Beispielsweise waschen sie ein Huhn nicht in warmem Wasser, bevor sie es kochen. Sie schneiden einer Verlobten nicht die Haare ab und legen ihr während der Heiratszeremonie nicht eine Art Tuch auf den Kopf.

Man zählt in Buchara an die dreitausend Tataren, die als russische Untertanen geboren wurden. Ein großer Teil davon sind Übeltäter und Deserteure. Andere sind Glücksritter, und an die dreihundert werden es wohl sein, die nach Buchara gekommen sind, um ihre Religion zu studieren.

Die Zahl der Afghanen hat seit 1817 durch die Ankunft von Emigranten aus Kabul, die vor den Unruhen in ihrer Heimat geflohen waren, in Buchara sehr zugenommen. Man zählt ungefähr zweitausend.

Ein paar hundert Kalmücken wohnen in Buchara. Einige davon besitzen Land in der Umgebung, aber die meisten sind Soldaten.

Seit vier oder fünf Jahren ist die Zahl der Hindus in Buchara stark angewachsen. Es gibt davon ungefähr dreihundert, die Kaufleute sind. Die einen wohnen dort ständig, die andern kommen und gehen mit den Karawanen aus Kabul. Sie tragen ein orange-farbenes oder rotes Zeichen auf der Stirn und zwischen den Augen, vertikal bei den einen, horizontal bei den andern, je nach der Sekte, zu der sie gehören. Die meisten dieser Hindus kommen aus Multan und Kabul, einige aus Šikarpur⁴. Sie bringen Indigo, das sie «*nil*» nennen, Schals aus Kaschmir und Persien, die sie in Kabul kaufen.

Unter den Kaufleuten, die nach Buchara kommen, sind alle Nationen vertreten, die mit Buchara Handel treiben. Es gibt dort Russen aus Russland (abgesehen von den Tataren), eine kleine Zahl Kaufleute aus Kokand und Taschkent, Perser, aber keine Chinesen und keine Tibetaner. Es gibt einige Kaschmiri, die sich durch ihr schönes Gesicht auszeichnen. einer von ihnen, groß und wohlgestaltet hatte prächtige schwarzen Augen, eine Adlernase und einen großartigen Bart. Ich sagte ihm, dass er einem schönen Juden ähnele. Er nahm das sehr übel auf, als ob ich ihn beleidigen hätte wollen. Dennoch hatte ich recht. Die Ähnlichkeit war so verblüffend, dass man beim Anblick dieses Menschen gerne die Meinung jener geteilt hätte, die die Kaschmiri als eine jüdische Kolonie betrachten.

In den Karawansereien von Buchara habe ich mehrere Afghanen aus den östlichen Gebirgen ihres Landes getroffen. Diese Männer hatten schöne, ausdrucksvolle, aber wilde Gesichter. Wenn man das Wort an sie richtete, um sie zu fragen, aus welchem

³Jüdischer Weltreisender und Rabbi, geboren in Tudela, Navarra, 11??, gest. in Kastilien 1173

⁴Distrikt und Distrikthauptstadt in Nordpakistan, heute 190.000 Einwohner

13. Bucharara

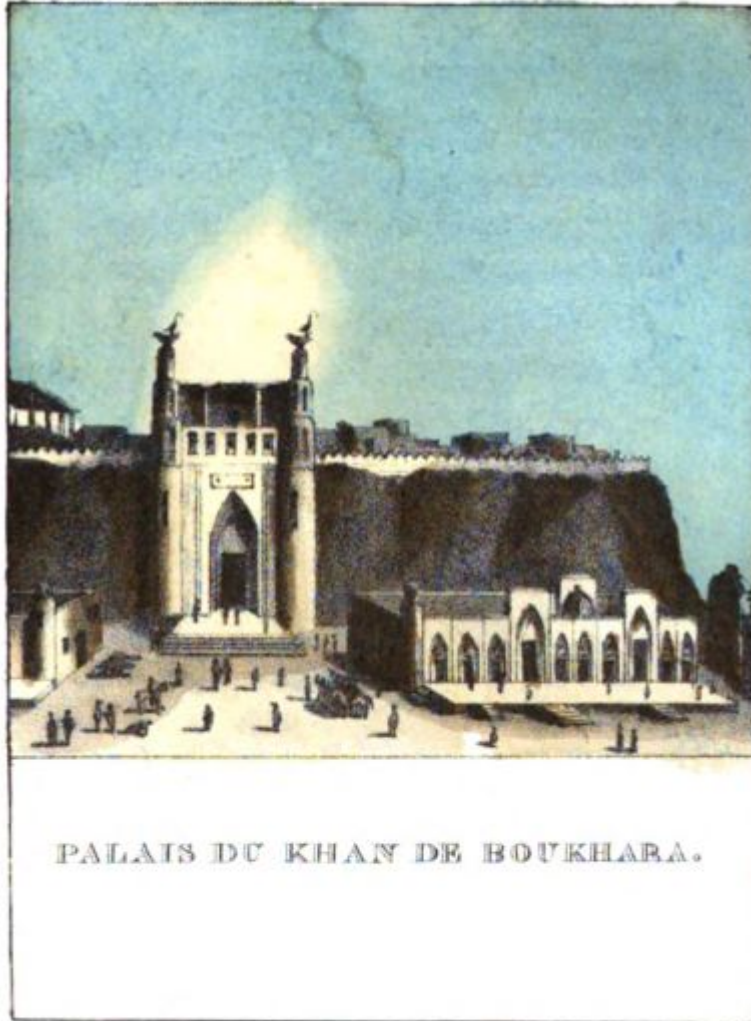
Land sie kämen, vernahm man eine grobe Stimme, die sich anhörte, als würde sie Flüche ausstoßen. Diese Afghanen, ebenso wie die Kirgisen, kümmern sich wenig um die Polizei. Ein Afghane, Sklave eines Bucharers, hatte sich eines Tages in eine Karawanserei geflüchtet, wo sich mehrere seiner Landsleute aufhielten. Sein Herr entdeckte ihn bald und wollte ihn zurückholen. Die Afghanen schlugen den Bucharer und machten einen solchen Krawall, dass trotz des Erscheinens einiger Polizisten alle Bucharer die Karawanserei verlassen mussten. Das Verhalten dieser Afghanen in einem fremden Land zeigt ihre Kühnheit. Das Recht war im Übrigen auf ihrer Seite, denn es ist den Muselmanen verboten, Rechtgläubige als Sklaven zu halten, und die Afghanen sind Sunniten ebenso wie die Bucharer.

Die Afghanen, von denen ich gesprochen habe, sind anders gekleidet als die von Kabul. Sie hüllen sich in ein langes Stück Tuch, wie die römischen Senatoren in ihre Toga. Im Übrigen rasieren sie sich nur das Haupthaar. An den Ohren und im Nacken sind ihre Haare sehr lang. Die Bucharer nennen sie auch «kafir» (Ungläubige).

Die Pilger, die nach Bucharara kommen, sind im Grunde Bettler, aber von einer seltsamen Art, wie sibirische Schamanen-Hexer. Sie wälzen sich in epileptischen Anfällen und geben sich als Geisteskranke aus, weil das Volk Geistesgestörten einen gewissen Grad von Heiligkeit zubilligt.

Jeder vornehme Herr hat Sklaven, die meistens Perser sind; während unseres Aufenthalts in der Hauptstadt trafen wir nur einen Siapuš, der die Landessprache noch nicht beherrschte. Man zählte nur etwa zehn russische Sklaven; mehrere andere hatten sich freigekauft und übten verschiedene Berufe aus. Man verachtete sie als «kafir». Die Aufrichtigkeit derer, die den Islam angenommen hatten, wurde sehr angezweifelt. Man kann die Zahl der Sklaven in Bucharara auf mehrere tausend schätzen. Das bemerkenswerteste Bauwerk der Stadt ist der Palast des Khan; die Bucharer nennen ihn *Ark*. Man sagt, dass er von Arslan-Khan vor mehr als zehn Jahrhunderten erbaut wurde. Er ist auf einer Anhöhe und umgeben von einer zehn Klafter hohen Mauer, die nur ein einziges Tor hat. Der Eingang ist aus Backsteinen gemauert und hat auf jeder Seite einen Turm von ungefähr 15 Klafter Höhe, früher mit grünen und lackierten Ziegeln gedeckt, von denen man immer noch einige sieht. Hinter dem Tor kommt ein großer Laubengang, dessen Gewölbe sehr alt aussehen.

Voyage à Boukhara



PALAIS DU KHAN DE BOUKHARA.

Palast des Khans von Buchara

Wenn man diesen Weg weiter geht, gelangt man auf einen Hügel, auf dem sich die vom Khan und seinem Hof bewohnten Häuser befinden. Die Gebäudegruppe umfasst eine Moschee, die Wohnungen des Khans und seiner Kinder, den Harem, umgeben von einem Garten und hinter Bäumen verborgen, ein Haus, in dem der Kuš-begi arbeitet und Audienzen gibt, ein anderes, in dem er wohnt, und schließlich die Unterkünfte der Wachen und Sklaven, die Pferdeställe und so weiter. Störche haben auf den Tür-

13. *Buchara*

men am Tor ihr Nest gebaut, was auf Europäer einen einzigartigen Eindruck macht und nicht der Vorstellung entspricht, die er von dem Palast eines orientalischen Herrschers hat.

Nach dem Abendgebet werden die Palastwachen verdoppelt und das große Tor wird geschlossen. Zur selben Zeit werden auch die Stadttore geschlossen.

Das Minarett von Mirgab ist mir immer als das schönste Architekturdenkmal erschienen. Es ist ein Turm, erbaut auf Befehl von Timur, oder, nach anderen Quellen, von Kizil-Arslan-khan, zwischen einer Medresse dieses Namens und der Hauptmoschee oder *mesdžidi-kalan*. Er ist dreißig Klafter hoch und hat an seiner Basis einen Umfang von ungefähr zwölf Klafter. Er verjüngt sich nach oben. Seine Maße vermitteln einen dem Auge sehr angenehmen Eindruck von Leichtigkeit. Die Backsteine, aus denen er gebaut ist, sind mit Geschmack angeordnet, und trotz seines Alters ist er vollständig erhalten.



Minarett von Mirgab

Man zählt in Buchara 360 Moscheen. Gegenüber oder nahe bei jeder der sechzig Medressen in dieser Stadt befindet sich eine Moschee. Die Architektur der Moscheen variiert mehr als die der Medressen. Alle Bauten zeigen durch die Art ihrer Gewölbe Spuren des maurischen Stils. Die Schiffe von einigen sind nur an ihren Extremitäten gewölbt. Bei andern befindet sich die Kuppel in der Mitte des Bauwerks. Andere werden durch Arkaden an den vier Seiten vergrößert, während das Innere, gepflastert mit großen Steinplatten, ohne eine Decke ist. Die Moschee von Namaz-gia, einen halben Werst von der Stadt entfernt, ist aus Backsteinen erbaut und liegt in einem von einer Mauer umgebenen Garten. Sie ist sehr hoch. Die Kuppel, unter der der Mullah sich aufhält, ist sehr schön, aber das Bauwerk hat kein Dach und fasst nur etwa hundert Personen; die andern lassen sich im Garten nieder, am Fuß der Treppe der Moschee,

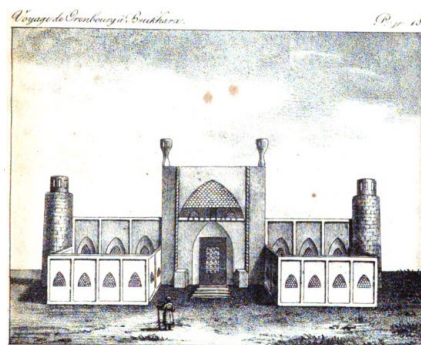
13. Bucharā

die sozusagen nur aus einer Fassade besteht.

Die größte Moschee ist diejenige gegenüber dem Palast auf dem Markt- und Zentralplatz, *Registan* genannt. Die Fassade der Hauptmoschee ist die am meisten verzierte. Ziegeln in verschiedenen Farben sind wie Blumenmuster angeordnet und enthalten sogar Koranverse. Die dominierende Farbe dieser Ziegel ist blau, die Inschriften sind weiß. Ich habe Kuppeln gesehen, die mit grünen Ziegeln gedeckt und mit Blumen aus gelben, blauen und grünen Ziegeln geschmückte waren.

Neben den großen Moscheen gibt es viele kleine, die aus Lehm gebaut sind; einige auch aus Backsteinen.

Die Medressen unterscheiden sich wenig von einander. Diese Bauwerke haben gewöhnlich die Form eines Parallelogramms und zwei Etagen; die Gebäude umgeben einen Hof; ihre Tiefe ist die zweier Räume, von denen einer sein Fenster und seine Tür zum Hof hat, und der andere zur Straße. Über dem Eingangstor sind immer Verzierungen angebracht in Stuck oder farbigen Ziegeln und eine Mauer, die höher ist als der Rest des Bauwerks. An jedem Flügel hat die Mitte zum Innenhof hin eine ähnliche Verzierung. Die schönste und am kunstvollsten mit farbigen Ziegeln geschmückte Medresse ist die von Subhan-Kuli-Khan, der 1702 in Bucharā starb. Sodann kann man aufzählen diejenige von Mirgarab und die von Abul-Gazi und Abdul-Mumin, Khan von Bucharā, 1650. Diese hat einen Sockel aus weißem Marmor, das von Samarkand hergebracht wurde.



MEDRESSÉ-EL-NASSAR-ELTCHI,
Collège construit par ordre et aux frais de l'Impératrice Catharine II
El-Nassar-Elči-Medresse

Die größte Medresse ist Kukeltaš, die aus drei Medressen zusammengesetzt ist, von denen eine die «El-Nassar-Elči-Medresse» genannt wird. Diese Schule verdankt ihre Existenz der Großzügigkeit von Kaiserin Katharina II., die 40.000 Goldrubel sandte,

um sie zu erbauen. Die Bewohner von Buchara sprechen von dieser großen Herrscherin nur mit Respekt und Bewunderung.

Die Gewölbe der Portale der Medressen haben oft Risse wegen der häufigen Erdbeben, denen diese Region ausgesetzt ist.

Sechs Werst von Buchara entfernt, habe ich die Medresse, den «Mazar»⁵ und den Friedhof Čacharbekr gesehen. Ich betrachte dieses Gebäude als das schönste von Buchara und seiner Umgebung. Das ist ein großes Bauwerk mit zwei Moscheen als Flügel, überragt von einer Kuppel.

Buchara hat vierzehn Karawansereien, als da sind: 1. Karawanserei von Abdullah-Džan, 2. von Kuš-begi, 3. Karawanserei der Hindus, 4. der Nogais, 5. der Chodža-Džuibar, 6. Karawanserei von Taschkent, 7. von Karši, 8. von Miragul, 9. Karawanserei des Emirs, 10. Karawanserei von Kullata, 11. von Fišana, 12. von Dankulla-Šir, 13. und 14. von Urgendž. Die Letzteren sind die kleinsten. Die Abdullah-Džan-saraj, welche die größte ist, wurde 1819 erbaut. Alle sind sie nach einem einheitlichen Plan errichtet: Gebäude im Viereck um einen Innenhof herum angeordnet. An jeder Seite sieht man Läden oder Räume, über denen sich noch eine Etage befindet. Die Miete eines Raums beträgt ungefähr sechzehn Franc pro Monat. Obwohl sehr klein, dienen die Räume gleichzeitig als Lager und Unterkunft. Da die Karawansereien meistens von frommen Stiftungen (Waquf) gegründet sind, fließen ihre Einkünfte den Medressen oder Mullahs einer Moschee zu.

Ich habe in Buchara einen tatarischen Kaufmann kennengelernt, der einen Laden in einer Karawanserei gemietet hatte und in einer andern wohnte, wo er ein wärmeres und weniger feuchtes Zimmer gefunden hatte als das, in dem er seine Waren lagerte. Ich hatte Gelegenheit, bei ihm zu sehen, wie unangenehm es ist, in einer Karawanserei zu wohnen, wo die Müßiggänger von Zimmer zu Zimmer laufen, um zu tratschen und die Zeit totzuschlagen. Das ist eine Unannehmlichkeit, welche der Mieter einer Karawanserei auf sich nehmen muss, denn der Brauch erlaubt es nicht, jemandem seine Türe zu verweigern.

Die beträchtliche Zahl von Läden beweist, dass Buchara eine sehr bevölkerte und sehr geschäftstüchtige Stadt ist. Abgesehen von den Geschäften, die sich in der Karawanserei befinden, gibt es große gewölbte Gebäude, die mehrere Eingänge haben, und hunderte von Schränken, einer neben dem andern, beherbergen, die einzig mit in dieser Stadt gewebter Seide gefüllt sind; jeder Kaufmann hat einen oder mehrere dieser Schränke. Ein ähnliches Gebäude enthält kleine Zellen, in denen die Kaufleute auf

⁵arabisch: Schrein, Mausoleum

13. Bucharā

Tischen fremdländische Waren präsentieren, sowie reichen und kostbaren Brokat⁶ aus Indien, Persien und Russland und gefärbtes Tuch aus Persien, Russland, England und Indien, die geeignet sind, das schöne Geschlecht in Versuchung zu führen. Jeden Tag um elf Uhr morgens werden die Waren in die Läden gebracht und um drei Uhr nachmittags wieder zurück. Einige der Ballen wiegen bis zu acht Pud oder 320 Pfund. Ein Mann trägt sie für ein bescheidenes Entgelt ein Werst weit oder weiter bis zu der Karawanserei, wo er sie im Magazin des Kaufmanns ablegt.

Man sieht in Bucharā einen halben Werst lange Straßen, die überdacht und auf beiden Seiten mit Läden gesäumt sind. Eine Strecke enthält allein Frauenpantoffeln, eine andere Heilmittel und Geruchsstoffe zur Luftverbesserung, eine dritte Edelsteine, im allgemeinen von geringem Wert, beispielsweise Türkise aus Persien, Rubine aus Badachschan oder aus Arabien, goldene Diademe, verziert mit Türkisen geringerer Qualität für die kirgisischen Frauen. Große Gewölbe sind nur mit Trockenfrüchten und Tabak gefüllt, andere mit Pistazien in Sirup, rosa oder grüne Pflaumen, Trauben, Granatäpfeln, entlang der Mauer an Seilen aus Schilf aufgehängte Melonen. Zwischen den Läden Imbissbuden, die Pilaf⁷ herstellen und ein anderes Gericht aus Hackfleisch.

Man sieht auch Läden in Zelten von allen Farben, so zum Beispiel auf einem Teil des *Registan* um einen großen Wasserspeicher herum. Der Rest des Platzes dient als Markt für Holz, Gemüse, Reis, Gerste, *Džugara* (Sorghum-Hirse), Baumwollsaat, Sesamöl, «Kamelbrot» aus Sesam, dem man das Öl entzogen hat, alle Sorten Früchte, Brot, Kerzen und alles, was für den täglichen Gebrauch einer großen Bevölkerung notwendig ist.

Weil der Registan-Platz ein sehr belebter Ort ist, führt man dort Exekutionen durch. Übeltäter werden dort gehängt, und man stellt dort die Köpfe im Kampf getöteter Feinde aus.

Während meines Aufenthalts in Bucharā wurden sechs Diebe, persische Sklaven ihrer Geburt nach, und zwei Tadschiken aufgehängt. Köpfe von Chiwanern, Usbeken aus Kokand und der Gegend von Balch steckten dort auf Pfählen oder wurden am Galgen ausgestellt. Die Bevölkerung, an dieses Schauspiel gewöhnt, geht ihrer Wege ohne einen mitleidigen Blick auf diese schrecklichen Bilder zu werfen, ganz anders als unsere Soldaten, die so etwas zum ersten Mal in ihrem Leben sahen.

Auf den andern Plätzen verkauft man Baumwolltücher, gefärbte Tücher, Heu, gehacktes Stroh und alles, was den Pferden zur Nahrung dient. Es gibt Kreuzungen, die

⁶mit Gold- und Silberfäden durchwirktes, meistens seidenes Gewebe. Viel gebraucht für Vorhänge und Bezüge, heute unüblich geworden.

⁷Butterreis mit Hammelfleisch

mit einem auf Säulen ruhenden Gewölbe überbaut sind. Unter diesem Schutzdach halten die Händler gefärbte Seide, bestickte Mützen, Bänder, Messer, Feuerzeuge, schlechten Tee, Pferdedecken, Kettenhemden und alle möglichen anderen Dinge feil.

Die Bäder sind aus Ziegelsteinen erbaut; sie haben mehrere gewölbte Kammern, die um einen rechteckigen wassergefüllten Bottich angeordnet sind, was den Badenden die Benutzung erleichtert. Die Kammern, nur durch eine kleine Lampe erleuchtet, ähneln unseren Gefängnissen. Die Bäder sind von unten geheizt, wie in der Türkei, so dass der Boden fast heiß ist.

Man zählt in Buchara 68 Brunnen; dies sind kleine Wasserreservoirs, deren Umfang ungefähr hundertzwanzig Fuß beträgt; man steigt dazu etwa ein Dutzend steinerne Stufen hinab. Das Wasser stagniert; es wird mittels eines Kanals erneuert, der die ganze Stadt durchquert und durch verschiedene Verästelungen mit den Brunnen in Verbindung steht.

Alles kündigt davon, dass Buchara einst eine blühendere Stadt gewesen ist als heute. Die Medressen und Moscheen sind teilweise baufällig oder schlecht gepflegt; ich habe große Risse in den Kuppeln einer ganz neuen Medresse gesehen. Man schiebt das auf die Erdbeben; ich glaube eher, dass es der Unwissenheit der heutigen Architekten geschuldet ist. Zwölf Werst von Buchara entfernt in Richtung Wafkend gab es eine sehr alte Brücke aus Backsteinen, die in einem einzigen Bogen den Zerafsan überspannte; sie ist zusammengebrochen und nicht wieder aufgebaut worden. Die Steinstufen, die zu den Brunnen führen, sind verfallen; man macht keine Anstalten, sie zu reparieren. Man kann die blauen Ziegel, die die öffentlichen Gebäude schmückten, nicht mehr herstellen. Man baut kein neues Gebäude, das von Geschmack oder Reichtum zeugen würde. Ein Teil der schönsten Straßen Bucharas ist übersät mit Steinen, die einmal zum Straßenpflaster gehörten. Auch die Häuser wohlhabender Privatleute, von denen nur die ältesten gemauerte Keller besitzen, zeigen, dass diese Hauptstadt weder so reich noch so gut regiert ist wie früher.

14. Die Bevölkerung Buchariens

Die Bevölkerung Buchariens:

Usbeken, Tadschiken, Turkmenen, Araber, Kalmücken, Afghanen, Lesginen, Zigeuner, Juden, russische und persische Sklaven

Die bucharische Nation ist in zwei Hauptklassen geteilt: die erobernde und herrschende Klasse und die besiegte und unterworfenen Klasse. Die erste besteht aus den Usbeken, die zweite aus den Tadschiken. Diese betrachten sich als die Ureinwohner des Landes und stammen wahrscheinlich von den alten Sogdern ab. Die Tadschiken sind im allgemeinen von stämmiger Gestalt, haben europäische Gesichtszüge und eine schöne Hautfarbe; sie sind viel weniger braun als die Perser. Sie haben schwarze Haare.

Die Usbeken, die behaupten, aus der Gegend von Astrachan gekommen zu sein¹, wie Abul-Gazi sagt, teilen sich auf in eine große Zahl von Stämmen, von denen der Stamm der Mangut in Buchara der wichtigste ist. Letzterer teilt sich wiederum auf in Kara-Mangut, Fok-Mangut und Ak-Mangut. Die Mitglieder dieses Stammes sind stolz auf ihre Zugehörigkeit; auch der Khan gehört zum Stamm der Mangut. Die Hauptstämme der Usbeken sind Džabu, Kalluk, Kalmak, Mangut, Najman, Kitaj, Kipčak, Kirk, Džai und Ming.

Unabhängig von diesen zwei Klassen der Bewohner, die wir soeben erwähnt haben, umfasst die Bevölkerung Buchariens auch Turkmenen, Araber, Kalmücken, Kirgisen, Kara-Kalpaken, Afghanen, Lesginen, Juden, Zigeuner, und schließlich einige tausend Sklaven, mehrheitlich Perser. Ich denke, es ist schwer, einen andern ebenso kleinen Staat zu finden, der so viele Individuen verschiedenen Ursprungs beherbergt.

Wir haben schon gesagt, dass die Gesichtszüge der Usbeken eine Mischung zwischen der Physiognomie der Tataren und der Kalmücken sind. Sie haben sich hauptsächlich in der Umgebung von Samarkand, Buchara, Karakul, Karši, Gussar und im Miankal niedergelassen.

Die Turkmenen ähneln mehr den Kalmücken, da sie ein breiteres Gesicht und eine stämmigere Figur als die Usbeken haben. Ihr stärkster Stamm sind die Tekke. Sie sind

¹Dies betrifft nur das Herrscherhaus der Astrachaniden. Die Usbeken kamen aus dem «Dašt-i-Kipčak», dem Steppengebiet des heutigen Kasachstan. Unter Muhammad Schaibani trennten sie sich am Anfang des 16. Jahrhunderts von den Kasachen und eroberten das Gebiet von Buchara, wo sie dann zum größten Teil sesshaft wurden.

14. Die Bevölkerung Buchariens

alle Nomaden und hauptsächlich am linken Ufer des Amu-Darya von Kerki bis an die Grenzen des Khanats von Chiwa beheimatet. Am rechten Ufer des Flusses erstreckt sich ihr Gebiet kaum nördlich über Jejči² hinaus, weil sie wegen des Sandes keine Weideflächen mehr finden. Da die Bewässerung entlang des Amu-Darya an vielen Orten sehr leicht ist, bauen die Turkmenen in großer Menge Reis an, der viel Wasser erfordert. In der Nähe von Merw haben sie auch Felder, die sie als zu klein betrachten, was glauben lässt, dass die Anzahl der Bauern zunimmt. Sie sind nicht so reich wie die Kirgisen; sie haben keine zahlreichen Herden; die beträchtlichsten darunter bestehen nur aus etwa sechzig Pferden. Die Tiere sind bei ihnen teurer als bei den Kirgisen. Die Turkmenen haben Häuptlinge, die sie «beg» nennen. Sie zahlen dem Khan von Bucharien den *gošur* und die *zakat*. Er würde sie als Feinde ansehen, wenn sie diesen Tribut verweigern würden. Wenn zum Beispiel Russland der kleinen und mittleren Horde der Kirgisen seinen Schutz gewähren und sie gegen jede fremde Invasion verteidigen würde, könnte es diese vom Koran vorgeschriebenen Steuern verlangen.

²Gemeint ist wahrscheinlich die heutige Siedlung Džigači im Rayon Karakul, Oblast Buchara. (Anm. v. Chalfin)

Voyage d'Amboise à Boukhara



HAÏBITTES DE L'ASIE CENTRALE.

1. <i>Usbek</i>	5. <i>Tadjik</i>
2. <i>Turcman</i>	6. <i>Femme Tadjik</i>
3. <i>Kirghiz</i>	7. <i>Femme Tadjik</i>
4. <i>Sarte</i>	8. <i>Afghan</i>

Bewohner Zentralasiens:

1 – Usbeke 2 – Turkmene 3 – Kirgise 4 – Sarte 5 – Tadschike
6 – tadschikische Frau 7 – tadschikisches Mädchen 8 – Afghane

Die Araber haben sich in Bucharien niedergelassen, als die Kalifen das Land eroberten. Man erkennt sie auf den ersten Blick an ihrer sehr braunen Hautfarbe. Sie wohnen in Dörfern, von denen einige in der Nachbarschaft von Buchara liegen. Einige nomadische Araber ziehen in der Gegend von Karši und Termez umher. Viele Araber, die Bauern sind, haben Herden, die sie in der Steppe weiden lassen. Sie sind es hauptsächlich, die dem Handel die berühmten Lammfelle liefern.

Ein großer Teil der Kalmücken von Bucharien stammt von den Horden Dschingis-Khans ab. Die andern sind Kalmücken-Torguten, die 1770 die Ufer der Wolga ver-

14. Die Bevölkerung Buchariens

ließen; einige Familien davon haben sich in Bucharien niedergelassen. Die ersteren haben fast vollständig ihre Sprache vergessen; sie sprechen unter sich tatarisch. Man erkennt sie nur noch an ihrer Physiognomie. Sie sind berühmt wegen ihrer Tapferkeit. Sie haben alle Bräuche der Usbeken angenommen und wohnen unter ihnen in bestimmten Dörfern im Miankal und anderen Bezirken Buchariens.

Die Kirgisen Buchariens sind Versprengte der kleinen und mittleren Horde, die in neuen Wüsten ihr Glück suchen. Sie berechnen keine Entfernungen; manchmal verlassen sie Bucharien, um in ihre Steppe zurückzukehren, dann kommen sie wieder zurück. Lange und erschöpfende Wanderungen schrecken diese Nomaden nicht. Ein Nomade ist überall zuhause, wo er einen freien Platz findet. Wir finden Kirgisen im Nordosten Buchariens, bei Karši, und nördlich des Miankal, wo sie den Kara-Kalpaken begegnen, die für sie Landsleute sind.

Ein Teil der Afghanen und Lesgingen³ Buchariens stammt von Geiseln ab, die Timur genommen hat. Man hat mir gesagt, dass es in Bucharien auch einige Chinesen gebe, die den selben Ursprung haben. Die Lesgingen sind nicht sehr zahlreich. Sie wohnen um Samarkand herum. Sie sprechen noch ihre Sprache; das habe ich in Buchara von einem Armenier erfahren, der sie verstand.

Die Zigeuner oder Zingari, in Bucharien Mazane genannt, haben einen dunklen Ursprung. Man begegnet ihnen in allen Teilen des Landes. Wie überall, sagen sie die Zukunft voraus und betätigen sich als Pferdehändler. Sie leben in Horden und führen eine kümmerliche Existenz in Zelten. Ihre Frauen, die sich unverschleiert in der Öffentlichkeit zeigen, handelten früher, als die bucharische Polizei noch nicht so streng war wie heute, mit ihren Reizen.

Ein kriecherischer und falscher Charakter lässt sich bei den Bucharern beobachten, wie bei allen Orientalen, die unter dem Joch des Depotismus stöhnen.

Die Physiognomie des Tadschiken drückt Sanftmut und vollkommene Ruhe aus. Auch wenn er ein falscher, habgieriger Gauner ist, hält man ihn für gut, ehrlich und dankbar. Nach den Arabern sind die Tadschiken die mitleidlosesten Herren für ihre Sklaven. Sie sind ansonsten aktiv und fleißig und haben viel Geschäftssinn. Sie sind Kaufleute, Handwerker und Landwirte; das Nomadenleben hat für sie keinen Reiz. Die meisten können lesen und schreiben und sie bilden, neben den Religionsgelehrten, die kultivierteste Klasse der bucharischen Nation. Ein gebildeter Mann sagte darüber folgendes: »Die Tadschiken bewohnen Bucharien seit der Zeit Alexanders des Großen,

³Lesgingen oder Lesgier, ein Volk (heute ca. 800.000 Angehörige) zwischen Dagestan und Aserbaidshan. Sie sind Sunniten. Sie sprechen eine nordöstliche Kaukasus-Sprache, die weder indogermanischen noch türkischen Ursprungs ist.

ohne jemals einen Führer aus den eigenen Reihen hervorgebracht zu haben. Sie können nichts als gehorchen.» Ihre Kleinmütigkeit geht so weit, dass ein Tadschike, der inmitten seiner Leute von einem einzigen Fremden angegriffen wird, niemals einen Verteidiger unter den Umstehenden findet.

Noch nie hat ein Tadschike zu den Waffen gegriffen, noch nie hat er sein Vaterland verteidigt. Der Usbeke dagegen ist hauptsächlich Krieger. Dieser Geist bleibt in ihm durch die häufigen Streitigkeiten mit seinen Nachbarn wach. Auch der letzte der Usbeken spürt, dass er zu einer Eroberer- und Herrscherschicht gehört. Sie haben alle etwas von dem besonderen Stolz der türkischen Rasse bewahrt, der, obwohl er oft in Arroganz ausartet, immer im Herzen einige Keime von Größe mit sich führt. Ihr Nationalstolz zeigt sich vor allem, wenn man einen fragt, ob er Usbeke ist. Das «Ja», das er hoch erhobenen Hauptes antwortet, ist sehr ausdrucksvoll.

Ich habe gehört, dass sich Usbeken bitter beklagt haben, dass ihr Khan ihnen nicht erlauben würde, sich für die an ihren Landsleuten begangenen Plünderungen durch die Chiwaner zu rächen. «Wir schämen uns», sagten sie, «vor euch Ausländern, uns so sehr beleidigen zu lassen. Wir sind Krieger, wir sind tapfer, wir haben hervorragende Pferde, und wenn es der Khan uns erlaubt hätte, Rache zu nehmen an denen, die uns beleidigen, hätten wir die Chiwaner getötet, ertränkt oder versklavt, wie wir es vor zehn Jahren schon einmal gemacht haben.»

Ein Usbeke, den ich fragte, wie seine Landsleute die Tadschiken beurteilen würden, antwortete mir: «Wir haben nichts gegen sie, aber wir glauben besser zu sein.» Diese voll Hochmut und Verachtung auf Schutzbefohlene herabblickende Freundschaft kennzeichnet vollkommen die Einstellung der Usbeken zu den Tadschiken.

Die Tapferkeit dieser Krieger macht sie, wie die Türken, zu kühnen Überfällen und blitzschnellen Angriffen fähig. Aber der bedachte Mut, die Kaltblütigkeit und der von der Liebe zum Vaterland und dem Pflichtgefühl genährte Wert des Europäers sind ihnen fremd.

Wie verschieden Usbeken und Tadschiken in dieser Hinsicht sein mögen, so gleichen sie sich in anderer. Beide Völker sind gleichermaßen habgierig und geizig. Viele Usbeken treiben Handel. Sie stehen zumeist gleichzeitig im Dienst der Regierung. Gewinnstreben und der Durst nach Reichtum lassen die Käuflichkeit anwachsen und vermehren die Ungerechtigkeiten. Mehr noch, Denunziantentum, Intrigen und die an einem orientalischen Hof so verbreitete Eifersucht üben einen verderblichen Einfluss auf die Moral der Lieblinge des Khans aus. Sie kennen die Kunst, geschickt zu täuschen und zu kriechen, wenn die Umstände es erfordern.

In einem Land, wo man Falschheit als Talent, Misstrauen als Pflicht und Verstellung

14. Die Bevölkerung Buchariens

als Tugend betrachtet, kann es kein Vertrauen und kein offenes Wort unter Freunden geben.

Es ist sehr schwer, die Bevölkerung eines Landes zu schätzen, das von so vielen verschiedenen Völkern bewohnt wird, von denen ein Teil nomadisch lebt und die man nie zuvor zu zählen versucht hat. Um in dieser Hinsicht etwas befriedigendes zu präsentieren, haben wir alle Personen in Bucharien befragt, die uns etwas dazu sagen konnten. Der landwirtschaftlich genutzte Teil des Khanats kann auf 1.200 Quadratmeilen oder 3.000 Quadratwerst geschätzt werden. Wenn man für jeden Quadratwerst eine Bevölkerung von 5.000 Seelen annimmt, wie in den reichsten Regionen Italiens, kommt man für Bucharien auf eine Million fünfhunderttausend Einwohner, die Halbnomaden sind, von der Landwirtschaft oder in den Städten leben; wenn man noch fast eine Million Nomaden dazuzählt, kommt man auf die Schätzung, dass die Bevölkerung Buchariens über zwei Millionen Seelen beträgt.

So ist die Bevölkerung Buchariens zusammengesetzt:

Usbeken	1.500.000
Tadschiken	650.000
Turkmenen	200.000
Araber	50.000
Perser	40.000
Kalmücken	20.000
Kirgisen und Karakalpaken	6.000
Juden	4.000
Afghanen	4.000
Lesginen	2.000
Zigeuner	2.000
Summe	2.478.000

15. Landwirtschaft

Landwirtschaft: Wälder, Jagd, Fischfang, Viehzucht, Bergbau

Die Landwirtschaft ist in Bucharien die Hauptquelle des Nationalreichtums. Ihre zahlreichen und vielfältigen Produkte befriedigen die Bedürfnisse der Bevölkerung und ernähren den Handel. Dieser Gewerbebezweig wäre wahrscheinlich blühender in diesem Land, wenn der Charakter und die Bräuche eines Großteils seiner Bewohner, die ein nomadisches Leben gewöhnt sind, seiner Verbesserung nicht im Wege stünden. Andererseits ist das Haupthindernis, das den Fortschritten der Landwirtschaft entgegensteht, der Wassermangel im Land, während zugleich die Bodenbeschaffenheit und das Klima häufige Bewässerung verlangen. Gute Methoden des Fruchtwechsels könnten diese Nachteile vermindern, aber wie sollte man Verbesserungen erwarten, wenn das Wissen nicht in dieses Land eindringt, wenn man weiter einem Denken anhängt, das sklavisches Nachahmung fördert, aber nichts erforscht und nichts erfindet, und wenn man blind darauf beharrt, selbst die nützlichsten Praktiken und vorteilhaftesten Methoden abzulehnen?

Der Fortschritt jedes Gewerbes muss sich in einem Staat verlangsamen, wo die Regierung oft selbst das Recht bricht und die Verwaltung ständig in den Händen von Männern ist, die nur damit beschäftigt sind, ihre Untergebenen zu schikanieren. Dennoch macht die Gewöhnung an einen solchen Zustand ihn weniger fühlbar. Die Orientalen stöhnen unter dem Joch, ohne an die Möglichkeit einer besseren Zukunft zu denken.

Die auf der Grundlage von Sklavenhaltung betriebene Landwirtschaft ist in Bucharien produktiver als anderswo, wegen der extremen Fruchtbarkeit der Erde und der geringen Ausdehnung der Ländereien, die die Aufsicht des Herrn über seine Sklaven erleichtert.

Es gibt fünf Arten des Grundeigentums:

1. Die Staatsgüter, die am beträchtlichsten sind.
2. Die *Charadži*, das sind Ländereien, die lange Zeit zwischen dem Staat und Privatpersonen umstritten waren, und nun gegen eine geringe Gebühr in Silber diesen überlassen werden.

15. Landwirtschaft

3. Lehen, die als Belohnung für militärische Dienste verliehen werden
4. *Milk*, das ist privates Eigentum.
5. Die *Waquf* oder religiösen Stiftungen.

Die Staatsgüter werden, wie viele andere Ländereien, verpachtet. Die Regierung fordert zwei Fünftel der Ernte des Pächters in Naturalien.

Die Bewässerungskanäle, ohne die das Land nicht fruchtbar wäre, sind von Flüssen abgeleitet. Überall wo diese Kanäle nicht hingeführt werden können, bleibt die Erde un bebaut. Man musste nicht nur Gräben ziehen, man musste auch deren Breite und Tiefe und die Entfernungen des zu bewässernden Feldes berechnen sowie die Höhe des Gebietes und die zur Bewässerung notwendige Wassermenge kennen. Daher sieht man in Bucharien tiefe Kanäle, die über ein Klafter breit sind, andere, die halb so tief sind, und, von diesen abgeleitet, Kanäle mit einer Tiefe von nicht einmal zwei Fuß. Diese Kanäle werden leicht zugeschüttet durch Sand oder Lehm. Man muss sie dann freiräumen; die Erde bringt man auf die zu niedrig gelegenen Felder. Man achtet darauf, ein günstiges Verhältnis zwischen den Feldern und den Kanälen aufrecht zu erhalten. Einige Felder sind so von Salz durchdrungen, dass der Boden von einer weißen Kruste überzogen ist; sie wären unfruchtbar, wenn man ihre Erde nicht mit einer Erde von besserer Qualität mischen würde. Das sind die Schwierigkeiten, welche die Natur der Landwirtschaft entgegengesetzt. Sie konnten nur durch die hartnäckige Arbeit einer fleißigen Bevölkerung überwunden werden. Die Arbeit, die Kanäle zu reinigen, Felder höher oder tiefer zu legen, die Erde durch Mischen zu verbessern, beschäftigt die Bauern den Winter über von Dezember bis März. Die Kanäle werden unter der Aufsicht eines *mirab* freigeräumt, der, wie in Ägypten, von der Regierung ernannt ist.

Während der Hochwasser von Dezember bis Mitte März, und im Sommer, zur Zeit der Schneeschmelze auf den Bergen, findet die Bewässerung statt. Das geschieht in einer bestimmten Ordnung. Man berücksichtigt die Höhe der Felder, die Wassermenge in dem Kanal und den Wasserbedarf der Felder. Die *mirab* müssen die Bewässerung leiten. Bei der Ausführung der grundlegenden Maßnahmen für eine erfolgreiche Ernte kommt es regelmäßig zu Ungerechtigkeiten und Schikanen. Man düngt auch die Felder, aber, da die Bauern wegen des Mangels an Grasland und der Knappheit an Heu nur sehr wenig Vieh haben, fehlt es an Mist. Der Mist ist um so begehrt, als auch viele Bucharer ihn anstelle von Holz zur Heizung verwenden. Man bringt den Mist erst auf die Felder, wenn das Getreide gewachsen und das Feld überschwemmt worden ist, damit das Wasser ihm nichts von seiner Wirksamkeit nimmt. Eisen und Holz sind sehr teuer in Bucharien. Die Werkzeuge der Landwirtschaft sind solide und wohl gebaut. Die Egge ist ein etwa zwei Fuß breites Brett mit dicken, an der Spitze etwas

gekrümmten Nägeln an einem Ende. Der Pflug wird für gewöhnlich von Ochsen gezogen. Er besteht nur aus einer Deichsel, an der ein Stück Holz mit einer herzförmigen eisernen Spitze, manchmal aus Eisenguss gefertigt, und sehr breit. Die Karren haben nur zwei sehr hohe und sehr schwere Räder. Sie haben keine Beschlüge und werden nur zur landwirtschaftlichen Arbeit verwendet. Sie dienen dazu, Erde von einem Feld zum andern und die Ernte zum Haus des Grundbesitzers zu transportieren. Der Wagen ist bequem, weil er nicht leicht umstürzt, wenn man kleine Kanäle überquert. Die Kaufleute von Kokand verwenden ähnliche Karren, um ihre Waren nach Buchara zu schicken, was denken lässt, dass die Überwindung der Gebirge zwischen Samarkand und Chodžent nicht sehr schwierig sein muss.

Die Felder sind in *tanab* eingeteilt, von denen jeder eine Oberfläche von 3600 Quadratschritt einnimmt; ihre grasbewachsenen Ränder bilden kleine Deiche, die man leicht durchbrechen kann, um Wasser von einer Abteilung in eine andere fließen zu lassen. Der Grundstückspreis variiert von 200 bis 2000 Rubel (Assignaten; «Papierrubel») pro Tanab, je nach Bodenqualität, Leichtigkeit der Bewässerung und Nähe zu den großen Märkten und großen Städten. Der Durchschnittspreis liegt bei ungefähr 600 Rubel.

Man sät den Weizen im Herbst und mäht ihn im Juli; dann bereitet man das Feld vor, um darauf Erbsen zu säen, die man noch im selben Jahr erntet. Außer den gewöhnlichen Erbsen hat man auch eine *maš* genannte Art, die schwärzlich ist und kleiner als Linsen. Die Erbsen, die die Nahrung der Armen bilden, sind sehr billig. Wenn ein Usbeke sich über einen armen Tadschiken lustig machen will, gibt er ihm den Spitznamen «*maš*-Fresser» und dieser nennt den usbekischen Nomaden dafür «*krut*-Fresser» (eine Art Käse), der nicht einmal Brot hat. Mit dem *Maš* sät man für gewöhnlich auch *kundžit* oder *zagar*, Arten von Sesam, aus deren Körnern man Öl gewinnt. Die Bucharer bauen auch Bohnen an, die sie *Lubia*¹ nennen. Man sät die Gerste vom 1. bis zum 10. März und erntet sie vor dem Weizen; sie nimmt den Platz des Hafers ein, der in Bucharien keine Verwendung findet.

Der *Džugara* (*holcus saccharatus*) wird um die Monatsmitte des März gesät und Ende Juli nach der Hirse und dem Weizen geerntet; seine Körner sind weiß und so groß wie Erbsen und dienen als Nahrung für die Pferde, wovon sie schnell dick werden, aber nicht so robust wie bei einer Fütterung mit Hafer oder Gerste. Das Korn wird auch zu Mehl vermahlen, welches die Armen mit Weizenmehl mischen, um Brot zu backen. Der Stengel des *Džugara* ist ungefähr fünf Fuß hoch, an der Wurzel einen Daumen dick

¹*Lubia* ist der Name der Bohne im Vulgärarabischen, im Persischen und sogar im Armenischen. (Anmerkung v. Herrn Jaubert.)

15. Landwirtschaft

und trägt ein Fuß lange Blätter. Die Pflanze ist ein hervorragendes Viehfutter; darum sät man es oft am Ende des Sommers noch ein zweites Mal, um es grün zu mähen.

Der Džugara liebt feuchten Boden und warmes Wetter. Die Pflanzen müssen mindestens ein Fuß auseinander stehen. Im allgemeinen umgibt man die Felder mit Džugara und einigen Reihen Hanf, dessen Körner, wie die der Baumwolle, zur Ölgewinnung dienen.

Džugara, Weizen und Melonen sind die Pflanzen, die den Boden am meisten erschöpfen.

Man sät die Baumwollpflanze Ende März, in den *tanab*, wo man Džugara geerntet hat. Man pflückt seine Kapseln bis zum ersten Schnee, dreimal im Jahr. Dann lässt man die Erde ruhen bis zum nächsten Jahr.

Reis wird in der Gegend von Buchara nicht angebaut. Man erntet ihn viel im Miankal, aber von schlechter Qualität. Er kommt in großer Menge aus Schahrizabs und sogar aus Indien; dieser ist der begehrteste. Weil es in den Oasen Buchariens kein Grasland gibt, sät man in den *tanab* ein sehr schnell wachsendes Gras, das man vier oder fünf Mal im Jahr schneidet und zu Ballen bindet und an Stelle von Heu verkauft. Dieses Gras ist äußerst fett und sehr nahrhaft. Man hat es fast das ganze Jahr über frisch.

Die Gärten sind zahlreich und allgemein sehr groß, weil die Früchte bedeutend sind für den Konsum der Bevölkerung und den Export in die Nachbarländer. Die großen Gärten sind gewöhnlich in mehrere Abschnitte unterteilt: einen Obstgarten, einen Weingarten, einen Gemüsegarten, sowie ein Beet mit den besten Obstbäumen und ein Pavillon, meistens an einem kleinen viereckigen Teich gelegen, der von den Kanälen gespeist wird, die zur Bewässerung des Gartens dienen. Die Gärten haben eine regelmäßige Gestalt: Gerade Wege führen die Mauern entlang und zu dem Pavillon. An den Seiten sind sie geschmückt mit Blumenbeeten und niedrigen Sträuchern. Die Blumen sind: Rosen in verschiedenen Farben, blaue Iris, Astern, Malven, Mohn, Goldlack, Sonnenblumen. An Ziersträuchern sah ich nur den Schneeball und den Judasbaum (*Cercis siliquastrum*). Man sieht, dass die Bucharer nur wenige Arten von Blumen und Ziersträuchern kennen. Im März bieten die Gärten ein bezauberndes Bild wegen der großen Zahl an Pfirsich-, Aprikosen- und Judasbäumen, die gleichzeitig blühen. Ich habe nahe Buchara auch Kirschbäume, Apfelbäume, Quitten, Birnbäume, Pflaumenbäume, Feigenbäume und Granatapfelbäume gesehen. Die Früchte dieser Bäume sind sehr süß, aber zu wässerig und ohne Duft.

Es gibt verschiedene Arten von Trauben, unter anderem «Kischmisch» (kernlose Korinthen). Im Winter bedeckt man Weinstöcke und Granatapfelbäume mit Erde.

Manna (Honigtau) gibt es sehr reichlich in Bucharien. Man verwendet es für verschiedene Gerichte und Konfitüren. Man findet es am Morgen nach dem Tau als weißer Staub auf dem *Tikan*, einer Pflanze, die in großen Mengen in den Wüsten um Karši wächst. Um das Manna zu sammeln, breitet man ein großes Tuch unter der Pflanze aus, die man schüttelt, damit der weißliche Staub herabfällt. Das Manna heißt in Buchara *Terendžeb*². Der Sirup, den man daraus macht, heißt *rusta*. Ein Pfund Manna kostet ungefähr sieben Sous (35 Kopeken).

Wir fanden in Buchara mehrere Gemüsepflanzen, die auch in Europa bekannt sind, wie weiße Rüben, rote Rüben, Kohl (den man jedoch nicht zu konservieren versteht), Kohlrabi, kurze und dicke Karotten, Zwiebeln, Gurken und hervorragende Melonen mit grüner Schale und weißem Fleisch. Kartoffeln und Artischocken sind in Bucharien unbekannt.

Der westliche Teil des Landes hat keine Wälder. Er bezieht sein Bauholz aus den Bergen im Gebiet von Samarkand, wo man aus den Stämmen Flöße bildet, die man den Zerafsan bis Buchara und Karakul hinunterflößt. Alle Bäume, die man in den Oasen sieht, sind von Menschenhand gepflanzt oder gesät, und sie wachsen sehr gut. Es sind Salweiden, Pappeln, Platanen, Obstbäume, Maulbeerbäume und ein sehr großer, dicht belaubter Baum, dessen Holz hart ist. Er schmückt perfekt die Gärten, man nennt ihn auf persisch *gudžum* oder *gudžum narba*³. Man verbrennt in Buchara kein anderes Holz als die Äste dieser Bäume und Gesträuch aus den benachbarten Wüsten, das man dadurch ausrottet, weil man es mit den Wurzeln ausreißt.

Die Jagd gehört zur kleinen Zahl der Freuden der Bucharer. Sie fangen in ihren Wüsten mit Schlingen eine große Menge von Steinmardern und Füchsen, deren Felle sie nach Russland exportieren. Obwohl sie Musketen (Luntenschlossgewehre) besitzen, ziehn sie der Jagd mit Flinten die Jagd mit Raubvögeln (Falken) vor. Sie besitzen auch Windhunde mit meist schwarzem Fell und langen Haaren an den Ohren, wie sie auch auf der Krim üblich sind.

Nichts erschien den Bucharern verblüffender als zu sehen, wie wir einen Vogel im Flug erlegten oder mehrere mit einem Schuss töteten. Sie liefen von allen Seiten herbei, um das Wunder zu sehen, und riefen begeistert ihren Lieblingsausruf: «*Barak allah! Barak allah!*» (etwa: «Gott segne den Schuss!») Ihr Erstaunen war verständlich, denn sie kennen keine Perkussionsschloss-Gewehre und brauchen mehrere Minuten, um einen Schuss abzufeuern. Denn sie legen sich dazu auf die Erde und setzen ihre

²«*Terendschebin, eine tauartige Zuckersubstanz, die von einer Staude wie Manna gesammelt wird, keinen schlechten Geschmack hat und in Herat und Persien zur Zuckerfabrikation gebraucht wird.*» (Hermann Vambéry, Reise in Mittelasien)

³eine Ulmenart, *Ulmus campestris*

15. Landwirtschaft

gewöhnlich sehr lange Waffe auf eine Gabel; dann müssen sie, manchmal mehrfach, die Lunte entzünden, bis der Schuss losgeht.

Der Fischfang ist unbedeutend. Auf dem Markt von Buchara findet man Fische aus dem Amu-Darya und dem Karakul-See.

Bucharien, umgeben von Wüsten und Nomaden, ist reich an Vieh. Die Ochsen sind dort weder so groß noch so stark wie die der Kirgisen. Sei es, weil es am meisten nach dem Geschmack der Orientalen ist, sei es aus Gründen der Sparsamkeit, in Buchara bevorzugt man Hammelfleisch; es ist das einzige, das man auf dem Markt findet. Unter den Usbeken ist der Stamm der Konkrad berühmt wegen der Zucht von großen Hammeln mit dichtem und fettem Schwanz, von der selben Art wie sie auch die Kirgisen haben, *kurdžuk* genannt. Eine zweite Hammelart, von der man behauptet, sie käme aus Arabien, hat sehr gekräuselte Wolle und einen kurzen Schwanz; das Fell ihrer neugeborenen schwarzen Lämmer verkauft man zu zehn bis sechzehn Francs das Stück, und bis zu fünfzig, wenn sie grau sind. Da die Hammel in Bucharien teurer sind als in Russland an der Grenze der Kirgisen, treiben diese bis zu hunderttausend Hammel nach Buchara, wo sie sie ungefähr zu sechzehn Rubel das Stück verkaufen. Mit dem Ergebnis dieses Handels kaufen sie Chalaats aus Seide, dicke Baumwollstoffe, Weizen, Gerste, Džugara und Erbsen; den Überschuss verkaufen sie in der Steppe mit Gewinn.

Die Turkmenen bringen große, gut gebaute und feurige Zuchthengste von bewundernswerter Schnelligkeit nach Buchara. Diese großen Pferde, die man *argamak* nennt, sind äußerst gepflegt und fast immer in zwei dicke Decken gehüllt, was dazu beiträgt, ihnen ein glattes und glänzendes Fell zu verleihen. Jeden Morgen, wenn die vornehmen Herren dem Khan ihre Aufwartung machen, sieht man in Buchara vor dem Tor des Palastes etwa dreißig dieser Pferde mit großartigen Caparaçons. Sie werden dort von achthundert bis zweitausendfünfhundert Rubel das Stück verkauft.

Die Turkmenen, die viel Vieh besitzen, versorgen Buchara mit Butter, die sie in Schaffellen transportieren.

Die Bucharer beuten die Metalle nicht aus, die ihre Gebirge ohne Zweifel enthalten, sondern kaufen sie in Russland. Die Förderung von Gold aus dem Sand des Amu-Darya und des Derwaze ist nicht beträchtlich; ich glaube auch nicht, dass man im Zerafšan Gold findet, obwohl der Name «goldführender Fluss» bedeutet. Die Edelsteine bilden einen kleinen Handelszweig mit Indien und Persien. Lapislazuli kommt aus Badachšan; ein Tatare hat mir ein im Nuratau-Gebirge gefundenes Stück gezeigt. Alaun⁴ und Schwefel werden in der Umgebung von Samarkand gefördert; das beste

⁴Kalium-Aluminiumsulfat, $KAl(SO_4)_2$, ein Salz bzw. eine Gruppe von Salzen (Natrium-Alaun, Chrom-

Alaun kommt aus Mesched in Persien.

Alaun usw.), in der Textilindustrie zum Färben verwendet, zum Gerben von Leder, als Flammenschutzmittel für Holz, in der Medizin zur Desinfektion, als Deodorant usw.

16. Binnenhandel

Binnenhandel — Währung — Maße und Gewichte — Fabriken — Gewerbe — Künste

Der Binnenhandel Buchariens besteht hauptsächlich aus im Land produzierten Lebensmitteln, sodann aus Produkten ausländischer Industrie und Landwirtschaft. Die Bucharer haben wenig Luxus und geringe Bedürfnisse, infolgedessen ist ihr Außenhandel wichtiger als der Binnenhandel.

Anstelle von Handelsgerichten gibt es in Bucharien den *Ak-sakal*, das heißt «Weibart». Dieser Beamte versucht, die Parteien zu versöhnen; wenn es ihm nicht gelingt, wird die Sache dem Ku-begi vorgetragen, der dann, mit Hilfe des Ak-sakal in letzter Instanz entscheidet. Der Minister steht zu sehr in der Gunst des Khans, als dass dieser eine andere Meinung hätte, und er ist zu mächtig, als dass jemand es wagen würde, ihn sich zum Feind zu machen.

Ungefährer Wert des bucharischen Geldes im Vergleich zu dem von Russland und Frankreich

Bucharisches Geld	Russisches Geld	Französisches Geld	Bemerkungen
Eine Tella in Gold	16 Papierrubel	16 Francs	In dieser Berechnung hat man dem Papierrubel den durchschnittl. Wert von 100 Centimes gegeben
Ein Tonga in Silber	76 Kopeken in Kupfer	76 Centimes	
Ein Pul in Kupfer	38/100 einer Kopeke	38/100 Centimes	

Wie man sieht, haben die Bucharer Münzen aus Gold, Silber und Kupfer. Die erste, genannt *tella*, ist 16 Francs wert oder 21 *tonga*, die Silberstucke sind. Der *tonga* entspricht 55 *pul*, die aus gelbem Kupfer sind. Große Summen werden in Tella ausgedrückt, kleinere in Tonga und Pul. Sieben Tella wiegen soviel wie zehn Tonga. In Bucharien beträgt der Wert des Silbers zum Gold wie 1 zu 1,47. 75 Tella wiegen soviel wie 100 holländische Dukaten, eher weniger wegen der Munzpragungsgebuhren, deren Einnahmen der Regierung zustehen: Die Khane, habgierig und gleichgültig gegenüber den Klagen ihrer Untertanen, haben es schon immer über das erlaubte Ma

16. Binnenhandel

hinaus verstanden, davon zu profitieren. Unter Abul-Feizi-khan verlor der Tella einen Tonga; unter seinem Nachfolger Abdul-Mumin oder Rahim-khan zwei Tonga, und drei unter Abul-Gazi-khan. Weil es auch dem absolutesten Despotismus nicht gelingt, schlechtem Geld einen erzwungenen Kurs zu geben, und Geld auch nicht einfach gemacht werden kann, ließ der Vater des gegenwärtigen Khans wieder gutes Geld schlagen und sein Sohn folgt seinem Vorbild. Er nimmt zwei Prozent Münzgebühr pro Tonga und einen halben Tonga pro Tella, und um diesen Gewinn zu machen, zwingt er seine Untertanen, ihr Silber zur Münze zu bringen, wo es erneut geschlagen und die Gebühr fällig wird. Die Tella des Khan tragen verschiedene Inschriften, die uns über die Titel unterrichten, die der Fürst sich nacheinander gegeben hat. Diese Titel sind: Padischah Mir-Haider, das heißt Kaiser Mir-Haider, Emir-el-muntenin Mir-Haider, das heißt Haupt der Rechtgläubigen, Mir Haider Seid Mir-Haider, das heißt Nachkomme von Mohammed Mir-Haider, Emir Danial Masumi-Gazi, das heißt Emir Daniel, Schützling Gottes und Verteidiger des Glaubens (der Khan ließ diese Inschrift setzen, um das Andenken seines Großvaters zu ehren); Abul-Gazi Emir Haider Padischah, der Vater des Verteidigers des Glaubens, und schließlich Ahmed bai ben Massumi-Gazi. Auf der anderen Seite der Münze findet sich die Inschrift: «*zuriba Buchara-i-šarif*», das heißt «geschlagen zu Buchara, der edlen und heiligen Stadt», und das Jahr der Hedschra.

Die Tella sind schwerer und breiter als die Dukaten; die Tonga sind so groß wie ein Fünfzig-Centimes-Stück, aber dicker; die Pul sind ebenso groß, aber seit 1816 aus gelbem Kupfer. Sie haben die Pul aus reinem Kupfer ersetzt, die heute Kara-Pul (schwarze Pul) genannt werden und den 24. Teil eines Tonga wert waren.

Zur Herstellung von Geld teilen die Bucharer das geschmolzene Metall in kleine Kugeln und schlagen (prägen) sie dann. Aber die Methode ist unvollkommen, und die Prägung befindet sich selten in der Mitte.

Die gelehrten Forschungen der Herren *Froehn* und *Köhler* haben bereits eine große Zahl alter Münzen aus Baktrien und Mawarannahr bekannt gemacht. Ich empfehle dem Leser, der sich dafür interessiert, die «*Sempis*» des ersten und die «*Beschreibung des Asiatischen Kabinetts der Akademie der Wissenschaften von Sankt-Petersburg*» des zweiten. Die meisten dieser alten Münzen befinden sich in den Ruinen, die man heute noch an den Ufern des Amu sieht; glücklicherweise beginnt man in Bucharien, diese Münzen zu suchen, um sie nach Russland zu verkaufen, und nur eine kleine Menge schmelzen die Münzschläger wieder ein.

GEWICHTE UND MAßE

Die Gewichte von Bucharien, verglichen mit denen von Russland und Frankreich.

Gewichte von Bucharien	Gewichte von Russland	Gewichte von Frankreich
Der <i>batman</i> wiegt 8 <i>sir</i>	8 Pud	131,104 Kilogramm
Der <i>sir</i> — 8 <i>čarik</i>	1 Pud	16,388 kg
Der <i>čarik</i> — 4 <i>nimča</i>	5 Pfund	2,048 kg
Der <i>nimča</i> — 107 <i>mitskal</i>	1 Pfund 24 Solotniki	512 Gramm
Der <i>mitskal</i>	1,12 solotniki	4,78 Gramm

(Ein *batman* entspricht ungefähr einer halben Kamelladung)

Der Tella wiegt einen Mitskal, was das kleinste Gewicht der Bucharer ist.

Die bucharische Elle heißt *haze*; ihre Länge beträgt anderthalb Arschin (1,07 Meter). Der *farsach* enthält, so sagt man, zwölftausend *haze*, was mir zweifelhaft erscheint, denn dann hätte der Farsach 12 Werst. Die Entfernung von Buchara zum Kloster Bachvudin schätzt man allgemein auf einen Farsach.

Ein *kar* hat ungefähr viereinhalb Arschin (3,21 Meter); er wird gebraucht zur Messung grober Baumwollstoffe, und seine Länge ist ausreichend genau festgelegt.

Schon oben haben wir gesagt, dass das Flächenmaß in der Landwirtschaft *tanab* heißt; es besteht aus 3600 Quadratschritt.

Man findet in ganz Bucharien keine große Manufaktur; keine Fabrik beschäftigt mehr als vier oder fünf Arbeiter gleichzeitig.

Die Herstellung von Baumwolle, einer der Hauptproduktionszweige des Landes, erfordert viel Arbeitskraft, vor allem, um die Baumwolle von den Körnern zu trennen. Dazu verwendet man eine kleine Maschine aus Holz, ein Fuß hoch und anderthalb Fuß lang, in der sich zwei sehr nahe aneinander stehende einen Daumen dicke Zylinder befinden, die man mit einer Kurbel in die selbe Richtung dreht. Man legt die Baumwollkapsel an diese Zylinder, und durch ihre Bewegung trennen sie die Baumwolle von den Körnern, die nicht genügend Platz haben, um durchzugehen. Vierzig Pfund Baumwollkapseln ergeben zehn Pfund Faden; das ergibt ungefähr zwanzig *kar* Tuch. Das ist die gewöhnliche Beschäftigung der Frauen, die durch diese Arbeit die Kosten ihres Unterhalts im Serail zahlen.

Ein Teil diese Tuchs geht zu den Färbern, ein anderer zu den Druckern, ein dritter wird unbearbeitet verkauft. Der größte Teil der Baumwolle wird im Lande verbraucht, wo alle Leute damit gekleidet sind.

Man stellt in Bucharien zwei Arten von Seidenstoffen her. In beiden ist Baumwolle enthalten. Die eine dieser Stoffsorten ist in verschiedenen Farben gestreift nach Mustern, die häufig aus Russland entlehnt sind; die andere ist in verschiedenen Farben

16. Binnenhandel

gefärbt, die ineinander übergehen, wobei das Rot dominiert. Dies ist nach original bucharischem Geschmack, sie wird gewebt aus verschiedenfarbigen Seidenfäden in bestimmten Abständen. Das Färben der Stoffe verteuert sehr ihren Preis. Zum Weben spannt der bucharische Weber die zuvor gezählten und je nach Muster vorbereiteten Seidenfäden von einem Ende des Raums zum andern. Er sitzt an einem Ende und mit einem Weberschiffchen und dem Webkamm verwebt er die Seiden und Baumwollfäden. Diese Arbeitsweise ist sehr ähnlich derjenigen der europäischen Weber und produziert solide Stoffe mit dauerhaften Farben.

Die Turkmenen liefern Buchara gestreifte Decken für die Pferde, mittelmäßige Wollteppiche, Stoffe aus Kamelhaar, Filz aus Ziegenhaar, der für Mäntel Verwendung findet, und Čerkel, eine Stoffsorte von guter Qualität.

Die Färber sind Juden, die auch das Geschäft mit der gefärbten Seide betreiben. Die Bottiche, die sie für ihre Arbeit brauchen, befinden sich normalerweise auf der Höhe des Erdbodens. Manche Farben müssen gekocht werden, andere nur erhitzt. Das Indigo ist die Farbe, die sie am meisten brauchen; sie verwenden es sogar für die Farbe schwarz, oder vielmehr für ein sehr dunkles Blau, denn sie haben kein echtes Schwarz. Sandelholz, dessen Transportkosten von Orenburg nach Buchra um hundert Prozent im Wert steigen, dient auch zum Färben in Blau und Braun. Weil es nur eine Farbe liefert, die leicht verblasst, wird es nicht für Seide verwendet. Cochenille¹ wird nur zum Färben von Seide verwendet. Damit die Farbe schön wird, lässt man die Seide zwölf Stunden lang in einer Alaunlösung (*zag*). Um sie schöner zu machen, vermischt man die Cochenille mit der dreifachen Menge von Bus-gönč, das sind kleine gelbliche Körner, die man, so wird gesagt, auf dem Pistazienbaum findet, und die aus Auswüchsen wie Galläpfel gewonnen werden. Der *ispraik*, eine Ginsterart, die man aus Schahrisabz bringt, wird in Wasser gekocht und produziert eine gelbe Farbe; man bedient sich ihrer auch um Seide zu färben, muss sie dann vier bis fünf Stunden in einer Alaunlösung baden, damit sie die Farbe annimmt. Man benutzt einen Teil des Saksaul², *ischkar* genannt, um weiße Farbe zu erhalten.

Man kocht den *Gulimachsar*, eine einheimische Pflanze von Bucharien, um daraus eine rosa Farbe zu gewinnen. Man erhält dunkelrot aus der Abkochung der Zweige eines Busches namens *ruzan*, die man danach mit Cochenille mischt. Die Bucharer

¹Gewonnen aus einer Schildlausart, früher auch zum Färben von Lebensmitteln verwendet; Karminrot

²Wahrscheinlich der Wurzel persisch Aohen. Man benutzt sie, um Schals weiß zu färben. Der Autor dieser Anmerkung hat aus Asien mehrere Ballen dieses nützlichen und billigen Mittels mitgebracht, das den Vorzug hat, Stoffen Glanz zu verleihen, ohne ihre Qualität zu beeinträchtigen. Es wurde mit viel Erfolg in den zu Recht berühmten Manufakturen des Herrn Ternaux verwendet. (*Anmerkung von Herrn Jaubert*)

bedienen sich vielleicht heute noch zum Färben der Mittel, die einst schon die Färber von Medien und Baktrien angewandt haben, Länder, die für diese Art Gewerbe berühmt waren.

Die Kunst des Gerbens steckt in Bucharien noch in den Kinderschuhen. Das Leder ist nicht fest genug, deshalb importiert man in großen Mengen rotes Leder aus Russland, das ja auch in Europa einen guten Ruf hat. Dennoch stellt man in Buchara hervorragende Chagrinleder³ in allen Farben her; man verwendet sie dort für Galoschen und Pantoffeln, die immer grün oder schwarz sind, und für Säbel- und Messerscheiden. Die Hersteller von Chagrinleder verwenden die Häute von Schafen, Ziegen und Eseln, und lassen sie mehrere Tage in Wasser einweichen. Wenn sie weich genug sind, holen sie sie heraus und schütten Hirsekörner darüber, die sie mit Hammerschlägen in das Leder hineintreiben. Sie spannen das Leder dann stark und lassen es mehrere Monate trocknen. Mit einem Eisen wird die Oberfläche eben gemacht, dann wird das Leder in die Farbe getaucht, die sie ihm geben wollen. Die Stellen, wo die Hirsekörner waren, blähen sich auf. Man trocknet das so vorbereitete Leder und reibt es mit Öl ein, um der Farbe größeren Glanz zu geben. Dieses Chagrinleder heißt in Bucharien *sauri*.

Einige bucharische Handwerker verstehen sich sehr gut auf die Stahlbearbeitung; sie machen hervorragende Messer. Die großen Messer der besten Qualität kosten ein bis drei Tella; sie sind aus zerbrochenen Säbelklingen gemacht, von denen die feinsten aus Hindustan kommen. Man kauft einen bucharischen Säbel für einen Tella; die guten persischen Säbel sind zehnmal so teuer.

Die Schlosser können nicht viel Arbeit haben, da Schlösser, Nasenringe für das Vieh und andere Kleineisenwaren aus Russland importiert werden. Da Eisen sehr teuer ist, geht man sehr sparsam damit um. Zum Beispiel sind beim Bau von Häusern die Strebebögen extrem leicht und dennoch sehr gut.

Die Kupfer- und Kesselschmiede scheinen sehr beschäftigt zu sein, nach dem Lärm zu urteilen, den sie ständig machen.

Die Goldschmiede machen Messer und Säbel, Silberringe, Goldschmuck für die kirgisischen Frauen und Zierwerk für den Harnisch der Reitpferde; nur das letztere machen sie wirklich gut.

Die Drechsler halten ihr Werkzeug in der rechten Hand, während sie mit der linken das Holzstück drehen, das sie formen wollen. So scheint es mir auch bei den Türken der Brauch zu sein, denn ich habe dieselbe Methode auch auf der Krim gefunden, wo

³Weiches Leder aus der Rückenhaut von Pferden und Rindern mit genarbter Oberfläche (türkisch *sağrı*, Kruppe, Pferderücken), geeignet als Zaumzeug, Kleidung und Bucheinbände. In Europa konnte man solche Leder lange Zeit nicht herstellen, weswegen sie besonders geschätzt wurden.

16. Binnenhandel

wo die Türken viele Spuren hinterlassen haben. Diese Drechsler können mit dieser Methode trotz ihrer Geschicklichkeit keine komplizierten Werkstücke machen.

Die Tischler machen Türen, Wiegen und Truhen, von denen die schönsten mit starken Seidenbändern ausgestattet sind.

Die Schuster und Flickschuster, sehr zahlreich in Buchara, machen mit viel Kunstfertigkeit mit kleinen Nägeln Muster auf die Sohlen der großen bucharischen Galoschen. Sie machen für die Frauen hübsche Stiefel mit buntem, im Land hergestellten Samt.

Die bucharischen Bäcker geben dem Brot eine runde Form wie die Perser und eine Dicke von nur wenigen Linien⁴ und backen es in großen Behältern, an deren Wänden sie die Brote befestigen.. Statt Holz verwenden sie ein dickes Gras, das in der Wüste wächst und in Russland unter dem Namen *Burian* bekannt ist.

In den zwei Ziegelbrennereien bei Buchara ersetzt man dieses Gras durch andere, weniger teure Brennstoffe.

Die Waffenschmiede machen Gewehrläufe aus Damaszenerstahl, doch kennen sie noch keine Zündschlösser, und alle ihre Gewehre funktionieren mit Luntten.

Die Sticker, und vor allem die Stickerinnen, haben in Buchara sehr viel zu tun, Ein großer Teil der kleinen Mützen, weche die Männer unter dem Turban tragen, sind mit Seide bestickt, ebenso die ledernen Kragen, Gürtel, Pferddecke und andere Gegenstände. Die bucharischen Damen machen aus der Stickerei einen angenehmen Zeitvertreib. Sie sticken ihren Gatten hübsche Taschentücher aus Seide, die sie mit Versen aus den Dichtungen Hafiz' schmücken, die geeignet sind, die Gefühle ihres Herzens auszudrücken.

Die schönen Künste blühen in Buchara noch weniger als die Technik, was vor allem dem Einfluss des Islam geschuldet ist, dessen Lehren die Darstellung jedes beseelten Wesens verbieten. So können Malerei und Bildhauerei sich nicht weiterentwickeln.

Es gibt zwei oder drei Maler, die viele verschiedenartige bizarre Blumenmuster an die Mauern der Wohnungen malen. Die Farben sind sehr lebhaft; das Blau des Lapislazuli und die Vergoldungen stechen besonders hervor.

Diese Maler sind zugleich Buchbinder; sie können auch sehr kunstvoll Buchdeckel mit Girlanden und Mustern verzieren und dort den Titel eingravieren, wie man es einst auch in Europa gemacht hat. Das Verbot, Bilder von beseelten Wesen zu haben, hat bei den Bucharern den Wunsch nach dem Besitz solcher Bilder verstärkt. Ich habe in Buchara ein Exemplar des Schah-Name gesehen, geschmückt mit fünfzig Zeichnungen aus Kaschmir auf Pergament, die Szenen aus dem Heldengedicht darstellten.

⁴Die alte Maßeinheit Linie: ca. 2,256 mm, ein Zwölftel Daumen.

Die Konturen waren hart, die Haltungen der Dargestellten steif, aber die Details der Zeichnungen mit bewundernswerter Sorgfalt wiedergegeben. In diesen Produktionen bewies alles das Kindheitsstadium der Kunst, die sklavische und ungeschickte Nachahmung einer Natur ohne Anmut und Adel. Einige dieser Zeichnungen werden von bucharischen Malern sehr schlecht kopiert, die ihre Werke dennoch sehr teuer verkaufen. Obszöne Zeichnungen sind am gefragtesten.

Die Bildhauerei ist beschränkt auf die Kunst des Schneidens von Parallelepiped, die als Grabsteine verwendet werden. Die schönen Moscheen, die zur Zeit Timurs in Samarkand erbaut wurden, und die von Abul-Gazi in Buchara haben Sockel mit einer Verkleidung aus weißem Marmor, auf dem Girlanden ziselirt sind. Diese Kunstwerke werden heute als Wunder betrachtet, die nicht wieder errichtet werden können.

Zu meiner Zeit gab es in Buchara einen einzigen Edelsteinschleifer; er kam aus Kaschmir. Die Kunst, Steine zu schleifen, ist in Buchara bekannt, aber noch sehr unvollkommen.

Die modernen Bauwerke Bucharas sind ohne Verdienst hinsichtlich der Architektur; die gegenwärtigen Architekten sind wahrscheinlich unfähig, Gebäude mit ebenso großen wie eleganten Gewölben zu bauen wie die Moscheen, die vor drei oder vier Jahrhunderten errichtet worden sind, und die man in Buchara bewundert.

Fassen wir unseren Bericht zusammen: Die Bucharer können nur grobe Stoffe herstellen, und ragen hervor in der Kunst, diese zu färben. Ihre Leder, mit Ausnahme des Chagrinleders, sind schlecht. Ihre Schmiedekunst ist der der Perser unterlegen. Allgemein stecken die Künste und Gewerbe bei ihnen noch in den Kinderschuhen.

In der Bebauung der Erde haben die Bucharer die meiste Intelligenz und Aktivität entwickelt. Flächen, die sich bis zu Horizont erstrecken, sind mit bewundernswerter Sorgfalt gepflegt; man sieht keinen unbebaut gebliebenen Quadratfuß Erde; man transportiert von weit her schwere Ladungen Erde, um einen *tanab* zu erhöhen oder zu senken; an ihrem Bestimmungsort wird die Erde in Haufen gelagert, die verwendet werden, um Deiche zu erhöhen und das kultivierte Land zu umschließen.

Die Arbeitskraft ist sehr billig: Lastträger kann man für einige *Pul* mieten, um ein Gepäck von 320 Pfund eine Viertelmeile zu transportieren. Wenige Tage nach unserer Ankunft entstand ein Markt vor dem Garten, in dem unsere Mannschaft biwakierte, eine halbe Stunde von der Stadt entfernt. Männer standen draußen herum und warteten, dass man ihnen einen Auftrag gäbe, und liefen auch bei schlechtestem Wetter, um ein paar *Pul* zu verdienen. In dem Winter, den ich in Buchara verbrachte, klagten die Flickschuster über das schöne Wetter. An einem Arbeitstag verdienten sie nur 45

16. Binnenhandel

Pul⁵. Das Brot, das auch der Ärmste isst, kostet mehr als die Hälfte dieser Summe; dazu braucht er noch für zehn Pul Reis. So blieben diesen Handwerkern, ohne Fleisch zu essen, nur fünf französische Sous am Tag für Bekleidung und Wohnung. Dieser niedrige Preis der Arbeitskraft wäre günstig für die Errichtung von Manufakturen, wenn sie nicht Kenntnisse und Fähigkeiten verlangen, welche den Bucharern noch fremd sind. Man muss hierzu bemerken, dass ihre wirtschaftliche Aktivität von derselben Art ist wie die der Juden und Tataren: Sie richtet sich einzig auf den Handel. Die Bucharer haben eine starke Abneigung gegen alles, was zu viel körperliche Kraft verlangt. Darum sind die Lastträger Ausländer, die aus den Bergen kommen. Die Leute, die Erde auf die Felder bringen, sind Sklaven, unter denen die Russen wegen ihrer kräftigeren Konstitution und ihrer Beständigkeit bei der Arbeit am meisten geschätzt werden.

⁵72 Centimes

17. Außenhandel der Bucharer

Außenhandel der Bucharer mit Kaschgar, Kaschmir, Afghanistan, Indien, Persien, Kokand und Taschkent — Geschäftsgeist der Bucharer — Historische Betrachtungen über den Handel Buchariens mit Russland.

Der Handel trug seit den ältesten Zeiten dazu bei, Beziehungen zwischen den verschiedenen Staaten Zentralasiens zu knüpfen, vor allem als, lange nach den Feldzügen Alexanders des Großen, den Kriegen der Könige von Baktrien und den Verheerungen der Parther vom dritten bis siebten Jahrhundert unserer Zeitrechnung (226 – 638), das Mawarannahr wieder aufatmete.

Die Macht der Kalifen und die ungeheure Ausdehnung ihres Reiches konnten nur günstige Auswirkungen auf den Handel haben. Besonders unter den Samaniden wurde Buchara reich, und der Handel mit den Nachbarvölkern und sogar mit China erlebte einen seither unbekanntem Aufschwung. Dieses glückliche Resultat wurde herbeigeführt durch den wohlthätigen Einfluss des Lamaismus auf die wilden Mongolen. Die Lehren dieser Religion, die vor allem Milde, Geduld und Selbstverleugnung empfiehlt, hatten eine einzigartig vorteilhafte Veränderung in den Sitten und im Charakter dieser Völker zur Folge, eine Veränderung, die viel zur Sicherheit der Menschen und zur Errichtung und Festigung des Eigentumsrechts beitrug.

Der blühende Handel dieses Staates wurde unterbrochen durch die Plünderungen Dschingis-Khans und belebte sich erst zwei Jahrhunderte später wieder unter Timur, der den Karawanen seine mächtige Unterstützung gewährte, und mit Hilfe der Kaufleute und Reisenden, die er nach Europa, Arabien, Indien und China schickte, nützliche Informationen sammeln ließ.

Damals sah Bucharien Kaufleute aus allen Nachbarstaaten bei sich und wurde so Grundpfeiler des Handels von Zentralasien und des Orients mit dem Okzident. Trotz der zahlreichen Umwälzungen, die zu so häufigen Veränderungen in diesen Ländern geführt haben, sehen wir dennoch den Handel immer den selben Richtungen folgen. Schon zu Zeiten Alexanders gab es die große Straße, auf der heute noch die Karawanen von Buchara nach Samarkand und Kaschgar über Kokand (das Fergana der Araber) und Tacht-Suleiman reisen.

17. Außenhandel der Bucharer

Die antike Handelsstraße zwischen Indien und Transoxanien ist dieselbe, die der Handel noch heute nimmt. Attok¹, Peschawar und Kabul sind die Haupttappen. Die Handelswege, die man im Mittelalter kannte, und die Mawarannahr, Bucharien und Astrachan verbanden, sind dieselben, auf denen die bucharischen Karawanen noch heute ziehen. Die geographische Lage, die Natur des Geländes, das Klima und die Produktionen der Nachbarstaaten schaffen oder erleichtern zumindest den ausgedehnten Handel, der dieses Land immer bereichert hat. Zu diesen natürlichen Vorteilen Buchariens gesellt sich die Liebe zum Reichtum, die unter seinen Bewohnern noch verbreiteter ist als bei den Tartaren im allgemeinen. Die Tadschiken sind kaufmännisch begabt. Sie verwenden ebensoviel Intelligenz und Aktivität auf ihre geschäftlichen Operationen wie sie sparsam in ihrer privaten Lebensführung sind. All das erklärt, wieso Bucharien hauptsächlich ein Land der Kaufleute geworden ist.

Der Durst nach Gold ist so stark, dass selbst die höchsten Staatsbeamten sich mit Leidenschaft dem Handel widmen und unbekümmert dem Vorurteil trotzen, das dem Kaufmann weniger Achtung zukommen lässt als dem Militär. Angefangen beim Khan zieht jeder Geldgeschenke allen andern vor; die Geldgier übersteigt jede Vorstellung. Wer könnte sich zum Beispiel vorstellen, dass bei der ersten Audienz, die Herr von Negri von dem bucharischen Großwesir gewährt wurde, die Unterhaltung sich einzig um den Wert der Geschenke drehte, deren Überbringer Herr von Negri war, und dass jener Erste Minister den Geschäftsträger seiner Majestät inständig bat, ja nichts von dem zurück zu behalten, was der Kaiser von Russland dem Khan schickte?

Und schließlich, wo könnte das Gold mehr verehrt werden als in einem Land, wo der Reichtum die Stelle der Tugend einnimmt? Der reiche Bucharer trägt den Titel *Beg*, der Respekt erheischt oder zumindest darauf hinweist, dass der Betreffende über ein hohes Ansehen verfügt.

Die Regierung erhebt keinen Zoll auf die Waren, die das Land verlassen, und nur einen sehr mäßigen Zoll auf die Importe. Der Handel ist fast vollständig frei, so dass die Tadschiken sich gänzlich ihrer Vorliebe für Spekulationen widmen können.

Der wichtigste Handel für Bucharien ist der mit Russland, weil dieses Reich fast das einzige und Hauptabsatzgebiet bucharischer Produktionen ist, und weil mehrere Waren aus Russland den Zwischenhandel ernähren, den die Bucharer betreiben.

Der Blick, den wir auf die Beziehungen zwischen Bucharien und Russland werfen wollen, zeigt das Alter, die Beständigkeit und die zunehmende Intensität dieser Beziehungen seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

¹Attok. Festung und — schon von Alexander dem Großen benutzte — Furt an der Mündung des Kabul-Flusses in den Indus im nördlichen Pandschab.

Verschiedene Orientalisten vertreten die Meinung, dass um die Mitte des achten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung der Handel sich einen Weg von Indien zum Baltischen Meer (Ostsee) gebahnt hatte, und zwar durch Bucharien und Russland. Arabische Autoren erwähnen die Stadt Buchara als Hauptumschlagsplatz des Handels der Chazaren mit den Arabern, die dort vor allem Pelze, gelben Bernstein und Frauen kauften.

In seinem gelehrten Werk spricht Lehrberg von bucharischen Kaufleuten, die vor dem 18. Jahrhundert nach Tara, Tomsk und Tobolsk kamen, um Stoffe gegen Häute und Eisen zu tauschen. Der Baron von Herberstein² fand bucharische Kaufleute in Moskau, und Jermak³ begegnete solchen in Tobolsk, die seit langem mit Sibirien Handel trieben.

Balducci Pegoletti⁴, der um 1335 lebte, war der erste, der die Handelsstraße vom Asowschen Meer nach Peking über Astrachan, Sara, Sarajčik und Urgendž erwähnte. Zweifellos zogen die Karawanen über Otrar, ebenso wie über Buchara und Samarkand, wenn diese Länder im Frieden waren.

Der Großfürst Wasili Iwanowitsch führte Verhandlungen mit dem berühmten Babur, dem letzten der Timuriden-Sultane des Mawarannahr, der den Handel seiner Länder ausweitete. Zar Iwan Wasiljewitsch II. unterhielt Beziehungen mit den Tschagatai-Khanen; er genehmigte die Reise von Jenkinson, der von der englischen Handelsgesellschaft in Moskau ausgesandt wurde, um die Gebiete östlich des Kaspischen Meers zu erforschen. Jenkinson fand, dass der Handel Buchariens mit Russland ziemlich wichtig war. Wenn man von dem Reisenden (oder vielleicht *den* Reisenden), der/ die unter dem Namen Benjamin von Tudela bekannt ist/ sind, absieht, ist Jenkinson der erste Europäer, der über Bucharien berichtet hat; er sprach von der großen Zahl indischer, persischer und moskowitzischer Kaufleute, die in dieses Land kamen und ausländische Produktionen brachten.

Unter Boris Godunow kamen mehrere bucharische und chiwanische Gesandte nach Moskau; Gegenstand ihrer Mission waren ausschließlich Wirtschaftsinteressen.

Von dieser Zeit an erhielten bucharische Kaufleute in Russland Privilegien, und Aleksej Michailowitsch gewährte diese auch den Indern, die in Astrachan Handel trieben.

Ein in Sankt-Petersburg 1792 unter dem Titel *«Buch für die große Karte»* veröf-

²Siegmund Freiherr von Herberstein (1486 – 1566), österreichischer Diplomat.

³Ataman Jermak Timofejewitsch (1525 – 1585), Eroberer des Khanats von Sibir.

⁴Francesco Balducci Pegolotti oder Francesco di Balduccio (1290 – 1347), Florentiner Bankier und Politiker, verfasste ein Handbuch für Kaufleute, das unter anderem auch ein Itinerar der Seidenstraße beinhaltete.

17. Außenhandel der Bucharer

fentlichtes Werk beschreibt eine alte Karte von Russland, die 1627 wiederveröffentlicht wurde und wahrscheinlich aus dem dreizehnten Jahrhundert stammt. Dieses Werk enthält geographische Details über Mawarannahr und die Kirgisensteppe. Das ist bemerkenswert, weil es beweist, dass die moskowitzische Regierung ziemlich richtige Vorstellungen über diese Region hatte und Beziehungen mit Zentralasien unterhielt.

Peter der Große war zu interessiert an allen Gebieten der Verwaltung seines Reichs, um sich nicht mit dem Handel Russlands mit Bucharien zu beschäftigen. Ich spreche nicht von der unglücklichen Expedition des Fürsten Bekowitsch–Tscherkasski, zusammen mit der des Generals Licharew, der den Irtytsch entlang marschierte und nur noch drei Tagesmärsche vom Nordufer des Saisan-Sees entfernt war, sich dann jedoch entschied, den Rückzug anzutreten, weil er in diesen riesigen Steppen die Orientierung verloren hatte. Damit hatte er mehr Glück als Bekowitsch, dessen tragisches Ende zu dem russischen Sprichwort geführt hat: *«Er ist verloren wie Bekowitsch.»* Damals strebte Peter I. danach, sich der berühmten Goldmine von Wasilkara nahe Urgendž zu bemächtigen und einige Festungen am Amu zu errichten, um dem russischen Handel leichte und sichere Verbindungen nach Zentralasien und Indien zu schaffen. Man sagt, dass Peter der Große dem Khan von Bucharien sogar vorschlug, sich Russland zu unterwerfen, um sich von den Mühen zu befreien, die ihm die Aufsässigkeit seiner Völker machte.

Man weiß, dass Peter I. eine direkte Verbindung zwischen seinen Staaten und Hindustan plante, und dass er zu diesem Zweck die Kirgisen unterwerfen wollte; sein Tod verhinderte die Ausführung dieses Plans.⁵

Seit Peter dem Großen hat die russische Regierung nicht aufgehört, den Handel mit Asien zu fördern, woran der Handel mit Buchara immer den bedeutendsten Anteil hatte. Die Unterwerfung der mittleren und kleinen Horde der Kirgisen 1734 unter Russland zur Zeit der Khane Šemiaka und Abul-Chair, war sehr wichtig für diesen Handel, ebenso wie der Bau der Festung Orenburg 1742, der schon 1735 an einer andern Stelle begonnen worden war. Russische Kaufleute zogen mit ihren Karawanen nach Buchara und Chiwa. Aber die zu häufigen Angriffe in der Kirgisensteppe, ebenso wie die Plünderung einer großen russischen Karawane noch 1753 in Chiwa brachten sie von diesem gefährlichen Handel ab.

Dennoch fuhren die Chiwaner fort, mit den Russen Handel zu treiben. Diese gründeten 1762 in Astrachan eine Gesellschaft von Kaufleuten für den Handel mit Chiwa. Im selben Jahre kam ein chiwanischer Gesandter nach Russland; ein weiterer kam

⁵Khan Abul-Mehmed, Nachfolger von Šemiaka, leistete erst 1740 Russland den Treueid.

1793. Im folgenden Jahr schickte Kaiserin Katharina II. den Arzt Blankennagel⁶ zum Khan von Chiwa, der eine kurze Beschreibung dieses Khanats veröffentlicht hat. Unsere Handelsbeziehungen mit Chiwa bestehen seither ohne weitere Unterbrechungen als die Plünderungen der Karawanen durch die Kirgisen. 1820 wurde Herr von Murawjew, heute Oberst, von General Jermolow nach Chiwa geschickt; er kam, nachdem er große Gefahren überstanden hatte, wohlbehalten zurück.

Nachdem 1762 eine bucharische Karawane an den Grenzen des Gouvernements Orenburg von den Rebellen Pugatschows geplündert worden war, schickte der Khan von Bucharien eine Gesandtschaft nach Russland (1775). Von dieser Zeit an bis 1819 kamen nacheinander elf Gesandte nach Russland; jeder von ihnen blieb mehrere Jahre und erhielt Vorteile für den Handel seines Landes mit dem Reich. Man gewährte ihnen neue Privilegien, und sie lernten die Konsumbedürfnisse des Kaiserreichs kennen. Von da an nahm der Handel der Bucharer mit Russland beträchtlich zu, vor allem wegen der sehr schnell wachsenden Nachfrage nach Baumwolle und Kaschmir-Schals.

Kommen wir zur aktuellen Situation des Handels zwischen den beiden Staaten.

Man sollte glauben, dass die Verlegung des Marktes von Makarjew⁷ 1818 nach Nischnij-Nowgorod den Handel der bucharischen Karawanen nach Russland beeinflussen würde, weil 90 Prozent der Ware, welche die Bucharer einführen, auf diesem Markt verkauft werden, und die Bucharer dort alle ihre Einkäufe machen. Die bucharischen Karawanen passieren dennoch alle Zollstationen entlang unserer Grenze zwischen dem Kaspischen Meer und Petropawlowsk. Um sich auf dem kürzesten Weg von Buchara nach Nischnij-Nowgorod zu begeben, müsste man über Chiwa, Sarajčik und Astrachan, und dann die Wolga hinauf ziehen bis zu dem Ort, wo der Markt stattfindet. Aber diese Route ist ziemlich unbequem, weil für die großen Karawanen unterwegs Wassermangel besteht und weil sie außerdem freundschaftliche Beziehungen zwischen den Chiwanern und den Bucharern voraussetzt, die leider oftmals gestört sind. Der längste Weg ist der über Petropawlowsk; die Bucharer nehmen ihn trotzdem, weil die Gewissheit, von den Kirgisen der Kleinen Horde oder den Chiwanern auf dem Weg über Troitsk oder Orenburg ausgeplündert zu werden, sie zu diesem Umweg zwingt. Ich sage die **Gewissheit**; zu befürchten sind Überfälle auf allen Routen.

Troitsk ist der Zoll, über den die Mehrzahl der Bucharer heute reist, weil Eisen und Kupfer dort billiger sind als in den andern russischen Städten, mit denen sie seit 1803 Handel treiben. Die häufigen Überfälle durch die Kirgisen auf dem Weg nach Oren-

⁶Jegor (Georgij) Iwanowitsch Blankennagel, geboren 1750 in Soest/ Westfalen, gestorben 1813. Ritter des Georgsordens. Generalmajor. Gründer einer Zuckerfabrik.

⁷Makarjev-na-Unze, Stadt östlich von Moskau, bei Kostroma, heute um die 6000 Einwohner

17. Außenhandel der Bucharer

burg haben den Bucharern eine solche Furcht eingeflößt, dass sie ihn mieden. Erst durch die Maßnahmen des Herrn Generals von Essen, Militärgouverneur von Orenburg, wurde die Ordnung unter den Kirgisen der Kleinen Horde wieder hergestellt, und allmählich beginnen die Bucharer wieder, ihre Karawanen auf dem Weg nach Astrachan nach Orenburg zu führen, welcher der direkte ist. Aber auch die Beziehungen der bucharischen Kaufleute zu den russischen Zollbeamten und die Orte, an denen die kirgisischen Führer ihre Auls und Verwandten haben, beeinflussen den Weg, den die Karawanen nehmen. Die bucharischen Kaufleute teilen ihre Ware in zwei Teile: Der eine ist für die Kirgisen, die ihnen die Kamele vermieten, den anderen, gewöhnlich kostbareren Teil, wie Gold, Silber, Seidenstoffe und Schals, laden sie auf ihre eigenen Kamele und bilden eine Karawane für sich. Sie halten sich so getrennt von den Kirgisen, um Streit mit diesen groben Menschen zu vermeiden, die immer bereit sind, einen von Natur aus furchtsamen tadschikischen Kaufmann zu misshandeln. Ihrerseits vereinen sich die Kirgisen in Gruppen, die sie *Koš* nennen. Sie begeben sich mit den Waren in ihre Auls und zerstreuen sich; dennoch kommen sie zur festgelegten Zeit an den festgelegten Ort in der Steppe, wo die Eigentümer der Waren sie erwarten und empfangen.

Die Zeit der Ankunft und Abreise der Karawanen, die nach Russland gehen oder von dort zurückkehren, variiert je nach der Jahreszeit, die zur Durchquerung der Steppe günstig ist, und nach der Dauer des Marktes von Nischnij-Nowgorod, der gewöhnlich Mitte Juli beginnt und um den 20. August herum endet.

Die Kaufleute brauchen einige Zeit, um ihre Rechnungen zu begleichen, ihre Waren an die Zollstationen zu bringen; Kamele zu mieten und sich auf die Reise vorzubereiten, so dass die Karawanen Buchara im Mai verlassen, und die Grenzen Russlands im Oktober und sogar erst im November hinter sich lassen. In diesem letzten Monat ist der Schnee in der Steppe um Orenburg und Troitsk oftmals sehr tief, und die Karawanen sind gezwungen, Männer zu Pferd vorausreiten zu lassen, um ihren Lastkamelen den Weg zu bahnen. Alle bucharischen Kaufleute reiten zu Pferd, nur die Diener sitzen auf Kamelen. Auch von den kirgisischen Führern reitet mindestens jeder Dritte zu Pferd, so unangenehm und ermüdend ist der Gang des Kamels für seine Reiter. Im Oktober und November ist das Wetter manchmal so schlecht und die Schneestürme so stark, dass die Karawanen gezwungen sind, während der Dauer dieser schrecklichen Orkane, die manchmal länger als drei Tage dauern, anzuhalten.

Die gewöhnliche Ladung eines Kamels beträgt 16 Pud (262 kg), und den Transportpreis pro Pud kann man zwischen Troitsk und Buchara mit sechs Papierrubel, zwischen Orsk und Orenburg mit fünf Rubel fünfzig Kopeken veranschlagen.

Weil die Kirgisen gewöhnlich zwei Monate brauchen, um von den Grenzen Russlands nach Bucharien zu kommen, finden sich in Buchara im Dezember und Januar viele kirgisische Kamele, der Herren so schnell wie möglich nach Hause wollen. Diese einigen sich mit bucharischen Kaufleuten, Waren im durchschnittlichen Wert von vierzig bis fünfzig Rubel nur mit dem Kamel nach Russland zu bringen. Sie verbringen dann mit diesen Kaufleuten den Rest des Winters in ihren Auls. Diese Mischung aus Vertrauen und Furcht auf einer Seite, Raublust und Ehrlichkeit auf der andern, ist sehr bemerkenswert, und man könnte glauben, dass die Kirgisen, wie mehrere andere Völker, für sich genommen besser sind als wenn sie in Horden leben.

Die bucharischen Kaufleute, die Karawanen nach Russland schicken, können ihren Gewinn erst nach der Rückkehr realisieren, das heißt im Januar, wenn sie schon die nächste Expedition vorbereiten. Das ist einer der Gründe, weshalb der bucharische Geschäftsmann nur die Hälfte seines Kapitals einsetzt; den andern Teil verwendet er, um zu Zeiten, wo sie billig sind, Waren einzukaufen: zum Beispiel im Frühjahr Baumwollstoffe, die im Winter von den Frauen gewebt wurden. Er nutzt die Rückreise der Kirgisen im Januar in ihre Heimat. Niemals muss er mehr riskieren als die Hälfte seines Kapitals.

Hier ist die Tabelle der Waren, welche die Bucharer gewöhnlich nach Russland schicken, auf Grundlage der 1819 beim Zoll von Orenburg erklärten Menge.

17. Außenhandel der Bucharer

Namen der Waren	Zahl, Gewicht und Maß
Rhabarber	10 Pud
Baumwolle	16.813 Pud
Gesp. Baumwolle (Schahrizabs, Samarkand, Miankal u. Džaidar)	18.928 Pud
Tuche aus weißer Baumwolle	20.410 Stück zu 23 Arschin
GEFÄRBTE TUCHE:	1 STÜCK CA. 24 METER
Wyboika und Bujak, auf tatarisch Bachata	151.600 Stück
Baumwollvorhänge aus Buchara, Karschi und Indien	2.414 Stück
Decken	242 Stück
Mützen aus Baumwolle	141 Stück
Gürtel	2.917 Stück
Türkise	12.000 Stück
Lapislazuli	7 Pud
Färberkrappwurzeln (<i>Rubia tinctorum</i>)	30 Pud
HÄUTE:	
Marderfelle	1.081 Stück
Fuchsfelle beider Arten	8.450 Stück
Lammfelle versch. Arten: Danadar, Kirpük, Šubuzgani	64.825 Stück
Wolfsfelle	0
TROCKENFRÜCHTE:	
Aprikosen	15 Pud
Pflaumen	2 Pud
Melonen	14 Pud
Datteln	7 Pud
Kišmiš (Trauben, Korinthen)	197 Pud
Šeftali, Pfirsiche	452 Pud
Pistazien in Manna, Sirup	7,5 Pud
Pistazien	8 Pud
Tee	4 Pud
Zitwerkörner (weißer Kurkuma)	20 Pud
Gestreifte Seidenstoffe	408 Stück
Gestreifte Stoffe aus Seide und Baumwolle	97 Stück
Seidene Taschentücher	268 Stück
Mützen	200 Stück
Hauskleider aus Seide	183 Stück
Hauskleider aus Seide und Baumwolle	247 Stück
Teppiche	5 Stück
Gewöhnliche Schals	54 Stück
Kaschmir-Schals	77 Stück

An unseren Zollstationen verkaufen die Bucharer einen kleinen Teil ihrer Ware auf Kredit an andere Kaufleute, hauptsächlich Baschkiren und Tataren, die in der Umgebung beheimatet sind. Mit dem Rest ihrer Ware gehen die Bucharer nach Nischnij-Nowgorod, wo sie diese *en gros* den Fabrikanten und Kaufleuten verkaufen. Sie haben das Privileg, in Russland Geschäfte zu machen, in unseren Grenzstädten zu Asien und, seit 1807, auf den Märkten zu Nischnij-Nowgorod, Irbit ⁸ und Korennaja.

Zu den nachteiligen Wirkungen dieser Erlaubnis zählt, dass sie den Handel unserer Grenzstädte auf den Kleinhandel reduziert hat; des weiteren, dass sie die Bucharer über den echten Preis der Waren aus Russland unterrichtet hat, und somit russische Kaufleute gehindert hat, wie früher große Gewinne aus ihren geschäftlichen Transaktionen mit den Bucharern zu ziehen.

Selbst wenn man den Bucharern das Privileg nähme, innerhalb Russlands Handel zu treiben, könnten diese Vorteile nicht wiedergewonnen werden. Aber Bucharien, das keinen andern Abnehmer für seine Produktionen hat als Russland, wäre gezwungen, den Russen größere Profite zu überlassen als heute.

Der Handel Russlands mit diesem Land ist nicht vergleichbar dem mit Europa. Wenn dieses Reich den Export seiner Waren nach Russland einstellen würde, würde Russland diese aus Preußen, Schweden oder Kanada beziehen. Überhaupt hat die Kontinentalsperre Bonapartes, so gigantisch wie sie war, in vieler Hinsicht dazu beigetragen, die Zahl und die Aktivität der Fabriken zu vermehren, während die Bucharer eine Menge an Waren nur aus Russland beziehen können, und mangelndes Wissen sie hindert, eine eigene Industrie zu entwickeln.

Jeder Bucharer, der Russland den Treueid leistet und sich zum russischen Untertanen erklärt, kann im Reich frei Handel treiben; diese Möglichkeit, die man für sie geschaffen hat, hat dem Missbrauch Tür und Tor geöffnet. Bucharer haben mehrere ihrer Landsleute, die so russische Untertanen geworden sind, dazu benutzt, ihre Waren nicht nur an den für diesen Handel bestimmten Orten, sondern in ganz Russland zu verkaufen. Ein nicht weniger unheilvoller Missbrauch hat sich daraus ergeben: Diese bucharischen Kaufleute, die ortskundig sind, betätigen sich oft als Schmuggler.

Während die russische Regierung den Kaufleuten aus Bucharien großzügig einen besonderen Schutz gewährt, fordert der Khan dieses Landes von den russischen Kaufleuten einen Zoll von *zehn Prozent* auf ihre Waren, während Juden und Armenier nur fünf Prozent zahlen müssen, und Muslime nur zweieinhalb Prozent. Es ist klar, dass dieses Gesetz dazu führt, den Handel der Russen mit Bucharien vollständig zu rui-

⁸Stadt 180 km nordöstlich von Jekaterinburg, heute noch 35.000 Einwohner. Im 18. und 19. Jahrhundert einer der größten Marktplätze Sibiriens.

17. Außenhandel der Bucharer

nieren. Diese ungerechte Maßnahme wird früher oder später die russische Regierung zwingen, Repressalien zu ergreifen. Der Khan von Bucharien betrachtet diesen Zoll als Ausgleich für die Schäden durch den russischen Zolltarif von 1817 von 25 Prozent auf die bucharischen Waren, die er behauptet, erlitten zu haben. Aber wenn man diese Gebühren richtig in Bezug auf die gewährten Rechte und die Warengruppen setzt, kommt man auf einen Zoll von etwa fünf Prozent, was der auch in Bucharien verlangte übliche Zoll für Waren aus den Ländern Asiens ist.

Die Bucharer exportieren gewöhnlich russische Waren nur für eine Summe gleich der Hälfte des Wertes der Importe; für die andere Hälfte nehmen sie Dukaten und Ecus aus Holland, Piaster aus Spanien ebenso wie Silberrubel, obwohl der Export dieses Geldes verboten ist. Die Waren, die sie aus Russland exportieren, sind: Cochenille (roter Farbstoff), Gewürznelken, Zucker, Zinn, rotes und blaues Sandelholz, Wollstoff, rote Leder aus Kungur ⁹, Kazan und Arzamas¹⁰, Wachs, manchmal Honig, Eisen, Kupfer, Stahl, Goldfaden, kleine Spiegel, Otterfelle, Perlen, russischer Nanking-Stoff, gusseiserne Behälter, Nähnadeln, Kaviar, Plüsch, baumwollene Taschentücher, goldbestickte Seidenstoffe, Glasschmuck, eine kleine Menge russisches Tuch und Musse-
lin¹¹ aus Indien.

Der Gewinn, den die Bucharer bei diesem Handel machen, ist sehr beträchtlich; sie rechnen mit ungefähr dreißig Prozent ihres Kapitals, nachdem sie alle Gebühren entrichtet haben inklusive dem Drittel, das sie dem Kommissionär gewöhnlich bezahlen, der sich mit dem Verkauf ihrer Waren befasst. Nur eine kleine Zahl reicher Kaufleute kommt nach Russland und setzt sich den Gefahren und Strapazen der Reise aus. Im allgemeinen verdienen sie weniger am Verkauf russischer Waren in Bucharien als an dem ihrer Waren in Russland, woraus man schließen kann, dass der Import der Waren aus Russland nach Bucharien fast sein Maximum erreicht hat.

Die Gewinne der bucharischen Kaufleute müssen so beträchtlich sein, um sie für die häufigen Überfälle zu entschädigen, denen ihre Karawanen ausgesetzt sind, obwohl sie an diese Gefahr gewöhnt sind, die ihnen auf allen Handelswegen ihres Landes droht.

Die bucharischen Kaufleute, genauso wie Forster über die indischen Kaufleute schreibt, rechnen ihre Zeit nicht ein. Sie schreiben ihren Kommissionären nicht einmal vor, im selben Jahr ihrer Abreise zurückzukehren. Es kommt ihnen nicht so sehr darauf an,

⁹Stadt im westlichen Ural, ca. 100 km südöstlich von Perm, heute ca. 66.000 Einwohner

¹⁰Stadt südlich von Nischnij-Nowgorad, heute ca. 100.000 Einwohner

¹¹Lockerer, feinfädiger Stoff mit orientalischen Mustern, benannt nach der Stadt Mossul, in Europa seit dem 17. Jahrhundert bekannt. Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts in Europa in der Damenbekleidung sehr verbreitet.

eine jährliche Summe für ihr Kapital zu erhalten, als darauf, ihre Waren annähernd zu dem von ihnen festgelegten Preis zu verkaufen. Die Kommissionäre warten den günstigen Moment ab, und ihre Geduld wie ihre Tätigkeit sind fast immer vom Erfolg gekrönt. Der Wert der von den Bucharern auf rund 3.000 Kamelen nach Russland eingeführten Waren kann in einem guten Jahr auf nahezu acht Millionen Papierrubel steigen, eine sehr große Summe für ein Land, dessen Bevölkerung kaum zweieinhalb Millionen zählt, was zeigt, wie wichtig dieser Handel für sie ist. Er wird auch beachtlich sein, solange der Baumwollanbau und die Zucht der Seidenraupe in den südlichen Provinzen Russlands keine Fortschritte machen und solange die Bucharer, deren Industrie stagniert, keine feinen Stoffe herstellen noch Leder gerben noch die Eisenvorkommen, die sich wahrscheinlich in den Bergen von Turkestan finden, ausbeuten können.

Dieser Handel würde einen weiteren Zuwachs erfahren ohne die Gefahren, denen man auf dem Weg von Bucharien zu den russischen Besitzungen ausgesetzt ist. Dieser Weg wäre vollkommen sicher, wenn das Khanat von Chiwa unter russischer Oberhoheit stünde.

Unabhängig von einem großen kommerziellen Vorteil würde der Erwerb dieses Khanats den Vorteil haben, den schrecklichen Handel mit Menschen, darunter auch russische Untertanen, zu vermindern, den die Turkmenen und Kirgisen betreiben; er würde den heilsamen Einfluss Russlands auf Westasien verstärken, und es schließlich allmählich Russland ermöglichen, die Wohltaten der europäischen Zivilisation in diesem Teil Asiens zu säen und zu verbreiten.

Der Handel der Bucharer mit Kaschgar ist, nach dem mit Russland, am wichtigsten für ihr Land. Er besteht in sieben- bis achthundert Kamelladungen, die erst Ende Mai oder Anfang Juni, nach der Schneeschmelze auf dem Terek-Gebirge, auf den Weg geschickt werden. Der Transport der Waren zwischen Kaschgar und Kokand geschieht gewöhnlich auf Pferden, weil die Gebirge den Weg zu strapaziös für die Kamele machen.

Die Bucharer bringen die russischen Waren, die sie in Buchara nicht verkaufen konnten, nach Kaschgar, wie auch die Russen ihre Waren manchmal nach Kuldscha, Aksu und Kaschgar exportieren. Das sind Textilien, Stoffe mit Gold- und Silberfäden, Schmuckkorallen, feine Perlen, Cochenille, Otterfelle aus Deutschland, Marderfelle, Leder, Zucker, große Spiegel, Kupfer, Beschläge für die Karren, Messing, Nadeln, Glaswaren, Nanking-Stoff aus Russland und so weiter. Aus Kaschgar führen sie eine große Menge schlechten Tee, Porzellankrüge, chinesische Seidenstoffe, ein wenig Rohseide, Rhabarber und *Džamba*, chinesisches Silbergeld mit einem Gewicht von

17. Außenhandel der Bucharer

mehreren Pfund in Form eines Hufeisens mit einer kleinen runden Prägung. Nachdem sie diese Waren in ihr Land gebracht haben, kaufen die Bucharer mit dem Silber in Groß- oder Kleintibet Ziegenwolle, die sie nach Kaschmir transportieren, wo sie Schals daraus herstellen lassen.

Der Weg, den sie gemeinhin nehmen, um nach Kaschmir zu gelangen, führt über Kabul und Peschawar. Viele Tataren, russische Untertanen, brechen von Semipalatsinsk auf und gehen nach Kaschmir über Kuldscha, Kaschgar und die Städte Tibets.

Man bringt Baumwolle von Buchara nach Kabul, die in Afghanistan schlecht zu verkaufen ist. Die Menge, die man dorthin transportiert, ist geringer als die nach Russland.

Es sind hauptsächlich Kaufleute aus Kabul, die den Handel von Buchara mit Kaschmir betreiben. Sie bringen aus letzterem Land Schultertücher und mit Goldfäden bestickte Umhänge. Ein Kaschmiri hat mir versichert, dass es in seiner Geburtsstadt dreißigtausend Handwerker gibt, die mit der Herstellung von Schultertüchern zu tun haben, und dass sie jährlich 100.000 davon produzieren. Zwanzigtausend bleiben im Land; sechzigtausend gehen nach Indien und zwanzigtausend nach Kabul. Von diesen sind fünftausend für die Bewohner Afghanistans bestimmt, zwölftausend gehen nach Persien, die Türkei, Arabien und Afrika, dreitausend endlich nach Buchara, von wo aus ca. zweitausend nach Russland geschickt werden. Es versteht sich, dass die Mengen jährlich variieren, dennoch geben diese Zahlen eine Vorstellung von dem Verbrauch an Schultertüchern in den einzelnen Ländern, wo sie üblich sind. Unter den Völkern, die Handelsbeziehungen mit Buchara unterhalten, machen Hindus und Afghanen den beachtlichsten Teil aus. Sie importieren Schultertücher aus Kaschmir, golddurchwirkte Seidenstoffe, feine weiße oder bedruckte Baumwollstoffe (erstere für die Turbane, die andern als Futter für die Kleidung), eine geringere Menge an Perlen und Edelsteinen, und schließlich eine große Menge Indigo, der in Buchara *nil* genannt wird, dessen Blau die Nationalfarbe der Bucharer ist.

Der Transportpreis von den Ufern der Indus (Sind) über Kabul bis Buchara beträgt sechs bis sieben Papierrubel pro Pud; die Zölle betragen ungefähr fünf bis sechs Prozent des Warenwerts. Dennoch könnten mache Produkte aus Indien vorteilhaft auf dem Landweg importiert werden, wie Gewürze, Opium und Musselin. Weiter oben haben wir schon gesagt, dass die Bucharer Musselin aus Indien aus Russland beziehen. Dazu muss man anmerken, dass während der Kontinentalsperre die Bucharer es vorteilhaft fanden, englische Waren, die sie aus Indien bezogen, nach Orenburg zu bringen. So bilden die Bedürfnisse der Völker neue Absatzmärkte und eröffnen dem Handel neue Wege, welche die klügsten Politiker nicht vorausahnen könnten.

Die Hindus bringen aus Buchara nur holländische Dukaten. Sie betreiben dort auch den Handel mit Geld, das heißt den Wucher, das gewöhnliche Geschäft der Banian. (Eine indische Kaste, deren Angehörige Verkäufer waren, und die vor allem im Nordwesten Indiens verbreitet war.)

Die Kaufleute von Kabul bringen nach Buchara Indigo sowie in Kaschmir, Kabul und Herat hergestellte Schultertücher. Die beiden letzteren Sorten sind von mittelmäßiger Qualität. Im Tausch dafür nehmen sie russisches Musselin, Papier, Eisen, Kupfer, Glaswaren, Cochenille und mit Goldfäden gewebte Stoffe, die billiger sind als indische und persische Stoffe.

Die Bucharer bringen russische Waren nach Persien, vor allem nach Mesched und Herat, ebenso wie Baumwolle und Seidenstoffe aus ihrem eigenen Land, Tuche, Gewürznelken und Rhabarber. Bucharien erhält Puderzucker aus Persien, Afghanistan, und vor allem aus Peschawar. Auch bringen sie aus diesen Ländern grob gewebte Tücher, aus denen das Volk Turbane macht, Gürtel in gelber Farbe, Holzkämme, Teppiche und Türkise. Dieser Handel, der jährlich ungefähr 600 Kamelladungen umfasst, ist, nach dem mit Russland und Kaschgar, der wichtigste.

Die Kaufleute von Kokand bringen weiße Baumwolltuche nach Buchara, um sie färben zu lassen, außerdem Seidenstoffe, die haltbarer sind als die bucharischen Stoffe, sowie ungefähr 500 Pud Rohseide einer geringeren Qualität als die bucharische: der Preis der bucharischen Seide betrug 1821 352 Papierrubel pro Pud, während Kokander Seide nur nur 304 Rubel wert war.

Taschkent schickt dieselben Waren nach Buchara, aber in geringerer Qualität.

Die Gefahren, welchen die Karawanen ausgesetzt sind, müssen natürlich den Preis der Waren in Buchara stark beeinflussen; darum gibt es erheblichere Preisunterschiede und Preissprünge als irgendwo anders. Auf der Strecke von Buchara nach Russland sind es die Chiwaner und Kirgisen, welche die Karawanen überfallen, in Afghanistan sind es die Hazara, bei Herat die Ombert¹², bei Maimané die Ölöten oder die Hazara, und schließlich bei Mesched, die Turkmenen. Die Kaufleute können so häufige Verluste nur tragen, wenn sie große Gewinne machen. Die Gewinne der Bucharer sind infolgedessen sehr beträchtlich. Aber dennoch kennt man keinen Geschäftsmann, dessen Vermögen eine Million Francs betrüge. Außer einem, der, wie man behauptet, außerhalb des Landes lebt, und seinen großen Reichtum in Buchara hergestellten falschen Papierrubeln verdankt. Wir haben schon weiter oben erwähnt, dass der Handel der Bucharer mit Russland 3.000 Kamelladungen umfasst; der Handel mit den andern Ländern umfasst etwa dieselbe Zahl. Das Kapital ihre Außenhandels beträgt beträgt

^{12?} Es ist unklar, welche Völkerschaft damit gemeint ist. (Anm. von Chalfin)

17. Außenhandel der Bucharer

zwölf bis fünfzehn Millionen Papierrubel.

18. Regierung Buchariens

Regierung — Charakter des Despotismus in Bucharien — Der Hof — Der Klerus — Hierarchie der Verwaltung und Justiz — Verwaltungseinteilung — Organisation der Armee — Auswärtige Beziehungen

Die Regierung Buchariens ist despotisch. Aber die Strenge der Willkürherrschaft wird abgemildert durch den Einfluss der Religion, den Brauch und die nomadischen Lebensgewohnheiten eines großen Teils seiner Einwohner.

Das Staatsoberhaupt trägt den Titel Khan, und zugleich den Titel «*Emir el mume-nin*», das heißt Oberhaupt der Rechtgläubigen, und hat alle Macht. Er verfügt über Leben und Besitz seiner Untertanen.¹ Aber die Ulemas von Buchara üben fast immer einen großen Einfluss auf die Entscheidungen der Khane aus. Je mehr diese darauf hören, desto mehr steigt die Macht der Ulemas, und desto mehr wird der Despotismus eingeschränkt. Diese Gelehrten, die es verstehen, die Suren des Korans und den «*qanun*» (arabisch: religiöse, bürgerliche und politische Gesetze) nach Belieben auszulegen, werden von dem gegenwärtigen Khan in allen wichtigen und strittigen Angelegenheiten befragt; sie haben die Funktion von Ratgebern für diesen abergläubischen Despoten und oftmals lenken sie ihn.

In den mohammedanischen Staaten ist die Religion eng verbunden mit den weltlichen Gesetzen, deren Macht sie verstärkt. Ein Bucharer hat mir versichert, wenn er den Khan als Schuldner hätte, und dieser weigerte sich zu zahlen, würde er sich bei dem Richter (*kazi*) beklagen, und dieser würde dem Khan sagen, dass der Koran dem Rechtgläubigen befehle, seine Gläubiger zu bezahlen. Wenn der Souverän darauf bestünde, sich nicht dem Gesetz zu unterwerfen, würde der Bucharer sich damit abfinden: «Er ist Khan; wenn er nicht zahlt, dann war das sein Wille.»

Die Nomaden können so leicht die Gegenden wechseln, in denen sie herumziehen, dass ihre Staatsoberhäupter gezwungen sind, sie gerecht zu behandeln, und ihnen sogar zu schmeicheln. Als der Khan von Bucharien einmal diesen Grundsatz nicht ein-

¹Feth-Ali, der gegenwärtige Schah von Persien, dem ein Europäer sagte, dass die Handlungen seines Souveräns irgendwie einer öffentlichen Zustimmung bedürften, antwortete: «Wie soll das Regieren Freude machen, wenn man nicht alles machen kann, was man will?»

18. Regierung Buchariens

hielt, verlor er eine große Zahl Turkmenen, die sich sogleich dem Khan von Chiwa unterwarfen und ihm ihre Treue beweisen, indem sie das Gebiet der Bucharer plündern. Im Übrigen trägt die Kleinheit des Landes auch dazu bei, die Willkürherrschaft Buchariens abzumildern. Die *hakim* oder Distrikt- oder Stadtgouverneure können keine mächtigen Satrapen oder Despoten werden, wie einst in Persien, ohne dass der Khan es bemerkt. Die geringe Entfernung, die jeden Ort von der Hauptstadt trennt, erleichtert es allen Privatleuten, sich direkt beim Khan zu beschweren. Der gegenwärtige Regent hat die lobenswerte Sitte eingeführt, selbst jede Beschwerde zu bearbeiten, die man ihm vorlegt; jeder hat die Erlaubnis, mit ihm zu sprechen. Diese gute Einrichtung verliert viel von ihrer Wirksamkeit durch die Käuflichkeit der Beamten, denen der Khan vertraut; dennoch hindert sie die *hakim* daran, allzu schreiende Ungerechtigkeiten zu begehen.

Trotz dieser Abmilderungen des Despotismus, der in der Praxis nicht so grausam ist, wie er in der Theorie erscheint, ist der Geist der Regierung von der empörendsten Willkür geprägt.

Wer wäre nicht empört mitzuerleben, wie die größten Herren ohne Scham und sogar mit Stolz sich als Sklaven des Khans bezeichnen, oder wie echte, für den Khan gekaufte Sklaven höchste Achtung genießen, weil sie sein Vertrauen besitzen, oder wie die Sklaven des Kuš-begi von der Staatsregierung angestellt werden und wichtige Aufgaben erfüllen, und wie zuletzt die ganze öffentliche Verwaltung in den Händen von Sklaven und Günstlingen liegt, und vor allem unter dem Einfluss einer einzigen Familie steht, der des Kuš-begi? Der Schwiegervater dieses Ministers und einer seiner Neffen sind Gouverneure von Samarkand, einer seiner Brüder ist Gouverneur der Festung Isag, ein anderer trägt den Titel *Inak* und ist dem Khan sehr verbunden, seine Söhne erhalten Pensionen, ohne etwas dafür zu tun: einer von ihnen, ein Kind von 15 Jahren, trägt den Titel «Schatzmeister der besonderen Kasse des Khans». Wir finden also in Buchara alles, was wir in allen despotischen Staaten finden: einen Premierminister, ausgestattet mit sehr großer Macht, die er entweder selbst oder durch seine Sklaven oder subalterne Beauftragte ausübt, denen das Staatswohl gleichgültig ist, oder besser gesagt, denen das edle Gefühl, das wir als Vaterlandsliebe bezeichnen, völlig fremd ist.

Die Masse der Regierungsangestellten Buchariens muss als Abschaum der Nation bezeichnet werden; nur der Hungerleider und der Ehrgeizling treten in ihre Reihen ein. Die Niedertracht einerseits und die Protektion andererseits sind für sie unverzichtbar, um in herausragende Stellungen zu gelangen. So sagte mir einmal ein Bucharer, der sicher nicht Montesquieu gelesen hatte: «Die ehrlichen Leute und diejenigen, die ihr Auskommen haben, meiden die öffentlichen Ämter und den Umgang mit dem

Khan.» Die Käuflichkeit der Regierungsangestellten geht so weit, dass die beiden ersten Günstlinge des Khan, der Kuš-begi und der *Desterewanči* (Kammerherr), Geld annehmen, um vor dem Khan bestimmte Personen zu loben, die sich so plazieren, dass sie der Khan bemerken muss, wenn er zur Moschee geht. Wenn sogar die herausragenden, schon sehr reichen Personen sich so weit erniedrigen, kann man sich vorstellen, wie weit die Käuflichkeit der anderen geht. Der Despotismus in Bucharien ist um so fühlbarer, als er immer mit Habgier verbunden ist. Während unseres Aufenthaltes in Buchara bemächtigte sich der Khan aller Geschenke, die der Kaiser von Russland seinen obersten Beamten zugedacht hatte. Man sagt, dass vor einigen Jahren auf Befehl des ältesten Sohnes des Khans reiche Geldwechsler getötet und ihre Läden geplündert wurden. Darum verbergen auch die reichsten Männer ihren Reichtum sorgfältig, statt ihn öffentlich zur Schau zu stellen. Die Gefahr, seinen Reichtum zu zeigen, ist in Buchara das größte Hindernis zur Entwicklung von Luxus. Statt Gratifikationen gibt der Khan seinen Beamten vorteilhafte Aufträge, da heißt die Mittel, um das Volk straflos zu ruinieren. Diese ganze Klasse von Blutsaugern hält ein gegenseitiges Interesse zusammen: der Vorgesetzte schützt seinen Untergebenen, weil dieser ihm das Ausplündern des Volkes erleichtert. Alle sind sie kleine Despoten, welche die Schikanen, denen der Privatmann und Eigentümer ohne Protektion ständig ausgesetzt sind, vervielfachen.

Der Khan, der nach außen Frömmigkeit zeigt, gibt sich, da er es noch niemals nötig hatte, sich zu beherrschen, den beklagenswertesten Ausschweifungen hin, und diesem skandalösen Beispiel folgen die Herren seines Hofes nur zu gut.

Ich will hier nicht die Grausamkeiten erwähnen, die er bei seiner Thronbesteigung begangen hat. Diese Szenen gehören zu sehr zum Wesen orientalischer Regierungen, um uns zu erstaunen; auch in ihrem Verlauf sind sie überall gleich. Die Furcht, die schreckliche Qual der Despoten, die sie keine Ruhe finden lässt als in der Trunkenheit oder der Selbstvergessenheit, verfolgt auch den Khan von Bucharien. Er vertraut nur dem Kuš-begi, der in seiner eigenen Küche die Gerichte für den Tisch des Khans zubereiten lässt, während dieser eine Küche für seinen Hof hat. Der Kuš-begi lässt in seiner Gegenwart die Gerichte, die für den Khan bestimmt sind, durch seinen Koch vorkosten; dann kostet er sie selbst und verschließt den Deckel mit einem Schlüssel und bringt auf dem Topf sein Siegel an. Danach serviert man diese Gerichte dem Khan, der sie nicht ohne Furcht zum Munde führt, mehr aus Gewohnheit und jener physischen Notwendigkeit, der alle Menschen unterliegen, als aus Genuss.

Jedes Mal wenn der Khan außerhalb von Buchara übernachtet, muss sein Sohn die Stadt verlassen; so groß ist sein Misstrauen. Wir könnten noch mehr solcher Gebräu-

18. Regierung Buchariens

che schildern, um das Bild des bucharischen Despotismus zu vervollständigen; doch wollen wir uns von einer so schmerzlichen Wunde des Menschengeschlechts abwenden.

Bucharien scheint nicht zivilisiert genug zu sein, dass der Dienst an der Person des Khans völlig vom Staatsdienst und die Hofämter von der allgemeinen Staatsverwaltung getrennt sind. Kein Minister erfüllt Funktionen analog des Großwesirs der Türkei, obwohl der Kuš-begi de facto einen großen Teil dieser Autorität innehat. Alle Staatsgeschäfte werden direkt dem Khan vorgelegt, was erklärbar ist durch die Einfachheit des Räderwerks der Verwaltung und die geringe Größe des Khanats. Dennoch erinnert das Amt des *atalik*², mit dem der Khan seinen Schwiegervater, den unabhängigen Khan von Hissar, geehrt hat, an das des Großwesirs; es muss als das Amt des höchsten Würdenträgers des Khanats betrachtet werden. Wer es innehat, ist Teil des Hofes des Khans.

Das zweithöchste Amt ist das des Oberbefehlshabers der Truppen, der den Titel *dadcha* oder *parwanači*³ trägt. Er nimmt an den wichtigen Zeremonien teil.

Das dritthöchste Amt ist das des *Šejch-ul-islam*, oder obersten Geistlichen; er gehört nicht zum Hof.

Ein wichtiger Titel ist der des *Inak*, dessen Funktion die des persönlichen Beraters des Khans ist. Der *Dasturchanči* erfüllt die Aufgaben des Dadcha, Zeremonienmeisters und Kammerherrn.

Sodann kommen der Kuš-begi, der gleichzeitig Würdenträger am Hofe des Khans und öffentlicher Beamter ist, der Mirachur-baši oder Oberbefehlshaber der Reiterei, zwei Feldgeistliche, der Kazi-asker oder Kazi-ordu (Militärrichter), den der Khan oft sieht und der im Palast wohnt, der Astrologe, der Schatzmeister der Kasse des Khans, der *Jassaul-baši* und 200 *Jassaul*, das heißt Polizeioffiziere, Kuriere und den Willen des Khans ausführende Personen. Und schließlich gibt es zwei Klassen von Wachen: die eine, 220 Mann im Offiziersrang stark, heißt *Mahram* und kann mit unseren Pagen verglichen werden; die andere, bestehend aus 500 Soldaten, heißt *Kassabardar*.

Der Khan hat in seinem Harem ungefähr 200 Frauen, die er nicht von Eunuchen bewachen lässt. Diese haben in Bucharien fast keine Bedeutung. Der Khan hat nur zwei, die er noch dazu aus seinem Haremsdienst entfernt hat, sei es aus Gründen des Anstands oder der Eifersucht. Als guter Mohammedaner hat der Khan nur vier Frauen: zwei davon zieht er den andern vor. Die eine ist die Tochter des Khans von Hissar

²eigentlich: «väterlich», «an Vaters statt», dann auch «Stütze des Emirs»

³auch *dadcho* und *perwanači*; nach A. A. Semenow sind das verschiedene Ämter mit unterschiedlichen Funktionen. (Anm. Chalfin)

und die andere die Tochter eines *Chodža* von Samarkand. Eine dritte ist die Tochter von Zeman, dem Schah von Afghanistan, der von seinem Bruder entthront wurde. Diese Prinzessin, die ihrem Gemahl missfallen hat, vegetiert verlassen in einer Ecke des Harems.

Der Hof von Buchara entfaltet keinen großen Prunk. Man hält das bei orientalischen Fürsten gebräuchliche Zeremoniell ein, wie unsere feierliche Audienz beweist. Zylindrische Mützen aus Zobelfell und verschiedene Arten von Turbanen, bekannt unter dem Namen *Mudžewez*, *Urf* und *Chorassani* finden sich am Hof von Buchara ebenso wie an dem von Konstantinopel. Der Khan, der so genau das Zeremoniell bei einer feierlichen Audienz beachtet, legt sonst keinen Wert darauf. Als er uns auf der Straße begegnete, richtete er das Wort an uns. Er plauderte mit Herrn von Negri vertraut bei mehreren Audienzen, die er diesem gewährte. Einmal pro Woche verrichtet er sein Gebet in der Moschee von Bagowudin. Er begibt sich dorthin zu Pferd, begleitet von einer kleinen Zahl von Wachen, denen Jassaul vorausreiten, die ihm mit ihren weißen Stöcken Platz schaffen.

Alle, die dem Khan begegnen, verbeugen sich und sagen Salem-alejkum, und ein Offizier, der dem Khan vorausgeht, erwidert den Gruß für diesen.

Am Freitag verrichtet der Khan das Gebet in einer Moschee, die etwa 50 Schritt von seinem Serail (Palast) entfernt liegt. Er ist der einzige zu Pferd, die Würdenträger folgen ihm zu Fuß. Wenn er aus dem Tor des Palastes tritt, werfen sich die in Linie angetretenen Wachen zu Boden und grüßen ihn, worauf ein Offizier aus dem Gefolge des Khans antwortet. Diese Zeremonie hat etwas Imposantes. Wenn der Khan die Moschee verlässt, steigt er wieder auf das Pferd, wobei der Mirachur-baši ihn unterstützt.

In Buchara ist man sehr erstaunt darüber, dass ein Tadschike eine Rolle am Hofe spielt. Das ist der Dasturchanči, der es verstanden hat, durch persönliche Treue zum Khan seit seiner frühesten Jugend, dessen Gunst zu erobern, und der einen Einfluss hat, der fast dem des Kuš-begi gleichkommt; als Rivalen versuchen sie einander mit ebensoviel Geschick auszustechen, wie es auch bei unseren zivilisierteren Höflingen üblich ist. Der Hof von Buchara ist, wie viele andere, ein ständiger Herd von Intrigen und Korruption.

Es gibt in Buchara unter dem Namen *Diwan* eine Art Staatsrat. Er versammelt sich nur auf Befehl des Khans, der immer den Vorsitz führt. Kein Amt gibt einem das Recht, in diesem Rat Mitglied zu sein; einzig der Khan bestimmt über die Personen, die darin sitzen; ihre Zahl variiert von fünf bis zwanzig. Dieser Rat beschließt über die wichtigsten Sachen. Für gewöhnlich werden die hohen Würdenträger da hineinberufen; die Meinung der Mitglieder des Klerus hat dort sehr großes Gewicht, weil die Beschlüsse

18. Regierung Buchariens

im allgemeinen mit dem Text eines Religionsgesetzes begründet werden.

Der bucharische Klerus bildet eine Hierarchie, deren Oberhaupt der *Šejch-ul-islam* ist; er allein vergibt religiöse Ämter. An ihn wendet man sich bei schwierigen Prozessen, um ein Urteil im Einklang mit dem Religionsgesetz zu erwirken. Der zweithöchste Rang ist der der *Aljam*, der dritthöchste der der *Mufti*, Dann folgen die Dana-Mullah oder gelehrten Mullahs, schließlich die *Achun* oder einfachen Mullahs. Den Titel Mullah, oder «Mitglied der Geistlichkeit» kann sich jeder geben, der lesen kann.

Die Sultane von Konstantinopel, die der muslimischen Geistlichkeit den Titel des Kalifen verdanken, mussten im Gegenzug den Religionsgelehrten eine sehr große Macht zugestehen. In Bucharien gab es das nicht, der Klerus hat dort nicht dieselbe Macht. Vor kaum einem Vierteljahrhundert war der Klerus von Bucharien, wie wir schon erwähnt haben, sozusagen vom Khan verbannt, der vor allem die Militärs förderte. Der gegenwärtige Khan, der sehr fromm ist, verfolgt eine völlig entgegengesetzte Politik: er hat die Zahl der Geistlichen vervielfacht und sie mit Pfründen ausgestattet, so dass man heute allein in Buchara über zweitausend davon zählt. Er protegirt sie bei jeder Gelegenheit. Bei der herrschenden Nation der Usbeken, die mehr kriegerisch als religiös sind, ist der Soldatenstand geachteter als der des Religionsgelehrten; aber diese Meinung wird sich ändern, wenn mehrere Khane ebenso fromm und friedfertig sind wie Emir-Hajder, der zur Zeit regiert. Die Regierung würde dann von ihrer Macht verlieren, denn sie müsste einen zu großen Teil davon den Männern der Religion abtreten, die immer einen großen Einfluss auf die Meinung eines fanatischen und unwissenden Volkes haben. Überhaupt muss man beachten, dass die Männer des Gesetzes und die Geistlichkeit in Buchara eine Klasse bilden, die mit anderen öffentlichen Beamten nichts zu tun hat. Die obersten Religionsgelehrten sind mächtig, und dennoch werden große Persönlichkeiten niemals Mitglieder des Klerus.

Alle größeren Städte haben einen *Kazi* oder Richter; die kleinen Städte haben nur einen *Rejs* oder Polizeikommissar. Das Gerichtsverfahren ist sehr schnell. Die Parteien plädieren selbst. Die Aussage zweier Zeugen genügt dem *Kazi* oder *Rejs*, um eine Tatsache festzustellen und ein Urteil zu sprechen.

Der Richter von Buchara trägt den Titel *Kazi-i-Kalan* oder Großrichter, was ihm dennoch keine Autorität über andere Behörden gibt. Er genießt eine größere Achtung, weil er in der größten Stadt wohnt, in der Nähe des Khan seinen Sitz hat und oft wichtige Prozesse entscheidet. In seinen Büros hat er zwei *Muftis*, die Geld dafür bekommen, dass sie seine Urteile mit ihrem Siegel versehen; dieses Siegel dient als Unterschrift und genügt, um das Urteil in Kraft zu setzen. Die *Kazi* der anderen großen Städte haben in ihren Büros nur einen *Mufti*, der ihnen untergeordnet ist, und dessen Einfluss

fast gleich Null ist. Der *Kazi-i-Kalan* schickt manchmal die Parteien zum *Aljam*, sowohl um sein Urteil zu bestätigen, wie um diesem religiösen Dignitar Einnahmen zu verschaffen.

Gegen das Urteil eines Richters kann man nur an den Khan appellieren. Aber in Bucharien, wie anderswo auch, findet man immer ein Mittel, selbst die klarste Entscheidung des Kazi in Frage zu stellen, der, zum Beispiel unter dem Vorwand, das Siegel des Mufti sei gefälscht gewesen, eine bereits entschiedene Sache wieder aufnimmt und so sein Einkommen vermehrt.

Es ist nicht üblich, die *Kazi* nach achtzehn Monaten im Amt auszuwechseln, wie es die Gesetze in andern muslimischen Ländern vorschreiben, wo man einen Einfluss befürchtet, welcher der Regierung gefährlich werden könnte.

Man begreift leicht, dass in einem Land, wo die Käuflichkeit so verbreitet ist wie in Bucharien, die *Rejs*, die das Recht haben, Geldstrafen zu verhängen, davon willkürlich Gebrauch machen, um ihre Stellen recht lukrativ zu machen.

Ein Jude, der während unseres Aufenthalts in Buchara einem unserer Kosaken Schnaps verkauft hatte, wurde auf Befehl des *Rejs* ins Gefängnis geworfen. Der *Rejs* ließ sich 150 Tella von der Familie des Israeliten geben, obwohl dieser bereits mit sechzig Stockhieben bestraft worden war. Die Strafe war sehr streng, denn die Stöcke, mit denen man die Strafe ausführt, sind sehr dick, und die Schläge erfolgen auf den Magen und auf den Rücken. 65 Hiebe kommen der Todesstrafe gleich. Eine andere, noch grausamere Strafe besteht darin, den Schuldigen nackt, an Händen und Füßen gefesselt, in eine Grube zu sperren, die mit einer Art Fliegen⁴ gefüllt ist, deren Stich sehr schmerzt. Diese Strafe dient auch als Folter. Nach drei Tagen ist ein Mann tot.

Die Organisation der Streitkräfte, die Finanzverwaltung und die Einkommensquellen des Khans sind in Bucharien eng miteinander verbunden. Das Land wird als Privateigentum des Herrschers betrachtet, der daraus das größtmögliche Einkommen zu ziehen versucht, wobei er die religiösen Gesetze zu beachten hat und die für den Unterhalt der Streitkräfte notwendigen Opfer bringen muss. Für militärische Dienste werden Ländereien vergeben, die verpachtet werden können, wie im Feudalsystem.

Der Khan von Bucharien zieht den größten Teil seines Einkommens aus seinen Landgütern. Die Unterhaltung der Armee ist der größte Ausgabeposten, denn wie die Türkei hat er besoldete Truppen, und seine Lehensträger dienen nur als Miliz, wenn der Khan allgemein dazu aufruft.

Die Notwendigkeit, die Landgüter und Lehen zu unterteilen und Ordnung in die Verwaltung zu bringen, liegt der Einteilung Buchariens in vierzig Distrikte oder *Tu-*

⁴Es handelt sich um Zecken.

18. Regierung Buchariens

men zugrunde, von denen die größten Buchara, Samarkand, Siawudin und Karakul sind; die kleinsten sind die von Čalak und Nuratau. Der Chef oder Gouverneur eines Tumen trägt den Titel *Hakim* und bekommt als Bezüge nur das Produkt des Gebiets. Der Tumen von Samarkand erbringt 300.000 Batman Weizen (ungefähr 39.300.000 kg) und 500.000 Tonga (ungefähr 380.000 Francs in Silber), der von Siawudin 1.000.000 batman Weizen und 100.000 Tonga, der von Karakul 25.000 Tella. Der *Tumen* von Čalak, ebenso wie der von Nuratau erbringt 4.000 Batman Weizen und 20.000 Tonga. Wir glauben die Einkünfte aus diesen Distrikten auf ungefähr zehn Millionen veranschlagen zu können. Die Staatskasse erhält davon nicht einmal die Hälfte, weil die *Hakim* die Bezüge ihrer Beamten und den Sold der Truppen, die dort stationiert sind, abziehen. Es gibt auch Distrikte, wo der *Hakim* mehr ausgibt als er aus seinen Domänen einnimmt; so zum Beispiel in Uratupa und anderen Grenzstädten, die eine starke Garnison unterhalten.

Die Einkünfte aus den Landgütern gehören den *Hakim*; diese verpachten die Ländereien an die Meistbietenden, oder fordern auch zwei Fünftel der Ernte. Die letztere Art, aus den Ländereien Gewinn zu schlagen, erfordert ein hohes Maß an Kontrolle von Seiten der *Hakim*. Sie schicken zu den Bauern, die das Korn dreschen, Angestellte, die das Korn messen und einfordern, was ihnen zusteht. Die Angestellten des *Hakim* sind entweder *Jassaul*, *Diwan-begi* oder *Mirza*. Erstere sind Polizisten und, ebenso wie die zweiten, reine Befehlsempfänger. Die *Mihter* werden nur angestellt, um die Steuern einzutreiben. Die *Mirza* sind Sekretäre. Der Titel *Diwan-begi* (vielleicht «Regierungsrat») ist in Bucharien sehr verbreitet, und viel weniger wichtig als man aufgrund seiner wörtlichen Bedeutung glauben könnte. Das Amt des *Hakim* steht hoch in Ehren; die *Hakim* stehen in direktem Kontakt zum Khan und suchen sich seine Freundschaft oder Protektion zu erhalten, indem sie ihm Geschenke schicken, vor allem in Reis, Pferden und sogar in Geld.

Wir haben schon den Einfuhrzoll auf die Waren erwähnt, die nach Bucharien kommen; wenn man den Wert dieser Waren auf 15 Millionen Francs schätzt, erhält die Regierung daraus ungefähr 400.000 Francs, die zum Unterhalt der Schulen und der Geistlichkeit verwendet werden.

Unabhängig von den Einfuhrzöllen gibt es eine Umsatzsteuer von zweieinhalb Prozent. Andere Steuern liegen auf bestimmten Waren, wie Trockenfrüchten, Sirup, Pelzen und Schaffelle. Die Summe dieser Abgabe kann auf ungefähr 15.000 Francs geschätzt werden.

Der *Kuš-begi* ist Herr der Einfuhrzölle und Abgaben. Er hat unter sich eine große Zahl von Angestellten, und sein Amt bietet ihm zahlreiche Möglichkeiten sich zu be-

reichern und einen großen Einfluss auf den Handel und die auswärtigen Beziehungen Buchariens.

Die Bucharer müssen den Zehnt oder *Zakat* und den *Ušr* zahlen, der im Koran als ein Almosen für die Armen festgelegt ist. Jeder Bucharer, der über dreihundert Tonga Einkommen hat, muss den zehnten Teil seiner Einkünfte in Geld oder Naturalien (Getreide) abgeben. Auf vierzig Hammel schuldet man einen Hammel, auf hundert zwei, auf dreihundert vier, auf vierhundert sechs, und so weiter. Die Turkmenen, welche die Autorität des Khans von Bucharien anerkennen, zahlen die Steuer in ihrem Vieh. Vier mit Wald bedeckte Gebiete bei Jojči, fünf bei Čardžou, ebenso viele bei Kerki, und vier bei Ukarzum am Amu-Übergang werden von der Regierung verpachtet und bringen ihr einige tausend Rubel ein.

Wenn man die Gesamtheit der Einkünfte vergleicht mit der Summe, welche der Khan für seinen Hof und seine Armee zahlen muss, kommt man zu dem Schluss, dass seine Zivilliste⁵ kaum über eine Million Rubel betragen kann, und, wenn ich den Mangel an Luxus in seiner Umgebung bedenke, bin ich sogar geneigt zu glauben, dass sie weit darunter liegt.

Die Finanzverwaltung liegt ganz in den Händen des Kuš-begi und des Khans selbst. Sie ist ebenso einfach wie die anderen Teile der Staatsverwaltung.

Die Armee besteht nur in der Kavallerie, die entweder aus Lehensträgern oder Söldnern besteht. Letztere bilden das stehende Heer mit einer Stärke von ungefähr 25.000 Mann; bei den ersteren handelt es sich um mindestens 60.000 Mann, die sich nur nach einem allgemeinen Aufruf unter ihren Fahnen versammeln. Wie bereits erwähnt, kann der Khan ungefähr zwölf- bis dreizehntausend Mann seines stehenden Heeres ins Ausland schicken; der Rest verteidigt die Grenzorte, vor allem Uratupa, Džizang, Samarkand, Karakul und Karši, welche die stärksten Garnisonen erfordern.

Während unseres Aufenthalts in Buchara hatte der Khan zwölftausend Mann auf einem Feldzug gegen einen Usbekenhäuptling, der Balch erobert hatte, eine Stadt, die der Khan unter seinen Schutz gestellt hatte. Kurz nachdem wir Buchara verlassen hatten, fielen die Chiwaner ein und plünderten Džardžou. Bucharien, obwohl viel mächtiger als die umgebenden Staaten, kann sich schwer Respekt verschaffen, sei es wegen des Kleinmuts des Khans, sei es wegen der kriegerischen Stimmung seiner Nachbarn.

Die bucharischen Soldaten werden *Sipahi* oder *Kara-alaman* genannt. Sie haben sechs Tella Sold. Ein Tella für Heu, fünf Batman *Džugara* und ebensoviel Weizen. Die *Kassabardar* haben einen doppelten Sold.

Die Offiziere sind: Der *Dach-baši*, oder Befehlshaber über zehn Mann, der Čur-

⁵persönliches Einkommen des Monarchen

18. Regierung Buchariens

agasi oder Unteroffizier, der *Juz-baši*, oder Befehlshaber über hundert Mann, der *Čuran-baši* oder Leutnant, der *Pansad-baši* oder Befehlshaber von fünfhundert Mann, der *Tuksabaj* oder Regimentskommandeur (Oberst), der *Kurgan-begi* oder Brigadegeneral, der *Dad-cha*, Befehlshaber über mehrere Regimenter oder Divisionsgeneral, der *Perwanači*, Armeechef oder Marschall.

Alle Offiziere oder militärischen Führer haben den Titel *Serkerdech* und erhalten ihre Bezüge zum Teil in Geld und zum Teil in Getreide. Die Einheit eines *Pansad-baši* oder Führer von 500 Mann hat als Unterscheidungszeichen eine kleine Fahne, *Bajrak* genannt. Der *Ming-baši* (Befehlshaber von 1000 Mann, einem Regimentskommandeur entsprechend) führt eine große Fahne mit sich, *Tug* genannt. Diese *Ming-baši* sind sehr geachtet, sie reiten zu Pferd in den Palast ein, während ihre Untergebenen ihn nur zu Fuß betreten dürfen. Sie sind in Seide gekleidet und ihr Gewand ist mit goldenen Blumen bestickt. Ihre Satteldecken sind rot und in Kaschmir mit goldenen Palmen bestickt. Ihre Pferde sind sehr schön.

Der *Sipahi* hat als Waffen ein Luntengewehr, eine sehr lange Lanze und einen Krummsäbel wie die Perser. Manche tragen ein kurzes Kettenhemd, einen eisernen Helm und einen runden Schild aus Büffelleder. Die Artillerie besteht aus etwa zehn persischen Kanonen, von denen nur drei oder vier Lafetten haben. Diese sind ganz aus Holz; obwohl auf drei Rädern montiert, können sie nur mit großen Schwierigkeiten bewegt werden. Kurz, sie machen den Talenten des *Topči-baši* oder Artilleriechefs, der ein ehemaliger russischer Soldat ist, keine Ehre.

Der Khan sichtet jedes Jahr, gewöhnlich bei Bogowodin, einen Teil seiner Truppen. Die Sichtung dauert ungefähr vierzehn Tage. Die militärische Gewalt liegt wesentlich bei den Usbeken, einem kriegerischen und kriegslustigen Volk. Sie führen Partisanenkrieg ohne Disziplin auf sehr schönen Pferden. Die mutigsten Reiter gehen isoliert vor wie die *Flanqueure*⁶ unserer Armeen. Auf Teilschlachten folgen allgemeine Kavallerieangriffe. Die Kämpfe enden schnell, weil die Pferde so schnell sind, dass sie die Flucht der besiegten Partei erleichtern. Da die Feldzüge in armen Ländern stattfinden und es keinen Nachschub gibt, erscheinen den Horden, deren Kriege mehr Überfälle sind, Feldzüge, die drei Wochen dauern, schon sehr lange.

AUSWÄRTIGE BEZIEHUNGEN

Bucharien sucht keine Bündnisse mit benachbarten Khanaten, die es nicht fürchtet und auf die es nicht angewiesen ist. Der gegenwärtige politische Zustand der Staaten

⁶Eine unter Napoleon eingeführte Einheit, die in kleinen Verbänden kämpfte und deren Aufgabe der Schutz der Flanken des Heeres war, was dann auch von anderen Armeen nachgemacht wurde.

Zentralasiens ist vergleichbar dem Europas vor dem sechzehnten Jahrhundert, als der Brauch noch unbekannt war, ständige Botschafter an fremden Höfen zu unterhalten, und die entstehende Zivilisation die Bedürfnisse und die Beziehungen der Völker untereinander noch nicht vervielfältigt hatte.

Unter den Staaten, die Bucharien umgeben, ist das Khanat von Chiwa dasjenige, das Bucharien am meisten beunruhigt, denn die nomadischen Horden, die unter Chiwas Kontrolle stehen, führen häufig Überfälle durch, und das Statsoberhaupt ist ebenso begierig nach Reichtümern wie unternehmend und kriegerisch.

Seit Jahrhunderten besteht zwischen den beiden Ländern eine fast ununterbrochene Feindschaft. Chiwa wurde mehrere Male erobert, und hat es immer verstanden, seine Freiheit wiederzugewinnen. Emir-Hajdar eroberte es vor zehn Jahren. Der abergläubische Fürst gab Chiwa seine Unabhängigkeit zurück, um die Lehre des Koran zu befolgen, die den Muselmanen verbietet, sich zu Unrecht das Eigentum ihrer Brüder anzueignen. In jüngster Zeit führten erneute Überfälle durch die Chiwaner zu Unfrieden zwischen den beiden Khanaten. Die Usbeken brennen darauf, diese Beleidigung im Blut ihrer Feinde zu rächen; der Emir-el-Mumenin, Herr der Gläubigen, antwortet, dass Chiwa zu zerstören hieße, ein Glied des eigenen Körpers abzuschneiden, und bleibt untätig aus Trägheit und Aberglaube, weil ihm militärischer Ruhm ebenso fremd ist wie das Wohlergehen seiner Untertanen. Der Khan von Kokand, durch Verwandtschaft dem Khan von Chiwa verbunden, folgt zwar zum Teil dessen Vorbild, bleibt aber in Harmonie mit Bucharien. Die beiderseitigen wirtschaftlichen Vorteile und die Vorherrschaft Buchariens zwingen den Khan von Kokand, seine Feindschaft zu beherrschen.

Wenn der Khan von Bucharien einem der benachbarten Khane etwas mitzuteilen hat, bedient er sich für gewöhnlich eines Kaufmanns als Überbringer.

Der Khan von Hissar ist der treueste Verbündet seines Schwiegersohns, des Khans von Schahrizabs. Das Land Hissar wird von Bucharien umschlossen und liegt so, dass es leicht überschwemmt werden kann. Das ist ausreichend, um eine Armee von Usbeken aufzuhalten und die Gefahren einer Invasion zu verhindern. Im Übrigen bewahren alle diese kleinen Fürstentümer ihre Unabhängigkeit.

Obwohl Bucharien Handelsbeziehungen mit Persien, Afghanistan, Indien, Kaschmir, Kaschgar und Klein-Tibet unterhält, sind seine politischen Beziehungen zu diesen Ländern unter dem gegenwärtigen Khan fast gleich Null. In den zwanzig Jahren, die er auf dem Thron sitzt, hat er seine Beziehungen zu Kaschgar darauf beschränkt, dem Oberhaupt der Stadt einen Brief mit ein paar Geschenken zu schicken. Er unterhält keine Beziehungen zum Schah von Persien, den er hassen muss, sei es aufgrund

18. *Regierung Buchariens*

des Unterschieds der zwei Sekten (Sunniten und Schiiten), sei es, weil seine unzufriedenen Untertanen in Persien Zuflucht finden, sei es, weil die Perser die Bucharer verabscheuen, die, wie bereits erwähnt, über dreißigtausend ihrer Landsleute in der härtesten Sklaverei halten.

Jedes Jahr schickt der Khan von Bucharien als sunnitischer und sehr frommer Mohammedaner dem Padischah der Osmanen von Konstantinopel als Repräsentant und Nachfolger der Kalifen eine sehr beträchtliche Summe Geld und Versicherungen seines Respekts, seiner Freundschaft und Ergebenheit. Der Großsultan antwortete 1818 mit der Sendung eines Botschafters, der dem Khan einige fromme Bücher überreichte. Er wurde vom Emir-el-Mumenin mit großer Achtung empfangen. Seit einem halben Jahrhundert vergeht kaum ein Jahr, ohne dass die russische Regierung einem bucharischen Diplomaten eine Antwort erteilen muss. Dabei handelt es sich normalerweise um gewöhnliche Kaufleute, die ihr Geschäftsinteresse in Verbindung mit dem ihres Premierministers veranlasst, um Beglaubigungsbriefe und den Titel eines Gesandten zu bitten. Das ermöglicht es ihnen, zollfrei ihre Waren einzuführen und ein Land kennenzulernen, das für sie zu einer wichtigen Quelle des Reichtums geworden ist.

Die politischen Beziehungen Buchariens sind allgemein wenig zahlreich infolge der Gleichgültigkeit seines Staatsoberhauptes. Solange seine Einkünfte nicht geschmälert werden, überlässt der Khan die Staatsgeschäfte dem Zufall.

Um dieses Kapitel abzuschließen, stellen wir fest: Die charakteristischen Züge der halb-barbarischen Regierung Buchariens sind der Aberglaube, ein gewisser kriegerischer Geist und die Habgier, sie aus dem Einfluss entsteht, den dieses Land auf die kleinen Khanate ausübt, die es umgeben.

19. Sitten und Bräuche

Sitten und Bräuche — Einfluss des Islam — Erzwungener Moscheebesuch — Aberglaube — Trunksucht — Laster — Russische Sklaven — Strafen — Höflichkeit und Zeremonien — Kleidung — Neugier der bucharischen Frauen — Kultur — Wissensstand — In Bucharien verwendete Sprachen — Medressen — Der Eifer des Khans für diese Schulen — Möglichkeit, die europäische Kultur einzuführen — Wunsch des Autors

Da die Bevölkerung Buchariens sich aus Nomaden und sesshaften Bewohnern, von denen die einen Ackerbauern und die andern Städter sind, zusammensetzt, resultiert daraus eine gewisse Verschiedenheit in den Sitten. Da die Bräuche der Nomaden fast bei allen mohammedanischen Hirtenvölkern gleich sind, will ich dem Leser hauptsächlich die Bräuche der sesshaften Bucharer nahebringen, die allein ich Gelegenheit gehabt habe zu beobachten.

Ich muss dennoch die usbekisch-bucharischen Nomaden verteidigen gegen einen Vorwurf, den man ihnen zu oft in Europa macht, wo man sie als Menschenräuber betrachtet. Der Schutz, den die bucharische Regierung dem Handel gewährt, eine gewisse Ordnung in der Verwaltung und schließlich das Gesetz des Koran, das jedem sunnitischen Mohammedaner verbietet, einen Sklaven seiner Religion zu besitzen, haben in Bucharien den Brauch des Menschenraubs beendet. Hindus, Perser, Russen, Armenier gelangen sicher nach Buchara, wenn die Regierung überzeugt ist, dass sie wirklich Kaufleute sind. Gefangene macht man nur im Krieg; es sind hauptsächlich Usbeken und Turkmenen aus der Gegend von Merw, die Expeditionen gegen die Perser des Chorassan durchführen.

Weil der Islam einen sehr großen Einfluss auf das häusliche Leben seiner Anhänger ausübt, folgen diese fast überall den selben Bräuchen. Die Usbeken sind echte Türken, deren Sitten denen der Osmanen von Konstantinopel sehr ähnlich sind, und alles, was der Kalif tut, alles, was in Stambul geschieht, wird von den Muslimen von Buchara bewundert.

Ein Muselmane hält sich für untadelig, wenn er die Lehren des Koran sowie seiner Kommentare, die den Rang eines Gesetzes haben, befolgt; den inneren Gesetzen, wel-

19. Sitten und Bräuche

che das Gewissen und die Ehre uns Europäern befehlen, steht er fremd gegenüber. Die Bucharer sind sehr abergläubisch; die Regierung tut alles dafür, dass sich daran nichts ändert.

In Bucharien ist das Gesetz in Kraft, das den *Kafir* (Ungläubigen) verbietet, ein Gewand wie die Rechtgläubigen zu tragen; andererseits dürfen die Kafir sich nicht auf eine Art kleiden, die sich zu sehr von der üblichen Kleidung unterscheidet. Sie müssen den Kopf geschoren haben und ein langes Gewand tragen, um nicht zu leicht als Ungläubige erkannt zu werden, deren Anblick bei den Rechtgläubigen ein Gefühl von Hass und Verachtung hervorruft. Die Regierung fördert das Proselytentum; fast alle Sklaven werden gezwungen, sich zum Islam zu bekennen. Sie müssen einen Turban tragen und werden beschnitten, ob sie wollen oder nicht, damit sie ein äußeres Zeichen des Islam tragen, und man bildet sich ein, damit ein sehr verdienstvolles Werk getan zu haben. Ein religiöser Bucharer glaubt sich zu beschmutzen, wenn er einen von einem Kafir gezeigten Gegenstand berührt.

Jedesmal wenn Kinder mich mit *Selam-alejkum* grüßten, dem gewöhnlichen Gruß der Mohammedaner, der einfach bedeutet «Friede sei mit dir», hörte ich andere Muselmanen Beleidigungen ausstoßen und die Kinder mit harten Worten zurechtweisen, dass es nicht erlaubt sei, Ungläubige mit *Selam* zu grüßen.

Die Intoleranz und der Aberglaube sind in Bucharien so verbreitet, dass es einen nicht erstaunt, dass die Ungläubigen mehr Steuern zahlen müssen, mehr schikaniert werden und mehr der Ungerechtigkeit ausgeliefert sind als die andern Einwohner. Der Geist der Regierung ist, dass keine andere Religion öffentlich bekannt werden darf als der Islam. Deshalb braucht man in diesem Land keine Zoroastrier¹ und keine Nestorianer² suchen; nur den Juden ist es, dank ihrer Flexibilität, gelungen, sich zu halten.

Die Regierung betrachtet das Gebet nicht nur als eine private Pflicht, sondern auch als eine öffentliche Aufgabe. Sie beschränkt sich nicht darauf, Gerechtigkeit walten zu lassen und darüber zu wachen, dass kein Bürger die Rechte eines andern verletzt. Sie sucht sogar — obwohl das dem Geist des Islam widerspricht — das religiöse Verhalten jedes Einzelnen zu lenken. Jeder Hausbesitzer ist verpflichtet, morgens bei Tagesanbruch zu seiner Moschee zu gehen; die Angestellten der Polizei fragen bei den Moscheedienern nach den Namen der Eigentümer, die das Gebet versäumen. Dann

¹Anhänger der Religion Zarathustras, «Feueranbeter», der vorislamischen Religion Persiens, die in vorislamischer Zeit auch in Zentralasien verbreitet war. Heute noch in Resten im Iran und in einigen Städten in Indien erhalten.

²Christliche Sekte aus der Spätantike, die vor allem im Nahen Osten sehr verbreitet war. (Reste davon sind die syrischen Christen.) Auch diese spielten in vorislamischer Zeit in Zentralasien eine wichtige Rolle.

besuchen sie diese und jagen sie mit Stockhieben aus ihren Häusern in die Moscheen.

Nach einem Erlass des Khans, dessen Ausführung man jeden Abend um vier Uhr auf dem Registan-Platz sehen kann, sind zwei Polizisten damit beauftragt, alle, die zu dieser dem Gebet gewidmeten Stunde kaufen und verkaufen, wegzujagen und in die Moschee zu schicken. Dazu muss man wissen, dass zu dieser Zeit der Markt am stärksten besucht ist. Die Polizisten oder Marktinspektoren stürzen sich mit drei Finger breiten Peitschen auf das Volk und schlagen auf alles ein, was ihnen begegnet. Die Menge wird jetzt laut: die einen schreien, die andern lachen und fliehen. Die Läden, Verkaufstische und Zelte werden im Nu abgebaut, und die Moschee füllt sich mit frommen Muselmanen, die mit Peitschenhieben zum Gottesdienst geprügelt wurden!

Alle abergläubischen Vorstellungen, denen die Mohammedaner anhängen, finden sich in Buchara. Die Astrologie ist dort hoch geehrt, der Khan hat seinen Astrologen, der in Ispahan studiert hat. Der Brauch, einen Ziegenbock zu opfern, zum Gedenken an einen Freund, für eine Persson, die man ehren will oder für einen Heiligen, ist unter den Kirgisen ebenso verbreitet wie in Bucharien. Der Dachfirst einer der Eingänge der Moschee von Bogowodin ist mit einer ungeheuren Menge von Ziegenbockhörnern geschmückt, die zu Ehren von Heiligen geopfert wurden.

Wenn so viele Europäer noch dem verlogenen Hokusfokus der Wahrsagerei Glauben schenken, wie sollte das den Bucharern fremd sein? Da der Gebrauch von Karten bei ihnen noch nicht eingeführt ist, obwohl sie ihn aus Russland und von den Hindus kennen, ersetzen sie diese durch Würfel. Durch vier davon geht eine eiserne Achse, diese wird gedreht, und aus dem Resultat sagt man aufgrund bestimmter komplizierter Kombinationen der Augen der Würfel den Erfolg oder Misserfolg eines Unternehmens voraus. Man begegnet in Buchara wie in allen muselmanischen Ländern, lächerlich gekleideten Wallfahrern mit einem Kürbis-Trinkgefäß und einem Stock; man sieht auch Narren, die auf den Straßen herum hüpfen und die man als halbe Heilige betrachtet.

Die meisten Bucharer rauchen nicht, weil der Koran verbietet, Dinge, die trunken machen können, in den Mund zu nehmen. Diese Bigotterie erregte die Unzufriedenheit eines Gesandten des Großsultans, der bei seinem Eintritt in Buchara sich zum Spott eine Pfeife reichen ließ. Die persischen Sklaven rauchen viel, und bedienen sich dabei des *Kaljan* (Wasserpfeife). Ich habe sogar welche gesehen, die zwei miteinander verbundene Löcher in die Erde gruben, in eines davon Tabak taten und durch das andere rauchten, und somit ihre Pfeife ersetzen.

Man weiß, dass in allen muslimischen Ländern der Gebrauch alkoholischer Getränke verboten ist; um so mehr zieht der Alkohol vor allem junge Leute und sehr reiche

19. Sitten und Bräuche

Personen an. Eine ziemlich große Zahl älterer Bucharer gibt sich im Geheimen der Trunksucht hin, doch niemand darf davon etwas wissen und niemals begegnet man einem Betrunkenen auf der Straße — er würde die Todesstrafe riskieren.

Ich habe gesehen, wie die Kinder der obersten bucharischen Würdenträger mit Begierde ein Glas Wein tranken und gleich betrunken waren. Der Kuš-begi gestand uns offen, dass er in seiner Jugend oft mit dem gegenwärtigen Khan gesoffen habe.

Tura-khan, der mutmaßliche Thronerbe, berauscht sich, abgestoßen vom schlechten Geschmack des bucharischen Weines, jeden Abend mit Opium. Dieser Prinz, der, wie man sagt, sich durch seine Intelligenz und seinen Geist auszeichnet, hat infolge des Gebrauchs dieser unheilvollen Droge nur noch einen Hauch von Leben in sich.

Als einer der Söhne des Khans Herrn von Negri den Termin einer Audienz beim Khan bekanntgab, bat er uns ausdrücklich, nicht betrunken zu erscheinen, da er wusste, dass wir als Europäer Wein tranken.

Prostituierte³ werden in Bucharien nicht geduldet. Ehebruch wird mit dem Tod bestraft.

Ein junger Bucharer aus guter Familie, den ich einmal fragte, wie er sich vergnüge, antwortete mir, dass er Abendgesellschaften gebe, wobei die Sklaven Musik machten, auf die Jagd ginge, und schließlich, dass er seine Džuani, seine Lieblingsknaben habe. Ich war höchst überrascht über die Ruhe, mit der er das sagte, was mir bewies, wie verbreitet und alltäglich dieses höchst schandbare Laster ist. Es ist nutzlos, weitere Beispiele dieser Art zu zitieren.

Die Khanate Zentralasiens unterhalten mit den Kirgisen und den Turkmenen einen Sklavenhandel, der vor allem von den Räubereien der zwei Nomadenvölker und den Kriegen mit den Persern gespeist wird. Es wurde schon erwähnt, dass die Eroberung von Merw die Zahl der persischen Sklaven um 25.000 erhöht hat, die wir insgesamt auf 40.000 schätzen. Fünf- bis sechshundert Russen schmachten dort in der Sklaverei. Sie wurden von Kirgisen oder Turkmenen verkauft, die sie als schiffbrüchige Fischer am Ostufer des Kaspischen Meeres gefangennahmen, oder auch von Chiwanern.

Menschen aus Četrar (Ostafghanistan), Siapuš, Hazara und sogar Georgier befinden sich unter den Sklaven in Bucharien. Ihre Zahl verringert sich kaum, weil man ihnen Perserinnen als Gemahlinnen gibt, und weil ihre Existenz mit dem wirtschaftlichen Interesse ihrer Herren verbunden ist. Der Preis eines starken Mannes beträgt ungefähr 40 bis 50 Tella (640 bis 800 Francs). Wenn er Handwerker ist, zum Beispiel Tischler, Hufschmied oder Schuster, zahlt man bis zu hundert Tella (1600 Francs).

³Sie wurden vom Vater des gegenwärtigen Khans vor über dreißig Jahren aus Buchara vertrieben. Sie waren fast alle Zigeunerinnen. (*Čingane*)

Die Frauen sind im allgemeinen billiger als die Männer, es sei denn, sie sind jung und hübsch: dann sind sie 100 bis 150 Tella (1600 bis 2400 Francs) wert.

Das Schicksal der Sklaven ist schrecklich. Die Russen beklagen sich fast alle, schlecht ernährt und mit Schlägen überhäuft zu werden. Ich habe einen gesehen, dem sein Herr die Ohren abgeschnitten, die Hände mit einem Nagel durchbohrt, die Haut am Rücken zerschnitten und die Arme in siedendes Öl getaucht hatte, um ihm zu entlocken, auf welchem Weg sein Kamerad geflohen war.

Als der Kuš-begi eines Tages einen seiner russischen Sklaven betrunken fand, ließ er ihn am nächsten Tag auf den Registan-Platz bringen, um dort aufgehängt zu werden. Am Galgen angekommen, wurde der Unglückliche bedrängt, seiner Religion abzuschwören und den Islam anzunehmen, um begnadigt zu werden. Er zog es vor, als Märtyrer seines Glaubens zu sterben.

Die meisten russischen Sklaven in der Gegend von Buchara wurden während der letzten Wochen unseres Aufenthalts in der Stadt eingeschlossen und arbeiteten mit Eisen an den Füßen. Einem einzigen russischen Sklaven gelang es, etwa hundert Werst vor Buchara zu uns zu stoßen, nachdem er achtzehn Tage in der Wüste herumgeirrt war. In dieser Zeit hatte er nur von Wasser und Mehl gelebt. In einfachen und berührenden Worten schilderte er uns die Aufregung, in der er sich befand, als er unsere Karawane erblickte — denn er fürchtete, dass wir Kirgisen, Chiwaner oder Usbeken seien — und seine äußerste Freude, als er unsere Kosaken erkannte.

Ich kann kaum die Glückstrunkenheit der etwa zehn russischen Sklaven beschreiben, die wir in Bucharien und auf der Reise zurückkauften. Sie vergossen Freudentränen. Es ist kaum zu glauben, aber die bucharische Regierung war grausam genug, diese Russen, die bereits freigekauft waren, zu hindern, in ihr Vaterland zurückzukehren. Die fanatische Regierung verbot sogar ihren Untertanen, uns Russen zu verkaufen, unter dem Vorwand, dass dadurch die Zahl der neu bekehrten Muslime sich verringern würde.

Man muss einmal diese unglücklichen russischen Sklaven aus Buchara und Chiwa gesehen haben, um vom heißesten Wunsch erfasst zu werden, sie zu befreien. Sind die Vergeltungsmaßnahmen der russischen Regierung, wenn sie im ganzen Reich die bucharischen und chiwanischen Kaufleute verhaftet und ihre Waren beschlagnahmt, um diese Völker zu zwingen, Russland seine Untertanen zurückzugeben, ungerecht oder nutzlos? Wurden nicht tausende von Menschen, den Grenzen Russlands und dem Schoß ihrer Familien entrissen, durch diese strenge, aber gerechte Maßnahme ihrem Land, ihren Verwandten und ihrer Religion wiedergegeben?

Die reichen Bucharer haben für gewöhnlich über vierzig Sklaven; einige große Per-

19. Sitten und Bräuche

sönlichkeiten, wie der Kuš-begi haben bis zu hundert, denn sie brauchen ein zahlreiches Gefolge und besitzen viele Gärten und andere Immobilien. Kaum ein begüterter Bucharer, der keinen Garten außerhalb der Stadt und kein kleines Landhaus hat, wohin er in der Sommerhitze geht, um reine Luft zu atmen.

Die Grundeigentümer verpachten ihre Grundstücke oder lassen sie von Sklaven bewirtschaften. Die Annehmlichkeiten des Lebens, die Genuss des Privatlebens, die Freuden der Geselligkeit sind in Bucharien noch sehr wenig bekannt. Die Häuser sind kalt und im Winter feucht, und es gibt darin keine anderen Möbel als Teppiche, Decken und Kissen. Die einzigen Freuden sind die des Harem. Keine große Versammlung und kein Fest erheitern das monotone und stille Leben eines Bucharers. Ich habe dort nie jemand tanzen gesehen, es sei denn, um einen Schwachsinnigen (diese gelten als heilig) herum; man sang dort «ba-la-ki-bla» und klatschte mit den Händen dazu, wie die Tscherkessen, welche die Silben «a-pu-pa-pu-pa» singen.

Die von Timur in Bucharien eingeführte persische Kultur erkennt man an einigen Formen der Höflichkeit. Beim Tod der ersten Gattin des Kuš-begi, einer bei den Mohammedanern hochgeachteten Frau, machten die vornehmen Leute von Buchara dem Minister einen Beileidsbesuch. Am selben Tag machte der Kuš-begi den Verwandten der Verstorbenen große Geschenke, und ebenso den Armen, die sich mehrere Tage davon ernähren konnten. Ein Bucharer, der einem andern einen Besuch abstattet, geht nicht, ohne seinen Gastgeber um Erlaubnis gefragt zu haben; dieser biete dem Fremden Tee, Früchte und Zuckerzeug an. Eine große Höflichkeit von Seiten des Gastgebers ist es, dem Gast etwas davon mitzugeben. Jedes Mal, wenn wir den Kuš-begi besuchten, bot er uns Konfitüren oder Zuckerbrot an, das er nach der Audienz in unsere Unterkunft schickte. Der Khan selbst macht ebenfalls Geschenke aus Zucker. Oft schenkt er auch vollständige Kleidung dazu, ein Geschenk, welches in Buchara unter dem Namen «*sarpaj*» bekannt ist.

Bevor man das Haus eines verheirateten Bucharers betritt, wartet man gewöhnlich ein paar Minuten, um den Frauen die Zeit zu geben, sich zurückzuziehen. Die respektvollste Art sich zu setzen besteht darin, auf die Knie zu gehen, wobei man auf den Fersen und den Waden sitzt. Möchte man bequem sitzen, setzt man sich wie unsere Schneider, die Beine vor sich gekreuzt.

Zum Grüßen verneigen sich die Bucharer leicht, legen die rechte Hand auf das Herz und sprechen das Wort «*choš*». Diese Höflichkeit wird oft bis auf das Lächerlichste übertrieben, vor allem von den Sklaven: sie drehen dabei mehrmals den Kopf, neigen ihn auf die rechte Schulter, heben die Ellbogen an, legen beide Hände auf das Herz und lächeln fast einfältig, wobei sie mit Emphase das Wort «*choš*» aussprechen, als

ob sie gleich vor Freude in Ohnmacht fielen.

Allgemein sind die Bewohner von Buchara, und vor allem die Tadschiken, höflich, fast unterwürfig und kriecherisch. Die Höflichkeit der Bucharer verblüffte uns um so mehr, als wir gerade einige Wochen mit den Kirgisen verbracht hatten, die äußerst grob sind.

Die Nahrung der Bucharer ist sehr einfach. Nach dem Morgengebet trinken sie Tee, den sie mit Milch und Salz kochen, was eine Art Suppe ergibt. Die Hauptmahlzeit findet selten vor vier oder fünf Uhr nachmittags statt; gewöhnlich besteht sie aus «*Pilaw*» aus Reis, Karotten oder Kohl, und Hammelfleisch. Unmittelbar nach dem Essen trinken sie Tee, wie er auch in Europa zubereitet wird. Kaffee ist in Bucharien nicht üblich. Sie essen mit den Fingern und kennen weder Löffel noch Gabeln.

Die Kleidung des bucharischen Volkes besteht aus einem oder zwei langen Kleidern, aus blauer und gestreifter Baumwolle, eines, das kürzer und enger ist als das andere, dient oft als Hemd. Fast alle tragen einen weißen Turban aus Baumwolle, ungefähr 15 bis 20 Arschin (15 bis 20 Meter) lang. Die persischen Sklaven tragen oft farbige Tschakos, die Usbeken tragen auf dem Kopf nur eine Mütze aus rotem Tuch, mit Marderpelz eingefasst. In Bucharien wie in Konstantinopel zeigen bestimmte Formen des Turbans Rang- und Standesunterschiede an. Alle Bewohner des Landes tragen unter weiten, weißen Hosen kurze und enge Unterhosen, die sie fast nie ausziehen, sei es aus Faulheit oder Schamhaftigkeit. Die wohlhabenden Personen tragen einen Chalaat aus Halbseide oder Baumwolle, die reichen Staatsbeamten sind mit Schultertüchern aus Kaschmir und golddurchwirktem Stoff bekleidet, je nach ihrem Rang. Die goldfunkelnde Kleidung, die blendend weißen Turbane und die schwarzen Vollbärte bildeten einen seltsamen Anblick im Hofe des Palastes, den wir auf dem Weg zu unserer ersten Audienz durchschritten.

Auf der Straße tragen die Frauen einen langen Mantel, dessen Ärmel ihre Hände verbergen, und einen schwarzen Schleier, der vollständig ihr Gesicht verdeckt. Sie sehen schlecht durch diesen Schleier, aber die meisten hoben verstohlen eine Ecke hoch, wenn sie einem von uns begegneten. Insbesondere die tadschikischen Frauen fanden Freude daran, uns ihre schönen Augen zu zeigen. Das Dach unserer Unterkunft war für sie ein Treffpunkt zur Befriedigung ihrer Neugier im Rahmen des Anstands. Dort, unbeobachtet von den Bucharern, zeigten sich einige hübsche Frauen unseren Blicken, und wir bewunderten oft schwarze, feurige Augen, prachtvolle Zähne und eine sehr schöne Hautfarbe. Die bucharische Strenge setzte diesem zu freizügigen Treiben bald ein Ende; die Polizei ergriff Maßnahmen, um die Frauen zu hindern, auf unser Dach zu steigen, und somit verloren wir die Freude eines Schauspiels, das unsere Mahlzeiten

19. Sitten und Bräuche

erheiterte.

Wie können nur so schöne Frauen sich mit einem Nasenring verunstalten und sich schminken, obwohl die Natur sie mit so vielen Reizen ausgestattet hat? Die Frauen und manche Männer färben sich die Nägel mit dem Saft von *Henna*, einer Pflanze, die man zerkleinert. Die Perser bedienen sich dieser Pflanze, um ihren Bart zu färben: zuerst rot, damit er später leichter schwarz wird. Ich habe in Buchara weiße Bärte gesehen, deren Spitze mit diesem Kraut rot gefärbt war. Die bucharischen Frauen färben ihre Augenbrauen schwarz und verbinden sie mit einem Strich von derselben Farbe, dann bemalen sie ihre Wimpern und den Rand ihrer Augenlider schwarz mit «syrme» aus Kabul, das ist Bleiglanz⁴. Einige Bucharer und die Hindus verwenden dasselbe Mittel.

Die eleganten Bucharer lassen sich die Barthaare entlang des oberen Teils der Wange ausreißen, und man sieht oft, wie diese Arbeit die Barbieri in den offenen Läden entlang der Straßen beschäftigt. Den Einfluss der nomadischen Lebensgewohnheiten erkennt man am Fehlen von Kutschen: Man besitzt keine anderen Wagen als die großen Karren, von denen wir bereits gesprochen haben, und die man niemals gebraucht, um sich von einem Ort zu einem andern zu begeben. Zu diesem Zweck dienen Kamele, Pferde, Maultiere und Esel. Ein Pferd trägt manchmal eine ganze Familie, und die Kinder lernen so schon im zartesten Alter, gute Reiter zu werden. Die Frauen des Khans sind die einzigen, die ich auf Maultieren gesehen habe; sie saßen zu zweit auf einem Tier. Sie genießen, ebenso wie alle andern Frauen in Buchara, die Möglichkeit, Besuche zu machen. Ein Reiter von Stand lässt sich von einem Mann zu Fuß begleiten, um sein Pferd zu halten. Wer reich ist, verwendet dazu einen seiner Sklaven, und es ist traurig, die *Beg* reiten zu sehen, fast immer im schnellen Schritt, gefolgt von keuchenden Sklaven. Ein armer Bucharer lässt sich von seinem Sohn begleiten und reitet aber gewöhnlich in moderaterem Schritt. Aus diesen Bemerkungen über die Sitten Buchariens kann man erkennen, dass der Luxus dort bis heute eng begrenzt ist. Pferde und Kleider sind die einzigen Gegenstände, für welche die Bucharer viel Geld ausgeben. Ihre persischen Teppiche sind von mittelmäßiger Qualität, sie haben fast keine Möbel, keine Standuhren, selten eine Taschenuhr, kein Silberbesteck, keine Fensterscheiben, schlecht gebaute Häuser. Sie verstehen es nicht, die Gegenstände der Kultur zu produzieren, die wir zu schätzen wissen und gewohnt sind. Ihre mangelnde Wertschätzung des Komforts liegt an ihrem Mangel an Zivilisation, am Einfluss alter Bräuche, an der Furcht, in einem despotischen Staat ihre Reichtümer zu zeigen und am Geiz, dem in

⁴Graphit, lat. *Plumbago*, engl. *Plumbagin*; ein Mineral, das aussieht wie Blei, daher deutsch «Bleistift», aber kein Blei enthält.

diesem Land vorherrschenden Laster. Dennoch bin ich überzeugt, dass ihre Handelsverbindungen mit Russland und Hindustan den Sinn für Luxus herbeiführen werden; solche Annehmlichkeiten schmeicheln zu sehr der Eitelkeit und haben zuviel Anziehungskraft, um nicht alle Hindernisse zu überwinden.

Der einstige Ruf Bucharas als Gelehrtenstadt beweist, dass diese Stadt in einer längst vergangenen Epoche ein Zentrum der Wissenschaft gewesen ist. Ohne Zweifel verdankt sie dies dem Handel und dem Reichtum, die immer einen großen Einfluss auf den Fortschritt der Zivilisation ausüben. Doch wenn, wie man plausibel behauptet, die Seeverbindungen, erleichtert durch die Lage der Küsten Europas, die Aufklärung in diesem Teil der Welt mächtig gefördert haben, sollte man für Buchara keine analoge Entwicklung annehmen? Die Karawanen sind die Flotten des Festlands; die bucharische Nation, die sie seit Jahrhunderten ankommen gesehen hat, hat die glücklichen Wirkungen von Handelsbeziehungen gespürt. Wir kennen den Glanz Bucharas unter der Dynastie der Samaniden (896 – 998 n. C.) und den Ruhm seiner Wissenschaften im Jahrhundert von Avicenna. Noch berühmter war Samarkand, und sein Glanz verminderte sich erst mit dem Fall der Ghaznaviden (1184). Eine eigene Kultur hatte sich auch in Chorezmien (Chiwa) entwickelt; Dschingis-Khan setzte ihr mit Feuer und Blut ein Ende, und bald legten die barbarischen Tschagatai-Türken ihr eisernes Szepter über dieses unglückliche Land. Timur, der, wie man sagt, Wissenschaft, Kunst und Kultur schätzte, rief die Gelehrten seines Riesenreichs in das Mawarannahr, und eine neue Kultur entstand in der Heimat des Eroberers. Aus dieser Zeit stammen die wenigen Kenntnisse, die die Plünderungen durch die Usbeken überlebt haben. Heute nimmt die scholastische Theologie den ersten Rang ein, und mit ihr beschäftigt man sich ausschließlich. An den Medressen lernt eine große Zahl von Scholaren, die sich zehn, zwanzig, oder gar dreißig Jahre ihres Lebens damit beschäftigen, die zahlreichen Kommentare des Koran zu studieren, und somit den besten Teil ihres Lebens verlieren, ohne ihre Fähigkeiten zu entwickeln. Wenn ihr Kopf mit genügend Nichtigkeiten gefüllt ist, werden sie *Mudarris*⁵ oder *Mullahs*; stolz auf ihr unfruchtbares Wissen, betrachten sie jeden mit Mitleid, der nicht darüber verfügt. Müßige Diskussionen über den Sinn von Koranversen, Thesen, denen niemand zu widersprechen wagt, die Lektüre von mehr oder weniger genauen Übersetzungen einiger Werke des Aristoteles, das sind die Beschäftigungen der bucharischen Intelligenz.

Der Khan persönlich schlägt von Zeit zu Zeit theologische Fragen vor, welche der Rat der *Mudarris* oft in seiner Gegenwart diskutiert. Einmal wagte ein *Mudarris*, ein

⁵türkisch *müderris*, Lehrer an einer Medresse, zugleich Titel im Osmanischen und Seldschukenreich, etwa «Professor»

19. Sitten und Bräuche

sehr kluger und kühner Kopf, sich den überlieferten Ideen zu widersetzen und die Richtigkeit seiner Meinungen mit einer sehr klaren Logik zu beweisen. Statt ihm zu antworten, hießen ihn die *Ulema* schweigen, wenn er nicht vom Minarett der großen Moschee gestürzt werden wolle. Man begreift, dass diese Drohung die Diskussion beendete.

Ebenso wie andere muselmanische Völker schätzen die Bucharer sehr die Medizin. Aber sie vermischen sie mit Alchemie und Aberglauben, und die Wissenschaft stagniert, wegen der Meinung, dass alles, was in den alten Werken der Medizin steht, wahr ist und nicht in Frage gestellt werden darf.

Ein guter bucharischer Arzt muss, wenn er den Puls des Kranken fühlt, ohne weitere Nachfrage die Krankheit erkennen. Ebenso wie man die physische Konstitution in kalt oder warm, feucht oder trocken einteilt, werden die Medikamente in stärkend, erhitzen, schwächend oder erfrischend eingeteilt. Diese Doktoren kennen nur die Arterien und haben keine genaue Kenntnis von den Venen. Sie unterscheiden drei Hauptarterien: eine führt zum Kopf, die andere zur Brust und die dritte zum Magen. Diese Vorstellungen waren, so glaube ich, vor einigen Jahrhunderten in Europa verbreitet. Die Astronomie ist in Bucharien, wie bereits erwähnt, eng mit der Astrologie verbunden. Der Astrologe des Khan muss diesem alle Sonnen- und Mondfinsternisse voraussagen und ihn mindestens zwei Tage vorher vor dem unangenehmen und manchmal schreckerregenden Ereignis warnen. Der gegenwärtige Astrologe von Buchara (denn es gibt nur einen) kann den Lauf des Mondes berechnen. Er glaubt, dass die Sonne sich um die Erde dreht, dass ein Komet aus dem Zusammenstoß zweier Planeten entsteht, dass der Kometenschweif aus diesem Zusammenstoß herrührt und dass es nur fünf Planeten gibt. Er bewundert das System von Ptolemäus und betrachtet Ulug-beg als unfehlbar.

Auch die gelehrtesten Bucharer haben nur schwache Vorstellungen von Geographie; sie würden keine Landkarten kennen, wenn nicht ein Kaufmann zwei oder drei davon aus Russland mitgebracht hätte. Sie interessieren fast niemand. Der Premierminister selbst hat nicht die geringste Vorstellung.

Das Studium der Geschichte ist in Bucharien kaum weiter. Die strengen Mullahs betrachten es als eine weltliche oder zumindest überflüssige Beschäftigung, und die vornehmen Leute widmen sich ihr nur zum Zeitvertreib. Dennoch muss man von dieser Ächtung historischer Werke die Annalen von Iskander Zul-karnejn (Alexander der Große) ausnehmen, die allgemein interessieren. Ein Mullah liest auf Befehl des Khan diese Geschichte auf dem öffentlichen Platz, umgeben von einer ziemlich großen Zahl von Zuhörern; nach der Lesung geben diese dem Mullah eine kleine Bezahlung. Mit-

ten in Bucharien hätte hätte man sich in die olympischen Spiele bei dem kultiviertesten Volk der Erde versetzt fühlen können! ... Nachdem ich Bekanntschaft mit dem Vorleser dieser Annalen geschlossen hatte, bat ich ihn um Mitteilungen über den Weg Alexanders in Sogdiana und den Ort der eroberten Festungen. Der Mullah konnte oder wollte mir nicht aus dem Gedächtnis antworten; er versprach mir, in seinen Büchern nachzuforschen. Er machte aus seiner Antwort eine Staatsaffäre, und erschien nicht zum vereinbarten Treffen, denn, wie er angab, wenn er mir die verlangte Auskunft gäbe, könnte das dem Khan missfallen. Diese Vorsicht bekümmerte mich sehr, weil ich geglaubt hatte, etwas Neues darüber zu erfahren. Ich tröstete mich mit dem Gedanken an die geringe Glaubwürdigkeit der persischen Historiker, der einzigen den Bucharern zugänglichen Quelle, und indem ich mich erinnerte, dass sie um ihre Ahnen zu ehren, Alexander dem Großen einen persischen Ursprung geben.

Trotz der großen Zahl von Medressen oder Kollegs, die es in Bucharien gibt, kann der größte Teil des Volkes weder lesen noch schreiben. Die Notwendigkeit, diese Kenntnisse zu erwerben, um im Handel Erfolg zu haben, zwingt die meisten handeltreibenden Tadschiken, ihre Söhne auf Schulen zu schicken; viele davon gehen auch auf die Medressen, obwohl die Tadschiken, die sehr verachtet werden, nur sehr selten Mitglieder der hohen Geistlichkeit werden. Die Kinder der vornehmen Leute lernen nur lesen, schreiben und den Koran auswendig rezitieren. Die Söhne des Khan haben Lehrer, die ihnen Stunden geben; der Khan selbst erklärt ihnen den Koran, in Sitzungen mit über dreihundert Hörern.

Die meistverwendeten Sprachen in Bucharien sind persisch und türkisch. Ersteres ist die Sprache der Tadschiken, der Städter und aller zivilisierteren Bucharier; man bedient sich des Persischen auch im Geschäftsleben und in der Korrespondenz. Das in Buchara gesprochene Idiom unterscheidet sich nur sehr wenig von dem, das in Persien gesprochen wird. Die türkische Sprache, bemerkenswert wegen ihrer Rohheit, wird nur von den usbekischen Nomaden und den Turkmenen gebraucht; sie ähnelt sehr derjenigen der Kirgisen und der Tataren Russlands.

Wollte ein Khan von Buchara eines Tages die Aufklärung in Zentralasien verbreiten, fände er große Hilfsquellen in den Medressen dieser Stadt, indem er nur die Studiengänge dort erweitert. Ohne Zweifel käme er in wenigen Jahren zu guten Erfolgen, denn in Bucharien liebt man das Studium und achtet das Wissen. Schulen zu begründen ist ein Werk der Frömmigkeit, arme Scholaren zu unterhalten, eine Pflicht, und das ganze Einkommen, das der Khan aus den Zöllen zieht, muss an die Mullahs, *Muderrri*, Scholaren und die Armen verteilt werden. Dieses Gesetz wird von dem gegenwärtigen Khan genau beachtet, der den *Muderrri* 100 bis 200 *Tella* als Bezüge gibt, den Scholaren bis

19. Sitten und Bräuche

zu 300 *Tonga*, und mehrmals im Jahr besondere Almosen verteilt. Der Khan selbst gewährt oft den Studenten Belohnungen in Geld und einen *Sarpaj* auf Empfehlung der *Muderrri*: Die Summe steigt mit dem Studienfortschritt, bis der Student den Titel ⁶ erworben hat. Es ist auch Brauch, dass reiche Leute bereit sind, den Scholaren oder «*talib*», die sie besuchen, auch wenn sie nicht eingeladen sind, sogar wenn sie nicht einmal bekannt sind, ein kleines Geldgeschenk und ein Essen geben. Diese Spende heißt *sadakat* oder *chajrat*.

Timur machte verschiedenen Medressen große Landschenkungen, von deren Einkünften ein Zehntel den Studenten zugute kommen muss.

Nach allem, was wir gesagt haben, wird der Leser verstehen, warum in Buchara über zehntausend Scholaren oder Studenten leben, die in den Medressen der Moscheen und bei Privatpersonen wohnen. Wenn von dieser großen Zahl wissbegieriger Menschen keiner nützlich Wissen erwirbt, dann liegt das nur am Einfluss der Vorurteile und des Fanatismus, welche die muselmanische Religion befördert. Sollte man glauben, dass es in Buchara keine Bibliothek gibt, die über dreihundert Bücher hat? Der Khan selbst hat eine Bibliothek mit zweihundert Bänden; und wenige Medressen haben eine ähnlich große Bibliothek. Ich werde ewig bedauern, dass ich sie nicht sehen konnte, obwohl man mir versichert hat, dass sie nur Werke der Theologie und der Medizin enthalte. Es ist bemerkenswert, dass Šach-Nura-beg, der nur den Militäretat im Auge hatte, die Bezüge von vierhundert *Muderrri* abgeschafft und die Zahl der Mullahs stark verringert hat. Das ist seltsam, denn es beweist, dass der Einfluss der Ulema in Buchara nicht so groß ist, und dass es leicht wäre, große Reformen einzuführen.

Ein aufgeklärter bucharischer Fürst könnte auf Zentralasien einen glücklichen Einfluss ausüben, «*und die Kenntnisse, die Europa aus Asien erhielt, könnte es ihm zurückgeben, bereichert um die Kenntnisse und den wissenschaftlichen Fortschritt des Jahrhunderts der Aufklärung.*»

Der Fortschritt der Aufklärung in Russland ruft das Riesenreich dazu auf, eine solch großzügige Idee zu verwirklichen. Russland steht es zu, den Khanaten Zentralasiens einen heilsamen Impuls zu geben und in diesen Ländern die Wohltaten der europäischen Kultur zu verbreiten.

ENDE DER REISE VON ORENBURG NACH BUCHARA

⁶«*Išan*» ist ein Ehrentitel, den man in Bucharien einem höheren Geistlichen verleiht.

Schluss

Wenn man die verschiedenen Länder Europas bereist, entdeckt man überall Ähnliches. Religion, Sitten, Gebräuche, Menschenrassen sind fast dieselben. Das Aussehen der Natur ist ähnlich, ob in der Schweiz oder im Apennin, in Tirol oder in den Pyrenäen, auf der südlichen Krim oder in Nordböhmen. Eine Reise in den Orient dagegen versetzt in Erstaunen durch das Neue, das man entdeckt, und das Interesse daran ist von besonderer Art. Ich erinnere mich an die siebenzig Tage unseres Marsches durch die Wüste, ihre Trockenheit, ihre Monotonie, ihre riesigen Seen, die Flüsse, die fast eben auf dem Bodenniveau dahinfließen, ausgetrocknete Flussbette, die zauberhaften Luftspiegelungen, die Seltenheit von Lebewesen, die seltsame Physiognomie und die nomadischen Sitten der Kirgisen, ihre einzigartigen Gewänder, ihre Filzzelte, die langen Reihen ihrer Kamele, ihre Karawanen. Alles erschien mir neu; ich glaubte mich in ein anderes Universum versetzt. Weiter begegnete ich Menschen, die vom Fischfang lebten und in Schilfhütten wohnten, deren sesshafte Existenz schon der Lebensweise von Bauern ähnlich war.

Diese Durchquerung der Wüste berichtigte die Vorstellung, die ich mir von den Kirgisen gemacht hatte: Das ist wirklich ein grobes und fast wildes Volk. Bei ihnen nehmen die Bräuche den Platz der Gesetze ein und die Sittenlosigkeit jedes einzelnen beschränkt die Freiheit aller. Trotz der Einfachheit und Bäuerlichkeit ihrer Sitten, und obwohl das Talionsgesetz dazu beiträgt, Blutvergießen unter diesen Völkern zu vermeiden, braucht man von ihrer Seite weder Güte noch Sanftmut erwarten.

Ein neues Staunen erfasst den Reisenden, wenn er, aus der Steppe kommend, den kultivierten Teil von Bucharien betritt, eine echte Oase, wo er kennenlernt, was man als orientalische Kultur bezeichnen kann. Die äußerste Fruchtbarkeit des Landes und die Kunst, mit der es bebaut wird, haben mich mit Bewunderung erfüllt. Ich sah dort das erste Mal im asiatischen Stil erbaute Häuser, und Dörfer, die von einer Mauer mit Schießscharten umgeben waren, was zeigt, dass die Bewohner ständig die Angriffe eines Feindes fürchten.

Ich bemerkte den Einfluss, den die Willkürherrschaft auf die Sitten des bucharischen Volkes ausübt, den Schrecken, den diese Macht einflößt, und die unheilvollen

Schluss

Wirkungen der religiösen Intoleranz. Die Hauptstadt des Landes ist wie ein Kloster, wo die Sorge um das Befolgen der Lehren und Riten der Religion die hauptsächlichste Tätigkeit der Regierung zu sein scheint.

Dennoch macht dies die Menschen nicht besser. Die Gedanken der Bucharer sind zu ausschließlich auf das Geschäft gerichtet, und ihre Gier nach Gewinn ist zu groß, um ihre geschäftlichen Angelegenheiten in Einklang zu bringen mit dem mönchischen Leben, zu dem man sie zwingen will.

Diese Reise hat meine Neugier befriedigt, ohne mir einen angenehmen Eindruck zu hinterlassen, ohne dass mir eine tröstende Erinnerung geblieben wäre. Niemals habe ich unter den Bucharern ein von sanfter Fröhlichkeit bewegtes Gesicht gesehen, niemals wurde ich Zeuge von Uneigennützigkeit oder von einer guten Tat.